Ausk. 90 –

Zeitſchrift

des

Museum Francisco - Carolinum

auf das

Jahr 1842

für

Geſchichte, Kunſt, Natur und Technologie Öſterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Redigirt

von

Gisbert Kapp.

NB. Erſchien früher u. d. Titel: Musealblatt [illegible] Jahr 1839–41 [illegible]

Bei Quirin Haslinger, Buch-, Kunſt- und Muſikalienhändler in Linz, iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Muſeal-Blatt,

Jahrgang 1839 bis 1841.

Zeitſchrift

für

Geſchichte, Kunſt, Natur und Technologie Öſterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Redigirt

von

Profeſſor Joſeph Gaisberger.

Mit mehreren gedruckten Beilagen und lithographirten Abbildungen.

4. Broſch. à 1 fl. 30 kr. C. M.

Ferner ſind daſelbſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gilge, J., topographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung aller Städte, Märkte, Schlöſſer, Pfarren und anderer merkwürdigen Oerter des Landes Oeſterreich ob der Enns. In alphabetiſcher Ordnung von ihrem möglichſt erhobenen Urſprunge bis zum Wiener-Friedensſchluſſe. 8. 1809. 3 Bde. 2 fl. 30 kr. C. M.

Kurz, F., Oeſterreich unter Herzog Albrecht III. 2 Bde. 8. 1827. 4 fl. C. M.

— Oeſterreich's Militär-Verfaſſung in den älteren Zeiten. 8. 1825. 4 fl. C. M.

— Oeſterreich's Handel in den älteren Zeiten. 8. 1822. 3 fl. 12 kr. C. M.

— Oeſterreich unter Herzog Rudolph IV. 8. 1821. 2 fl. 36 kr. C. M.

Kurz, F., Oeſterreich unter Herzog Albrecht dem Lahmen. 8. 1819. 2 fl. 24 kr. C. M.

— Oeſterreich unter Kaiſer Friedrich dem Schönen. 8. 1818. 3 fl. 24 kr. C. M.

— Oeſterreich unter König Ottokar und Kaiſer Albrecht I. 2 Bde. 8. 1816. 3 fl. 36 kr. C. M.

— Geſchichte der Landwehre in Oeſterreich ob der Enns. 2 Bde. 8. 1811. 3 fl. 30 kr. C. M.

— Beiträge zur Geſchichte des Landes Oeſterreich ob der Enns. 3. Bd. Auch unter dem Titel:

— Merkwürdige Schickſale der Stadt Lorch, der Gränzfeſtung Ennsburg und des alten Kloſters St. Florian, bis zum Ende des eilften Jahrhunderts. Nebſt einer Sammlung der vorzüglicheren Urkun-

Zeitſchrift

des

Museum Francisco-Carolinum

auf das

Jahr 1842

für

Geſchichte, Kunſt, Natur und Technologie Öſterreich's ob der Enns und Salzburg's.

Redigirt

von

Gisbert Kapp.

Mit zwei Druck-Beilagen und drei lithographirten Abbildungen.

Linz.

Im Verlage der Quirin Haslinger'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Jahrgang 1842.

Nro. 1. Vorwort der Redaction. — Jahresgruß, Gedicht von C. A. Kaltenbrunner. — Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc., von Profeſſor Joſ. Gaisberger. — Vermehrung der Sammlungen im December 1841.

Nro. 2. Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Geographiſch-mineralogiſche Notizen aus dem Herzogthume Salzburg, von Dr. Wagner. Statiſtiſche Notizen von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg, von J. F. Buchaczek.

Nro. 3. Der heil. Severinus, der Apoſtel Oeſterreichs, Gedicht von Joh. Ladislaus Pyrker. — Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Geographiſch-mineralogiſche Notizen ꝛc. (Fortſetzung). Vermehrung der Sammlungen im December 1841 (Schluß).

Nro. 4. Die Stiftung der Pfarre Pergkirchen im Machlande, von Jodok Stülz. — Geographiſch-mineralogiſche Notizen ꝛc. (Fortſetzung).

Nro. 5. Beiträge zur Geographie und Geſchichte Oeſterreichs im Mittelalter, von Profeſſor Fr. X. Pritz. — Geographiſch-mineralogiſche Notizen ꝛc. (Fortſetzung). Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1842.

Nro. 6. Geographiſch-mineralogiſche Notizen ꝛc. (Schluß). Statiſtiſche Notizen von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg, von J. F. Buchaczek. — Syſtematiſche Anleitung zur Kenntniß der Pflaumen ꝛc., von Joſ. Schmidberger. — Vermehrung der Sammlungen im Jänner 1842 (Schluß).

Nro. 7. Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg, von Dr. C. F. Hock. — Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung).

Nro. 8. Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Februar 1842.

Nro. 9. Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg (Fortſetzung). — Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Februar 1842 (Schluß).

Nro. 10. Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg (Schluß). — Miszelle.

Nro. 11. Oeſterreichiſche Heldenſagen, von A. Ritter von Spaun. — Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen, von Marian Koller. — Vermehrung der Sammlungen im März 1842.

Nro. 12. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im März 1842 (Schluß).

Nro. 13. Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen (Fortſetzung). — Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung).

Nro 14. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im April 1842.

Nro. 15. Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen (Fortſetzung). — Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Ankündigung, die Subſcription auf das Werk Juvavia betreffend. — Vermehrung der Sammlungen im April 1842 (Schluß).

Nro. 16. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Mai 1842.

Nro. 17. Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz, von Gisbert Kapp. — Bericht über die Bade-Saiſon zu Iſchl im Jahre 1841, von Dr. Joſ. v. Brenner. — Vermehrung der Sammlungen im Mai 1842 (Schluß).

Nro. 18. Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz (Fortſetzung). — Bericht über die Bade-Saiſon zu Iſchl im Jahre 1841 (Schluß).

Nro. 19. Schloß Clamm im Machlande, von W. von Rally. — Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz (Fortſetzung).

Nro. 20. Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz (Fortſetzung). — Schloß Clamm im Machlande (Fortſetzung). — Einiges über die am 8. Juli d. J. beobachtete Sonnenfinſterniß, von Profeſſor Petrina.

Nro. 21. Schloß Clamm im Machlande (Fortſetzung und Schluß). — Miszelle. — Vermehrung der Sammlungen im Juni 1842.

Nro. 22. Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in

Digitized by Google

Linz (Schluß). — Beſchreibung des Hundsſteines im Pinzgau, und des ehemals auf demſelben am St. Jacobstage Statt gehabten Volksfeſtes, von Fr. Ant. Alexander von Braune. — Miszelle, das Bild des P. Valerianus im Kapuzinerkloſter zu Salzburg betreffend.

Nro. 23. Donau-Dampfſchifffahrt, von J. F. Buchaczek. — Beſchreibung des Hundsſteines im Pinzgau ꝛc. (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Juli 1842.

Nro. 24. Donau-Dampfſchifffahrt (Fortſetzung). — Ueberblick der vaterländiſchen Poeſie, von K. A. Kaltenbrunner. — Vermehrung der Sammlungen im Juli 1842 (Schluß).

Nro. 25. Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Donau-Dampfſchifffahrt (Fortſetzung).

Nro. 26. Donau-Dampfſchifffahrt (Fortſetzung). — Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im Auguſt 1842.

Nro. 27. Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge ꝛc. (Fortſetzung). — Donau-Dampfſchifffahrt (Fortſetzung). Vermehrung der Sammlungen im September 1842 (Schluß).

Nro. 28. Donau-Dampfſchifffahrt (Fortſetzung). — Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge (Fortſetzung und Schluß).

Nro. 29. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Donau-Dampfſchifffahrt (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im September 1842.

Nro. 30. Donau-Dampfſchifffahrt (Schluß). — Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im September 1842 (Schluß).

Nro. 31. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung).

Nro. 32. Placidus Hieber von Greifenfels, Abt des Benediktiner-Stiftes Lambach. — Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung).

Nro. 33. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). — Vermehrung der Sammlungen im October 1842.

Nro. 34. Zur Chronik des **Museum Francisco-Carolinum**. — Oeſterreichiſche Heldenſagen (Fortſetzung). Vermehrung der Sammlungen im November 1842.

Nro. 35. Oeſterreichiſche Heldenſagen (Schluß). — Vermehrung der Sammlungen im Nov. 1842 (Schluß).

Nro. 36. Placidus Hieber von Greifenfels, Abt des Benedictiner-Stiftes Lambach (Fortſetzung und Schluß). Ueber die Obſternte Oberöſterreichs im Jahre 1842, von Joſ. Schmidberger. — Nachricht, die Fortſetzung dieſer Blätter betreffend.

Digitized by Google

Zeitſchrift des Museum Francisco-Carolinum.

Nro. 1. Linz, Montag den 10. Jänner **1842.**

Vorwort der Redaction.

Dritthalb Jahre ſind nun ſeit dem Entſtehen dieſes Blattes verfloſſen, während welcher dasſelbe ſeinem Ziele, die Kenntniß des Vaterlandes zu erweitern und zu verbreiten, getreulich, und, ſo weit es ſeine wenigen Spalten geſtatten, nicht vergeblich nachgeſtrebt hat. Den bisherigen Erfolg verdankt es den verehrten Herren Mitarbeitern, der Theilnahme, die es bei den Freunden des Vaterlandes gefunden, der Anſtalt, deren Namen es trägt, durch welche es in's Leben gerufen wurde, und mit welcher es fortan im innigſten Verbaude ſteht, und insbeſondere ſeinem erſten, gegenwärtig abgetretenen Redacteur, dem Herrn Profeſſor Joſeph Gaisberger, der die aufkeimende Pflanze mit aufopfernder Liebe und unermüdeter Sorgfalt gepflegt hat.

Dieſen Erfolg dem Blatte auch für die Zukunft zu ſichern, wird das eifrigſte Beſtreben der neuen Redaction ſeyn, welcher von dem Verwaltungs-Ausſchuſſe des Museum Francisco-Carolinum der ehrenvolle Auftrag zur Fortſetzung dieſer Zeitſchrift zu Theil wurde. Tritt dieſelbe gleich mit gerechtem Mißtrauen auf ihre Kräfte ihre Wirkſamkeit an, ſo fühlt ſie ſich doch durch die zuverſichtliche Hoffnung ermuthigt, daß Alle, welche dieſem Unternehmen bisher ihre Theilnahme und Unterſtützung angedeihen ließen, ſie ihm auch künftig nicht entziehen werden, eine Hoffnung, zu der ſie ſich durch die Betrachtung berechtigt glaubt, daß die Tendenz des Blattes unverrückt dahin gerichtet bleibt, das Intereſſe an allem Vaterländiſchen zu erwecken, zu nähren und zu beleben, und daß das Streben nach dieſem ſchönen Ziele allein ſchon des vollſten Anklanges bei jedem Freunde des Vaterlandes verſichert ſeyn darf.

Digitized by Google

Jahresgruß.

Einen neuen Ring am Stamme,
Zeichen ſeines Weiterſtrebens,
Zieht nach ewigen Geſetzen
Der gewalt'ge Baum des Lebens.

Möge dich, du alter Rieſe,
Froher Klang dabei umrauſchen,
Daß dem Säuſeln deiner Blätter
Wir mit freud'ger Seele lauſchen!

Möge nicht der Sturm der Mächte
Wild in deinen Zweigen wüthen!
Grüne fort im Bann des Friedens,
Treibe ſtill die neuen Blüthen!

Das Geſtirn des Tages ſchwebe
Strahlend über deinem Grunde,
Und die Hand des Ew'gen ſpanne
Wolkenlos des Himmels Runde!

Wie du das Geflecht der Wurzeln
Im Vergangenen verſchränkeſt,
Und in ungemeſſ'ne Tiefen
Eiſern ſie hinunter ſenkeſt:

So in deiner Zukunft Räume
Mag dein Haupt hinüber ragen!
Magſt du kräftig, hoch und herrlich
Deine alte Krone tragen!

— Schützend über unſ're Häupter
Breite deine mächt'gen Aeſte,
Und zum Sammeln reicher Früchte
Lad' uns als willkomm'ne Gäſte!

Doch, die Spende zu erhöhen,
Deiner Früchte Werth zu krönen,
Laß ſie durch den Fleiß der Künſte,
Durch die Wiſſenſchaft verſchönen!

Laß in gold'nem Licht ſie reifen,
Von der Milde ſie verſüßen,
Und von tauſend — tauſend Lippen
Froh und dankbar ſie begrüßen!

Wirſt du ſo die Frucht geſtalten,
Daß ſich dann an deinen Gaben
Auch die Edelſten erfreuen,
Und die Beſten d'ran erlaben:

Werden uns aus deinen Zweigen
Doppelt ſüß die Lieder klingen,
Die von Größe, Glück und Ehre
Unſers Vaterlandes ſingen!

C. A. Kaltenbrunner.

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward. *)

Von Joſeph Gaisberger, k. k. Profeſſor.

1) Kaiſer Leopold und Kurfürſt Maximilian Emanuel von Baiern. Die ſpaniſche Erbſchaft.

»Faſt drei Jahre ſind es, daß Eure kaiſerliche Majeſtät zu Altötting mir dieſen Degen verehrt. Was ich

*) Es bedarf für die Leſer dieſer Blätter zwar nicht der Erinnerung, daß zur Zeit dieſes Krieges der heutige Innkreis noch ein Theil des Kurfürſtenthums Baiern war, wohl aber der Angabe, aus welchen handſchriftlichen und gedruckten Quellen geſchöpft wurde. Unter jenen nenne ich: 1) „An die hochlöbliche Herren Verordnete dieſes Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns, meine, Johann Georg Adam Hoheneckers von Hoheneck, einer löblichen Landſchaft geweſten Oberkommiſſarii und Magazins-Direktoris, Kommiſſions-Relation oder reſpective Erzählung alles deſſen, was ſich in Zeit ſolcher meiner Kommiſſion vom 27. November 1702 bis letzten April 1705 hin und wider im Land und abſonderlich in dem mir anvertrauten Kommiſſions-Diſtrict merkwürdiges zugetragen hat.“ — Der Relation ſind Zeichnungen der merkwürdigern Schanzen und Bollwerke beigefügt. Das Original befindet ſich im Archive der ob der enns'ſchen Landſchaft; eine Abſchrift hievon, deren ich mich bediente, im Francisco-Carolinum. 2) „Jahrbuch oder jährliche Beſchreibung aller bey dem löblich. Stifft und Kloſter Suben in wehrenter Regierung deß Hochwürtigen in Gott Hochedlen Herrns Gregory, Propſtens allda, ereigneten, mörkhwürdigen, ſonderbahren fahl und begebenheiten, mit beygeſiegtem Catalogo der in beſagtem Collegio ſich pro Tempore befindenten R. R. D. D. Profesorum, von anno 1696 biß ad annum.“ — Das Jahrbuch, im Beſitze der fürſtlich Wrede'ſchen Herrſchaft Suben, deren Oberbeamte, Herr Eduard Schneider, mir mit der größten Bereitwilligkeit die Benützung geſtattete, beſteht aus dem Kataloge und der eigentlichen Chronik, hat 276 Blätter in Folio, von denen aber der Fortſetzung des Katalogs willen noch viele Blätter ganz leer ſind, begonnen und fortgeführt von Geiſtlichen des genannten Stiftes, umfaßt es nur den kurzen Zeitraum von der Wahl Gregors Kaltauer zum Propſten, 30. September 1696 bis gegen den Anfang des Jahres 1706, und bricht hier mitten in der Periode ab. Ungezweifelt ging bei der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1784 die Fortſetzung der Chronik mit ſo manchen andern hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten zu Grunde. — 3) Landſtändiſche Verhandlungen, die mir mit Bewilligung der hohen Herren Stände von ihrem Archivare und Regiſtraturs-Director, Herrn Mathias Hell, mit der größten Gefälligkeit zur Benützung geſtattet wurden. — Unter den gedruckten Werken nenne ich dankbar: 1) Cäſar Aquilinius, ausführliche Hiſtorie des jetzigen baieriſchen Krieges. 2) Johann H. von Falkenſtein, vollſtändige Geſchichten der alten, mittlern und neuern Zeiten des großen Herzogthums und ehema-

Digitized by Google

damals verheißen, das habe ich hiermit gehalten, und zu Eurer Majeſtät Gehorſam dieſen Degen ausgezogen, werde ihn auch ferner zu Eurer Majeſtät Nutzen und wider alle Derſelben und der Chriſtenheit Feinde jederzeit gebrauchen« *) — ſo rief der jugendlich feurige Kurfürſt Max Emanuel von Baiern, dem Kaiſer Leopold entgegen, als dieſer, nachdem die türkiſche Macht an Wiens Bollwerke zerſchellt war, in die Thore ſeiner lange bedrängten Hauptſtadt wieder den Einzug feierte. Und in der That! löste der Kurfürſt das feierlich gegebene Wort; eifrig betrieb er, ſobald die Türken von Wien nach Ungarn zurückgeworfen waren, die Rüſtungen ſeiner Baiern gegen den Erbfeind des chriſtlichen Namens; unterzog ſich ſelbſt an ihrer Spitze den Gefahren und Beſchwerden des Kriegszugs, und hatte rühmlichen Theil an den Lorbeeren, welche die kaiſerliche Armee an den Tagen von Ofen (1686), von Mohacs und Siklos (1687) einerndtete, oder durch die heldenmäßige Erſtürmung von Belgrad ſich muthig errang (1688). —

Leopold, der des jungen Fürſten ritterlichen Sinn ſchon früher zu Altötting, wohin jener von Linz aus eine Wallfahrt unternommen, kennen gelernt hatte, verband ihn durch die Vermälung mit ſeiner einzigen Tochter von der ſpaniſchen Margaretha, Maria Antonia, bald noch enger mit dem Kaiſerhauſe, und die zur Ehre und zum Wohle Deutſchlands ſchon lange beſtehende Eintracht zwiſchen Oeſterreich und Baiern, die zumal im blutigen dreißigjährigen Kriege ſo ſchöne Früchte getragen, ſchien für längere Zeiten geſichert und befeſtigt. — In dieſer Vereinigung mit dem verwandten Kaiſerhauſe kämpfte der Kurfürſt für deutſches Recht und deutſche Ehre auch damals, wo Ludwig XIV., ſpottend des 1684 geſchloſſenen Waffenſtillſtandes, ohne Kriegserklärung, um vorgebliche Anſprüche ſeiner Schwägerin auf die Rheinpfalz aufrecht zu erhalten, in dieſes Land mit allen Gräueln des Krieges einbrach, und auf ſo furchtbare Weiſe verwüſtete, daß nicht einmal jetzt, nach 130jähriger Friſt, alle Spuren verlöſcht ſind. Deutſchland, Italien, die Niederlande waren der Schauplatz dieſes Krieges, und Zeugen von der Tapferkeit Maximilian Emanuels. —

Noch ehe dieſer blutige Krieg ſein Ende erreicht, wurde ihm, dem mit dem deutſch-habsburgiſchen Hauſe ſo enge Verbundenen von dem Haupte des ſpaniſch-habsburgiſchen die Statthalterſchaft der Niederlande mit unbeſchränkter Vollmacht und einem monatlichen Gehalte von 75,000 Thalern auf Lebenslang angeboten, und mit Hoffnungen auf ein höheres Ziel angenommen (1691). — Wenige Monate nach ſeinem feierlichen Einzuge in Brüſſel gebar ihm Maria Antonia einen Erben, Ferdinand Joſeph, und der bisher kinderloſe Vater ſchien am Ziele ſeiner heißeſten Wünſche (October 1692), zwar ſtarb Maria Antonia nach zwei Monaten, ohne daß dadurch des Kurfürſten Politik eine Aenderung erlitt; der neugeborne Prinz feſſelte Vater und Großvater noch immer nahe an einander. Dennoch wurde gerade dieſes Kind hinterher die ſchuldloſe Veranlaſſung einer ernſten Spannung, und da durch ſeinen frühzeitigen Tod das letzte Band entzwei riß, bald auch eines blutigen Krieges zwiſchen den ſo nahe und enge verbundenen Fürſten, durch den das Land ob der Enns am rechten Donauufer hart betroffen, Baiern aber auf mehrere Jahre unter öſterreichiſche Herrſchaft gebracht wurde. —

Den durch Frankreichs Uebermuth veranlaßten Krieg ſchloß der Friede zu Ryswik (1697), und der ſo hochfahrende Ludwig XIV. ſchloß ihn auf Bedingniſſe, die zu billig waren, als daß ſie aus friedliebender Geſinnung herrühren konnten. Er wollte die europäiſchen Mächte verſöhnen, gewinnen, zutraulich machen, um ſie, wo möglich, für Erlangung größerer Vortheile auf ſeine Seite zu ziehen. — Das Haupt der ſpaniſch-habsburgiſchen Linie, Karl II. ſiechte kinderlos dem nahen Grabe entgegen. Sein ſchönes Königreich mit den europäiſchen Nebenprovinzen und den goldreichen Ländern jenſeits des Ozeans, war eine Erbſchaft, die auch eines neuen Kampfes nicht unwerth ſchien. — Ludwig war der Gemal der ältern Schweſter Karl's, hatte aber in den Ehepakten feierlich auf die Erbſchaft verzichtet; Leopold I. war nicht nur der Gemal der jüngern Schweſter Karl's, Margaretha, die ihm obige Maria Antonia geboren, ſondern auch — was hier freilich weniger in Betracht kommen konnte — das Haupt der zweiten habsburgiſchen Linie, und durch Erb- und Familien-Verträge zur Erbſchaft berechtigt. Doch eine ſolche Erwerbung — für Frankreich oder für Oeſterreich — hätte das europäiſche Gleichgewicht, für das Wilhelm III. von England ſich ſein Lebenlang abgemüht, mächtig verrückt; ein dritter Erbe, des Kurfürſten junges Söhnchen, ſollte die ſpaniſche Macht; Frankreich und Oeſterreich ſpaniſche Nebenprovinzen erwerben; ſo die dem Gleichgewichte drohende Klippe behutſam umſchifft werden. —

Ludwig — wenn nur das verhaßte Oeſterreich ſeiner Anſprüche verluſtig ginge — billigte den Vorſchlag, der auch, ohne Karl II., ohne die ſpaniſche Nation zu Ra-

ligen Königreiches Baiern. München, Ingolſtadt und Augsburg 1768, 3. Theil. — 3) Memoires de Monsieur de la Colonie, Maréchal de camp des armées del' Electeur de Bavière. St. Utrecht M. DCC. XXXVIII. — 4) Zſchokke, baieriſche Geſchichten, und Fr. Kurz, Geſchichte der Landwehre in Oeſterreich ob der Enns. Linz 1811, II. Theil.

*) Falkenſtein, vollſtändige Geſchichten. III. 749

the zu ziehen, im Haag zum förmlichen Vertrage erhoben wurde. — Karl II. erzürnt, daß man hinter ſeinem Rücken über ſeine Reiche verfüge, ernannte jetzt den baieriſchen Prinzen zum Erben der geſammten Monarchie; ein Teſtament, das von dem, dem Hauſe Oeſterreich feindſelig geſinnten Papſte, Innocenz XII., durchaus genehmigt, und ſo Karl's unruhiges Gewiſſen beſchwichtigt wurde. — Von Oeſterreich ward dieſe Verhandlung beharrlich verworfen; ein Gleiches hoffte Leopold von ſeinem Schwiegerſohne Max Emanuel von Baiern; dieſer hatte ja bei ſeiner Vermälung mit Maria Antonia, in geheimen Verträgen, in ſeinem und ſeiner Erben Namen die feierliche Zuſage geleiſtet, von den ſpaniſchen Reichen nichts anzunehmen, ſondern dem Kaiſer und ſeinen männlichen Nachkommen Alles zukommen zu laſſen, und dazu getreulich helfen zu wollen. *) Dennoch nahm Maximilian Emanuel den Vertrag an. Schon waren alle Anſtalten getroffen, um das ſechsjährige Kind auf einer Flotte nach den ſpaniſchen Landen zu ſenden, als es erkrankte, und nach ſieben Tagen an den Pocken ſtarb (5. Februar 1699). — So waren alle Hoffnungen, die dem eitlen Sinne des Vaters geſchmeichelt hatten, mit einem Male vereitelt; durch die Annahme des Vertrages aber eine Macht auf's Tiefſte verletzt, mit der er bisher ſo enge verbündet geweſen war. —

Kaum war dieſer Unfall, durch welchen Leopold's Recht auf Spanien, dem Teſtamente Philipp's IV. zufolge, über jeden Zweifel erhaben war, eingetreten, bot Frankreich durch ſchlaue Unterhändler am kurfürſtlichen Hofe alles Mögliche auf, um die Entfremdung zwiſchen Max Emanuel und dem Kaiſerhauſe zu unterhalten, und zu nähren; Verſprechungen an Land, an Subſidien, an Unterſtützungen wurden in Fülle gemacht, auch Verleumdungen nicht verſchmäht, um die Glut der Feindſchaft wach und rege zu erhalten. — Nicht weniger thätig war zu Madrid der franzöſiſche Geſandte, Marquis von Harcourt und ſeine Frau; ihrer Freigebigkeit, den glänzenden Feſten, die ſie gaben, war es zu verdanken, daß die Stützen der öſterreichiſch Geſinnten ihres Einfluſſes beraubt, ja ganz verdrängt wurden. Dagegen wußte der ſchlaue Portokarrero den körperlich und geiſtig geſchwächten Karl dahin zu bringen, daß er kurz vor ſeinem Tode (1. November 1700) zum Erben ſeiner ungetheilten Macht den zweitgebornen Sohn des Dauphin, Philipp von Anjou, Neffen des baieriſchen Kurfürſten, erklärte. — Die geheimen Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und Max Emanuel waren ſchon vorher ſo weit vorgediehen, daß dieſer am 20. November den neuen König von Spanien als Herrn in den Niederlanden proklamiren, und noch vor Ausgang des Jahres 1700 franzöſiſche Truppen in Mons, Namur und Luxemburg einrücken ließ. *)

(Fortſetzung folgt)

*) Zſchokke nach Aettenkhover III. 418.

*) Cäſar Aquilinius, ausführliche Hiſtorie des jetzigen baieriſchen Krieges I. 15.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Dec. 1841, inventirt von 10616 — 10713, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Ein kaiſerl. Hof- und Ehrenkalender für das Jahr 1730 — ein militäriſcher Hand- und Sackkalender für das Jahr 1760; vom Herrn Karmayer, Syndicus in Freyſtadt. 2) Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Chriſtenthume den gänzlichen Verfall drohet 1793; von einem ungenannt ſeyn wollenden Gönner. 3) Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, von Dr. Friedrich Wilhelm Schubert, 2. Abth. deutſche Staaten, 1. Thl. das Kaiſerthum Oeſterreich, Königsberg 1842; von den hohen Herren Ständen für ihre mit dem Muſeum vereinigte Bibliothek. 4) Die Fortſetzung des vom Vereine angeſchafften Werkes, von Palacky, Geſchichte von Böhmen, 2. Bandes 2. Abtheilung, Prag 1842. — 5) Neue Kunſt recht und vollkommen zu leben und Gott zu dienen, von R. D. Alphonſo, mit Gleichniſſen geziert durch Georgium Munzium, Dominikaner-Prediger zu Budweis in Böhmen, Paſſau 1614. — Balthazaris Ayalae J. C. et exercitus regii apud Belgas supremi juridici Duaci MDLXXXII, mit einem Anhange Q. Asconii Pediani patavini commentationes in aliquot orationes M. Tul. Ciceronis Lvdvni MDLI; von einem ungenannt ſeyn wollenden Gönner. 6) Ueber die Theorie des Lichtes. Nach einem lithographirten Memoire des Freih. Auguſtin Louis Cauchy, frei bearbeitet von Franz Xav. Moth. — Ueber die Anwendbarkeit der imaginären Zahlformeln in der Geometrie, von Franz X. Moth; beide Widmungen von dem Herrn Verfaſſer, k. k. Profeſſor am Lyceum zu Linz. 7) Dritter Jahresbericht des geognoſtiſch-montaniſtiſchen Vereines für Tyrol und Vorarlberg; eingeſendet vom Vereine.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. C. Kaim. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
Museum Francisco-Carolinum.

Nro. 2. Linz, Donnerstag den 20. Jänner **1842.**

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

2) Der Kurfürſt beſchleunigt den Ausbruch des Kriegs zwiſchen Baiern und Oeſterreich. Beiderſeitige Vertheitigungs-Anſtalten.

Bisher war der Kurfürſt in keinem ſeiner öffentlichen Schritte als Gegner des Kaiſers aufgetreten. Dieſer ſelbſt gab ſich noch immer der Hoffnung hin, den ehemals ſo geliebten Schwiegerſohn auf ſeiner Seite zu erblicken; ſogar die Proklamirung Philipp V. in den Niederlanden, die Uebergabe der niederländiſchen Feſtungen an franzöſiſche Truppen wußte er voll Schonung damit zu entſchuldigen, daß jener nur als Statthalter, nicht als Reichsfürſt gehandelt habe. — Doch nach der Rückkehr des Kurfürſten aus den Niederlanden in ſein Stammland geſchahen Schritte auf Schritte, die über ſeine Abſichten kaum mehr einem Zweifel Raum laſſen konnten. — Sein jüngerer Bruder, Joſeph Klemens, Erzbiſchof von Köln, mit dem er in Bonn zuſammengetroffen, nahm franzöſiſche Beſatzungen in ſeine Rheinfeſtungen ein; Max Emanuel betrieb in ſeinem Stammlande die Werbungen und Rüſtungen mit nie geſehenem Eifer, nahm den Geſandten Philipp's von Anjou, der jetzt ſchon den Titel eines Erzherzogs von Oeſterreich annahm, als er vom Orte des Reichstags hinweggewieſen wurde, freundſchaftlich an ſeinem Hofe zu München, ſpäter in das baieriſche Stadt am Hof auf, und verweigerte, als der Reichskrieg im Bunde mit England und Holland gegen Frankreich beſchloſſen war (15. Mai 1702) beharrlich nicht nur jede Theilnahme, ſondern auch den Durchmarſch der kaiſerlichen Truppen durch Baiern; um Frankreich keine Veranlaſſung zur Klage zu geben; und wußte, mitunter durch ſcheinbare Anerbietungen Alles ſo lange hinzuhalten, bis der günſtige Zeitpunkt — der Verabredung mit Frankreich gemäß — herangekommen zu ſeyn ſchien. —

Manche der erwähnten Schritte waren Folgen der frühzeitig zwiſchen Baiern und Frankreich eingeleiteten Unterhandlungen, die ſo geheim betrieben wurden, daß im erſten Artikel beiden Theilen die ſtrengſte Verpflichtung auferlegt ward, die Verhandlung vor Jedermann geheim zu halten; *) zugleich hatte der Kurfürſt, wie ein aufgefangener Brief zeigte, **) einen förmlichen Operationsplan nach Frankreich geſendet. »Frankreich ſollte ſich des Uebergangs über den Rhein verſichern, Brücken zu Fortlouis und Hüningen ſchlagen, Werke vor ſelben aufwerfen, und eine Armee herüberſtellen, mit einigen Abtheilungen davon den Kurfürſten unterſtützen, mit dem Reſte aber dem Prinzen Ludwig von Baden, wenn er ſich über den Rhein wagte, die Spitze bieten; er wollte ſich des Hauptwaffenplatzes von Schwaben, Ulm, durch einen Handſtreich bemächtigen, und dann ſo weit er nur könnte, nach dem Rheine rücken, um die Verbindung mit der franzöſiſchen Armee zu befördern.« — Da dieſer Plan durch die raſchen Fortſchritte des kaiſerlichen Generals, Ludwig von Baden, noch ehe ſich Baiern offen erklärt, im Keime erſtickt, Frankreich aber mehr und mehr bedroht war, ſtellte der franzöſiſche Abgeſandte am Münchner Hofe, Ricours, nach Wiederholung früherer Verſprechungen, die dringende Nothwendigkeit vor, ohne weiteren Aufſchub den noch übrigen koſtbaren Reſt des Jahrs (1702) nicht unbenützt vorbeigehen zu laſſen, und endlich loszubrechen. —

Es galt den obenbezeichneten wichtigen Platz, der, obſchon vom baieriſchen Gebiete eine gute Strecke entfernt, in Feindeshand Baiern fortwährend bedrohen konnte, im raſchen Ueberfalle zu nehmen. Daher erhielt der Obriſtlieutenant vom Leibgarde-Regiment, Pechmann, auf deſſen Treue und Verſchwiegenheit der Kur-

*) La guerre d'Espagne, ou Memoires du Marquis D. Tom. I.

**) Cäſar Aquilinius, ausführliche Hiſtorie des jetzigen baieriſchen Krieges I. 109.

Digitized by Google

fürſt rechnen konnte, den Auftrag, incognito Ulm zu beſichtigen, und an Ort und Stelle zu ermitteln, wie dieſer Platz, ohne langwierige Belagerung, durch Liſt genommen werden könnte. — Pechmann begab ſich dahin. Der 8. September 1702, Unſerer Frauen Tag, wurde zur Ausführung beſtimmt. — Der geeignetſte Punkt ſchien das Gänſethor zu ſeyn; es war etwas abgelegen, und diente vorzüglich den Bewohnern der nächſten Dörfer zum Ein- und Ausgange, wenn ſie Feilſchaften zur Stadt brachten. — Zu dem Ende wählte Pechmann 40 Officiere aus; gab den älteren Männer-, den jüngeren Frauen-Kleider, wie ſie die Landleute jener Gegend gewöhnlich trugen, waffnete ſie, jeden mit einem Paar Piſtolen, einem Bajonette und zwei Granaten, und wies ſie an, am Morgen des beſtimmten Tages mit Früchten, Gemüſen, Lämmern u. ſ. w. zur Stadt zu gehen. — Schon Tags vorher wußte er zehn Andere in die Stadt zu bringen, die Alles auskundſchaften, am frühen Morgen die Schlöſſer an Kirch- und Thurmthüren mit Wachs verſtopfen, und zur Zeit der Eröffnung des Thores ſich daſelbſt einfinden, und die von Außen Eindringenden unterſtützen ſollten. — Einer von dieſen hatte den Auftrag, nach Eröffnung des Thores hinaus zu eilen, und dem außerhalb der Stadt Verſteckten zu melden, daß Alles in Ruhe und argwohnlos ſey. Ueberdieß mußten 600 Dragoner die Nacht vor dem 8. Sept. ſo unvermerkt, wie möglich, nahe an die Stadt in ein kleines Wäldchen vorrücken; in einer größeren Entfernung eine andere Heeresabtheilung halten, um gleichfalls zu rechter Zeit zur Hand zu ſeyn. —

Die Unternehmung wurde ungemein begünſtigt durch einen ſehr dichten Nebel, der gerade am frühen Morgen einfiel, und die anrückenden Truppen den ausgeſtellten Wachpoſten verhüllte. Kaum war das Thor geöffnet, eilte einer der Officiere, im Anzuge eines Fleiſchhauers, aus der Stadt, an ſeinem Hute das Zeichen tragend, daß man von innen ganz ruhig ſey. Sogleich gingen die Verkleideten mit den verſchiedenen Feilſchaften ohne Hinderniß durch das Thor, Pechmann ließ, als jeder am beſtimmten Platze war, der Verabredung gemäß, ſeine Hacke zur Erde fallen, und der Angriff auf die Thorwache begann. Ein Mann wurde erſchoſſen, die übrigen in die Wachſtube zurückgedrängt; man bemächtigte ſich ſchnell auch eines Thurmes, und nach einem von da gegebenen Signale ſprengten die Dragoner ſammt den Uebrigen heran. — Dennoch wäre die Unternehmung auch jetzt noch geſcheitert. Zum Glücke für die Baiern hatten zwei verkleidete Officiere vernommen, daß eine Bürgerwache einem Vorübergehenden zurief, ſchnell das Fallgitter an dem Hauptthore herabzulaſſen, und ihn, als er dem Zurufe folgend, dahin eilte, eingeholt, niedergeſtoßen, und ſo den Eintritt offen gehalten. *) — So war, bevor noch die Bürgerſchaft geſammelt heranrücken konnte, der Wall, fünf Baſteien und das Zeughaus faſt ohne Blutvergießen in den Händen der Baiern. Nur einen Mann hatten ſie verloren, Pechmann, den eine unbeachtete Wache über der Bleiche ſo tödtlich traf, daß er eine Viertelſtunde darauf den Geiſt aufgab. — Inzwiſchen hatte ſich die baieriſche Truppenmacht ſo gehäuft, daß es dem Stadtrathe, ungeachtet der Entſchloſſenheit der Bürger, die Fremden von den Wällen zu verjagen, räthlich ſchien, ſich in die harte Nothwendigkeit zu fügen, um ſo mehr, da ein kurfürſtliches Schreiben, das auch von den Kanzeln verleſen ward, der Stadt ihre Rechte und Privilegien aufrecht zu erhalten verhieß. —

(Fortſetzung folgt)

Geographiſch-mineralogiſche Notizen aus dem Herzogthume Salzburg.

Von Dr. Wagner,
k. k. Bezirksarzte in Neufelden.

Es dürfte dem Zwecke dieſer Blätter entſprechend ſeyn, auch bezüglich des geographiſchen Vorkommens der Mineralien im Herzogthume Salzburg einige gemeinnützige Andeutungen bekannt zu geben, um ſo mehr, als bereits über die Vegetation ein gediegener Aufſatz erſchienen iſt. **)

Die hier aufgezeichneten Notizen, in welchen nicht bloß das geographiſche Vorkommen der Foſſilien, ſondern auch die wichtigeren Naturerſcheinungen in Kürze angeführt werden, ſind das Reſultat eines mehrjährigen Aufenthaltes in dieſem ſchönen Lande, und gründen ſich größtentheils auf eigenes Anſchauen, Sammeln von Mineralien, auf die gefälligen Mittheilungen einiger ſachkundiger Montaniſten, und auf die Benützung von dieß bezüglichen literariſchen Werken. — Eines leichteren Ueberblickes halber, wurde die Richtung eines Ausfluges gewählt von Salzburg über Werfen, Radſtadt in das Lungau, und von dort zurück über Radſtadt, Wagrein in das Pinzgau, und über Saalfelden, Lofer zurück nach Salzburg. —

Südlich von den Mauern des deutſchen Roms, ***) des alten Juvavium der Römer, thront der majeſtätiſche Untersberg, berühmt durch ſeinen Marmor noch für

---

*) Memoires de M. de la Colonie I. 195.

**) Muſealblatt 1839, Nro. 2 und 3, und 1841, Nro. 1 bis 4.

***) Maleriſches Denkbuch des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates I. Bd. 7. Hft. 167.

Digitized by Google

kommende Jahrtauſende, durch ſeine Eisgrotten, Höhlen und Klüfte, mit den romantiſchen Sagen der Vorzeit, deſſen langgeſtreckter Rücken mit ſeinen höchſten Kuppen- dem berchtesgadner 6229.680′ und ſalzburger-hohen Thron 5759.800′ emporraget. Die Marmorbrüche liegen bei 1490.600′ hoch. Die größere Maſſe dieſes Marmors iſt weiß, roth eingeſprengt, ſehr ſchön, der feinſten Glättung fähig, und auch in der Ferne ſehr geſucht. Nebſt dem Marmor trifft man öfters auch Verſteinerungen. Die Gebirgsart iſt Kalkſtein. Am nordöſtlichen Fuße desſelben befinden ſich unfern von dem Jagdſchloſſe Glaneck, 2 Stunden von Salzburg, die Steinſägen, in welchen die in den Steinbrüchen ausgehauenen Marmorſteine entzwei geſchnitten werden, ſo wie mehrere kleine ſogenannte Schußermühlen zur Verfertigung der kleinen Marmorkügelchen, die an die Meeresküſten verſendet zum Ballaſt für die Schiffer verwendet werden. — Auch am Fuße des wegen ſeiner bezaubernden Ausſicht bekannten, bloß 4072′ hohen Gaisberges, bricht etwas Marmor. Minder bedeutend ſind die Breccien-Steinbrüche am Riethenburg- und Mönchs-Berge, und die Kalkſteinbrüche am Kapuziner-Berge, ſo wie das ſogenannte Untersberger-Moos, mit ſeinen Torfſtechereien, das in einer Tiefe von 18 bis 20′ Moor- oder Torferde, dann eine Lage feſten Kieſes, und überaus zähen Mergels darbiethet. Im benachbarten Staufen wurde in den Jahren 1584 und 1757 auf Blei und Galmei gebaut. —

An der Poſtſtraße nach der 3 Stunden entfernten alten Salinen-Stadt **Hallein** überraſcht den Blick des Wanderers oberhalb des prachtvollen Bräuhauſes Kaltenhauſen der gleichſam überhängende Felſen Barbenſtein, und im ſüdöſtlichen Hintergrunde ſchimmern die glänzenden blaulichen Eisfelder des Thorſteins hervor, und der kahle Kautenbrun mit ſeiner biſchofsmützenförmigen Kuppe. Weſtlich von Hallein lagert der ſalzreiche **Dürrnberg**, vor Alters Tüval genannt. Obgleich kein Zweifel iſt, daß dieſe Salzlager ſchon in der früheſten Zeit bebaut wurden (da man ſchon oft unter dem Salze Arbeitswerkzeuge von ungewöhnlicher Form fand, ſo wie im Jahre 1573 ſogar in einem neugehauenen Stollen den Leichnam eines Menſchen, deſſen Haupt ganz platt gedrückt, deſſen Rumpf ausgedörrt war,*) ſo wurde dennoch dieſer Berg auf der Salzburger Seite erſt im Jahre 1123, und auf der Berchtesgadner Seite im Jahre 1198 neu wieder bearbeitet.**) Er iſt ſehr ſalzreich, hält 271 Klafter in der Tiefe, 1496 in der Länge, 860 in der Breite; das Salz wird durch Auslaugen gewonnen, und in früherer Zeit bei 300,000 Centner jährlich ausgebeutet. Der Eingang in den Salzberg iſt ¾ Stunden von Hallein entfernt, zunächſt der ſchönen Wallfahrtskirche am Dürrnberge, von deren Thurme man eine unbeſchreiblich ſchöne Ausſicht in die Flächen Baierns hat. Die Art des Einfahrens in den Berg, die Manipulation u. dergl. iſt dieſelbe wie in den Salzbergen des Salzkammergutes. Die Gebirgsart iſt Kalkſtein. Das einbrechende Steinſalz hat verſchiedene Farben: roth, weiß, bläulich, gelb, grau, auch etwas grün, auch bricht ein faſeriges Steinſalz, Muriacet, röthlicher Gyps, Selenit auf Tannzapfen und Reiſig angeflogen, Marmor, Kreide, Federalaun, natürliches Bitterſalz, Muſchelmarmor und verſchiedene Verſteinerungen. Auch findet ſich im Pfleggerichts-Bezirke Hallein ein Sandſteinbruch nächſt Gamp, eine Salzquelle zu Au, und ein kleiner Waſſerfall — der Adlerbachs-Fall — nächſt der Stadt. —

(Fortſetzung folgt.)

*) Hübner's Beſchreibung des Erzſtiftes Salzburg 1796. Bd. I. 139.

**) Vierthaler's Wanderungen durch Salzburg ꝛc. 1816. Bd. I. 51.

Statiſtiſche Notizen von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg.

III. Bewegung der Bevölkerung von 1834 bis 1840.

Die **Zunahme der Bevölkerung** iſt nach dem recht treffenden Ausdrucke eines Zeitgenoſſen »**das körperliche Wachsthum der Nationen, mit welchen — wie im Einzelleben — die Entwicklung des Geiſtes und Charakters innig zuſammenhängt.**« Aus dieſer Bezeichnung geht zugleich die Wichtigkeit der Unterſuchung jener Geſetze, welchen die Bewegung der Bevölkerung unterworfen iſt, hervor. Durchdrungen von der Wichtigkeit des Gegenſtandes ſetzten ſich **Malthus, Godwin, Everett, Charles Dupin, Moreau de Jonnes, Stadler, Bickes, Hoffmann, Casper** u. A. die Erforſchung dieſer Geſetze zur Aufgabe, aber ihre Unterſuchungen lieferten nur minder genügende Reſultate, und die **Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes im Ganzen und Großen** bietet nach wie vor noch vielfache Räthſel dar.

Auch wir können uns einer Betrachtung über die **Bewegung der Bevölkerung** nicht entſchlagen, wollen jedoch hiebei weder in eine Erforſchung allgemeiner Geſetze, welche höhere Kräfte erfordert, noch in die Beurtheilung der verſchiedenen, mit unter recht ſcharfſinnig deducirten Behauptungen der genannten Forſcher eingehen, ſondern uns mehr nur auf **Thatſachen** beſchränken, wie ſie unſere nächſte Umgebung — das **Land ob der Enns mit Salzburg** — in den **jüngſtverfloſſenen Jahren** darbietet, und nur **dort** Bemerkungen beifügen, wo ſie ſich uns unabweislich aufdrängen. Alle übrigen Rai-

Digitized by Google

ſonements müſſen wir vor der Hand — als gegenwärtig nicht in unſerer Abſicht liegend — den geneigten Leſern anheimſtellen.

Die Geſammt-Bevölkerung von Oberöſterreich und Salzburg betrug im Jahre 1840 844.916, im Jahre 1837 839.901 und im Jahre 1834 830.072 Seelen. Es zeigt ſich daher ſeit drei Jahren eine Bevölkerungs-Zunahme von 5015 und ſeit ſechs Jahren von 14.844 Seelen, mithin nach einem ſechsjährigen Durchſchnitte ein Bevölkerungs-Zuwachs von 2474 Seelen, oder von beiläufig 0.3 Procent. Hiebei muß insbeſondere auffallen, daß der Zuwachs in der dreijährigen Periode von 1837 bis 1840 um 4814 Köpfe geringer war, als in der gleichen Periode von 1834 bis 1837.

Dieſe Erſcheinung einer zeitweiſe ſtärkeren, zeitweiſe ſchwächeren Populations-Zunahme beruht auf der — insbeſondere durch die ſehr genauen Vergleichungen Hoffmann's nachgewieſenen — periodiſchen Zu- und Abnahme der Geburten und Sterbfälle, dieſer beiden Factoren der Bevölkerungs-Bewegung.

Die Zunahme der Bevölkerung um 0.3 Procent jährlich erſcheint nur ſpärlich, wenn man ſie mit jener Ungarns von beinahe 2, Galiziens von 1.6, Mährens von 1.5, Böhmens von 1.2 und der ganzen Monarchie von 1.16 vergleicht.

Stadler ſtellte die Behauptung auf, daß die Fortpflanzungs-Fähigkeit im umgekehrten Verhältniſſe mit der Dichtigkeit der Population ſtehe; allein nach obigen Reſultaten ſcheint dieſe Behauptung mehr nur auf ſtammverwandte, unter denſelben Cultur-Verhältniſſen lebende Völker, keineswegs allgemein anwendbar; denn einerſeits ſehen wir, daß die Bevölkerung Oberöſterreichs ungeachtet ihrer verhältnißmäßig geringen Dichtigkeit in den letztabgelaufenen ſechs Jahren nur wenig zugenommen hat, und daß gerade die dichten Maſſen der Slavenſtämme die meiſte Fortpflanzungs-Fähigkeit unter den Volksſtämmen der öſterreichiſchen Monarchie beweiſen, ja ſelbſt in Ungarn, wo ſie zwei Fünftheile der Bevölkerung ausmachen, durch Vermiſchung die größere Unfruchtbarkeit der magyariſchen Bevölkerung neutraliſiren, anderſeits hingegen, kann es uns nicht entgehen, daß ſelbſt in Staaten, Provinzen und Provinz-Theilen, welche von demſelben Volksſtamme bewohnt ſind, je nach den verſchiedenen Cultur-Verhältniſſen die Bewegung der Bevölkerung bald raſcher, bald langſamer vor ſich geht, in der Totalität jedoch im Fortſchritte begriffen iſt.

Die verhältnißmäßig geringe Bewegung der Bevölkerung von Oberöſterreich und Salzburg läßt ſich auf dieſelben Wahrnehmungen zurückführen, welche wir in Nro. II unſerer »ſtatiſtiſchen Notizen« auf die Dichtigkeit der Bevölkerung, welche als natürliche Folge ihrer Bewegung von denſelben Grundurſachen bedingt iſt, angewendet haben.

*

In neueſter Zeit beſchäftigte ſich die politiſche Arithmetik oft damit, die Anzahl der Jahre zu berechnen, binnen welchen ſich die Bevölkerung eines Landes verdoppeln dürfte. Hiebei vergaß man jedoch, daß — wie Hoffmann's Forſchungen zeigten, — die Populations-Zunahme ihre Ebbe und Fluth habe, und daß ſehr oft unvorhergeſehene Ereigniſſe bald fördernd, bald hemmend auf die Bewegung der Bevölkerung einwirken; man bekam daher wohl arithmetiſch richtige Reſultate, aber keineswegs ſolche, deren Verwirklichung von der Zukunft zu erwarten ſteht. P. E. Turnbull konnte aber, als er ſeiner Berechnung der wahrſcheinlich eintretenden Verdopplung der Bevölkerung Oberöſterreichs den — für die Periode von 1819 bis 1827 berechneten — Populations-Zuwachs von 0.688 Procent unterſtellte, auch abgeſehen von dem oben Geſagten ſchon deßhalb kein richtiges Reſultat gewinnen, weil der von ihm zur Berechnung angenommene Zeitraum der langjährigen Kriegsperiode zu nahe ſteht, nach welcher — wie dieß überhaupt nach neuhergeſtelltem Frieden zu geſchehen pflegt, — zwar noch verzögert durch die Hungerjahre 1816 und 1817, verhältnißmäßig mehr Ehen geſchloſſen wurden. Hiedurch erfolgte nun eine keineswegs zu überſehende Vermehrung der Geburten, daher eine Erhöhung des einen Factors der Bevölkerungs-Bewegung über ſeine normale Größe, oder eigentlicher über ſeine Durchſchnitts-Ziffer, weil von einer fixen Größe hier durchaus nicht die Rede ſeyn kann.

Unzweifelhaft beweiſet die in der Folge eingetretene Verminderung des Populations-Zuwachſes, daß der von Turnbull angenommene Zeitabſchnitt keinen Maßſtab für die Zukunft abgeben kann, und daß, wenn nicht beſondere Verhältniſſe äußerſt fördernd einwirken, jedenfalls mehr, als die von ihm berechneten 104 Jahre erforderlich ſind, um eine Populations-Verdopplung herbei zu führen.

J. F. Buchaczek.

Redacteur: Dr. E. Kaim. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 3. Linz, Montag den 31. Jänner 1842.

Der heil. Severinus,
der Apoſtel Oeſterreichs.

(V. Jahrhundert.)

Aus Oſten ſchwebt im roſenlichten Morgen
Die hehre Sonne ſtrahlend hell heran;
Ihr eilet, vor dem Grau'n der Nacht geborgen
Die Freud', im ungehemmten Flug voran,
Und wie vor ihm entſchwinden Gram und Sorgen,
Vollendet ſie den Lauf, den ſie begann:
Um auf dem Erdenrund nach allen Seiten
Des Segens reichſte Fülle zu verbreiten.

So kam von Oſten Severin herüber
Nach Noricum, dem Land, das Oeſtreich heißt,
Und überall, wohin er kam, vertrieb er
Den Götzendienſt, erfüllt von Gottes Geiſt:
Denn jede Marterqual ertrug er lieber,
Als jenen Anblick, der ſein Herz zerreißt;
Wenn Sterbliche, getäuſcht durch falſche Lehren,
Die falſchen Götzen, ſinnverrückt verehren.

Er wohnt' im Wald', in einer engen Zelle,
Nicht weit von Fabiana's Stadtgebiet;
Nun breitet Wien ſich aus an deſſen Stelle;
Dann dort, wo jetzo Stockerau erblüht —
Zu Aſtura *) und an des Iſters Welle,
Zu Comagen, wo Tulln man heut' erſieht,
Sofort in Kunzing, fern im Land der Baiern,
Wer ſollte nicht noch eine Stelle feiern?

*) Aſtura weder in dem Itinerar, noch in der Tafel erwähnt, führt die Notitia an. Es genügt zu bemerken, daß Manche Aſtura in dem heutigen Stockerau fanden.

Sie hieß Juvavia — nun Salzburg's Eden,
Deß' hoher Zauber alle Welt entzückt;
Und überall, bekehrt durch Feuerreden,
Folgt ihm das Volk, zu Chriſti Reich, beglückt,
Und überall umfängt er, rettend, Jeden,
Den herbe Noth in all dem Jammer drückt,
Mit welchem Sueven, Hunnen und Avaren,
Den Völkern dort zur blut'gen Geißel waren.

Als nun ſein Geiſt in Cucullis erkannte:
Nicht alle hingen Chriſto wahrhaft an,
Da war's, daß er ſich ſo zu ihnen wandte:
»Bringt jeder eine Kerze ſchnell heran.«
Und ſieh', die Kerz' in Chriſtenhand entbrannte;
Doch die der Heiden blieben ausgethan.
Ein Strahl vom Himmel hatte jen' entzündet,
Und ſo die Wahrheit vor dem Volk verkündet.

Jetzt war der fromme Seelenhirt verſchieden
Zu Kunzingen, und lag im Sarg geſtreckt,
Im Kirchenſchiff. In Doppelreih'n geſchieden,
Pſalmirten Prieſter, immerfort geweckt,
Die Nacht durch, flehend um den ew'gen Frieden
Für ihn, den dort des Todes Hülle deckt,
Der Heil'ge kam heran, vom Volk gerufen,
Und flehte auch an jenes Altars Stufen.

Dann hieß er Alle aus der Kirche treten,
Erhob das Leichentuch, und ſprach darauf:
»Mein Freund, hat noch die Kirche dein vonnöthen,
So ſtehe freudig von den Todten auf!«
Und Jener, dem das Leben er erbeten,
Saß auf, und ſprach: »Vollendet iſt mein Lauf;
Ich bin am Ziel' in jenem beſſer'n Leben.
Der Kirche wird der Herr den Frieden geben.«

Digitized by Google

Er ſank zurück, und Jener ging von dannen,
Verkündend laut den Herrn vom Ort zu Ort;
Die Glaubensſchwachen hieß er ſich ermannen,
Und frohen Muth's ihm dienen immerfort;
Doch als auch ſeine Tage nun verrannen,
Da war noch ſegenreich ſein letztes Wort:
Als Abt ermahnend alle ſeine Brüder:
»Lebt ihr in Gott, ſo ſehen wir uns wieder!«

Zum Segen ward dem Land, für das er lebte,
Die ihm vom Himmel zugemeßne Zeit;
Doch was er noch den künftigen erſtrebte,
Bewährt ſich fort für Zeit und Ewigkeit:
Denn, als er auf — zu ſeinem Heiland ſchwebte,
Entrückt des Erdenlebens Kampf und Streit,
Erhob er noch auf Oeſtreich ſeine Hände:
Daß Gott ihm Jedes nur zum Guten wende!

Denkſpruch.

Du ſollſt das Gut' und Schöne hier
Zu wirken nie ermüden,
So wird der reichſte Segen dir
In deines Herzens Frieden.

Joh. Ladislaus Pyrker.

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

2) Der Kurfürſt beſchleunigt den Ausbruch des Kriegs zwiſchen Baiern und Oeſterreich. Beiderſeitige Vertheitigungs-Anſtalten.

Max Emanuel, der den Tag zuvor nach Lichtenberg, einem drei Stunden von Augsburg gelegenen Schloſſe gekommen war, um dem Schauplatze näher zu ſeyn, hatte am Tage ſelbſt gebeichtet, kommunizirt und mit ſichtbarer Aengſtlichkeit der Nachricht über Ulm entgegengeharrt. Um drei Uhr ſprengte ein Officier, der dem Ueberfalle beigewohnt, heran. Der Kurfürſt, der ſchon voll Spannung und Ungeduld war, warf ihm vom Fenſter hinab die Frage zu: »Ob Alles wohl ſtünde?« Auf die bejahende Antwort, kehrte er ſich freudig zu den Umſtehenden mit dem Ausrufe: »Ihr Herren, die Stadt Ulm iſt unſer; meine Völker haben ſie erobert.« *) — Die Gegenwärtigen blickten ſich voll Staunen über ein Ereigniß an, von dem nur Wenige zum Voraus gewußt hatten. Max Emanuel eilte jetzt ſelbſt nach Ulm, um die nöthigen Anſtalten zu treffen, wenn es im erſten Schrecken anginge, den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreis von der Verbindung mit dem Kaiſer abzuziehen, und zur Neutralität zu bewegen; dagegen die Vereinigung ſeiner Streitkräfte mit den franzöſiſchen je eher, je lieber zu Stande zu bringen; da ihm nicht unbekannt ſeyn konnte, welche Meinung das geſchehene Attentat hervorrufen würde. In der That erregte dieſer Vorfall ungetheilte Erbitterung im deutſchen Reiche, und vom Reichstage erfolgte ſchnell an das Oberhaupt die Aufforderung, alle reichsconſtitutionsmäßige Mittel anzuwenden, um die freie Stadt Ulm in den früheren Stand zu verſetzen, und den Kurfürſten von fernern unzuläſſigen Vergewaltigungen abzumahnen. —

Kaiſer Leopold verſuchte wirklich noch einmal den Weg der Milde und Güte, führte dem Kurfürſten zu Gemüte, ob es ihm wohl bei der Jetzt- und Nachwelt zum Ruhme gereichen würde, wegen der ihm von Frankreich gemachten Verſprechungen das Reich in innerliche Unruhe, die Unterthanen in augenſcheinliches Verderben zu ſtürzen? — Dadurch wurde Max Emanuel von ſeinem Vorhaben ſo wenig abgewendet, daß er, bevor er das kaiſerliche Schreiben beantwortete, noch früher auch die Stadt Memingen — nur ſeiner eigenen Sicherheit willen, wie er ſtets vorgab, einnahm. Dieſelbe Sprache von eigener Sicherheit, »Erhaltung der allgemeinen Tranquillität im Reiche« und Bedauern, daß der Kaiſer eine Sache der Kreiſe zur eigenen zu machen ſcheine, führte er auch in ſeiner Antwort an K. Leopold, während ſeine Handlungen hiemit in grellem Widerſpruche ſtanden. — Die baieriſchen Landſtände voll Schrecken vor einem neuen Kriege, der ſeinen Schauplatz vorzüglich in ihrem Lande aufzuſchlagen drohte, wendeten ſich zum wiederholten Male mit inſtändiger Bitte an ihren Fürſten, es nicht auf den mißlichen Ausſchlag der Waffen ankommen zu laſſen, wobei das abgemattete Land bald würde unterliegen müſſen. —

Da auch dieß ohne Erfolg blieb; im Gegentheile alle Anſtalten dahin zielten, die Vereinigung mit Frankreich zu bewerkſtelligen, und gegen des Reiches Oberhaupt, und die ihm anhängenden Stände vorzugehen; erließ der Kaiſer (9. November) ſtrenge Befehle an alle kaiſerlichen Vaſallen und Unterthanen, die baieriſchen Dienſte zu verlaſſen; der baieriſche Reſident von Mormann wurde gleichfalls aus der Hauptſtadt Wien und den geſammten Erblanden hinweggewieſen. — Da ſo des Krieges Ausbruch zwiſchen Baiern und dem Reichsoberhaupte, von Seite des Landes ob der Enns aus, mit jedem Tage zu beſorgen ſtand, ja der Ruf kündete, der Kaiſer wolle noch im Winter, durch ſchnellen Ueberfall das Uebel im

---

*) Cäſar Aquilinius I. 111, nach einem Briefe des franzöſiſchen Geſandten Ricours an ſeinen Hof.

Digitized by Google

Keime erdrücken; ließ der Kurfürſt ſchon im October 1702, an den Gränzen von Paſſau und ob der Enns, bei Kopfing, Raab, Zell, Taiskirchen und Geiersberg bis an den Eberſchwanger Wald Linien ziehen, Gräben aufwerfen, an gelegenen Punkten, wie um Reichenhall Redouten und Blockhäuſer errichten, und durch die ſogenannte Landfahne (Aufgebot) beſetzen und verwachen. Um die freie Paſſage auf dem Inn zu haben, ward das Paſſauiſche Obernberg (Schloß und Markt) von baieriſchen Truppen beſetzt, Schärding befeſtigt, St. Willibald ſtark verſchanzt, der Neuburgerwald durch Verhaue unzugänglich gemacht, und dem Grafen von Lützelburg das Kommando übertragen; Anſtalten, die der Kurfürſt durch ſeine perſönliche Gegenwart zu beſchleunigen ſuchte. *) —

Leopold — bei ſeiner friedfertigen Geſinnung — hatte auch jetzt noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, durch Vergleiche dem Kriege vorzubeugen, den ihm ſo nahe verwandten Feind wieder zu gewinnen; ja er ließ ſich durch geheim gehaltene Unterhandlungen längere Zeit hinhalten. Der Kurfürſt hatte dieſe ſchlau in Wien angeknüpft, nur um Zeit zu gewinnen, bis er in einer ſolchen Verfaſſung wäre, daß er offen beginnen könnte. Durch dieſe Unterhandlungen, die doch nicht ganz geheim geblieben waren, entſtand ſogar einiges Mißtrauen gegen den Kaiſer, zumal unter den proteſtantiſchen Reichsſtänden, das Baiern trefflich benützte, um durch Druckſchriften die ſich kundgebende Spannung zwiſchen dem Kaiſer und den andern Ständen zu nähren und zu ſteigern. —

Die baieriſchen Vertheidigungs-Anſtalten, hart an den Gränzen unſeres Landes, waren zu drohend, als daß nicht zweckmäßige Gegenanſtalten für unerläßlich anerkannt wurden. Zu dem Ende ſollten geregelte Truppen aus Böhmen, aus Ungarn, aus Italien nach den bedrohten Gränzen ziehen; dieſe ſelbſt durch Schanzen und Verhaue verwahrt, und bevor die Truppen eintreffen könnten, durch Landesſchützen und durch das Aufgebot vertheitiget, und für die Herbeiſchaffung der Lebensmittel ſowohl für dieſe, als auch für das erwartete Militär, von Seite der ob der ennſiſchen Stände thätige Sorge getragen werden. — Die ſtändiſchen Oberkommiſſäre: Freiherr Engl von Wagrain, Graf von Nütz, Freiherr von Hohenegg und Kaſtner von Siegmundsluſt theilten ſich in das manchmal ſehr ſchwierige Geſchäft der Herbeiſchaffung der Lebensmittel und Füllung der Magazine zu Tolled, Peuerbach, Engelhartszell, Weidenholz, Erlach, Aiſtersheim, Wolfsegg und Riedau; *) hingegen entwarf der Obriſtlieutenant Georg Pankraz Güggel von Weinbruch den Plan, durch Schanzen, die den weiten Bogen von Mondſee bis Engelhartszell umfaßten, die bedrohten Gränzen zu decken, ein Unternehmen, das wegen ſeiner Koſtſpieligkeit und Zweckloſigkeit vom Hofkriegsrathe und dem im December 1702 angekommenen General von Solari, als unausführbar ganz verworfen wurde, dagegen ward Neukirchen am Walde, Peuerbach, Schloß Erlach und Dorf Pram ſtark verſchanzt und mit Militär beſetzt. —

(Fortſetzung folgt.)

Geographiſch-mineralogiſche Notizen aus dem Herzogthume Salzburg.

(Fortſetzung.)

Im Süden des bei 6 Meilen langen und 2 Meilen breiten prächtigen Thales, in deſſen Schooße das herrliche Salzburg thront, liegt Golling mit ſeinem berühmten großartigen Waſſerfalle, und den nahen Oefen der Salzach. In dem nahen Adnet bricht ſchöner Marmor, gewöhnlich weiß, auch Muſchelmarmor findet man, und unzählige Verſteinerungen von Seethierchen und Seepflanzen, gleich wie im benachbarten Wiesthale; ſo, daß offenbar dieſes Becken einſt hoch mit Waſſer gefüllt ſeyn mußte. Auch bricht ½ Stunde nördlich von Golling ſchöner weißer Gyps, Alabaſter, wovon der meiſte in den nahen Gypsmühlen verarbeitet, und auf der Salzache von Hallein aus verſendet wird. Rechts von dem Gypsbruche führt eine ſchauerliche Felſenſchlucht über die Ortſchaft Weitenau in den Markt Abtenau, Pfleggerichts gleichen Namens, wohin auch von Golling aus eine etwas bergige Commerzialſtraße errichtet iſt.

Das Thal in Abtenau wird von dem Lammerfluſſe, der im Lammerthale, Pfleggericht Radſtadt, am Fuße des Eiskogels am Tännengebirge entſpringt, in einer großen Serpentine durchſtrömt, in deren Geſchieben man Pechſtein und Baſalt fand. Die Oefen der Lammer ſind noch ſchrecklicher, als die der Salzach; beſonders bemerkenswerth iſt der ruhige Pichl-Waſſerfall und die Feuerbrücke am Aubache. An der Straße nach Goſau, im ſogenannten Rueßbachgraben, kommen unzählige Verſteinerungen vor, als: Vermicoliten, Cochiliten, Trochiten, Strombiten, Volutiteu, Coralliolithen, Fungiten, Hippuriten, Ichthyoliten, Amoniten u. ſ. w. An der Commerzialſtraße nach Radſtadt bricht in der Nähe von Annaberg Eiſenglimmer, und ſüdweſtlich von St. Mar-

*) Jahrbuch von Buden.

*) Kurz, Geſchichte der Landwehre in Oeſterreich ob der Enns II. 10.

tin auf der Frommer-Alpe fand man Kupferziegelerz, Galmey und Kupferſchwärze.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

(Schluß.)

I. Druckwerke. Lehmannus Suppletus et Cont., das iſt Fortſetzung der Reichs-Handlungen, Schriften und Protokollen über des heiligen römiſchen Reiches Constitutiones etc., Frankfurt am Mayn 1709; vom Herrn Joſeph Weiß. 9) Monographie der Heiligen, Berlin 1834. — Geſchichte der Schweizer, von Johannes Müller, Boſton 1780; vom Herrn Carl Edlen von Sava, k. k. Ingroſſiſten bei der k. k. Taback- und Stämpel-Hofbuchhaltung in Wien, als Aequivalent. 10) Des vom Vereine gehaltenen Werkes der Naturgeſchichte der drei Reiche, 66. und 67. Lieferung. 11) Kurze Chronik von Radſtadt, von Mathias Engelmayer, Salzburg 1840; vom Herrn J. Wittmann, Med. Dr. und k. k. Bezirksarzte zu Radſtadt. 12) Der Jahrgang 1841 des inneröſterreichiſchen Induſtrie- und Gewerbeblattes; eine Widmung des Herrn Joh. Haas, Edlen von Ehrenfeld, Spediteur der k. k. privilegirten erſten Eiſenbahn-Geſellſchaft in Linz. 13) Ein Jahrgang der Linzer-Zeitung von 1743; vom Herrn Schmelzing, Syndicus in Enns.

II. Manuſcripte. Eine Abhandlung über das im Muſeum befindliche foſſile Unterkiefer eines urweltlichen Säugers (Halitherium Cristolii); von dem Herrn Profeſſor Dr. Fitzinger in Wien.

B. Geſchichte.

I. Urkunden. 1) 74 Stück Abſchriften von Urkunden wurden für das Diplomatarium geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn J. Stülz, regulirtem Chorherrn und Archivar zu St. Florian, collationirt.

II. Documente. Ein Stammbaum der freih. von Wildiſchen Familie; vom Herrn Carl Edlen von Sava.

III. Münzen und Medaillen. 1) Zwei Denkmünzen; vom Herrn Albert Schellmann, J. U. D. und Advocat in Steyr. 2) Drei in Enns ausgegrabene römiſche Silbermünzen; von P. T. Sr. Hochwürden Herrn Andreas Reichenberger, Domprobſt. 3) Eine ſalzburgiſche Silbermünze; vom P. T. Herrn Grafen von Weiſſenwolff. 4) Ein ſchweizeriſches Silberſtück; vom Herrn Joſ. Weichhart, Pfleger in Traun. 5) Fünf verſchiedene kleine Silbermünzen; vom Herrn Trüb, bürgerl. Handſchuhmacher in Linz. 6) 26 Stück verſchiedene Kupfermünzen; vom Herrn Ignaz Grubmüller, bürgerl. Handelsmanne. 7) Eine ſehr ſchöne große Silbermedaille auf das Bündniß Leopold I. mit Sobiesky, König von Polen, und Juſtiniani, Dogen von Venedig, wider die Türken anno 1684; von P. T. Frau Franziska, Gräfin von Lützow, k. k. Kämmerers- und General-Majors-Witwe in Salzburg. 8) 264 Stück römiſcher Münzen (Ausgrabungen von Enns); vom Herrn Schmelzing, Syndicus daſelbſt.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Gegenſtände der bildenden Kunſt. 1) Eine von Kaiſer jun. in Kremsmünſter verfertigte Federzeichnung; von P. T. Sr. Hochwürden Herrn Thomas Mitterndorfer, Abt von Kremsmünſter. 2) Eine Sammlung von Gypsabdrücken antiker Cameen; vom Herrn Jul. Edlen von Pflügl, J. U. D. und Konceptspractikanten der k. k. Kammerprocuratur in Linz. 3) Der Gallerie der Weltgeſchichte 8. und 9. Heft; vom P. T. Herrn Grafen von Weiſſenwolff. 4) J. Midoll's kaligraphiſches Album, Straßb. 1836; vom Herrn Simon Käſer, als Aequivalent. 5) Ein Portrait (Bruſtbild); vom Herrn Joh. Belina, Maler aus Venedig. 6) Ein Gemälde auf Holz; vom Herrn Joſ. Freiherrn von Rummerskirch, k. k. Kämmerer und Herrenſtands-Verordneten.

II. Ausgrabungen. Ein römiſcher Dolch von Erz — ein Gehängering — vier eiſerne römiſche Nägel (Ausgrabungen von Enns); vom Herrn Schmelzing, Syndicus daſelbſt.

III. Waffen und Geräthſchaften. 1) 14 Stück hölzerne Pulverkapſeln, Armatur eines Gemeinen im oberöſterreichiſchen Bauernkriege 1626 — 5 Stück granitſteinener Kanonenkugeln als dereinſtige Vertheidigungsmittel der Stadt Enns; vom Herrn Schmelzing, Syndicus daſelbſt. 2) Zwei Rennſchuhe; vom Herrn Auguſt Ritter von Genczik. 3) Ein alter bemahlter irdener Krug; vom Herrn Sebaſtian Holzermayer, bürgerl. Schneidermeiſter im Urfahr. 4) Eine Meilencinoſur von Enns und Linz bis zu den berühmteſten Städten der Welt (aus dem 15. Jahrhundert); vom Herrn Schmelzing, Syndicus.

D. Naturgeſchichte.

I. Botanik. 200 Spezies getrockneter Pflanzen aus der Flora Oberſchleſiens; vom Herrn Profeſſor Ens in Troppau.

II. Zoologie. 1) Ein Exemplar einer Ackergans (Anser arvensis); wurde gekauft. 2) Ein Exemplar eines Goldregenpfeiffers (Charadrius auratus); gewidmet vom P. T. Herrn Grafen von Weiſſenwolff. 3) Eine Schneeſporn-Ammer (Embiriza nivalis); vom Herrn Profeſſor Ens in Troppau.

Linz, den letzten December 1841.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Dr. E. Kaim. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 4. Linz, Donnerstag den 10. Februar 1842.

Die Stiftung der Pfarre Pergkirchen im Machlande.

Von Jodok Stülz,
regulirten Chorherrn zu St. Florian.

Für die Special-Geſchichte der Vorzeit, worüber die Quellen ſo wenig Auskunft geben, ſind es oft bloß allein die Stiftungen unſerer frommen Vorfahren, welche das Dunkel bisweilen mehr oder weniger erhellen; nur ihnen verdanken wir faſt ausſchließlich die ſpärliche Kunde, die ſich über die wichtigſten und einflußreichſten Ereigniſſe erhalten haben; ſie bilden auch in der Geſchichte Oberöſterreichs die erſten feſten Punkte, die wie Felſen aus der großen Fluth hervortauchen, welche den geſchichtlichen Boden bedeckt.

Alle dieſe einzelnen Denkmale im Zuſammenhange betrachtet, alle Lichtpunkte in einem Focus geſammelt, geben indeſſen nicht ſelten ein überraſchend klares Bild. Aus dieſen Wahrnehmungen iſt auch der Plan zur Gründung eines Diplomatars für das Land hervorgegangen, in das alles eingetragen werden ſoll, was ſich an ſchriftlichen Denkmalen Oberöſterreichs durch die Zeiten herab gerettet hat. Die kommenden Geſchlechter ſollen gegen uns nicht den Vorwurf erheben müſſen, den wir mit Recht auf die beiden jüngſt vorübergegangenen Generationen werfen, die nicht ſelten mit einem wahren Vandalismus in hochmüthiger Ueberſchätzung der Gegenwart die Denkmale zerſtörten, deren Verluſt wir nur mehr ſchmerzlich beklagen können.

Das iſt eine Thatſache, deren Wahrheit allgemein anerkannt wird, und die vor allen Andern die Stände Oberöſterreichs zur großmüthigſten Unterſtützung der Sammlung jener Denkmale bewog. *) Es wird dieſe Großmuth immer ein rühmlicher und ehrenvoller Zeuge bleiben für ſie, daß bei ihnen jener Schachergeiſt, der die Zeit beherrſchen will, keinen Eingang gefunden hat, deſſen erſte Frage ſtets die iſt: Was nützt die Sache — was trägt ſie ein? Was nützt denn die große Entdeckung, was trägt es ein, ob ſich die Sonne um die Erde, oder umgekehrt, die Erde um die Sonne bewege? Welchen Gewinn, und welche Procente werfen die durch Keppler entdeckten Bewegungsgeſetze ab?

Ich komme nach dieſer Abſchweifung wieder zurück auf den Satz, daß oft nur allein die Stiftungen uns Antwort auf die wichtigſten geſchichtlichen Fragen ertheilen.

Das Land ob der Enns war bis 1156, wie bekannt, ein Theil des großen Herzogthums Baiern; — das Land auf dem rechten Donauufer bis zur Enns unbezweifelt. Aber wie weit erſtreckte ſich die babenbergiſche Mark Oeſterreich auf dem linken Donauufer herauf? Es würde ohne Zweifel die Antwort dahin ausfallen: Bis zur Iſper, denn von jenen Zeiten an, als man überhaupt das Land ob der Enns im Gegenſatze zu dem Lande unter der Enns kennt, gehörte das Machland jenem Theile an.

Es ſind drei Stiftungen, welche uns verläßlich benachrichtigen, daß das Machland mit der Riedmark, alſo das linke Donauufer beiläufig bis zum Haſelgraben der Mark Oeſterreich, alſo Unteröſterreich angehörte. Jene Stiftungen ſind:

1) Die Stiftung des Kloſters St. Nicola bei Paſſau,

*) Es iſt ein ehrendes Zeugniß der Anerkennung, welche auch das Ausland unſerm Unternehmen angedeihen läßt, das der Ritter Koch-Sternfeld in folgenden Worten ausſpricht: In Oberöſterreich wird bald durch das im ſtändiſchen Muſeum zu Linz muſterhaft angelegte und fortgeſetzte Diplomatar hiefür Rath werden — für die Topographie des Mittelalters. — Topographiſche Matrikel, Vorrede S. XIX. Das Zeugniß eines Mannes von der umfaſſenden und gründlichen Gelehrſamkeit eines Koch-Sternfeld, welcher das Muſeum 1839 beſuchte, iſt zu ehrenvoll, als daß es mit Stillſchweigen hingenommen werden dürfte.

Digitized by Google

durch den großen Biſchof Altmann von Paſſau, das er reich ausſtattete mit Gütern in Baiern und Oeſterreich. Zugleich übertrug er die Vogtei über alle in Baiern gelegenen Güter dem Grafen Heinrich von Formbach, über die im Machlande aber dem Markgrafen Leopold dem Schönen von Oeſterreich, ſo wie überhaupt über alle oben oder unten in ſeiner Mark gelegenen. Der Stiftbrief vom 21. Mai 1074 findet ſich Mon. boic. IV. 293. —

2) Ein Diplom des Markgrafen Leopold des Heiligen für St. Florian vom 9. Juni 1115. In demſelben läßt der heilige Markgraf dem Kloſter St. Florian eine Abgabe — das Marchfutter; eine Abgabe an Haber für den Marſtall des Markgrafen, als königlichen Beamten — auf allen ſeinen Beſitzungen in der Riedmark und in ſeinem ganzen Amtsbezirk jenſeits der Donau nach zum Heile ſeiner Seele. Die Güter ſind namentlich aufgezählt, auf die ſich die Schenkung erſtreckt, und liegen, ſo weit ſie noch beſtimmt werden können, in den heutigen Pfarren Gallneukirchen, Altenberg ꝛc. (Abgedruckt bei Pez Historia S. Leopoldi P. 71. Kurz, Albrecht IV. II. 455. —

3) Ein Diplom K. Konrad III. vom Jahre 1142 für Garſten. In demſelben verleiht der König dem Kloſter Garſten eine Strecke Landes in der Riedmark zwiſchen der Aiſt und Jannitz mit Einwilligung ſeines Bruders — Stiefbruders — des Markgrafen Heinrich von Oeſterreich (Puſch Diplomatarium Garstense 35.)

Endlich kann ich noch ein Zeugniß anführen, das meines Wiſſens, bisher noch nicht iſt beachtet worden, älter als die vorhergehenden, und auch darum beachtenswerth, weil es ſchlagend gegen die Meinung derjenigen beweiſt, welche ſo geneigt ſind, vor dem erſten Jahrtauſend der chriſtlichen Zeitrechnung in dieſen Theilen des Landes nur Urwelt und Oede anzunehmen. Im Jahre 998 am 29. April fertigte Kaiſer Otto III. zu Rom eine Urkunde aus, worin er ſeinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Baiern, ſein Eigengut Nochilinga zwiſchen der Iſper und Sarming (Ispara und Sabinicha) im Gaue Oeſterreich, in der Grafſchaft des Markgrafen Heinrich — aus dem Geſchlechte der Babenberger — ſchenkte. Nochilinga iſt zuverläſſig das Pfarrdorf Nöchling, in einer abgelegenen Gegend von Grein, im heutigen Mühlviertel, landeinwärts gelegen.*) — Mon. boic. XXVIII. I. 271. —

In dieſem einſt zu Unteröſterreich gehörigen, ſeit Jahrhunderten Oberöſterreich zugezählten Landſtriche, erbaute zur Zeit des Biſchofes Altmann's von Paſſau (1065 bis 1091) ein edler Mann, Rudolf von Perge, eine Kirche zur Ehre des heil. Martin, die dann auf ſeine Bitte der beſagte Biſchof, ein wahrer Erbauer und Herſteller der Kirchen, und der Kirche auf Rudolf's Bitte feierlich einweihte, und zwar am 24. März — das Jahr der Kirchweihe iſt nicht angegeben. Der Stifter und ſeine Gemalin Geysla (Giſela) verliehen der Kirche Beſitzungen zwiſchen den Bächen Tabaraha und dem Urſprunge des Gabelerispach. Nach Rudolf's Tode bedachte ſeine Wittwe die Kirche mit einem Gute bei derſelben.

Walchun, der beiden Stifter Sohn, trat in die Fußſtapfen ſeiner Eltern, indem er mit ſeiner Gemalin Adelheid einen Hof weſtlich am Gabelisbache, und deſſen Sohn Rudolf nebſt Richinza, ſeiner Hausfrau, einen Hof zu Perg, und was noch Unvergabtes zwiſchen den genannten Bächen lag; dann den ganzen Bezirk zwiſchen Pernkirchen, Naerdin und Pirichpach — Pergkirchen, Narn und Pierbach — nebſt dem Gute Chrebizingen dem heil. Martin zum Geſchenke machten. Andere Güter widmeten ihm Andere, namentlich einen Hof zwiſchen der Tabaraha und dem Stainpach.*)

Einige Jahre ſpäter, am 25. März 1142, weihte Biſchof Reginbert, der dritte Nachfolger Altmann's auf dem Stuhle zu Paſſau, die Kirche zu Pergenkirchen neuerdings, entweder weil ſie vergrößert oder erneuert wurde, oder aus welchem Anlaſſe immer (denn die Urkunde gibt darüber keine Auskunft), auf das Anſuchen des edeln Mannes Adelrams von Perge, des Sohnes Rudolf's und der Richinza, und bewilligte, daß alle Eigenleute Adelrams zwiſchen der Narn (Norden) und der Tabra in derſelben getauft, und bei derſelben mögen begraben werden.**)

Die hier angeführten Urkunden haben ſich in dem Kloſter Melk erhalten, wohin einſt, beiläufig bis ins 15. Jahrhundert das Patronat der St. Martinskirche zu Pergkirchen gehörte. Erſt nach dieſer Zeit trat Melk ſein Recht an Baumgartenberg ab, das bis zu ſeiner Aufhebung in der Joſephiniſchen Periode dasſelbe beſaß.

Es ermangelt nun bloß die Erklärung und die Deutung einiger in den Urkunden vorkommenden Ortsnamen, eine in der Regel nicht leichte Aufgabe. In jenem frühern Mittelalter trug jedes kleine Bächlein und jeder Hügel ſeinen beſondern Namen, der im Laufe der Zeit entweder ganz verſchollen iſt, oder ſich in der Benennung eines Bauernhofes oder einer Ortſchaft noch erhalten hat. Wie damals überhaupt die Sprache weicher und biegſamer war, wie das Land und die Menſchen in einer viel

*) Nöchling gehört zwar zum V. O. M. B., doch liegt es auf dem rechten Ufer der Iſper.

*) Philib. Hueber Austria Mell. 4.

**) L. c. 10.

nähern und innigern Verbindung zu einander ſtanden, wie, möchte ich ſagen, das ganze Leben einen mehr plaſtiſchen Charakter trug, und erſt in Folge der Zeiten die Sprache abſtracter und begriffmäßiger, das Leben flacher und unpoetiſcher, und das ſtädtiſche, verſtändige und den Nutzen zuerſt berückſichtigende Element immer mehr herrſchend wurde, verloren ſich auch die alten bezeichnenden Namen immer mehr, und die Gattungsnamen traten an die Stelle der Ortsnamen.

In dem vorliegenden Falle hat mich eine briefliche Mittheilung des Herrn Pfarrers Hospodsky von Pergkirchen in den Stand geſetzt, die meiſten Namen mit Zuverläſſigkeit zu deuten.

Die **Tabaraha** in der ältern, die **Tabra** in der jüngern Urkunde bezeichnet ein Bächlein, welches die Ortſchaft **Dobra** ſüdöſtlich von der Pfarrkirche durchfließt. Der Name **Gaboloriſpach** iſt ganz untergegangen, doch kann er keinem andern Bache zugehören, als jenem, der mehr ein Graben, und einen großen Theil des Jahres ohne Waſſer, aus dem Ueberwaſſer eines Teiches beim Bauernhofe Pragthal, in der Pfarre Windhag, und aus einigen naſſen Gründen ſich ſammelt, und anfangs der Lampelbach, dann von der Ortſchaft Paſching, der Paſchingerbach heißt. In ſeinem weitern Laufe kömmt er dann am Fuße des alten Schloſſes Mitterberg vorbei. Der Name Steinach, welchen zwei Bauernhäuſer, *) weſtlich von der Kirche, und ſeit 1784 nach Perg eingepfarrt, tragen, dürfte wohl der Stainpach der Urkunde ſeyn, zumal beide Namen gleiche Bedeutung haben. **Chrebezingen** heißt gegenwärtig Groißing, in der Pfarre Arbing gelegen, aber unmittelbar an der Gränze von Pergkirchen — ein Bach, Dorf und Wald.

Es iſt an und für ſich für die Geſchichte des Landes intereſſant, die Entſtehung und Gründung einer alten Kirche nachweiſen zu können. Schon dieſe Abſicht würde meinen Aufſatz rechtfertigen. Doch führt uns die hier gelieferte Nachweiſung noch zu einem weitern Reſultate. Unter der Verwaltung der ältern Markgrafen und Herzoge aus dem babenbergiſchen Stamme finden wir ihnen faſt immer das ſehr edle Geſchlecht der Herren v. Perge zur Seite. Es war dieſes eines der edelſten des Landes, und ſelbſt in verwandtſchaftlichen Verhältniſſen mit jenem. Die hier commentirten zwei Urkunden liefern den, wie mir ſcheint, unumſtößlichen Beweis, daß der Kern der reichen Beſitzungen, und der Hauptſitz des Geſchlechtes im Machlande gelegen war. Wir finden die Herren und Vögte von Perg durch faſt ein Jahrhundert neben den mächtigen und reichen Herren von Machlant, von denen die Stiftung von Erlakloſter, Waldhauſen und Baumgartenberg ausging.

*) Der Gusen- und Wagnerbauer zu Steinach.

Jenes ſtiftete Otto von Machlant zwiſchen 1045 bis 1065. Der Stiftbrief iſt abgedruckt bei Pez, Cod. dipl. epistolaris I. 333. Walchun von Perge, deſſen ſchon einmal erwähnt wurde, ſteht unter ihm als Zeuge. *) Die letztern beiden Klöſter verdanken ihr Entſtehen der Frömmigkeit eines jüngern Otto von Machlant 1141 und 1146.

Wenn die Edlen von Machland, wie es nicht ganz unwahrſcheinlich iſt, ein Zweig ſind des großen, reichen und mächtigen Geſchlechtes der Grafen von Peilſtein, ſo verdiente näher und genauer unterſucht zu werden, ob nicht die Perge dem der Grafen von Lebenau angehören. Dieſe beiden Häuſer ſaßen in ihrer Heimat im Chiemgau und Salzburggau, und wohl noch anderweitig neben einander; Thatſache iſt, daß ſowohl die Bevölkerung, als auch die edlen Geſchlechter — beſonders in ihren jüngern Gliedern von Weſten gegen den Oſten beſtändig vorrückten, jemehr Boden den wilden Avaren — ſpäter den Ungarn abgewonnen wurde; die ausgewanderten Zweige verpflanzten auch die Namen ihrer Beſitzungen, ihrer Schlöſſer, in die neue Heimat herüber, — man denke nur an Peilſtein. — Nun finde ich aber in Koch-Sternfeld's topographiſchen Matrikel **) Perge juxta fluviolum Liupilinaha mit der Erklärung: Berg bei Lebenau, Stammgut der Lebenauer.

Geographiſch-mineralogiſche Notizen aus dem Herzogthume Salzburg.

(Fortſetzung.)

Die hohe Kalkkette von Golling krümmt ſich gleich einem Bogen von Süd nach Oſt, ſtürzt ſich plötzlich von

*) Pez verdankte die Abſchrift der Stiftungs-Urkunde ſeinem Mitbruder Philibert Hueber, welcher ſie aus dem Originale abſchrieb. Ob dieſes verloren gegangen ſey, oder wo es ſich gegenwärtig befinde, weiß ich nicht. Durch den Namen des Stifters, Otto von Machlant, verleitet, hat Pez die Urkunde auf das Jahr 1142 geſetzt — ſie ſelbſt ermangelt aller chronologiſchen Noten, — was offenbar falſch iſt, da der Biſchof Engelbert in derſelben als lebend genannt wird. Dieſer ſaß aber von 1045 bis 1065 als Biſchof zu Paſſau — aller andern Gründe zu geſchweigen. Der Stiftbrief iſt für Oberöſterreich auch noch aus dem Grunde von Wichtigkeit, weil in ihm mehrere im heutigen Hausruckviertel gelegene Beſitzungen an das zu errichtende Kloſter vergabt werden.

**) Topographiſche Matrikel, geſchöpft aus dem diplomatiſchen Codex der Juvavia, und aus dem Codex des Chronicon Lunaelac. München 1841.

Digitized by Google

einer Höhe von etwa 3000 Fuß ab, faſt ſenkrecht, ſteigt dann eben ſo kühn wieder empor, und ſetzt durch die Abtenau fort. Das öſtliche Tännengebirge bildet einen eigenen Gebirgsſtock, iſt 3½ Stunden lang, und ſein ſüdlicher Rand, das Rauheck, 7682 Fuß hoch. Die Gebirgsart iſt durchaus Kalkſtein. Der tiefe Einſchnitt zwiſchen dieſem und dem weſtlich gelagerten Hagengebirge, zunächſt dem Kirchlein »Maria am Bruneck,« 1 Stunde ſüdöſtlich vom Markte Golling, bildet den faſt unüberwindlichen, nun neubefeſtigten Paß Lueg, der in der Nähe des alten Blockhauſes bloß 25 Fuß breit iſt. Dem Paſſe gegenüber iſt die große Höhle »Kroatenloch« genannt, und näher gegen Werfen, zunächſt der Aſcher-Brücke befindet ſich im Hagengebirge der Scheukofen, eine Höhle, deren Eingang 10 Fuß hoch, 30 Fuß breit iſt. Ein enger Gang von etwa 100 Klafter Länge erweitert ſich ſtellenweiſe, und endet in einen Saal, der einen See enthält, 20 Fuß lang, 12 Fuß breit, 5 Fuß tief. Tropfſteine ſind hier häufig. Im Tännengebirge fand man Bohnenerz von röthlicher Farbe, Steinmark, und in der Nähe von Bruneck auch Verſteinerungen. An der Mündung des brauſenden Wildbaches »Blühenbach« in die Salzach ſteht das ärariſche Eiſenſchmelzwerk, in welchem die Erze von Windingsberg und Höllenberg, Pfleggerichtes Werfen, eingeſchmolzen werden, gegenüber iſt der Eingang in das romantiſche Blühenbachthal mit ſeinem Wildbache und dem landesfürſtlichen Jagdſchloſſe. Von hier aus hat man auch einen maleriſchen Anblick auf die majeſtätiſche Veſte Werfen, gleichſam der Schlüſſel am Eingange in das Pongau. —

Die erwähnten Eiſenbergbauten zu Windingsberg und am Höllenberg, nächſt dem Markte Werfen ſüdöſtlich gelegen, haben dichten Kalkſtein, der auf einem Thonſchiefergebirge ruht, als Gebirgsart. Es bricht nebſt Spatheiſenſtein auch kalkartiger Eiſenocher; auch kommt vor: Arragonit auf Eiſenocher, roſenfarbener Kalkſpath und Selenit. Seltenere Erſcheinungen ſind: Hornſtein, Glaskopf, Chalcedon, Kupferziegelerz, Magneteiſenſtein und Dentriten auf Thonſchiefer. Im nördlich gelegenen Slaninggraben bei Dorf-Werfen brechen ſchöne Lazulite. Zunächſt von Biſchofshofen am öſtlichen Buchberg befindet ſich ein ähnlicher, erſt neu errichteter Eiſenbergbau, wo Eiſenſpath einbricht, und ein, jedoch ſchon ſeit den früheſten Zeiten betriebener, in dem 1 Stunde weſtlich zwiſchen Biſchofshofen und Werfen gelagerten Flachenberge. Die Gebirgsart iſt auch hier dieſelbe, wie am Höllenberge. Die Erze, nämlich kalkartiger Eiſenocher, brechen in Neſtern, Nieren und kleinen Stollwerken, auch bricht ein, doch ſelten, rothes Kupfererz, erhärtetes Kupferziegelerz, Kupfergrün, ſandige Mergelerde, Dentriten auf Thonſchiefer und Gyps, der auch am Geſtade der Salzache, unweit Biſchofshofen, vorkommt. Auf dieſem Berge haben auch Private Gruben, von denen das Erz, gleich den ärariſchen, aus dem Flachenberg und Buchberg, nach zuerſt noch in der Nähe der Gruben vorgenommener Röſtung nach Flachau verführt werden.

In dem vier Stunden von Biſchofshofen entfernten Mühlbachthale, am Fuße des mit ewigem Schnee bedeckten Imlaugebirges, findet ſich etwas rother Spatheiſenſtein und ſchöner Eiſenglanz mit etwas Schwefelkies in Verbindung. In der Nähe der Mündung des Baches, gleichen Namens, in die Salzache, befindet ſich der romantiſche Hügel, das Götzenſchloß, und ½ Stunde weſtlich von Biſchofshofen, im Gainfeld, der herrliche Bachelfall.

Von dem Mühlbachthale gelangt man in einigen Stunden in das zum Pfleggerichts-Bezirke Goldegg gehörige 3000′ hoch in einer Felſenſchlucht gelegene Dorf Dieten, am Fuße der ſchaurigen Wetterwand, woſelbſt ebenfalls ein ärariſcher Eiſenbergbau in Sommerhalt und Kohlmandeck betrieben wird. Die Gebirgsart iſt Kalkſtein mit eiſenſchüßigem Thonſchiefer, die einbrechenden Erze Spateiſenſtein und gemeiner thonartiger Eiſenſtein, werden nach vorgenommener Röſtung und Zuſatz von etwas Thonſchiefer, wie dieß auch bei andern erwähnten Erzen im Pfleggerichts-Bezirke Werfen erfordert wird, in dem k. k. Eiſenſchmelzwerke in Dienten verſchmolzen. Der Centner dieſer Erze, ſo wie jener in Werfen, enthält gewöhnlich bloß 26 Pfund Eiſen. An der nahen Wetterwand fand man auch Bolus, Röthel, Braunſpath, Braunſteinerz und Dentriten auf Thonſchiefer. Alle dieſe Erzberge ſind bloßes Vorgebirge. —

Dem Wege folgend, von Werfen nach Radſtadt, durch das ſchauerige ſchmale Fritzthal, in welchem Thonſchiefer die vorherrſchende Gebirgsart iſt, findet man nächſt der Fritzmühle im Raidlgraben Lazulite, in den Geſchieben des am Fuße des Kantenbruns entſpringenden Fritzbaches auch Wetzſchiefer, ſo wie in der Nähe des Dorfes Hüttau auf der Froheneck-Alpe Eiſenglimmer gefunden wurde. —

(Fortſetzung folgt)

Redacteur: Dr. C. Kaim. **Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.**

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 5. Linz, Montag den 21. Februar 1842.

Beiträge zur Geographie und Geſchichte Oeſterreichs im Mittelalter.

Von Profeſſor Fr. X. Pritz.

Sabinicha. Unter den älteſten Namen einer Ortſchaft und eines Baches in der nächſten Umgebung der Stadt Steyer kommt Sabinicha vor. Schon in Biſchof Piligrims Urkunde zwiſchen 983 bis 991, in welcher von der Regulirung des Zehentes die Rede iſt, den die verſchiedenen Kirchen und Ortſchaften an die Hauptpfarren abzuliefern hätten, erſcheint nebſt Garſtina und Stiraparhc auch Sapinihca, von welchen Orten der Zehent nach Sirnihca (Sierning) gehörte. *)

Garſtina iſt das alte Garſten, welches ſchon lange eine Pfarre war, ehe dort um 1082 ein Stift entſtand, und Stiraperhc iſt die alte Burg der Ottokare an der Steyer, wo nach und nach die Stadt gleiches Namens ſich erhob.

Sapinihca war alſo ſchon ein Ort in einer kultivirten Gegend in der Nähe der beiden vorhergehenden, zwiſchen welchen es auch in der Urkunde aufgeführt wird. **)

Ferner kommt unter dem Namen Sabiniche ein Bach in einer alten Urkunde von Garſten vor, deſſen Lauf näher beſtimmt wird, indem es heißt: Zwiſchen den Flüſſen Enns und Steyer haben wir übergeben den Hof, der an den Bach Sabiniche gränzt, wo er ſein Flußbett hat in die Enns durch den Leichberg bis zum Wege, der von dem Hofe nach Aſcha (Aſchach) führt; Alles, was darum liegt, gehört den Brüdern (von Garſten.) ***)

Welcher Bach iſt nun dieſer? Wo iſt jene Gegend? Noch ertönt dieſer Name in der Sarminggaſſe und im Sarmingbache, welcher ſüdweſtlich von der Stadt Steyer, ¾ Stunden von ihr entfernt, auf den Anhöhen in der Nähe des Jägerhauſes und des Teiches entſpringt, aus dem er auch ſein meiſtes Waſſer erhält; er ſetzt dann ſeinen Lauf durch ein ſchönes Thal fort zum jetzigen Landhauſe Neuluſt (einſt Stiglhof genannt), in der Nähe des Leichberges, wo der Weg nach der uralten Ortſchaft und Pfarre Aſchach (1 ½ St. von Steyer entfernt) führt, fließt dann in nördlicher Richtung eine kurze Strecke dahin, und ſtürzt ſich beim Schloſſe Engelseck mehrere Klafter tief hinab, einen herrlichen Waſſerfall bildend, und ergießt ſich in den nahe vorbeieilenden Arm des Steyerfluſſes. Bei trockener Witterung iſt ſein Rinnſaal gewöhnlich leer, aber bei vielem oder länger anhaltendem Regen, bei Güſſen der Ungewitter, füllt ſich derſelbe.

Er wird jetzt auch gewöhnlich der Teufelsbach genannt, welcher Name wenigſtens ſchon im ſechzehnten Jahrhunderte vorkommt, und wahrſcheinlich von den großen Verwüſtungen, die er oft verurſachte, hergenommen worden iſt, wie auch das jetzige Schloß Engelseck einſt Teufelseck geheißen haben ſoll.

In der Umgegend dieſes Baches, beſonders in ſüdlicher Richtung, ſind mehrere zerſtreute und auch beiſammenſtehende Häuſer, welche jetzt die Ortſchaft Sarminggaſſe bilden, — ohne Zweifel das alte Sapinihca zwiſchen Garſten und Steyer. —

Nur entſteht die Frage, ob doch dieſer Sarmingbach die Sabinicha iſt, indem jener ſich in die Steyer ergießt, dieſe aber nach der oben angeführten Stelle in die Enns ſich ergoß? Allein in der ganzen Gegend am Leichberge iſt kein anderer Bach, als dieſer, und viel zu beſtimmt iſt jene Stelle in der Urkunde von Garſten, als daß ein gegründeter Zweifel darüber obwalten könnte. Sein jetziger Ausfluß in die Steyer iſt durch Kunſt gemacht; ſchon lange vor 1523 wurde demſelben beim Neuluſt dieſer neue Rinnſaal gemacht, wo er in kürzerem Laufe, auf einem

*) Monum. boic. coll. nova. Vol. 28 pars altera S. 88. Meine Geſchichte von Steyr S. 81.

**) Bei Calles annales Austriae T. I. 277 kommt es unter dem Namen Sabanich vor.

***) Kurz Beiträge 2. Bd. S. 499.

Digitized by Google

tiefliegenden Grunde, unſchädlich dahin fließt; einſt aber vereinigte er ſich mit dem Ennsſtrome, wie es die Beſchaffenheit der Gegend beweiſet; denn offenbar war da ſein Rinnſaal, wo vom Neuluſt angefangen, eine tiefliegende Straße in einer Schlucht, dann ein Graben in die jetzige Ortſchaft oder Vorſtadt Reichenſchwall führt, welche wohl ſelbſt von den oft gewaltigen Fluthen des Baches ihren Namen erhielt, und wenn derſelbe bei Wolkenbrüchen oder Güſſen hoch anſchwillt, übertritt er ſeine Ufer, ſucht noch ſein altes Bett, und rollt in die Enns und Steyer in doppeltem Ausfluſſe hin.

Ein langwieriger Prozeß war einſt in dieſer Hinſicht zwiſchen der Stadt Steyer und dem Kloſter Garſten; er dauerte von 1523 bis 1584, und wurde durch einen Vergleich geendigt. *) Die Garſtner behaupteten, daß ihr Gebiet und Zehent ſich bis an die Mauern der Stadt (wenigſtens in dieſer Gegend) erſtrecke, weil nach den Privilegien und dem Stiftungsbriefe die Sabinicha die Gränze mache, welche einſt durch die Ortſchaft Reichenſchwall in die Enns ihren Ausfluß gehabt habe; die Bürger hingegen behaupteten, die Sabinicha ſey nicht der Sarmingbach, weil dieſer ſich in die Steyer, nicht aber in die Enns ergieße, wie es nach der Urkunde angezeigt iſt; ſie ſey vielmehr der Garſtnerbach, der bei dem Stifte ſelbſt in die Enns fließe. Daß, wenigſtens in Anſehung der Beſtimmung der Sabinicha, die Garſtner Recht hatten, geht ſchon aus Obigem hervor; was 1584 für ein Vergleich in dieſer Hinſicht geſchloſſen worden iſt, ſagt Prevenhuber nicht, wohl aber mögen die Garſtner größtentheils Recht behalten haben, denn das um 1617 in der Nähe der Stadt in dieſer Gegend oben auf einem Hügel erbauete Kapuzinerkloſter (wo unten einſt die Sabinicha floß), wurde ja noch auf einem immer nach Garſten gehörigen Grunde und Boden errichtet, **) das Stift behielt ſich denſelben im Falle der Auflöſung jenes Kloſters bevor, er war alſo nur geliehen, und noch 1693 weihte Abt Anſelm auf Bitten der Kapuziner, in der Kirche derſelben, den St. Antonius-Altar ein, wozu er, vermöge des von Rom erhaltenen Privilegiums, die Weihe der Altäre, die auf einem dem Kloſter gehörigen Grunde errichtet würden, vornehmen zu dürfen, ein Recht hatte. Auch ſpäter waren noch Streitigkeiten in dieſer Hinſicht; aber ſchon ſeit länger als einem Jahrhunderte ſteht nun der Gränzſtein bei der Sarminggaſſe, von der noch ſieben Häuſer dem Magiſtrate Steyer als Grundobrigkeit unterthänig ſind, die andern aber, ſo wie jene der benachbarten Ortſchaften Pyrach und Krakenthal, zum Kommiſſariate und zur Steuerbezirks-Obrigkeit, wie auch zur Pfarre Garſten gehören.

Prevenhuber, wo er von jenem Streite Meldung macht, behauptet gar, es haben ſich beide Parteien in Verdeutſchung des Wortes Sabinicha geirrt, und will aus einer Urkunde K. Heinrich's III. vom Jahre 1049, worin dem Stifte Paſſau der Forſt- und Wildbann »intra geminas fluminum Sabinichi et Dambinichi (ripas)« in der Markgrafſchaft Adalbert's zuerkannt wird, den erſtern für den Ramingbach, den andern aber für den Dambach erklären, die beide am rechten Ufer der Enns fließen, und ſich in dieſelbe ergießen. *)

Calles **) nennt ſie: »amnis Sabinichus et Darbinichus in Austria, in comitatu Adalberti Marchionis.« Allein Prevenhuber irrt ſich gewaltig; der Ramingbach kommt in den Urkunden von Garſten oft genug, aber immer unter dem Namen Rubinicha vor; ferner lag ja dieſer dem Domſtifte Paſſau zugewieſene Theil in der Markgrafſchaft Adalbert's, des Babenbergers, in Oeſterreich, aber in der Gegend des Raming- und Dambaches waren die Ottokare, Grafen, und ſpäter Markgrafen, die Herren und Beſitzer. Die Sabinicha und Dambinicha, von denen in jener Urkunde die Rede iſt, ſind alſo Bäche in einer ganz andern Gegend, im Gebiete der Babenberger, und wohl ohne Zweifel der Sarmingbach und Dambach im unteren Mühlkreiſe, nahe an der Gränze des Landes unter und ob der Enns. Der letztere fließt in der Pfarre Gutau, ergießt ſich in die Aiſt, und kommt ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1431 unter dem Namen Tambach vor; ***) der erſte aber iſt der bekannte Sarmingbach bei Sarmingſtein, der in den Urkunden des Stiftes Waldhauſen unter den Namen Sabenike, Sabenegge, Sabenich, Sabanich, Sabnich vorkommt; ****) ſo wie nun dort aus dieſen Benennungen der Name Sarmingbach und Sarmingſtein entſtanden iſt, ſo entſprang auch bei Steyer aus der Sapiniha, Sabiniche der jetzige Name Sarmingbach und Sarminggaſſe.

Geographiſch-mineralogiſche Notizen aus dem Herzogthume Salzburg.

(Fortſetzung.)

Vier Stunden öſtlich von Hüttau, im Pfleggerichts-Bezirke Radſtadt, erhebt ſich das einſame Thal Filzmoos, wohin zwei Eingänge führen, weſtlich über Ta-

*) Prevenhuber's Annalen S. 502 und 503.

**) Eigentlich war er vom Stifte dem Stadtpfarrer zugewieſen.

*) Prevenhuber's Annalen S. 503.

**) Ann. aust. I. 346. Auch Rauch II. Bd. S. 478.

***) Stülz Geſchichte von St. Florian S. 255.

****) Kurz Beiträge IV. S. 415 bis 425.

Digitized by Google

zen, und öſtlich über den Paß Mandling an der ſteyeriſchen Gränze. Im Innerſten dieſes Thales bietet ſich dem Auge eine impoſante Scenerie dar. Nämlich im öſtlichen Hintergrunde erhebt ſich der bei 9149 200′ hohe majeſtätiſche, ſchon erwähnte Kantenbrun, und der 9597.408′ hohe Gletſcher Thorſtein, mit ſeinen zackigen Wänden, geriſſenen Gipfeln und ungeheuren Eisfeldern. Bezüglich des letztern verdient hier bemerkt zu werden, daß man im Salzburgiſchen und in Steyermark bloß jene ſüdliche höchſte Spitze von der geſammten Kalkſteinfelſen-Gruppe hierunter verſteht, die die Gränze bildet zwiſchen dem Salzkammergute und Salzburg, ſomit auch ganz zu dem Erzherzogthume Oeſterreich gehört, während der Dachſtein, mit welchem Namen man in Oeſterreich die geſammte Gruppe bezeichnet, jene öſtliche Spitze iſt, die die dreifache Gränze zwiſchen Oeſterreich, Salzburg und Steyermark bildet, und auch insbeſondere zu letzterem Lande gerechnet wird. *) In dieſem Thale wurde im Röttenſteingraben in neueſter Zeit ein Eiſenbergbau errichtet, in welchem Spateiſenſteine, Kupferkieſe, und etwas Schwefelkies einbrechen. Die Gebirgsart iſt Kalkſtein, die Gangart grauer Thonſchiefer. Die geröſteten Erze werden nach Flachau geführt. — Das k. k. Berg- und Hütten-Amt Flachau mit ſeinen Schmelzöfen und Hammerwerken liegt zwei Stunden weſtlich von Radſtadt in dem lieblichen Thale gleichen Namens, in welchem man am Thurnberge Eiſenglimmer, und im Stainbachgraben Graphit und Glanzkohle findet. Auch entſpringt vier Stunden ſüdlich von Flachau im Ennsthale, am Fuße des Bärenkaars, die Enns. — Am Wege von dem anmuthig gelegenen Alpenſtädtchen Radſtadt nach Untertauern ſtrömt an der Poſtſtraße bei dem ſogenannten Wegmacherhauſe, unfern des öſtlichen 6877.62′ hohen Geisſteinkopfes eine ſo ſtarke Quelle aus einem Felſen hervor, daß ſelbe ſogleich mehrere kleine Mühlen treibt, und von ihrer Mündung an friert die Taurach nie zu, bis wo ſich letztere in die Enns ergießt. **)

Von Untertauern führt eine großartige Kunſtſtraße über die 5654′ hohe Tauernſcharte. Dieſer Weg iſt berühmt wegen der wilden Felſenſchlucht am Eingange, den grotesken Taurach-, und gleichſam in Schaum ſich auflöſenden Johannis-Waſſerfall, den herrlichen großen Alpen, dem einſamen Friedhof, der nahen 7432′ hohen Seekarſpitze, den kahlen himmelanſtrebenden Felſenmaſſen, die in die abenteuerlichſten Formen geriſſen und zerklüftet ſind, ſeinen Seen und Keſſeln in der Nähe.

*) Schmidt's Kaiſerthum Oeſterreich, 1839. I. Bd., zweite Abtheilung, S. 10. —

**) Eine intereſſante Naturerſcheinung, deren bisher noch nirgends erwähnt wurde.

Das Tauerngebirge beginnt an der wilden Gerlos, an der Zillerthaler-Gränze, und läuft in einer ununterbrochenen Strecke von Weſt nach Oſt, erhält verſchiedene Namen, als: Krimler-, Felber-, Windiſch-, Kalſer-, Fuſcher-, Rauriſer-, Gaſteiner-, Korn- und Radſtadter-Tauern, ſtreichet ſomit von Tyrol an Kärnthen vorüber nach Steyermark. Von jedem dieſer Tauern breiten ſich Zweige oder ſanfte Vorgebirge, mehr oder minder, gegen Norden aus, zwiſchen denen 12 Thäler gebildet werden. Die Gebirgsart des Radſtadter-Tauerns iſt Kalkſtein, hie und da findet ſich Schwefelkies, etwas Flußſpath und Amethyſt. —

Auf der Tauernhöhe iſt die Gränze zwiſchen Pongau und Lungau, deſſen Gebirge, gleich den übrigen, mehr nach Tyrol hinanziehenden Gränzgebirgen, durchgehends aus Urgebirgsarten, und namentlich aus Granit, Gneiß und Glimmerſchiefer beſtehen, mit denen mächtige Formationen von primitiven Kalk und Euphotid im engſten grognoſtiſchen Verbande ſtehen, daher das Vorkommen von Granaten, edlen und gemeinen, im Glimmerſchiefer und Gneiß am Dürrenrain bei Ramingſtein und Morizen, und von edlen Metallen, vorzüglich von gediegenem Gold und göldiſchen Silber, ſowohl bei Ramingſtein und Schellgaden, welche beide Bergwerke jedoch wegen ihrer geringen Ergiebigkeit derzeit nicht mehr betrieben werden. Gegenwärtig beſtehen nur mehr die den Privaten gehörigen Bergwerke in Bundſchuh, wo auf Eiſen gebaut wird, drei Stunden von St. Michael an der nahen ſchönen Roſanin-Alpe, und der bekannten Höhle »Freymannsloch,« und das im Muhrwinkel gelegene Arſenikbergwerk Rothgülden, vier Stunden ſüdweſtlich von St. Michael, wo nebſt Arſenikkies auch Kalkſpath mit Schwefelkies einbricht. Die Kieſe werden im Winter geröſtet, der Staub, der ſich in den Schläuchen anlegt geſammelt, und ſublimirt. Jährlich werden im Durchſchnitte 300 Centner weißer und gelber Arſenik erzeugt. —

Der einſtmalige Kobaltbau in der Zinkwand wird jetzt von einem Privaten auf der Steyermarker Seite im Hinterthal bei Schladming betrieben. Die Gangart iſt Kalkſtein. Nebſt Kobalt bricht auch Nickel ein, Arſenikkies, Fahlerz ꝛc. Südöſtlich thront der 10.072′ hohe Gailling. Am 8538′ hohen Weißeck-Gebirge im Zederhaus bricht Flußſpath, im Gangthale bei Schellgaden kömmt vor: Braunſpath, asbeſtartiger Strahlſtein, ſilberhaltiger Bleiglanz, Kupferkies, Schwefel- und Arſenikkies,

Digitized by Google

ruſſiſches Glas und Hornblende im Mühlbachthale, bei St. Andrä Alaunſchiefer, bei Schellgaden iſt ein Topfſteinbruch. —

Wenden wir uns wieder zurück über Radſtadt nach dem drei Stunden entfernten Wagrein, in deſſen Umgebung eiſenhaltiger Thonſchiefer bricht, ſo findet man auf der im Hintergrunde des romantiſchen Kleinarler-Thales befindlichen 5214,016′ hohen großen Tappenkaar-Alpe mit ſeinem beträchtlichen See einzelne Bergkriſtalle, und etwas Chloriterde. An der Kommerzialſtraße über Wagrein nach St. Johann bricht in einiger Entfernung nördlich Thonſchiefer.

Eines der merkwürdigſten Thäler für Mineralogen iſt das Großarler-Thal mit ſeinem bloß 28′ breiten gräßlichen Paß Stegenwacht, in deſſen Nähe ſchöner ſtänglichter Kalkſpath vorkömmt. Im Arlbache ſelbſt befindet ſich eine der Gaſteiner ähnliche warme Quelle. In der Nähe von Hüttſchlag, wo ein ärariſches Kupferſchmelzwerk und Schwefelöfen ſind, befindet ſich ein Kupferbergbau, deſſen Gangart Thonſchiefer und Quarz iſt. Nebſt den Kupfer- und Schwefelkieſen findet man auch am Krerberge gemeinen Strahlſtein, grünen Glimmer, Asbeſt, Serpentin, eben ſo bricht in dieſen Kupfergruben Buntkupferkies, Alovan, Sphen, ſtalactitiſcher Schwefel. In früherer Zeit betrug die Ausbeute des Kupfers 500 Centner, und die des Schwefels, der beſonders rein iſt, 2000 Centner, welches Verhältniß aber jetzt bedeutend abgenommen hat. Die Erze werden in Hüttſchlag ſelbſt bearbeitet. In Schwarzwand fand man Eiſenvitriol, Kupferlaſur, und am Kardeißer-Graben Wetzſchiefer, Talk- und Chlorit-Erde. —

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Jänner 1842, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Zwei Broſchüren: »Welche Philoſophie hat unſer Zeitalter, und worin beſteht in Anſehung dieſer Philoſophie die Pflicht des philoſophiſchen Lehrers,« von Gottfried Immanuel Wenzel, Linz und Leipzig 1802. — Noch ein Verſuch einer Auflöſung der Preisaufgabe: »Was iſt der Wucher, und welche ſind die beſten Mittel, demſelben ohne Strafgeſetze Einhalt zu thun,« von Joſ. Preuer, J. U. D., Wien 1794. — Dann eine Relation der Schlacht bei Aspern den 22. Mai 1809. — Merkwürdige Lebensgeſchichte Peters III., Kaiſers von Rußland. — Rede des Herrn Sylveſter Paumgartner, J. U. D. und Bürgermeiſters zu Steyer, an die dortige Bürgerſchaft bei Gelegenheit des zwiſchen dem Kaiſer und der franzöſiſchen Republik zu Campo formio geſchloſſenen Friedens, den 17. October 1797. — Circulare über das Verzeichniß der an Baiern anno 1810 abgetretenen Oerter des Hausruckkreiſes; ſämmtlich Widmungen von Herrn Engelbert Pachmayer, k. k. Kanzelliſten der Stadt- und Landrechte. 2) Urkundenbuch, 1. Theil, Meiningen 1842; herausgegeben und eingeſendet von dem Hennebergiſchen Alterthumsforſcher-Vereine. 3) Relation des Massacres d'auri et de vannes, Apres l'affaire de Quiberon. — Von dem gefährlichſten Plane der Illuminaten, und von den wechſelſeitigen Pflichten der chriſtlichen Fürſten und Unterthanen, Donauwerd 1795; beide Broſchüren von einem ungenannt ſeyn wollenden Freunde des Muſeums.

II. Manuſcripte. 1) Von den Gärten der alten und der neuern Zeit; gewidmet von dem Herrn Verfaſſer, Sr. Hochwürden Joſ. Schmidberger, regulirtem Chorherrn von St. Florian. 2) Eintheilung zu einer gründlichen Information von dem Salz-Süd-Weſen bei dem k. k. Gmundneriſchen Kammergut. — Raitung über das gerichtlich eingeantwortete freiherrl. Aldtiſche Erbſtambamt. — Inventarium der Herrſchaft Getzendorf; vom Herrn Engelbert Pachmayer.

B. Geſchichte.

I. Urkunden, genealogiſche Dokumente. 1) Für das Diplomatar wurden 226 Abſchriften geliefert, deren Collationirung theils vom hochwürdigen Herrn Joſeph Chmel, regulirtem Chorherrn von St. Florian, kaiſerl. Rath, dann Hof- und Staats-Archivar in Wien, theils vom hochwürdigen Herrn Jodok Stülz, regulirtem Chorherrn und Archivar zu St. Florian, beſorgt wurde. 2) Zwei alte Wappenbriefe; vom Herrn Wilhelm Seerauer, k. k. Salzfertiger in Iſchl.

II. Münzen. 1) Sieben Stück verſchiedene Brakteaten; vom Herrn Franz Zauner, Bürgersſohn von Linz. 2) Ein Silberſtück (Carolus Rex Sueciae 1665); vom P. T. Herrn Grafen von Weiſſenwolff. 3) Ein Silberſtück von Ludwig, Fürſten von Bathyany Strattmann; von einem hohen Gönner.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. E. Kaim. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 6. Linz, Montag den 28. Februar 1842.

Geographiſch-mineralogiſche Notizen aus dem Herzogthume Salzburg.

(Schluß.)

Bei Schwarzach, Eſchenau und Lend bricht, gleich wie in der Klamm, Thonſchiefer und Alaunerde. In dem Dorfe Lend, mit ſeinem toſenden Waſſerfalle, iſt ein ärariſches Gold- und Silber-Schmelzwerk, wo die ſchon bei den Bergbauten zu Gaſtein und Rauris bearbeiteten Erze (Schliche) verſchmolzen werden. In dem für Reiſende, im Frühjahre und Winter gefährlichen Klammpaſſe, befindet ſich die große Höhle Haidenloch genannt. In dem herrlichen Gaſteiner-Thale mit ſeinen 700 Alpen, der Wunderquelle, dem berühmten Schleier-, Bären-, Band-, Keßl-Fall, den Pokard-Seen und Giftbrunnen, befindet ſich zwei Stunden vom Wildbade weſtlich das Dorf Böckſtein mit den Poch- und Waſchkolben-Gebäuden für die Bearbeitung des vom nahen 8927′ hohen Rathhausberge hieher beförderten Bergbruches. Das reichere Erz wird nach Lend geführt. Obgleich der Rathhausberg ſchon den Römern bekannt geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo wurden doch die Goldgruben erſt im Jahre 1300 wieder neu eröffnet, und im fünfzehnten Jahrhunderte erreichte der Bergbau in Gaſtein ſeinen höchſten Flor. Leider verhält es ſich jetzt nicht mehr ſo, da die Ausbeute jährlich eher ab- als zunimmt. Nach Vierthaler liefern 1000 Kübel Pochgänge (zu 110 Pfd.) eine Mark Gold, und 10 Mark göldiſches Silber. Die Gangart iſt größtentheils Quarz, welcher gleich dem Gneiß gediegene Goldtheilchen enthält. Die Erze brechen derb, oder nur eingeſprengt, größtentheils vermengt ein, und ſind Bleiglanz, Kupferkies, Schwefelkies, Weißgülderz und Arſenikkies, in denen Gold enthalten iſt. Auch bricht ein edler Berill (höchſt ſelten), Serpentin, fleiſchrother Kalkſpath, Amethyſt, im Anlaufthale Rutel, Obſidian, Flußſpath am Grubachgebirge, Spiesglanzerz, Strahlſtein, nelkenbrauner Rauchtopas am 10.356′ hohen Ankogel, Hornblendſchiefer, Schillerſpath im Ketſchachthale u. ſ. w. Bei Hofgaſtein bricht Thonſchiefer bei Siegliß Glimmer, früher wurde auch ein Serpentinſteinbruch bearbeitet. — Im Hintergrunde des Gaſteiner- und Rauriſer-Thales lagern die Gletſcher, das Weißenbachkees und die Schlapper-Ebene, vier Stunden lang und eine Stunde breit. —

Das Pinzgauiſche Thal Rauris öffnet ſich unweit von Taxenbach mit einer Klamm am Kitzlochwaſſerfall. In ſelbem ſind 250 Alpenwirthſchaften, und ganz im ſüdlichen Hintergrunde befindet ſich der 8283′ hohe ſogenannte Goldberg, in welchem Gruben in ſolcher Höhe angebracht ſind, daß man unter ihnen Gletſcher-Flächen findet. Die Gangart, und das Vorkommen der Erze iſt dasſelbe, wie in Böckſtein, doch iſt dieſer Bergbau um viel reichhaltiger an Gold gegenwärtig, als der Rathhausberg. In dem nahen Orte Kolben befinden ſich die Pochwerke. Intereſſant iſt der Spritzbachswaſſerfall und die warmen Quellen bei Gaisbach. In dem wegen ſeines Heilbades am Weichſelbach bekannten Fuſcherthale ſteigt im Hintergrunde das 11.297′ hohe Wiesbachhorn und der kärnthneriſche Rieſen-Nachbar, der 11.982′ hohe Großglockner empor. Oeſtlich lagert der 7354′ hohe Brennkogel, eine Ausbeute für die Mineralogen darbietend, da ſich auf ſelbem asbeſtartiger Strahlſtein, Feldſpath, grüner Glimmer, Stangenſchörl, rother Schörl, Bergkriſtalle, Serpentin, Galmey u. ſ. w. finden, auch wurde hier früher auf Gold gebaut. Auch in dem weſtlichen Seitenthale Hierzbach mit ſeinem ſchönen Waſſerfalle wurde noch vor Kurzem auf Gold gebaut, die Gangart iſt Quarz, auch kömmt Schillerſpath und Braunſpath vor, und auf den Paſterzer Gletſchern Bergkriſtall. — In der Nähe von Bruck bricht am Bichlerberge ſchöner Serpentin. Eine Dammſtraße führte von Hundsdorf über

Digitized by Google

das Zeller-Moos nach Zell am See, deſſen See eine Stunde lang, ½ Stunde breit iſt, und mit den drei Meilen weit ſich erſtreckenden Pinzgauer-Sümpfen in Verbindung ſteht. Die Kupferbergwerke zu Limburg und Klucken ſind unbedeutend. Im Pfleggerichts-Bezirke Mitterſill befindet ſich in Mühlbach, ½ Stunde hinter Bramberg ein ärariſches Kupferſchmelzwerk, Vitriolhütten und Schwefelöfen. Die Erze kommen von den Gruben des Brennthalergebirges, brechen in Lagern ein, deren unmittelbares Nebengeſtein Thonſchiefer iſt, und wechſeln in ihrer Mächtigkeit ſehr ab. Die Steinarten der Erzlager ſind Quarz, Thonſchiefer, Kalkſpath, worin Schwefelkies, Kupferkies, rothes Kupferglas, gediegenes Kupfer mit Bleiglanz einbrechen. Dieſe Schwefelkieſe werden auf Schwefel, Vitriol, der der beſten einer in Deutſchland iſt, und auf Kupfer bearbeitet. Im nahen Heubathale findet man ſchöne Smaragde, oft von ziemlicher Größe im Glimmerſchiefer eingeſprengt. Am Dürnberg liegt das Wildbad Burgwieſen, und nordöſtlich von Mitterſill der Paß Thurn, wo Naſentorf bricht. Am Fuße der Gerlos, 1½ Stunden ſüdlich von dem romantiſchen Orte Wald, befindet ſich der Krimler Waſſerfall, der größte im Salzburgiſchen, mit der ſüdlicheren 9340′ hohen Reichenſpitz. Nördlich von Ronach entſpringt an dem 8738′ hohen Geierkopf die Salzache.

In einem Seitenthale von Saalfelden befand ſich das für Mineralogen ſehr merkwürdige Kupferbergwerk Leogang. In deſſen Seitenthälchen Schwarzleograben fand man ſchöne Stuffen von Zinober mit natürlichem Queckſilber, auch Silber, meiſtens aber Kupfer in der Grube Vogelhalten, als Kupferglas, Kupferkies, Kupferfahlerz, Kupfergrün, Kupferblau ꝛc. Mitunter brach ein Spatheiſenſtein, kalkartiger Eiſenocher mit Arragonit, Bleiglanz, reichlicher Kobalt, und zwar am Nöckel grauer Speiskobalt, ſchwarzer oder brauner Erdkobalt und Kobaltbeſchlag nebſt grauem Arſenik-Kalke, Schwerſpath u. ſ. w. Alle dieſe Erze ſtreichen durch einander. Die Gebirgsart iſt Kalk und mergelartiger Schiefer. Dieſes Bergwerk, das früher jährlich 300 Centner Kupfer lieferte, wurde vor einigen Jahren verlaſſen. — In ſelbem Thale fließt der bekannte Fieberbrunnen. — Die Saale entſpringt am hohen Thorhelm im Glemmerthale.

Im nordöſtlichen Hintergrunde vom Markte Saalfelden erhebt ſich das großartige Gebirge, das ſteinerne Meer, ein Kalkgebirge, deſſen ganzer Boden in einer Höhe von 7500′ wie vom Waſſer ausgeſpühlt und zernagt erſcheint. Selbes iſt drei Stunden lang und eine Stunde breit, und hie und da erheben ſich wieder einzelne Felſen, die 500′ noch höher anſteigen. Es iſt dieß ein eigener Gebirgsſtock, von dem ſich zwei Bergrücken paraboliſch um Berchtesgaden krümmen, nämlich nordöſtlich und nordweſtlich. In dem nordöſtlichen Zuge erhebt ſich der ungeheure Gletſcher, »die übergoſſene Alpe,« 9252′ hoch, eine Stunde lang und eben ſo viel breit; die Wetterwand, das Imlauer-, Blühenbacher-, Hagen-Gebirge, der 8030′ hohe Göhl (nächſt Golling), deſſen Keſſeln ungeheure vom Gipfel abgeſtürzte Felſentrümmer enthalten, in welchen verſteinerte Seethiere in einer ſolchen Höhe angetroffen werden, und der mit dem Göhl in Verbindung ſtehende Untersberg, der in die Salzburger-Ebene abſtürzt. Nordweſtlich, jenſeits der Saale, lagert bei Unken das 6208′ hohe Sonntagshorn. Am Wege nach Loſer ſind bemerkenswerth: die bekannten Pinzgauer Hohlwege mit dem Diesbachwaſſerfall und eilfmaligen Echo, und der herrlichen Seiſenberger-Klamm. Am Hundsſtein iſt das Klingler-Loch.

Zunächſt des groteſk gelegenen Marktes Loſer iſt der nach Tyrol führende Paß Strub, und nördlich der Röhrenbüchl mit ſeinen nun aufgelaſſenen 500 Klafter im Seiger haltenden Silbergruben. An der Straße befindet ſich die berichtigte Lambrechtshöhle, bei dem Dorfe Unken in Oberrain ein Heilbad und eine Salzquelle nebſt Verſteinerungen. Bemerkenswerth iſt auch der ſchöne Staubbach-Waſſerfall und die wildſchöne Schlucht in dem nach Baiern führenden Paß Stain. Von Loſer führt eine Poſtſtraße über Reichenhall zurück nach Salzburg. —

In Bezug auf die bloß in Kürze hier erwähnten großartigen Naturſcenen dürfte das Herzogthum Salzburg, beſonders mit Hinzurechnung des herrlichen Salzkammergutes, weder Tyrol, noch der Schweiz nachſtehen, und auch hinter ſeinen Bergen wohnt ein biederes und treues Volk, das zwar ungern ſeine ſtille Heimath verläßt, aber in ſturmbewegter Zeit vertrauend auf Gott und ſeinen Kaiſer kraftvoll ſeines Landes Gränzen zu vertheitigen verſteht.

Statiſtiſche Notizen von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg.

IV. Kommunal-Verhältniſſe.

Während wir in Nro. I, II und III unſerer »ſtatiſtiſchen Notizen« den Territorial-Beſtand des Landes ob der Enns und Salzburgs, deſſen abſolute und relative Bevölkerung und de-

ren Bewegung in Betracht gezogen, und hiedurch einen allgemeinen Ueberblick über die eigentliche Grundmacht dieſer Provinz gewonnen haben, faßten wir zugleich den Unterſchied der Bevölkerung nach dem Geſchlechte und das Verhältniß der im Lande wohnenden Fremden zu den Einheimiſchen ins Auge. Um aber die Intenſität der phyſiſchen Kräfte dieſer Provinz vollends beurtheilen zu können, erübrigen noch die weiteren Betrachtungen über die Bevölkerung nach Altersklaſſen, über das Verhältniß der Verehelichten zu den Eheloſen und der Kommunen zu der Geſammt-Bevölkerung.

Leider mangeln über die Altersklaſſen der Bevölkerung verläßliche Daten, und wir können hier nur angeben, daß ungefähr 165.000 Männer im Alter von 20 bis 60 Jahren, und etwas über 130.600 Kinder beiderlei Geſchlechtes im Alter von 6 bis 15 Jahren in dieſer Provinz leben. — Allgemeine Nachweiſungen über das Verhältniß der Verehelichten zu den Eheloſen fehlen ganz.

Dagegen ſind wir in der Lage, die — für den Statiſtiker ſo intereſſanten und auf die wichtigſten ſocialen Fragen hinweiſenden — Kommunal-Verhältniſſe ausführlicher zu beſprechen, wobei wir bei den kleinſten Kommunen, als welche wir die Familien betrachten können, beginnen, und dann auf die größeren, nämlich auf die Dörfer, Märkte und Städte übergehen wollen.

Im Jahre 1840 lebten in Oberöſterreich und Salzburg 187.238 Familien, und zwar: 46.495 im Mühl-, 41.496 im Traun-, 41.756 im Hausruck-, 28.136 im Inn- und 29.384 im Salzburger-Kreiſe.

Stellt man dieſe Angaben dem in Nro. I unſerer »ſtatiſtiſchen Notizen« angeführten Landes- und Kreis-Bevölkerungsſtande gegenüber, ſo zeigt ſich, daß in der ganzen Provinz ungefähr 9 Individuen auf 2 Familien zu rechnen ſind, und daß im Salzburger-Kreiſe verhältnißmäßig die ſtärkſten, im Hausruckkreiſe hingegen die ſchwächſten Familien ſich befinden. Die größere Fruchtbarkeit des Bodens im Hausruckkreiſe ſcheint nämlich eine frühere Trennung der einzelnen Familienglieder und die Begründung neuer Familien durch dieſelben zu begünſtigen, während die mindere Ertragsfähigkeit und mühevolle Bearbeitung des Fruchtbodens in dem meiſt gebirgigen Salzburger-Kreiſe mehr ein Zuſammenleben und die Vereinigung der Einzelkräfte nothwendig macht.

Die oben angegebenen 187.238 Familien lebten in 127.184 Wohngebäuden, wovon 28.614 im Mühl-, 26.997 im Traun-, 29.253 im Hausruck-, 20.981 im Inn- und 21.339 im Salzburger-Kreiſe ſich befanden. Durchſchnittlich entfielen auf 1000 Wohngebäude im ganzen Lande 1472, im Mühlkreiſe 1625, im Traunkreiſe 1537, im Hausruckkreiſe 1427, im Innkreiſe 1341 und im Salzburger-Kreiſe 1377 Familien.

Dorfſchaften gibt es in der ganzen Provinz 6722, im Mühlkreiſe 1357, im Traunkreiſe 665, im Hausruckkreiſe 2204, im Innkreiſe 1762 und im Salzburger-Kreiſe 734. — Hierlandes findet man nicht viele bedeutende Dörfer, doch zählte das fabriksthätige Micheldorf im Traunkreiſe im Jahre 1840 2599 Einwohner. Die Gehöfte liegen meiſt zerſtreut, und die Landleute wohnen theils aus angeſtammter Neigung, theils der Bequemlichkeit wegen, inmitten ihres Grundbeſitzes. Uebrigens iſt es eine erfreuliche Erſcheinung, daß die hieſigen Landbewohner nicht ſchon längſt, durch häufigere Beeinträchtigungen ihres ſehr ſchutzloſen Eigenthums gezwungen, der Nothwendigkeit eines größeren Zuſammenlebens die Vortheile ihrer bisherigen Sonderung opfern mußten.

Marktflecken zählt die Provinz 114, davon der Mühlkreis 50, der Traunkreis 14, der Hausruckkreis 21, der Innkreis 8 und der Salzburger-Kreis 21. Die bedeutendſten hievon ſind: Urfahr im Mühlkreiſe mit 3203 und Ried im Innkreiſe mit 3046 Einwohnern.

Städtiſche Kommunen gibt es im ganzen Lande 17, davon 4 (Linz, Freiſtadt, Steyeregg und Stein) im Mühl-, 3 (Steyr, Gmunden und Enns) im Traun-, 5 (Wels, Eferding, Vöcklabruck, Schwanenſtadt und Griesķirchen) im Hausruck-, zwei (Schärding und Braunau) im Inn- und 3 (Salzburg, Hallein und Radſtadt) im Salzburger-Kreiſe.

Die volkreichſte Stadt Oberöſterreichs, iſt deſſen Hauptſtadt, Linz, mit 23.109 (10.937 männlichen und 12.172 weiblichen) Einwohnern (ohne Militär). An dieſe reihen ſich die Kreisſtädte Salzburg mit 13.766 und Steyr mit 9581 Einwohnern. Die übrigen Städte dieſer Provinz gehören ſämmtlich in die Kathegorie der kleinen Städte, von welchen Wels 4815, Hallein 4110,

Digitized by Google

Gmunden 3655, Enns 3448, Scheerding 2493, Freiſtadt 2326, Braunau 2221 und Eſerding 2043 Einwohner hat. Die Einwohnerzahl der Städtchen Steyeregg, Grein, Vöcklabruck, Schwannenſtadt, Grieskirchen und Radſtadt erreicht noch nicht 2000 Köpfe.

Im Ganzen ſehen wir die Kommunal-Verhältniſſe Oberöſterreichs und Salzburgs nicht ſehr vorgeſchritten. Der Grund hievon iſt in dem Vorherrſchen der Bodenkultur und der Viehzucht, welchen ein größeres Zuſammenleben mehr nachtheilig, als vorſchubbringend wäre, zu ſuchen. Uebrigens erſtehen überall, wo die Fabriks- und Induſtrie-Verhältniſſe mehr ausgebildet ſind, oder wo Handelswege ſich kreuzen, bedeutendere Ortſchaften, und die ſeit Kurzem allenthalben bemerkbare Rührigkeit der Bewohner verſpricht, wird ſie vereint mit deutſcher Ausdauer, und vor Ueberſchreitung gewiſſer Gränzen verwahrt, dem Lande eine ſegensreiche Zukunft.

J. F. Buchaczek.

Syſtematiſche Anleitung

zur Kenntniß der Pflaumen, oder das Geſchlecht der Pflaumen in ſeinen Arten und Abarten. Von G. Liegel. Verlag von Friedrich Winkler in Paſſau. Zwei Hefte, 1838 und 1841.

Es haben zwar mehrere Pomologen in ihren Werken über die Pflaumen gehandelt, mehr oder weniger Sorten davon aufgeführt, und ſie beſchrieben, aber keiner hat ſie in ein feſtes Syſtem gebracht, und keiner eine umſtändliche Beſchreibung von ihnen geliefert. Dieſes hat G. Liegel, Apotheker in Braunau, gethan. In ſeinem oben angezeigten Werkchen iſt Alles enthalten, was zur näheren Kenntniß der Pflaumen erforderlich iſt. In ſeinem erſten Heft beſchreibt er den Pflaumenbaum, und liefert eine kurze Geſchichte desſelben; gibt die Art und Weiſe an, wie er zu pflanzen und zu behandeln, wie er im Glashaus zu treiben, wie er zu verjüngen ſey; redet von den Inſekten, die auf den Baum und ſeine Früchte ſchädlich einwirken; vom Abnehmen und Aufbewahren, und von der Benützung der Pflaumen; erklärt die Kunſtausdrücke, und bringt ſie alle in ein haltbares Syſtem. Er theilt die Pflaumen in länglicheiförmige und in runde, das iſt in die Zwetſchken und in die Damaszenen ein. Dieſe zerfallen wieder in zwei Ordnungen, nämlich in jene mit kahlen und in jene mit weichhaarigen Sommerzweigen. Die Unterordnungen nimmt er von der Farbe der Früchte her.

Im zweiten Hefte führt Liegel 125 verſchiedene Pflaumenſorten auf, und beſchreibt ſie genau und vollſtändig, gibt den Zeitpunkt der Reiſe an, und den Rang in Hinſicht ihrer Güte. Das ganze Werkchen iſt auf eigene Erfahrung gegründet, und mit Einſicht geſchrieben. Es hat ihm viele Mühe und manchen Kampf gekoſtet, den er mit vielen widrigen Zufällen zu beſtehen hatte. Ich kann alſo dieſes Werkchen mit vollem Grunde allen denjenigen empfehlen, die ſich nähere Kenntniß vom Pflaumenbaum erwerben, und in Beſitz guter und geeigneter Pflaumen für ihre Gärten kommen wollen. Liegel, der eine bedeutende Baumſchule hat, iſt wahrſcheinlich auch mit vorräthigen Pflaumenbäumen verſehen.

St. Florian, den 17. Jänner 1842.

Joſ. Schmidberger,
regulirter Chorherr zu St. Florian.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

C. Kunſt und Alterthum.

I. Kupferſtiche, Zeichnungen. 1) Drei Kupferſtiche (Porträte Pius VI., Rouſſeau, Voltaire); vom Herrn Engelbert Pachmayer. 2) Sieben Blätter Zeichnungen, Abbildungen, der im fürſtl. Auerſpergiſchen Garten zu Enns ausgegrabenen und in einem Gange des Schloſſes Ennsegg eingemauerten Antiquitäten; vom P. T. Herrn Grafen Barth-Barthenheim, k. k. Regierungsrathe ꝛc.

II. Ausgrabungen. Zwei zu Hallein in einem Garten ausgegrabene römiſche Bronz-Ringe; vom Herrn Franz Wallner, bürgerl. Lebzelter zu Hallein.

D. Technologie.

Das Erinnerungs-Blatt an die Anweſenheit Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann in Steyr, den 1. December 1841. Eine Arbeit aus der typographiſchen Anſtalt der Herren Friedrich und Alexander Eurich in Linz. Gewidmet von einem hohen Gönner.

Linz, den letzten Jänner 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Dr. E. Kaim.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitſchrift
des
MUSEUM
FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 7. Linz, Donnerstag den 10. März 1842.

Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg.

Zweiter Brief.

Die Nachgrabungen auf dem Michaelsplatze ſind eingeſtellt, die entdeckten Moſaikboden ausgehoben, und vorläufig in den Gewölben des Reſidenzſchloſſes untergebracht, die aufgefundenen Münzen und Geräthe der ſtädtiſchen Alterthumsſammlung einverleibt, und darum halte ich es an der Zeit, Ihnen nunmehr, anknüpfend an jene Schilderung, der Sie einen Platz in Nro. 26 Ihres geſchätzten Blattes gegönnt, einen vollſtändigen Ueberblick der unternommenen Arbeiten und ihrer Ergebniſſe mitzutheilen. Freilich muß ich manche Frage unbeantwortet laſſen, oder Muthmaßungen hinſtellen, wo eine geübtere Hand befriedigenden Aufſchluß und volle Gewißheit gegeben hätte; allein eben, daß zu dieſen Mittheilungen Niemand Anderer ſich gefunden, muß entſchuldigen, daß ich ſie übernahm, und ich mußte mich hiezu um ſo dringender beſtimmt finden, als die gehemmte Paſſage und die vorgerückte Jahreszeit nöthigten, jene Ausgrabungen wieder mit der Erde zu bedecken, die ſie ſo lange Zeit dem menſchlichen Auge entzog, und in ihrer Mitte bereits das Fundament des Mozart-Denkmals ſich erhebt, ſo daß dieſe Darſtellung bald das Einzige ſeyn wird, was von dem Plane und Zuſammenhange der aufgedeckten Denkmale der Nachwelt Rechenſchaft geben wird.

Vor allem will ich Ihnen nun jenes Gebäude beſchreiben, das den Hauptbeſtandtheil der Ausgrabungen bildet, und in dem auch jene beiden über einander liegenden Moſaikboden ſich befanden, deren ich in meinem letzten Briefe erwähnte, und wo ich die Beſchreibung des untern Bodens noch ſchulde.

Von Nordweſten war der Eingang, gerade in der Mitte der Vorderwand, wahrſcheinlich führten einige Stufen hinan zur Schwelle. Wie man dieſe überſchritt, trat einem die Inſchrift entgegen: HIC HABITAT.. NIHIL INTRET MALI. und mit gebührender Scheu vor der ernſten Mahnung überblickte man das prachtvolle Atrium, den großen Saal des Hauſes, wenigſtens groß im Sinne der römiſchen Architektur, wo alle innern Gemächer ſehr in die Enge gezogen waren; denn bei uns gehört ein Saal von 14 Quadrat-Klafter Bodenfläche eben nicht zu den größern.

Hinter dem Atrium, die ganze Breite desſelben von 21′ ausfüllend, und 15′ lang, war das Bad. Große behauene Steinplatten deckten rings die Wände, und die um die eigentliche Badehöhlung herumlaufende Eſtrade, ſie verbreiteten Kühle, und verhinderten das Durchſickern des Waſſers. Zu gleichem Zwecke beſtand die innere Verkleidung jener Höhlung, die 5′ unter dem Boden des Atriums ſich ſenkte, aus zwei-, ja dreifach hinter einander aufgerichteten maſſiven Mauern. Der eiſerne Ring einer Brunnenröhre, den man hier gefunden, deutete auf eine beſtandene Waſſerleitung, ohne daß man nähere Spuren derſelben entdeckt hätte.

Beide Räume, Bad und Atrium, zuſammengenommen, bildeten den Kern des Vordergebäudes. Zu beiden Seiten, und auch hinter dem Bade, befanden ſich die Seitenzimmer (alae), oder vielmehr ſcheint nur auf jeder Seite des Atriums, etwa zwei Drittheile ſeiner Länge einnehmend, ein ſolches Zimmer geweſen zu ſeyn, und den übrigen Raum füllte ununterbrochen ein bedeckter Gang (porticus) aus, wie man aus dem Mangel ſolider, gleichaltriger Zwiſchenmauern ſchließen muß. Eine der Tragſäulen dieſes Ganges, einfacher, doriſcher Ordnung, aus Nagelfluh, wie er am Mönchs- und Reinberg gebrochen wird, lag zertrümmert in der Höhlung des Bades. Von jenem Theile des Portikus, der die nordöſtliche rechte Seite des Atriums und des Bades umgab, iſt keine Spur mehr übrig, aber um ſo erhaltener ſind jene Subſtructionen desſelben, welche das Vordergebäude auf der linken und hintern Seite umgaben,

Digitized by Google

und dann rückwärts ſich beugten, um auch die rechte Seite des Hintergebäudes zu umgränzen.

Links vom Atrium, nahe am ſüdweſtlichen Ende desſelben ſieht man deutlich die Unterſchwelle einer Thür, welche über zwei Marmorſtufen, 1′ 8″ tief, in den erhaltenen Theil des Ganges hinabführt. Man überblickt zuerſt den linken Flügel desſelben in einer Länge von 37′ und einer Breite, die von 10′, die ſie am Eingange hat, ſich allmälig bis auf 12′ erweitert. Haben wir ihn durchſchritten, ſo ſtehen wir vor dem Eingange eines der Seitengemächer des Hintergebäudes, doch treten wir vor der Hand noch nicht ein, ſondern wenden uns links, und durchwandeln den Mittelgang zwiſchen dem Vor- und Hintergebäude, deſſen Länge 19′, und deſſen Breite 11′ beträgt. Die Länge und Breite des letzten Flügels an der rechten Seite des Hintergebäudes läßt ſich nicht mehr beſtimmen. Von hier aus führte eine Thür in das zweite Seitengemach des Hinterhauſes.

Aus dem Dargeſtellten geht hervor, daß dieſes Hintergebäude mit dem Kerne des Vorderhauſes nicht ganz correſpondirte, ſondern ſich etwas weiter zur Linken hielt, indem es hier auch auf jenen Raum von 12′ ſich erſtreckte, welchen die obere Breite des linken Flügels des Portikus einnahm, und dagegen zur Rechten um 5′ hinter der Breite des Vorderhauſes zurückblieb. Seine Länge, und ob es mehr als jene zwei Seitengemächer enthalten, ja ſelbſt die räumlichen Verhältniſſe dieſer Gemächer laſſen ſich nicht mehr ermitteln.

In dem ganzen Portikus und auch in den Gemächern des Hintergebäudes war nun der Boden, wie in dem Atrium, muſiviſch ausgelegt, und die Wände al fresco gemalt. Die Muſiven des Atriums waren natürlich die ſchönſten, enthielten die kleinſten Steinchen, die künſtlichſten Zeichnungen; ob aber auch ſeine Wandgemälde die ausgezeichnetſten geweſen, läßt ſich nicht mehr entſcheiden. Nach den wenigen Trümmern zu urtheilen, die ſich erhalten haben, muß aber auch das rechte Seitengemach des Hinterhauſes von wunderbarer Schönheit geweſen ſeyn. — Am wenigſten wiſſen wir von den beiden Seitengemächern des Atriums, denn das eine iſt ganz zerſtört, und von dem andern iſt der größte Theil in jene Grube geſtürzt, von der ich bereits in meinem letzten Briefe erwähnte, daß in ihr der nordweſtlichſte Theil des Moſaikbodens des Atriums begraben liegt. Nach dem Erhaltenen zu ſchließen, dürften die Gemächer ganz einfach, und nur mit einem Eſtrichboden verſehen geweſen ſeyn.

Ich ſchreite nun zur Beſchreibung der gefundenen Muſiven und Wandgemälde, aber freilich machte eine colorirte Zeichnung viele Worte entbehrlich. *) Von den Böden des Atriums kennen Sie bereits den jüngern, obern, und ich glaube, Sie werden die Eleganz und den Reichthum ſeiner Zeichnung gleich mir bewundert haben; der untere, ältere, iſt nun bei weitem nicht ſo zierlich, aber ich weiß nicht, ob er nicht wegen ſeines eigenthümlichen Charakters und den bildlichen Darſtellungen, die er enthält, noch merkwürdiger als der andere iſt. Ich kann mich der Vergleichung nicht erwehren, daß ſich beide ſo zu einander verhalten, wie ein Gebäude aus der Zeit Ludwig's XIV. zu einem unſerer Zeit. Eleganter, zierlicher iſt offenbar das letztere, auch in reinerem Geſchmacke wird es vielleicht gearbeitet ſeyn, allein charakteriſtiſcher bleibt das erſtere, trotz aller perückenſtylartigen Auswüchſe, die ihm ankleben. Der untere Boden iſt ohne Vergleich altväteriſcher, und weniger geſchmackvoll als der obere, und wenn ſeine Lage nicht das Alter ſeiner Entſtehung angäbe, ſo wäre es ſchon aus dem bloßen Anblick zu errathen; und doch bietet er größeres Intereſſe.

Der Rand dieſes Bodens iſt 9″ breit, und beſteht aus lauter ſchmalen Rechtecken, deren breite Seite zweimal ſo lang iſt, als die ſchmale, auf der ſie ſtehen. Aus ihrer Mitte ſteigen zwei gerade Linien zu den entgegengeſetzten Ecken, ſo daß drei Dreiecke entſtehen, von denen das mittlere immer weiß, die äußern abwechſelnd roth und ſchwarz ſind. An den vier Ecken des Rahmens ſind ſtatt der Rechtecke rothe Roſen auf weißem Grunde zu ſehen. Die Zeichnung innerhalb des Rahmens beſteht der Grundfigur nach aus 30 ganzen und 12 halben regelmäßigen Sechsecken, jedes 22″ im Durchmeſſer, die in zwölf Längenreihen dergeſtalt vertheilt ſind, daß die Sechsecke der einen Reihe den Zwiſchenräumen der nächſtfolgenden entſprechen, und je eine Reihe nach innen zwei ganze und nach außen zwei halbe, die andern drei ganze Sechsecke enthält. In jedem Sechseck ſteht auf ſchwarzem Grunde ein weißer rothſchattirter Stern. Die einander zunächſt liegenden parallelen Seiten je zweier Sechsecke ſind durch 19″ lange Rechtecke verbunden, mit ſchwarzen und rothen Zeichnungen, als in einander ſtehenden Rechtecken, Rauten, Kreiſen, Kreuzen, Sternen auf weißem Grunde; endlich der dergeſtalt zwiſchen je drei Sechsecken entſtehende, durch dieſe Rechtecken begränzte Raum iſt durch mannigfache Zeichnungen, in denen durchgängig die Form des Dreiecks vorherrſcht, weiß und ſchwarz auf rothem Grunde ausgefüllt.

Das obere und untere Sechseck der ſechsten, ſo wie die mittleren Sechsecke der vierten und achten Reihe ent-

*) Wir verweiſen unſere geehrten Leſer auf die beiliegenden Zeichnungen.

Digitized by Google

halten ſtatt der Sterne Bruſtbilder. In dem obern Sechseck der ſechsten Reihe iſt ein alter Mann dargeſtellt, den Ausdruck des Schmerzes im Geſichte. Aus den feuchten, weißen und grauen Haaren ragen zwei Hörner hervor, von denen eines abgebrochen iſt. Aus dem Stumpf ſpritzt im Bogen Blut empor, und das herabträufelnde wird von einer Schlange aufgeſaugt, die über die linke Schulter herüber ſich abwärts zur rechten Bruſt beugt, und dort Kopf und Hals gierig emporzüngelt. In dem untern Sechseck dieſer Reihe wiederholt ſich obige Darſtellung, nur erſcheint ſtatt der alten eine jüngere Geſtalt in voller Manneskraft, die Haare ſind mit einem Bande durchwunden, die Schlange iſt unter der rechten Schulter durchgeſchlüpft, und beugt den Kopf hinten über die Achſel herüber.

Das mittlere Sechseck der vierten Reihe enthält einen weiblichen jugendlichen Kopf, mit der phrygiſchen Mütze bedeckt, der Leib mit der Chlamys bekleidet, die auf der linken Achſel durch eine Spange feſtgehalten wird. Zwei Wurfſpieße ragen links hervor. Ganz dasſelbe Bild, nur daß ſtatt des Mädchens ein Jüngling dargeſtellt, und alles, was dort zur Linken, hier zur Rechen gewendet iſt, erſcheint auf dem mittleren Sechsecke der achten Reihe.

In der Höhe dieſer zwei letzterwähnten Köpfe treten uns drei Quadrate entgegen von 784 Quadrat-Zoll im Umfange, das eine vor, das zweite zwiſchen, das dritte nach denſelben, wobei auffällt, daß das mittlere nicht genau ſymmetriſch angebracht iſt, ſondern bedeutend zu weit rechts ſteht. Sie enthalten innerhalb ſchmaler, ſchwarzer Rahmen Darſtellungen eines Ringkampfes. Auf dem erſten Bilde hat der eine Ringer den andern unter ſich gebracht, und ſteht anfrecht, den einen Fuß auf die Erde, den andern auf die Bruſt des Ueberwundenen geſtemmt. Dieſer hält mit den Händen den Fuß auf ſeiner Bruſt umſchlungen, und hat auch die Füße bis an den Oberarm des Siegers emporgeſtreckt, um die Wucht des Druckes zu mäßigen. Auf dem zweiten Bilde treten die Ringer wieder an einander, um im Fauſtkampfe zu verſuchen, wer den Andern eher zum Weichen bringe, aber bereits iſt der Sieger des erſten Kampfes auch hier wieder der Ueberlegene; dieß zeigt ſein vorgebogener Arm und der voreilende Schritt, während der Arm des Gegners ſich bereits nach rückwärts beugt, und auch ſein linker Fuß den Standort nicht mehr feſt zu behaupten weiß. Das dritte Bild war ſo zerſtört, daß ſich ſein Inhalt nicht mehr genau erkennen läßt. Die Reſtauration, wie ſie unſere Zeichnung gibt, ſcheint mir nicht glücklich. Ich glaubte den Sieger der früheren Kämpfe zu erkennen, wie es ihm glückt, ſeinen Gegner empor in die Luft zu heben. Nimmt man dieſe Deutung an, an deren Richtigkeit ich nicht zweifeln möchte; ſo erkennt man die drei Arten des Ringkampfes, wo man verſucht den Gegner auf den Boden zu werfen, ihn zum Weichen zu bringen und ihn empor in die Luft zu heben. Noch ſchwerer zu erkennen ſind die Geräthe, die man auf den erſten und letzten dieſer Tafeln abgebildet ſieht. Nämlich auf der erſten Tafel gewahrt man etwas, was einem Maueraufſatze gleicht, von dieſem hängt, an einem Stifte befeſtigt, ein Halbkreis herab, deſſen Durchmeſſer, zwei oder drei Eiſen feſthält, die Opfermeſſern ähneln, und mittelſt ihres röhrenförmig umgebogenen Griffes auf jene Stange hinauf geſchoben ſind. Auf der letzten hängen von einem Tiſche zwei Riemen herab, an deren untern Ende runde oder viereckige dichte Körper befeſtigt ſind, vielleicht Ciſti, zum Fauſtkampfe beſtimmt. Auf dem Tiſche liegt eine farbige runde Maſſe, über deren Deutung ich gar nichts zu behaupten wage, und ein Palmzweig ragt darüber herein. Vielleicht hat die erſte Darſtellung Bezug auf das Opfer, das jedem feierlichen Wettkampfe vorausging, und die zweite auf den Preis, der dem Sieger beſtimmt war.

Der Kunſtwerth der hier geſchilderten ſieben bildlichen Darſtellungen iſt höchſt verſchieden. Während die vier Köpfe wegen der Richtigkeit der Zeichnung, Wahrheit des Ausdruckes und Zartheit der Farben, beſonders mit Rückſicht auf die Schranken, welche hier das Material ſetzt, ausgezeichnet zu nennen ſind, und das mittlere Bild unter den drei Darſtellungen des Ringkampfes ihnen ziemlich nahe kömmt, ja auch das dritte unter den letztern, ſo weit ſich noch erkennen läßt, keine auffallenden Gebrechen darbietet, iſt das erſte eine wahre Stümperarbeit, plump und ausdruckslos, mit den gröbſten Fehlern gegen Wahrheit und Schönheit. Und doch iſt anderſeits der zu Grunde liegende Gedanke, daß dem Beſchauer fühlbar werden möge, der Druck auf der Bruſt des Unterliegenden werde gemäßigt, es ſey kein völliges Zerdrücktwerden zu befürchten, ſo künſtleriſch zart, und durch ſo einfache Mittel wiedergegeben, daß man nicht umhin kann, den Einfluß eines Geiſtes anzuerkennen, der über ſo grobe Verſtöße, wie man ſie hier gewahr wird, weit hinaus war. Wahrſcheinlich lagen dem Arbeiter gute Muſter vor, die er bald mit größerer, bald mit geringerer Genauigkeit ausgeführt hat.

Das Materiale iſt dasſelbe, wie bei dem obern Boden, nur daß man noch bei weitem mehr Abſtufungen von grauem und rothem Marmor wahrnimmt. Die phrygiſchen Mützen der beiden Bruſtbilder der vierten und achten Reihe ſind mit blauen und grauen Steinchen eingefaßt, die nicht Marmor, ſondern Halbedelſteine zu ſeyn

Digitized by Google

ſcheinen; doch bis jetzt wurden ſie nicht näher unterſucht. Die Wurfſpieße dieſer Geſtalten waren mit Holz ausgelegt, noch bemerkt man die Vertiefungen, und ſogar einige halbvermoderte Späne. Bemerkenswerth ſind auch die vielen Ausbeſſerungen von gröberem Materiale und ohne Beachtung der Zeichnung, die man auf dieſem Boden, gleichwie auf dem oberen findet. Der ganze farbige Raum dieſes Bodens iſt 20′ 6″ breit und 17′ 6″ lang, alſo größer, als bei dem obern Boden, wo er ein Quadrat von 16′ Breite und Länge bildet. Uebrigens weiſt dieſes unregelmäßige Verhältniß der Breite zur Länge darauf hin, daß auch die Inſchrift am Eingange des Atriums, wie man bereits früher muthmaßte, wirklich zu dieſem untern Boden gehörte, wenn auch eine Quermauer dazwiſchen liegt; denn nur durch dieſe Inſchrift wird ein einfaches räumliches Verhältniß hergeſtellt.

(Fortſetzung folgt.)

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

5) Kriegsereigniſſe im Jahre 1703. Treffen bei Schartenberg und Eiſenbirn. Zug des Kurfürſten gegen Tyrol. Eroberung des Forts im Neuburger-Walde und Neuburgs am Inn. Belagerung von Schärding. Neue Vertheidigungs-Anſtalten gegen Baiern.

So weit waren die Vertheidigungs-Anſtalten an unſern Gränzen vorgerückt, als am 15. Februar 1703 der mit dem Oberbefehle betraute General, Graf Leopold von Schlik, zu Wels eintraf, und ſobald alle Verſtärkungen eingetroffen ſeyn würden, offenſiv gegen Baiern vorzugehen beſchloß. Ein ſächſiſches Hilfskorps, aus ſechs Regimentern Infanterie und vier Regimentern Kavallerie beſtehend, unter F. M. L. von Schulenburg, hatte ſchon vorher die Weiſung erhalten, aus ihren Quartieren in Böhmen aufzubrechen, bei Paſſau über die Donau zu gehen, und ſich mit den am rechten Ufer hinaufrückenden Truppen zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen zu vereinigen. Leider wurde dieſer Plan einigermaßen vereitelt! Der Eisgang zertrümmerte die Donaubrücke bei Paſſau, und zwang die Sachſen, nach einem Rückmarſche von einigen Tagen, den Uebergang weiter ſtromabwärts zu ſuchen. So ging das Fußvolk über Schlögel, und ſetzte bei Weſen-Urfahr,*) die Reiterei bei Linz über die Donau, und rückten gegen Ende Februars in die Linie ein. Inzwiſchen eilte General Schlik auch nach Salzburg, beſichtigte die dortigen Vertheidigungs-Anſtalten, und zog die entbehrlichen kaiſerlichen Truppen an ſich, um mit Anfang des folgenden Monats die Gränzen zu überſchreiten. —

*) Bei ſehr niedrigem Waſſerſtande, wie z. B. im Auguſt 1839, ſieht man noch einige Pfähle der damals geſchlagenen Brücke.

Während eine Truppenabtheilung von Haag nach Geiersberg vorbrach, und das dortige baieriſche Blockhaus zertrümmerte, überſchritt der Kern des Heeres um 12 Uhr am 2. März bei Riedau die Gränze; die vorſprengenden Huſaren und Grenadiere drangen, ohne ſtarke Gegenwehr zu finden, in die baieriſchen Schanzen, nahmen das große Blockhaus im Sturme, und entließen die gefangene Beſatzung — größtentheils Landfahne — nach Hauſe, unter Androhung der Todesſtrafe, wenn ſie wider die Kaiſerlichen fürder die Waffen ergreifen würden; nur einen der Officiere, Jemmerpaur, Handelsmann zu Schärding, führten ſie als Gefangenen hinweg. Die Sachſen ergoſſen ſich plündernd nach Zell, Raab, St. Willibald gegen Taufkirchen; die Hauptmacht rückte gegen Ried vor. Markt und Schloß waren ſtark verſchanzt, mit Palliſaden umgeben, und von einer baieriſchen Beſatzung vertheidigt. Gegen die Anrückenden zu ſchwach, zog ſich dieſe theils gegen Braunau, theils gegen Schärding zurück. Nach einem faſt dreitägigen Aufenthalte zu Ried, rückte Schlik über Aurolzmünſter und Ort, nicht auf geradem Wege nach Schärding vor, ſondern ging bei Ort über die Antieſen gegen Taufkirchen, um mit den Sachſen vereinigt gegen Schärding vorzudringen. —

Hier befehligte Graf von Lützelburg, der Alles aufbot, um dieſen Schlüſſel Baierns gegen die Feinde wohl zu verwahren; um ſo mehr, da er vom Kurfürſten die gemeſſenſten Befehle hatte, dieſen Ort, dem er, ſobald er von ſeiner Belagerung Nachricht erhielte, ſelbſt zu Hülfe zu kommen verſprach, aufs Aeußerſte zu vertheidigen. Ohnehin ward dieſer Platz erſt vor Kurzem bedeutend befeſtigt, und Lützelburg ließ, ſobald er den Anmarſch der Feinde für nahe hielt, die ganze Vorſtadt, ſammt den ſogenannten Feldhäuſeln in Brand ſtecken und raſiren, damit der Feind nirgends einen Schlupfwinkel fände *) (8. März).

Der Kurfürſt hielt Wort. Er war aus München in Braunau, wo eine bedeutende Heeresabtheilung ſtand, eingetroffen. Kaum hatte er von der Gefahr, die Schärding bedrohte, Nachricht, brach er mit einer ſtarken Macht auf, rückte in Eilmärſchen am linken Ufer des Inn herab, an Schärding am 10. März vorübergehend, über Formbach in der Richtung gegen Paſſau. Allgemein kündete der Ruf, daß es auf dieſen Ort abgeſehen ſey. —

(Fortſetzung folgt.)

*) Jahrbuch von Zuben.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO-CAROLINUM.

Nro. 8. Linz, Montag den 21. März 1842.

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

3) Kriegsereigniſſe im Jahre 1703. Treffen bei Schartenberg und Eiſenbirn. Zug des Kurfürſten gegen Tyrol. Eroberung des Forts im Neuburger-Walde und Neuburgs am Inn. Belagerung von Schärding. Neue Vertheidigungs-Anſtalten gegen Baiern.

Graf Schlik, der aus Mangel an Belagerungs-Geſchütz, ſo aus Wien im Anzuge war, eine ernſtere Belagerung von Schärding ohnehin nicht unternehmen konnte, ließ eine unbedeutende Abtheilung vor Schärding; die Sachſen und das Schlikiſche Dragoner-Regiment mit einiger Artillerie und dem Gepäcke bei Eiſenbirn (einem Dorfe der Pfarre Münzkirchen), im Dorfe Schartenberg und der Umgegend, und warf ſich mit dem Kerne ſeines Fußvolkes ſchnell nach Paſſau, das er Sonnabends, am 10. März, erreichte. — Er vertheilte die Truppen theils in die Innſtadt, theils nach St. Nikola, und ſchob ſeine Poſten bis an die baieriſchen Verhaue des Neuburger-Waldes vor, entſchloſſen, dem auf der Seite andringenden Feinde mit Nachdruck zu begegnen. —

Kaum hatte der Kurfürſt von dieſer Theilung der feindlichen Macht Kunde erhalten, wendete er von ſeinem Zuge raſch um, rückte im Dunkel der Nacht, in der ſorgfältigſten Stille über die Innbrücke in Schärding ein, und am früһſten Morgen des folgenden Tages (11. März 1703) mit überlegener Macht, nach baldiger Ueberwältigung der ſchwachen vor Schärding ſtehenden Abtheilung, gegen die bei Schartenberg und Eiſenbirn aufgeſtellten kaiſerlichen und ſächſiſchen Truppen. Zwölf Eskadronen Dragoner bildeten die baieriſche Avantgarde, und das Gros der Armee ſchloſſen 40 Eskadronen Kavallerie. Es graute kaum der Morgen, als die Avantgarde gegen Schartenberg, wo die kaiſerliche Vorhuth aufgeſtellt war, anrückte. Der Schnee fiel in ſo dichter Menge, daß die ausgeſtellten kaiſerlichen Vorpoſten nur Weniges beobachten, und höchſtens nur Kundſchafter vermuthen konnten. Sobald ſich aber die Menge mehr und mehr entfaltete, war auch ſchnell der Plan gefaßt. Der Befehlshaber der kaiſerlichen Vorhuth — deſſen Namen ich nirgends angegeben fand — verbarg einen Theil ſeines Fußvolkes hinter die Friedhofmauer, welche an die, Schartenberg der Länge nach durchſchneidende Straße ſtieß; den andern Theil in die gegenüber liegenden Häuſer und Schennen; um, wenn es gelänge, die Feinde zwiſchen zwei Feuer zu nehmen; die Reiterei — das ſogenannte jung Hannoveraniſche Kuiraſſier-Regiment — hatte ſich am Ausgange aufgeſtellt, um, wenn die Feinde auf der Straße vordringend, von beiden Seiten beſchoſſen würden, und überraſcht, um ſich zu retten, dem Ausgange zueilten, ſie aufzunehmen. Der Plan gelang. Die baieriſchen Dragoner, keinen Verdacht hegend, rückten durch das offene Dorf. Kaum war die ganze Länge der Straße angefüllt, begann das Doppelfeuer aus den Häuſern, von der Friedhofmauer und vom Ausgange her. Schrecken und Verwirrung ergriff die überraſchten Baiern; und bevor es der Hauptmacht möglich war, zu Hülfe zu kommen, deckte eine große Anzahl von Dragonern (beaucoup de monde, ſagt ein unverdächtiger Zeuge) den Wahlplatz, darunter der Anführer der baieriſchen Avantgarde, Duchâtel. — Im Sturmſchritte war inzwiſchen die Hauptmacht nachgerückt; das Dorf ward von allen Seiten eingeſchloſſen, und der Kern des Fußvolkes mit gefälltem Bajonette ins Dorf einzudringen geheißen. Das wenige kaiſerliche Fußvolk, von allen Seiten umrungen, wurde von den erbitterten Feinden niedergehauen, *) dem kaiſerlichen Kuiraſſier-Regimente aber, freilich mit ſchwerem Verluſte, durch

*) Touts ces pauvres malheureux furent passés au fil de l' épée. De la Colonie I, 256.

Digitized by Google

das nahe Schlick'ſche Dragoner-Regiment der Weg zur Rettung gebahnt. — Das war das Vorſpiel eines noch heftigern Gefechtes. —

Die Baiern, wie durch den anfangs erlittenen Verluſt erbittert, ſo durch den darauf folgenden Vortheil kühn gemacht, ſtürmten von den Höhen herab gegen das bei Eiſenbirn ſtehende Lager der Oeſterreicher und Sachſen. Sie trafen dieſe vor dem Dorfe Eiſenbirn auf einer Ebene bereits in Schlachtordnung. Gegen 2 Uhr Nachmittags begann der ungleiche Kampf. Nach einer, kurze Zeit dauernden Kanonade, ließ der Kurfürſt ſein Fußvolk, dem die Reiterei auf beiden Flügeln angeſchloſſen war, in dicht geſchloſſenen Kolonnen und in gleicher Linie gegen die Feinde vordringen, und erſt auf Schußweite das Feuer eröffnen. Der erſte Angriff geſchah im Sturmſchritte, und war furchtbar; die Erbitterung, die Wuth der Kämpfenden ſchien, wie ein Augenzeuge bemerkt, heftiger und glühender zwiſchen Kriegern derſelben Nation, als zwiſchen fremden; ſo unerſchrocken, ſo hartnäckig war der Widerſtand, den die ſächſiſche Reiterei und die wackern Schlik'ſchen Dragoner der baieriſchen Kavallerie leiſteten, daß hier der Sieg lange unentſchieden ſchwankte, ſo ſehr auch die am Saume der Waldung aufgeſtellten baieriſchen Scharfſchützen jede Bewegung der Kaiſerlichen gefährdeten. — Leider war das kaiſerlich-ſächſiſche Fußvolk der feindlichen Uebermacht nicht gewachſen; es wurde geworfen, der Hauptſtützpunkt, das Dorf Eiſenbirn, ging in Flammen auf, und auch der Reiterei, von der das Schlik'ſche Dragoner-Regiment allein faſt 300 Mann verloren, blieb, da nirgends eine Unterſtützung ſich zeigte, nichts als die Flucht übrig. — In die Hände der Baiern fielen, außer drei Kanonen, zwei Mörſern und vielen Befeſtigungs- und Flußübergangs-Geräthſchaften, gegen 90 Proviantwägen und das geſammte Gepäcke. Unter den Gefangenen befand ſich der ſächſiſche Generalmajor Pleß, Oberſt Widermann, Freiherr von Delf und gegen 308 Mann. —

(Fortſetzung folgt)

Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg.

(Fortſetzung.)

Sie erwarten vielleicht, ehe ich weiter zur Beſchreibung der Muſiven des Portikus und des Hinterhauſes ſchreite, einige Bemerkungen über die wahrſcheinliche Bedeutung und den innern Zuſammenhang jener ſieben Bilder, die ſo intereſſant erſchienen. Nun ich will Ihnen wenigſtens mit einer Hypotheſe dienen, die ich ſelbſt aufſtellte, wenn auch nur, als einen Beleg, wie nahe es oft liegt, ſich von Hypotheſen täuſchen zu laſſen. Das jugendliche Exemplar des gehörnten Mannes war das letzte unter den Bildern, das man aufdeckte. So lange man nun bloß die ſechs andern ſah, hielt ich die Anſicht feſt, und gewann Anhänger genug für meine Meinung, es ſey hier die Mythe von Herkules und dem Flußgotte Achelous und ihrem Kampfe um Dejanira, Tochter des Königs Oineus von Kalydonien, dargeſtellt (**Ovid. Metamorph. lib. VIII. V. 8 — 88.**). Dreimal rangen ſie mit einander, bis endlich Achelous niedergeſtürzt ward. Er verwandelte ſich in eine Schlange, allein der Schlangentödter ergriff und würgte ihn bis zum Erſticken. Endlich nahm er die Geſtalt eines Stieres an, allein auch hier bewältigte ihn Herkules, und brach ihm ein Horn ab. Die ſich dreimal wiederholende Darſtellung des Ringkampfes, die gar nicht zweifelhafte Charakteriſtik der alten Geſtalt, als die eines Flußgottes, das abgebrochene Horn, die Schlange — ſprach das nicht alles für die Richtigkeit meiner Anſicht? — Wie konnte mich da das unerklärliche Auffangen der Blutstropfen durch die Schlange, die jugendliche Geſtalt des greiſen Oineus, die phrygiſche Mütze des ätoliſchen Königs und ſeiner Tochter beirren? — Aus übergroßer Beſcheidenheit ſetzte ich indeß bei, wenn meine Anſicht die richtige ſey, müſſe das erwartete ſiebente Bild Herkules darſtellen. — Statt eines Herkules kam nun die verjüngte Geſtalt des Gehörnten zum Vorſchein, und zerriſſen war das ganze ſchöne Gewebe, an deſſen Statt ich leider kein anderes anzulegen wußte! —

Doch kehren wir nun zu unſeren Ausgrabungen zurück: Im Atrium wären noch die Wandgemälde zu betrachten, allein leider hat ſich nur ein Viergeſpann (quadriga) erhalten, an dem man die ſchöne und kühne Zeichnung mit Recht bewundert. Die Hauptfarbe war grün auf dunkelrothem Grunde. Ein breiter gelber Streif ſonderte den der künſtleriſchen Ausſchmückung gewidmeten Raum von dem Boden ab, und oberhalb desſelben bildeten zarte farbige Linien die Einfaſſung und Begränzung der Gemälde.

Im linken Flügel und Mittelgange des Portikus beſehen wir wieder zuerſt die Muſiven des Bodens. Sie beſtehen aus rothen Ellippen und Kreuzen auf weißem Grunde. Je vier Ellippen ſind in ein Viereck zuſammengeſtellt, und haben in ihrer Mitte ein Kreuz. Dieſelbe Grundfigur wiederholt ſich auch in dem Flügel, der die rechte Seite des Hintergebäudes begränzt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Ellippen weiß, der Grund roth und in der Mitte von je vier Ellippen ſtatt des Kreuzes ein weißes Quadrat ſteht. Zwiſchen beiden Böden, da wo der Mittelgang in den rechten hintern Flügel umbiegt,

Digitized by Google

befindet ſich die Zeichnung eines Opfertiſches, roth auf weißem Grunde. Die Wandgemälde des Portikus waren in der Nähe des Einganges des linken Flügels noch gut erhalten, doch zerfiel leider der Anwurf, auf den ſie aufgetragen waren, in wenigen Stunden, wie die friſche, feuchte Luft ihn beſtrich, und nur wenige Trümmer wurden gerettet. Auch hier zeigte ſich am untern Rande der Wand jener gelbe Streif, und erſt oberhalb desſelben begannen die Zeichnungen, zart gehalten, weiß und grün, auf dem geſättigt rothen Grunde, wie er in Pompeji ſo häufig. Zwei dünne Linien, wie eine Mauerzinne bald nach oben, bald nach unten ſich ſchließend, umgaben abwechſelnd eine Lyra, mit einem Oelzweig durchflochten, und ein Täubchen. Je zwei Täubchen waren gegen einander gewendet, mit gehobenen Flügeln, als wenn ſie einander zuflatterten.

In dem Hinterhauſe beſtand der Moſaikboden des Gemaches zur linken Hand aus weißen und rothen ſchachbrettförmig geordneten Rhomben, die in der Mitte, von einem Rahmen aus ſehr kleinen Quadraten von gleichem Wechſel der Farbe umgeben, auf weißem Grund roth eingeſetzt, eine leider nicht mehr ganz erhaltene Zeichnung enthielten, in der jene Form des Hufeiſens, des Drudenfußes, vorherrſcht, welche in der heidniſchen, wie in der mittelalterlichen Sage eine ſo große Rolle ſpielt. Wandgemälde waren in dieſem Gemache keine mehr vorhanden, das durchſickernde Waſſer einer darüber weglaufenden Waſſerleitung, die noch dazu gerade oberhalb desſelben eines ihrer Spuntlöcher hat, hatte ſie zerſtört. — Ueberraſchend war aber der Anblick des Gemaches zur Rechten: Denken Sie ſich ein Cabinet, die Wände, jenen gelben Streif am Boden abgerechnet, glänzend ſchwarz wie Ebenholz. Auf dieſem Grunde in den lebhafteſten Farben, weiß, blau, roth und golden, die phantaſtiſchſten Zeichnungen, Vögel, die Füße mit feinen Netzen umſponnen, Blumenkronen und Blüthenſtengel, geheimnißvoll ſich entfaltend und verſchränkend, und hiezu einen muſiviſchen Boden, der in ſinnreicher Zuſammenfügung den Eindruck erhält und wiederholt. Auch bei ihm ſind ſchwarz und weiß die Hauptfarben, nur hie und da ein Roth angebracht, um den Gegenſatz aufzulöſen, und zu heben. Ein ſchmaler, außen weißer, innen ſchwarzer Rahmen umſchließt mehrere Quadrate, von 2′ im Durchmeſſer, deren jedes in neun Felder zerfällt, vier in den Ecken, weiße Quadrate, 6″ im Durchmeſſer, mit ſchwarzen ſchiefliegenden Kreuzen, vier an den Seitenlinien, Rechtecke, die breite Seite 1′, die ſchmale halb ſo lang, durch vier von Ecken ausgehende, ſich unter rechten Winkeln ſchneidende Linien in zwei ſchwarze, vier weiße Dreiecke und ein rothes Quadrat getheilt, und eines in der Mitte, ein ſchwarzes Quadrat, in das nach der Richtung der Diagonalen ein weißes hineingezeichnet iſt, in deſſen Mitte ein ſchwarzes Kreuz ſteht.

Alle die hier beſchriebenen farbigen Muſiven ſind von einem grauen, bald mehr, bald minder breiten Rande eingefaßt, der aus Sandſteinchen von etwas größerem Umfange beſteht, als die Marmorſteinchen des farbigen Theiles ſind. Uebrigens iſt auch unter dieſen ein Unterſchied bemerkbar. Die Steinchen des Portikus ſind nicht unbedeutend größer, als jene des Atriums. — Bemerkenswerth iſt auch, daß die eigentliche farbige Moſaik nicht immer den Wänden, die den Boden begränzen, parallel läuft, ſondern hie und da einen Winkel mit denſelben bildet. So z. B. iſt die farbige Moſaik am Eingange des linken Flügels des Portikus von der Seitenmauer links 8″, an dem untern Ende 18″ entfernt, und auch in dem linken Gemache des Hinterhauſes waltet ein ähnliches Verhältniß ob. Der Grund iſt übrigens einleuchtend. Jener Flügel des Portikus, wie dieſes Seitengemach, iſt nicht ganz rechtwinklich, die Mauern divergiren; aber die regelmäßig ſich wiederholenden Zeichnungen des Bodens bieten für eine ſolche Divergenz ohne auffallende Störung des Gleichmaßes keinen Raum, daher tritt die Begränzung des farbigen Bodens und die Richtung der Mauern aus einander.

Ich hätte Ihnen nun das ganze Gebäude ſo ziemlich ausführlich beſchrieben, aber wenn ich Ihnen ſagen ſollte, zu welcher Zeit dasſelbe meiner Beſchreibung entſprochen habe, würde ich in große Verlegenheit gerathen. Indeß möge Ihnen die Angabe genügen: Zu einer Zeit, die weder die der gänzlichen Zerſtörung, noch jene der urſprünglichen Erbauung war, denn dieſes wenigſtens kann ich durch Thatſachen belegen.

Was den erſten Theil des zu beweiſenden Satzes betrifft, ſo hätte ich gewünſcht, daß Sie ſelbſt dabei geſtanden wären, als jene Räume allgemach zum Vorſchein kamen, und daß Sie geſehen hätten, wie vieles zerſtört, abgegraben, weggeräumt werden mußte, um ſie in ihrer eigentlichen Geſtalt darzuſtellen, was offenbar ſchon damals vorhanden war, als die Erdhülle noch gar nicht, oder wenigſtens nur in höchſt geringem Maße über jenem Boden lag, welche Conſtructionen alſo der gänzlichen Zerſtörung vorausgegangen ſeyn müſſen: Auf dem Atrium ſelbſt, unmittelbar auf der Moſaik, in der Mitte der Nordoſt- und der Südweſtſeite waren 17″ hoch jene zwei Erhöhungen aufgeführt, deren ich in meinem erſten Briefe erwähnte. Die Moſaik ſelbſt war mit einem feinen, ſorgſam geſiebten Marmorſchutte bedeckt. Mitten im linken Flügel des Portikus, ſeine ganze Breite einnehmend, und in einer Länge von 14 — 16′ erhob ſich eine Aufſchüttung

Digitized by Google

von ganz gleicher Beſchaffenheit, und auch von gleicher Höhe, wie jene Erhöhungen des Atriums. Sie war ebenfalls von Mörtelſchutt aufgeführt, aber oben nicht mit Ziegelſtückchen, ſondern mit einem förmlichen Moſaikboden gepflaſtert, der ganz dem farbloſen grauen Rande der untern Boden glich, nur mit dem Unterſchiede, daß hie und da Spuren eines eingelegten weißen Streifes wahrzunehmen waren. Auf andern Orten waren Zwiſchenmauern zu bemerken, ganz locker und loſe, wie in Eile, größtentheils aus Trümmern älterer Baubeſtandtheile aufgeführt. Alles dieſes weiſt darauf hin, daß höchſt wahrſcheinlich, ehe die gänzliche Zerſtörung und Verſchüttung des Gebäudes eintrat, die Nachkommen der Erbauer, wenn gleich in kümmerlichen Verhältniſſen, in Sorge und Angſt, dem Augenblicke der Flucht entgegen lebend, noch einige Zeit dieſe Räume benutzten, und hiebei ein Intereſſe hatten, alles, was auf höheren Wohlſtand hinwies, alſo auch die kunſtvollen Muſiven ihrer Wohnungen, dem gierigen Auge der Barbaren zu verbergen. Eine Annahme, die mit allem dem, was wir von der Lage der Provinzialen unſerer Gegenden in den letzten Jahren der Römerherrſchaft wiſſen, insbeſondere mit den Schilderungen, die Eugippus, der Biograph des h. Severin's, als Augenzeuge entwirft, genau zuſammenſtimmt. — Mit dieſer Lage der Dinge läßt ſich auch vereinigen, daß die gegenwärtigen Ausgrabungen gar kein Object von Werth, ſondern nur Gegenſtände des unentbehrlichſten täglichen Verkehrs, Schalen, Schüſſeln, Lampen, Griffeln, Schließſpangen (fibulae), Scheidemünzen zu Tage gefördert haben.

Allein auch das Gebäude ſelbſt, wie es nach Hinwegräumung jenes letzten Anbaues ſich darſtellt, und wie ich es bei meiner Beſchreibung mir ergänzend dachte, weiſt unleugbar auf viele vorausgegangene Umſtaltungen zurück, ſo daß ſich auch meine zweite Behauptung rechtfertiget, die Zeit, der meine Beſchreibung entſpricht, ſey nicht jene der erſten Entſtehung geweſen. Als Belege führe ich an: Die beiden über einander liegenden Boden des Atriums, die verſchiedenen auf einander aufgetragenen Fresco-Anſtriche, ſowohl im Atrium als im Portikus, wo im letztern der hintere Anſtrich deutliche Spuren trug, daß die früher vorhanden geweſenen Gemälde abſichtlich mit einem ſcharfen Inſtrumente abgekratzt worden waren, endlich den noch ſprechenderen Umſtand, daß ſelbſt in den feſten Wänden des Gebäudes und in der Mörtelſchichte, in welcher der obere, ja ſogar in jener, in welcher der untere Boden des Atriums ſaß, Trümmer von bereits verwendeten Ziegeln und Geſchirren und Stücke bemalten Mörtels gefunden wurden.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Februar 1842, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Zeitſchrift für Hamburgiſche Geſchichte, 1. Bandes, 1. und 2. Heft, Hamburg 1841; herausgegeben und eingeſendet von dem hiſtoriſchen Vereine daſelbſt. 2) Denk- und Freudenfeſt, gefeiert zu Steyr, den 26. Auguſt 1792, wegen der glücklichen Thronbeſteigung und Krönung Franz II. — Pater Leo Peternaders, weiland, Kapitulars des löbl. Stiftes Kremsmünſter, Einleitung zur griechiſchen Sprache für die Kremsmünſteriſchen Schüler, Steyr 1796 — deſſen Wörterbuch zur gründlichen Verdolmetſchung der griechiſchen Schriftſteller, welche der von ihm verfaßten Einleitung zu dieſer Sprache beigefügt ſind, Steyr 1777; vom Herrn Engelbert Pachmayer, k. k. Kanzelliſten des Stadt- und Landrechtes zu Linz. 3) Pantheon denkwürdiger volkthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des öſterreichiſchen Reiches, von Dr. Franz Sartori, Wien 1816. — Rechter Gebrauch der Affecte, aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt, von G. A. P., Frankfurt und Leipzig. — Neu vermehrter curieuſer Antiquarius, von P. L. Berkenmayern, Hamburg 1746. — Gottfried Benjamin Hanken's geiſtliche und moraliſche Gedichte, Schweidnitz 1724; vom Herrn Michael Zötl, bürgerl. Buchbinder in Freyſtadt. — 3) Beiträge zur Numismatik, beſonders zur Erkenntniß der Echtheit der alten Münzen und anderer Gegenſtände von Metall, von Joh. Gottlieb Schimko, Med. Dr. und Phyſikus zu Olmütz, Olmütz 1841. — Donauſtauf und Walhaller Blätter der Rückerinnerung für Reiſende, Regensburg 1839. — Badeliſte von Iſchl vom Jahre 1838. — Verrechnung des Muſik-Vereines zu Iſchl vom Jahre 1841; vom Herrn Joſeph Ritter von Brenner, Med. Dr. und k. k. Salinen- und Badearzt in Iſchl. 4) Der Förſterſchen Bauzeitung 8. und 9. Heft vom Jahrgange 1841; von der k. k. hohen Landesregierung mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes. 5) Beſchreibung der Haydnfeſte in Wien und Rohrau am 1. Juni 1840 und 31. März 1841, ſammt den von dem Herrn Geber, Ritter v. Lucam, Rechnungs-Officialen der k. k. Gefällen- und Domainen-Buchhaltung in Wien verfaßten und dabei aufgeführten Tonſtücken.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 9. Linz, Mittwoch den 30. März 1842.

Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg.

(Fortſetzung.)

Es iſt wichtig, daß wir alle dieſe Merkmale eines längeren Beſtandes des entdeckten Gebäudes, ſelbſt auf die Gefahr einiger Wiederholungen hin, hier etwas genauer und einzeln betrachten, denn es wird uns hiebei eine Perſpective auf Jahrhunderte hinauf eröffnet:

1) Selbſt auf dem oberen Boden des Atriums waren Ausbeſſerungen von gröberem Materiale und geringer Beachtung der Zeichnung zu bemerken; ein Zeichen langen Gebrauches, das beſonders mit Rückſicht auf die Dauerhaftigkeit des Stoffes von Bedeutung iſt.

2) Unter dieſem Boden lag ein zweiter, von gänzlich verſchiedenem Charakter, der auf eine ganz andere Zeit der Entſtehung hinwies, ja wo die Vermuthung nicht ungegründet iſt, daß er aus den Tagen des Heidenthums ſtammte, und wegen des Aergerniſſes, das der mythiſche Inhalt und die Nacktheit der Figuren den chriſtlichen Nachkommen gab, mit jener andern Moſaik überdeckt wurde.

3) Auch auf den untern Boden zeigen ſich, als ſprechende Merkmale langjährigen Gebrauchs gleiche Ausbeſſerungen, wie auf dem obern.

4) Die Hauptmauern des Gebäudes enthalten Trümmer früherer Bauten.

5) Solche Trümmer finden ſich ſelbſt in der Mörtelſchichte unter dem zweiten, ältern Boden; namentlich wurde hier der Unterſatz einer Schale gefunden, mit dem Namen des Werkmeiſters, der wahrſcheinlich Sedatus lautet.

6) Auch der zweite Boden des Atriums paßt nicht zu dem Unterbau, denn auch er wird durch die Quermauern des letztern, deren ich in meinem erſten Briefe erwähnte, ungleich getheilt.

7) Man hat innerhalb des Gebäudes Kupfermünzen gefunden von Tiberius († 37) bis Magnentius († 353); nun aber erhalten ſich der Erfahrung gemäß Kupfermünzen bei weitem nicht ſo lange in Umlauf als Münzen aus edlerem Metall. Wenn alſo irgendwo eine Kupfermünze gefunden wird, iſt die Vermuthung wohl erlaubt, daß ſie an dieſem Orte nicht viele Jahrzehende nach ihrer Prägung verloren gegangen.

Iſt alſo bei ſolchen Prämiſſen der Schluß gar zu kühn, daß das aufgefundene Gebäude bei weitem mehr als 300 Jahre geſtanden, daß es in den erſten Zeiten der Römerherrſchaft gegründet, und noch den letzten Nachkommen der Eroberer in den Tagen der Völkerwanderung ein Zufluchtsort geweſen ſey? — Wenn wir aber das Alter dieſes Baues und die Zähigkeit erwägen, mit der die Bewohner trotz der mannigfachſten Veränderungen gerade an dieſer Stelle feſthielten, und ſich lieber Unregelmäßigkeiten und Umbauten gefallen ließen, ehe ſie eine andere Stätte ſuchten, ſollte man nicht hieraus ſchließen können, daß das Gebäude an einem beliebten Orte geſtanden, und beſonders für einen wichtigen, vielleicht lucrativen Zweck gelegen geweſen ſey? Und erwägt man unter dieſer Vorausſetzung ſeine innere Einrichtung, beſonders das umfangreiche, mit den übrigen Verhältniſſen eines gewöhnlichen römiſchen Privathauſes nicht übereinſtimmende Bad, den geräumigen Gang rings herum, die traulichen Ankleidezimmer im Hinterhauſe; ſo dürfte die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich ſeyn, daß es ein öffentliches Bad geweſen. Hiefür ſcheint auch die Inſchrift zu ſprechen, die doch wohl an dem Eingange einer Badeſtube, wo der Eigenthümer von Jedermann gekannt ſeyn will, beſſer angebracht iſt, als an dem eines Privathauſes, und endlich auch der Mythus des untern Bodens, da der Flußgott, die Schlange, die mit den Wurfſpießen bewaffneten Geſtalten ohne Zwang mit dem Bade, und der oft damit verbundenen Anwendung der Heilkunde und der Gymnaſtik in Zuſammenhang gebracht werden kön-

Digitized by Google

nen. - Doch, was halte ich Sie ſo lange mit Hypotheſen auf?

Gehen wir lieber zu etwas Thatſächlicherem über, nämlich zu dem gewiß merkwürdigen Umſtande, daß das Gebäude, von dem bisher die Rede war, ſo alt es auch geweſen ſeyn mag, doch gewiß an Alter dem ebenfalls zum großen Theile ausgegrabenen Nebengebäude zu ſeiner Linken nachſtand. Dieſes geht nämlich aus den vielen Unregelmäßigkeiten jenes Gebäudes hervor; ſo baut man nur, wo bereits Hinderniſſe, Nebengebäude gegeben ſind, nach denen man ſich bei der Anlage richten muß: Die große Seitenmauer, welche den linken Flügel des Gebäudes begränzt, läuft dem Nachbarhauſe parallel, war alſo durch die Lage des letztern bedingt, aber nur die kurze Quermauer, welche den Portikus von dem linken Seitengemache des Atriums trennt, ſteht ſenkrecht auf ihr, alle andern Quermauern ſind gegen ſie geneigt, ſo daß das ganze Gebäude ſich etwas gegen Nordweſt verſchiebt. Offenbar war dieſe Lage, die von dem Erbauer beabſichtigte, ſey es, weil ſie die günſtigſte Sonnenlage (von Weſt-Nord-Weſt nach Oſt-Süd-Oſt) darbot, oder weil nach andern Richtungen keine ſo freie Ausſicht ſich darbot. Daß aber die Erreichung dieſes Zweckes durch Aufopferung der Regelmäßigkeit erkauft werden mußte, daß der Erbauer nicht beide Zwecke, die gewünſchte Richtung und die architektoniſche Regelmäßigkeit mit einander zu vereinen vermochte, zeigt offenbar, daß er in dem Bau durch das früher beſtehende, die Hauptmauer beſtimmende Nachbarhaus gehindert war.

Das erwähnte Nachbarhaus iſt von dem bisher beſchriebenen Gebäude ganz feuerordnungsmäßig (wenn der Ausdruck erlaubt iſt) durch einen 20″ breiten Raum getrennt, ſo daß jedes Haus ſeine eigene Scheidemauer hat. Nur da, wo die Quermauern des erſten Hauſes an die Hauptmauer ſich anſchließen, iſt zur Herſtellung des Gegendrucks der leere Raum durch eine Zwiſchenwand ausgefüllt. Das Nachbarhaus wurde nicht ganz aufgedeckt, weil der einfache Eſtrich, der den Boden bildete, und die nackten Wände rings umher, gar keine Ausbente verſprachen. Was man enthüllte, waren Theile eines großen 27′ langen und 29′ breiten Zimmers, eines kleineren Seitengemachs von 16′ Länge und 10′ Breite, und zweier Räume, die ſich gegen Süd- und Nordweſten dieſes Gemachs hin erſtreckten. An der ſüdlichen Spitze dieſes Gebäudes, in einer Richtung, die gegen das erſte Gebäude hin ſich neigt, wurde auch ein Keller ausgegraben, der Boden 9′ 6″ unter jenem des obern Moſaikboden des zuerſt entdeckten Atriums, die Mauern maſſiv aus Quadern aufgeführt, von dem es zweifelhaft iſt, welchem der beiden Gebäude, und ob er überhaupt der Römerzeit angehört. Neben ihm zeigten ſich wieder Reſte eines Eſtrichbodens, für deſſen antiquariſchen Urſprung ſich Sicheres ſagen läßt.

Ueberhaupt verdienen auch die Ungleichheiten des Terrains, auf dem alle die Subſtructionen ruhen, beſondere Erwähnung, wobei ich jedoch unentſchieden laſſen muß, wie viel hievon auf die verſchiedene Stärke des Drucks, den die Zerſtörung auf dieſe oder jene Stelle aufhäufte, und auf den ungleichen Widerſtand kömmt, den die Unterlage dieſer Laſt entgegenſetzte. Bei dem erſten Gebäude liegt der Boden des Portikus um 1′ 8″ tiefer als jener des Atriums, und jener des Hinterhauſes um 1′ 2″ tiefer als jener des Portikus. In dem Nachbarhauſe liegt der Boden des großen Zimmers im Allgemeinen um 9″ höher als jener Portikus, allein ein Winkel desſelben, durch eine vorſpringende dicke Mauer von dem übrigen Theile abgeſondert, liegt um 2′ 1″ tiefer. Das Seitengemach differirt von dem großen Zimmer nur um 3″, hingegen der Raum im Nordweſten desſelben hat dieſelbe Tiefe, wie der erwähnte Winkel des großen Zimmers, und faſt eben ſo der Eſtrichboden im Süden des Hauſes neben dem Keller, der nur um 4″ tiefer iſt.

Dieſes wären ſämmtliche an den Tag geförderte architektoniſche Ueberreſte des Alterthums. Um ſie zu enthüllen, mußte eine Fläche von 20° in der Länge, und durchſchnittlich 9° in der Breite ausgegraben werden. Dieſe ungeheure Grube, verbunden mit den Hügeln, die rings herum durch die ausgeworfene Erde entſtanden waren, fingen an, den Raum des Michaelsplatzes zu beengen, und die Paſſage auf dieſem Platze, in deſſen Nähe die beſuchteſten Gaſthöfe liegen, und über den ein lebhafter Waarenverkehr Statt findet, weſentlich zu beirren. Dieſer Umſtand im Verein mit der geringen Ausbeute, welche das zweite der aufgedeckten Gebäude verſprach, und mit den bedeutenden Auslagen, welche die zu ſolchem Umfange angewachſenen Arbeiten der Stadtgemeinde Salzburg verurſachte, welche im rühmlichen Eifer eine Ehre darein ſetzte, ſie allein, ohne fremde Beihülfe zu beſtreiten, nöthigte an die Einſtellung der Ausgrabungen zu denken. — Um ſich jedoch vor jedem Vorwurfe ſicher zu ſtellen, den das eigene Gewiſſen oder die Stimme der Mit- und Nachwelt wegen Vernachläſſigung dieſes werthvollen Fundes hätte erheben können, wurde beſchloſſen, in ziemlicher Entfernung rings um die Fläche der Ausgrabungen einen breiten 7 — 8′ tiefen Kanal zu ziehen. Würden ſich hiebei Spuren weiterer intereſſanter Denkmale des Alterthums zeigen, ſo ſollte unverdroſſen und ohne Scheu vor den Koſten die Arbeit fortgeſetzt werden. In der Mitte Juli 1841 wurden alſo die regelmäßigen Ausgrabungen ausgeſetzt, nachdem ſie durch zehn Wochen

Digitized by Google

ununterbrochen fortgedauert hatten, und mit der Ziehung jenes Kanals begonnen. Leider fand ſich nichts vor, was Luſt zu neuen Ausgrabungen hätte erwecken können, im Gegentheile zeigten ſich ſo viele Ueberreſte von Gebäuden neuerer Zeiten, daß die gegründete Muthmaßung entſtand, daß, wenn hier wirklich Denkmale der Römerzeit geſtanden wären, ſie längſt zerſtört, und zu ſpäteren Bauten verwendet wurden.

(Schluß folgt.)

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

2) Kriegsereigniſſe im Jahre 1703. Treffen bei Schartenberg und Eiſenbirn. Zug des Kurfürſten gegen Tyrol. Eroberung des Forts im Neuburger-Walde und Neuburgs am Inn. Belagerung von Schärding. Neue Vertheidigungs-Anſtalten gegen Baiern.

Wenn gleich die Baiern die Fliehenden nicht weiter zu verfolgen wagten, und überhaupt dieſer Sieg für ſie keine bedeutenden Reſultate brachte; wirkte doch dieſer erſte Unfall im Anfange des Feldzuges entmuthigend auf die Kaiſerlichen, ſtörte die, gemeinſchaftlich mit General Styrum, der in die Oberpfalz eingebrochen, auszuführenden Unternehmungen, und ließ dem General Schlik, bis ſich die zerſtreuten Truppen wieder geſammelt haben würden, nichts anderes übrig, als Paſſau, den Hauptſtützpunkt aller künftigen Operationen, wohl zu befeſtigen. — Während nun der Kurfürſt ſtolz auf die errungenen Vortheile, und wähnend, den Gegner für einige Zeit unſchädlich gemacht zu haben, nach der Oberpfalz eilte, um die Fortſchritte des General Styrum aufzuhalten, verwendete Schlik die wenige Muße, neue Kräfte zu ſammeln. Die Infanterie ſammelte ſich in und um Paſſau, die Reiterei um Peuerbach, wohin ſich auch die ſächſiſche nach dem erlittenen Verluſte zurückgezogen, und faſt wie in Feindesland gewirthſchaftet hatte; »die übrige wenige Fueterey mehr verwüßt, als konſumirte. Das Sambgetraydt verfueterten, der Underthanen aigenes Vieh auf den Gaſſen hinauß Jagten, den armen Underthanen aber in ſeinen Angeſicht Küſſten und Cäſten mit gewalt Eröffneten und das ſeinige abgenohmen.« *)

Zum Glücke dauerte dieſer Druck der Freunde nur kurze Zeit. Graf Schlik hatte, in Verbindung mit dem Befehlshaber der Sachſen, von Schulenburg, den Entſchluß gefaßt, um Styrum Erleichterung zu verſchaffen, die Offenſive zu ergreifen. Von Schulenburg drang am 28. März über Riedau und Raab gegen Schärding vor, um wenigſtens dieſen Uebergang und Stützpunkt zu gewinnen; aber alle Verſuche, die Feinde zu einem Ausfalle zu bewegen, ſcheiterten. Inzwiſchen hatte Schlik durch ſeine Grenadiere die vierfachen Verhaue im Neuburger-Walde erzwungen (2. April), die Vils überſchritten, und Vilshofen nach einigem Widerſtande genommen. Gleichzeitig hatte man die im October des verfloſſenen Jahres von den Baiern errichteten Schanzen und Blockhäuſer von Eberſchwang bis Kopfing, unter Hohenegg's Anleitung, niedergeriſſen und gänzlich eingeworfen; ein um ſo wichtigeres Ereigniß, weil Schlik, der einen Theil ſeiner Truppen nach Italien hatte abgeben müſſen, ſich vom Kurfürſten bald gezwungen ſah, nach Paſſau und Oeſterreich zurück zu gehen, und ſeine erſchöpften Truppen in einem befeſtigten Lager bei Weibern und Dorf ſich erholen zu laſſen. —

Bald nach dieſem Rückzuge erfolgte die lang geſuchte Vereinigung der Franzoſen, unter Marſchall Villars, mit den Baiern bei Düttlingen (6. Mai 1703), und die Gefahr war für Oeſterreich die größte, da dem Plane der Franzoſen gemäß, jetzt mit vereinigter Kraft gerade nach Oeſterreich, in die Hauptſtadt des Reiches vorgedrungen, und der Kaiſer, faſt aller Hilfsquellen beraubt, zum Frieden gezwungen werden ſollte. — Max Emanuel erklärte dieſen Plan für zu gewagt; dagegen ſollte Villars mit dem größten Theile ſeiner Macht die Hauptplätze an der Donau beſetzt halten, und dadurch Baiern gegen alle Wechſelfälle ſchirmen; während der Kurfürſt mit dem Kerne ſeiner Truppen die tyroliſchen Päſſe gewinnen, und mit dem aus Italien heraufdringenden franzöſiſchen Generale Vendome ſich vereinigen, und ſo verſtärkt den Krieg in das Innere der öſterreichiſchen Monarchie ſpielen würde. —

Dieſer Plan ward auch vom Könige von Frankreich, trotz aller Gegenvorſtellungen Villars, genehmigt. Der Kurfürſt trat daher (17. Brachmonat) ſeinen Zug über Roſenheim gegen Tyrol an; um ſo weniger war daher das Land ob der Enns bedroht, höchſtens war es die verwegene baieriſche Landfahne, die mit regulärem Militär vereinigt, zuweilen plündernd über die Gränzen herüberbrach, und Alles verheerte. —

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 6) Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1841; von einem ungenannt ſeyn wollenden Freunde des Muſeums. 7) Herculanum und Pompeji, vollſtändige Sammlung der da-

*) Hohenegg, Relation.

Digitized by Google

ſelbſt entdeckten zum Theil noch unedirten Malereien, Moſaiken und Bronzen, geſtochen von H. Roux ainé, mit erklärendem Text, herausgegeben von L. Barre, deutſch bearbeitet von Dr. A. Kaiſer, Hamburg bei Joh. Aug. Meißner 1841; dieß prachtvoll ausgeſtattete Werk iſt ein Geſchenk Sr. Excellenz des hochwürdigſten Herrn Fürſt-Erzbiſchofes in Wien, Vincenz Eduard Milde. 8) Delineatio Norici veteris ejusq. Confinium una cum Nomenclatore a Christophoro Gevvaldo, J. D. Sereniss. Duc. Consiliario, Ingolstadt anno 1619; wurde gekauft. 9) Der vom Vereine gehaltenen Zeitſchrift: »Gelehrte Anzeigen,« herausgegeben von den Mitgliedern der königl. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften, 12. Band, Jahrgang 1841, München. 10) Zeitelles äſthetiſches Lexikon. Wien 1839; von einem hohen Gönner. 11) Des travaux d'utilité publique; des produits du règne minéral; des bois de construction; dans la Grande-Bretagne et en Irlande, Vienne — Paris 1842. Troisième Volume. — De la pêche; de la navigation du commerce de l'Inde; dans la Grande-Bretagne et en Irlande, Vienne — Paris 1842, Quatrième Volume, als Fortſetzung des bereits in der Vereinsbibliothek ſich befindenden, und den Zuſtand der Landwirthſchaft Großbrittaniens und Irlands behandelnden Werkes; von der hohen k. k. Hofkanzlei gewidmet. 12) Mehrere kleine Broſchüren verſchiedenen Inhaltes: von einem ungenannten Freunde des Muſeums. 13) Die Jahrgänge 1827, 1828, 1829 von Hormayers Taſchenbuch; vom Herrn Benedikt Pillwein, Offizial der k. k. Staatsbuchhaltung. 14) Betrachtungen über die Geſchichte, ihre Attribute und ihren Zweck, als über eine der fortwährenden Aufgaben der baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1759 bis zur Gegenwart, München 1841; gewidmet von dem Herrn Verfaſſer Joſ. Ernſt Ritter von Koch-Sternfeld.

II. Manuſcripte. Ein ſolches das Gotteshaus zu Waldhauſen betreffend, ſammt den von dem Herrn Geber beſorgten Abſchriften von Grab- und Inſchriften, die ſich in der Kirche zu Alkoven befinden; vom Herrn Joſeph Hofmeiſter, Pfarrer zu St. Georgen am Wald.

III. Karten und Pläne. 1) Drei Pläne von neu erbauten Häuſern in Iſchl; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner daſelbſt. 2) Eine topographiſche Karte der Stadt Wien und ihrer Umgebung vom Jahre 1788; vom Herrn Joſeph Kyrle, Apotheker in Schärding.

B. Geſchichte.

I. Urkunden und Diplome. 1) Eine Verkaufs-Urkunde vom Jahre 1535; vom Herrn Peter Pfeiffer, ſtändiſchen Buchhalter. 2) Ein Original-Confirmations-Brief des Herrn Peter Wokh, Herrn zu Roſenberg, dat. Krumau, 14. September 1593, für die Bruderſchaft der Drechsler; vom Herrn Karl Thun, Privat zu Lambach. 3) 28 Abſchriften von Urkunden für das Diplomatarium, collationirt von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Archivar von St. Florian. 4) Das Doctor-Diplom des Herrn Med. Dr. Aloys Weißenbach; vom Herrn Moriz, Edlen von Dornfeld, ſtändiſchen Beamten.

II. Münzen. 1) Sechs größere und neun kleinere verſchiedene Silbermünzen; von Sr. Hochwürden Herrn Michael Wallner, Kapitular des löblichen Stiftes Schlierbach und Pfarrer zu Heiligenkreuz. 2) Eine bleierne Denkmünze auf Ludwig XVI.; vom Herrn Karl Thun.

III. Siegel. 1) Ein eiſernes Siegel mit einem gravirten alten Wappen; vom Herrn Michael Zötl in Freiſtadt. 2) Sechs verſchiedene Siegelabdrücke; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner in Iſchl.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Kupferſtich. Eine Scenographie oder geometriſch-perſpectiviſche Abbildung der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien vom Jahre 1774, in 24 Blättern; wurde gekauft.

II. Lithographien. 1) Das Porträt des hochwürdigen Herrn Pater Marian Pachmayer, weiland, Kapitular des löbl. Stiftes Kremsmünſter, vom Herrn Engelbert Pachmayer. 2) Abbildung des Monumentes Sr. k. k. Hoheit des Erzherzoges Rudolph zu Iſchl; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner. 3) Sechs Abbildungen der neueſten Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg im Sommer 1841; vom Herrn Guſtav Grafen v. Chorinsky, k. k. Kreishauptmann daſelbſt.

III. Geräthſchaften. 1) Ein emaillirtes Trinkglas mit der Jahreszahl 1715; vom hochwürdigen Herrn Michael Wallner, Pfarrer zu Heiligenkreuz. 2) Eine Feldflaſche; vom Herrn Oberſtwachtmeiſter von Boſch. 3) Ein in einem Käſtchen eingefaßtes Stück Ruinen-Marmor; vom Herrn Engelbert Pachmayer.

D. Naturgeſchichte.

Zoologie. 1) Ein Exemplar eines Seeadler-Weibchens (Falco albicilla); vom Herrn Llewellyn Ritter von Kaſt in Ebelsberg. 2) Kruſtation einer Landſchnecke; vom Herrn Geneve, bürgerl. Regenſchirm-Fabrikanten in Linz. 3) Ein Exemplar eines Rauhfuß-Buſſard (Falco lagopus); vom Herrn Karl Thun.

Linz, am letzten Februar 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 10. Linz, Montag den 11. April **1842.**

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

3) Kriegsereigniſſe im Jahre 1703. Treffen bei Schartenberg und Eiſenbirn. Zug des Kurfürſten gegen Tyrol. Eroberung des Forts im Neuburger-Walde und Neuburgs am Inn. Belagerung von Schärding. Neue Vertheidigungs-Anſtalten gegen Baiern.

Noch größer war die Gefahr auf andern Punkten. Darum wurde General Solari mit ſechs Bataillons nach Tyrol, die übrige Infanterie nach Paſſau, die Husaren nach Ungarn, ſchon früher die ſächſiſche Abtheilung zu Styrum abgerufen. Der Sicherheit willen, wurde jetzt auch die Artillerie nach Alkofen zurückgezogen; und da General Schlik am 13. Juli 1703 nach Wien abging, blieben nur zwei Kavallerie-Regimenter, unter Baron Ritſchan, in einem Lager zu Bruck an der Aſchach, ſpäter zu Prambachkirchen, zuletzt zu Eferding zum Schutze des entblößten Landes zurück. — Um ſo ſtärker ward unter dieſen Umſtänden das öſterreichiſche Landesaufgebot in Anſpruch genommen; da ja auch die Nachrichten aus Tyrol einen Unfall nach dem andern kündeten, und die beabſichtigte Vereinigung des Kurfürſten mit den Franzoſen, unter Vendome, mit jedem Tage mehr zu befürchten ſtand. — Da erhob ſich, wie in unſern Tagen, das dem Erzhauſe unter allen Stürmen treue, biedere und kräftige Bergvolk gegen die Eingedrungenen; an Engpäſſen und Schluchten, hinter Gebüſch und Klippen gelagert, brachten die geübten Schützen den Baiern Tod und Verderben. Andere rollten Felsſtücke von den Wänden, um die Vorüberziehenden zu zerſchmettern. — Schon war der Kurfürſt bis an den Brenner gedrungen, ſicher hoffend, den Franzoſen hier die Hand bieten zu können, als ſich plötzlich auch in ſeinem Rücken das geſammte Land erhob. Hall, Rattenberg, Kropfſtein und Scharnitz fielen in die Hände der Tyroler; gleichzeitig rückte Graf von Heiſter, an der Spitze friſcher Truppen, von Oſten heran, von Vendome aber noch immer keine Spur, ſo daß Max Emanuel, um ſich nicht ganz von Baiern abgeſchnitten zu ſehen, am 26. Juli kämpfend den Rückzug von Innsbruck antreten mußte. — Viele Tauſende von Baiern waren im Gebirgslande gefallen, von den gehegten Erwartungen keine in Erfüllung gegangen, und indeſſen faſt zwei Monate verfloſſen, die von den Kaiſerlichen zur Fortſetzung des Krieges — auch auf Seite unſers Landes vortrefflich benützt worden waren.

Zur Zeit des Zuges der Baiern nach und aus Tyrol hatte man kaiſerlicherſeits den Plan gefaßt, Baiern von mehreren Seiten zu gleicher Zeit anzugreifen, um, wenn es ginge, auch den franzöſiſchen Marſchall aus ſeiner vortheilhaften Stellung bei Lauingen nach Baiern zu ziehen, damit dieſes von der Laſt der Unterhaltung mehrerer Heere gedrückt, ohnehin durch den Zug nach Tyrol bedeutend geſchwächt, endlich zur Nachgiebigkeit ſich bequeme, oder auch zur Unterwürfigkeit gezwungen würde. — Darum brach Graf von Herbeville aus Böhmen in die Oberpfalz; Graf von Heiſter ſollte, wenn die Baiern Tyrol geräumt haben würden, nach Südbaiern vorrücken; vom Weſten die Hauptmacht, unter Markgraf Ludwig von Baden, und General Styrum gegen die franzöſiſche Macht andringen, und gleichzeitig aus dem Lande ob der Enns mit bedeutenderer Macht über Paſſau und den Inn vorgebrochen werden. Zu dem Ende wurden die wenigen hier und in Paſſau ſtehenden Truppen durch ein däniſches Hilfs-Korps, aus einem Kavallerie- und Infanterie-Regimente beſtehend, wozu noch ein mekklenburgiſches Bataillon ſtieß, verſtärkt, und das Lager an die Gränze zwiſchen Hofkirchen und Roith verlegt. Den Oberbefehl übernahm (12. Auguſt 1703) Graf von Reventlau. — Sobald zum Schutze des Landes ein Theil des Landesaufgebots an den Gränzen aufgeſtellt

Digitized by Google

war, überſchritt er, ohne Widerſtand zu finden, bei Riedau die baieriſche Gränze, rückte über Zell, Raab, Taufkirchen, ohne Schärding zu berühren, gegen Paſſau, in der gegründeten Hoffnung, von hier aus in das Herz Baierns, ſobald nur die Außenwerke genommen wären, vorrücken zu können. In der Nacht vom 17. auf den 18. Auguſt war auch die Reiterei in Paſſau eingetroffen, um mit frühſtem Morgen das ſtarke Verhau im Neuburger-Walde, das man nicht im Rücken laſſen konnte, anzugreifen. — Reventlau drang ſelbſt an der Spitze des Vortrabes, von der Gegend kundigen Führern geleitet, in den Wald, und ſtand mit ſeiner Abtheilung und vier Kanonen auf einer Anhöhe vor dem Verhaue, ohne daß er bisher von den Baiern wäre beunruhigt worden.

Das Verhau war ein gut befeſtigter Platz, mit Batterien verſehen, durch einen tiefen Waſſergraben und Palliſaden unzugänglich, und durch neu angelegte Baſtionen nach allen Seiten hin wohl verwahrt; *) und von 600 Baiern, theils regulärem Militär, theils von der Landfahne vertheidigt. Die kaiſerliche Infanterie, von zwei Hauptleuten geführt, überſetzte die äußere Verſchanzung, während Dragoner, vom Regimente Schlik, die Pferde zurücklaſſend, zu Fuß, mit ihren Karabinern verſehen, von einer andern Seite dasſelbe thaten; die Kanonen hingegen von der Höhe herab ſie mächtig unterſtützten. Der Kampf war weder lange dauernd, noch auch heftig; nach etwa zwei Stunden war die Beſatzung zerſtäubt; die Landfahne hatte die Flucht nach Hauſe, die Soldaten nach dem benachbarten Schärding und Neuburg ergriffen. Gleichzeitig hatte Oberſt Arnau mit einer andern Abtheilung alle Plätze an der Donau aufwärts überwältigt, ſo daß nur Vilshofen, Neuburg und Schärding noch von den Baiern beſetzt blieben. —

Durch dieſen glücklichen Anfang ermuthigt, rückte Reventlau, nach gänzlicher Zertrümmerung des Forts im Neuburger-Walde, am Inn aufwärts. Das Schloß Neuburg ergab ſich nach kaum angefangener Beſchießung; und am 24. Auguſt traf das Hauptquartier bereits in Kloſter Formbach ein, der Vortrab, Schärding gegenüber, bei Schloß Neuhaus, oberhalb des ſogenannten Steinweges (Rabenſtein). — Schärding, das ohnehin ſchon früher gegen alle Angriffe geſichert war, wurde im Verlaufe des Sommers noch mehr befeſtigt, und unter Tattenbach's Oberbefehl durch eine nicht unbedeutende Beſatzung vertheidigt. Am 26. Auguſt begann das Bombardement auf die Stadt ſchon 3 Uhr Morgens, **) und dauerte mit großer Heftigkeit, mit wenigen Unterbrechungen, über 24 Stunden. Faſt 50 Häuſer waren niedergebrannt, die Pfarrkirche durch Bomben eingeſtürzt, viele Perſonen getödtet oder ſchwer verwundet; dennoch gab Tattenbach, zur Uebergabe aufgefordert, eine abſchlägige Antwort, theils im Vertrauen auf die noch weniger beſchädigten Befeſtigungen, theils auch in der feſten Ueberzeugung, Reventlau könne, bei ſeiner wenig bedeutenden Macht, unmöglich einen Sturm wagen. — In der That wurde die Lage des kaiſerlichen Generals bald ungemein gefährdet. Max Emanuel, in der gerechten Beſorgniß, der kaiſerliche General Herbeville möchte bei ſeinen reißenden Fortſchritten in der Oberpfalz, ſich wirklich mit dem an der Donau vordringen wollenden Reventlau vereinigen, hatte durch den Grafen Santini, das für neutral erklärte Regensburg, 28. Auguſt, trotz aller Proteſtationen der Bürgerſchaft beſetzen laſſen. Von da ſendete er einige Tauſend, theils Baiern, theils Franzoſen dem bedrängten Schärding zu Hülfe; ſo daß Reventlau ſich gezwungen ſah, die angefangene Belagerung wieder aufzuheben, und nach Paſſau zurückzukehren, ohne daß er übrigens aufhörte, von hier aus Baiern bis gegen die Iſar hin zu brandſchatzen. — Als jedoch Tattenbach, ungeachtet der erhaltenen Verſtärkung, nicht offenſiv zu Werke ging, begann Reventlau vom Neuen ſeine Operationen; er nahm nach 24ſtündiger Bombardirung das Felſenſchloß Hilkhersberg an der Donau, ging hierauf, weil Tattenbach einige Demonſtrationen machte, vom rechten auf das linke Ufer, in der Hoffnung, vielleicht auf dieſer Seite dem Korps, unter Herbeville, die Hand bieten, und tiefer ins Innere Baierns eindringen zu können. Wirklich rückte Obriſt Arnan, ohne Widerſtand, in Deckendorf ein, und die Verbindung mit Herbeville ſchien leicht und nahe, wenn man auf der betretenen Bahn vorwärts ſchreiten würde. Und wahrlich! dem umſichtigen, thätigen Reventlau würde ſie gelungen ſeyn, wenn er nicht plötzlich in ſeinen Fortſchritten wäre aufgehalten worden. Es erging an ihn der Befehl, die beiden Kavallerie-Regimenter, die den Kern ſeiner Heeresabtheilung bildeten, nach Ungarn abzugeben; Alles, was er nach dieſer Schwächung ſeiner ohnehin geringen Macht thun konnte, war, Paſſau ſo gut wie möglich zu befeſtigen, um von hier aus, bei günſtigern Umſtänden, die Operationen nach Belieben wieder zu beginnen. Doch hiemit ſchloß ſich Reventlau's Thätigkeit in unſern Gegenden. —

Während Reventlau's Unternehmungen gegen Baiern wurde das faſt von allem Militär entblößte Land ob der Enns durch das Aufgebot wacker vertheidigt; wo immer die Baiern es wagten, die Gränzen zu überſchreiten, ſa-

*) Cäſar Aquilinius, Hiſtorie II. 210.

**) Jahrbuch von Suben.

Digitized by Google

hen ſie ſich durch die mehr und mehr erſtarkende Landmiliz zurückgewieſen. — Unter ſolchen Umſtänden übernahm (10. October 1703) der General der Kavallerie, Graf von Bronckhorſt-Gronsfeld, den Oberbefehl über ſämmtliche Streitkräfte in unſerm Lande. — Nicht belehrt durch die herben Erfahrungen des vorigen Jahres, kam er auf den zwecklosen Plan ausgedehnter Verſchanzungen an den Gränzen zurück; und ſo ſehr ſich auch Hohenegg und die Stände bemühten, dieſe irrige Anſicht zu bekämpfen; es war vergeblich. Obriſt-Lieutenant Güggel ward beordert, zum Schutze des Landes — zum Theile auf feindlichem Boden — bedeutende Schanzwerke zu St. Willibald, Riedau, Geirsberg und Obermühlheim zu errichten. *) Der am 21. October begonnene Bau zu St. Willibald wurde ohne bedeutenden Widerſtand von Seite der Baiern in kurzer Friſt vollendet; ſchwieriger war der bei Riedau, wegen wiederholter feindlicher Anfälle auf die Arbeiter, ſo daß die Koſten — für die Landſchaft allein — ſich auf 1839 fl. beliefen. — Auch nach Vollendung der Schanzen blieb das Aufgebot faſt der einzige Schutz; was an regulärem Militär nur irgend verfügbar ſtand, mußte gegen Ungarn ziehen, von wo eine immer größere Gefahr die Hauptſtadt ſelbſt bedrohte; überdieß liefen auch von andern Punkten des Kriegsſchauplatzes immer trauerigere Nachrichten von Unfällen ein: Dem General Siegebert von Heiſter war die Wiedereroberung von Kufſtein ſo gänzlich mißlungen, daß er in eiliger Flucht Gepäcke und Geſchütz im Stiche ließ; Landau, das ſo viele Anſtrengungen gekoſtet, war wieder verloren (9. November 1703), und ſelbſt Augsburg am 14. Dezember in baieriſch-franzöſiſche Hände gefallen — Ereigniſſe, welche auf das erſchöpfte, bedrohte Land ob der Enns erſchütternd wirken mußten.

(Fortſetzung folgt)

Die Ausgrabungen auf dem Michaelsplatze zu Salzburg.

(Schluß.)

Hier ſtehe ich aber bei dem letzten Abſchnitte meines Briefes, der ſich bereits über Gebühr ausgedehnt hat, nämlich bei der Beſchreibung eben dieſer ſpäteren Bauten, die man hier zum Theile mitten unter den Ueberreſten der Römerzeit fand, und die es eben waren, welche die Subſtructionen der letzteren zerſtört hatten, Bauten, ſo merkwürdig an ſich ſelbſt, als noch mehr in Beziehung auf den Umſtand, daß ſie aufgeführt wurden, ohne daß irgend eine Andeutung übrig geblieben, daß man damals auf die anſtoßenden, ſo kunſt- und werthvollen Denkmale des Alterthums Rückſicht genommen.

In beiden Beziehungen verdient vor allen eine Mauer Erwägung, die rechts von dem Atrium zum Vorſchein kömmt, unter einem Winkel von 32° zwölf Quadratfuß das öſtliche Eck desſelben abſchneidet, mitten durch das Bad und den Mittelgang des Portikus durchgeht, und im Hinterhauſe endet. Sie iſt 5 — 5½′ dick, 7 — 8′ hoch, reicht bis etwa 5′ unter dem gegenwärtigen Straßenpflaſter, und man hat ſie in einer Länge von mehr als 100′ aufgedeckt, ohne ihren ganzen Verlauf dargeſtellt zu haben: Das Mauerwerk iſt noch roh und unverputzt, an manchen Orten höher, an manchen niedriger, man ſieht die Lücken, welche der Maurer gelaſſen, um für die Einfügung neuer Bauglieder Bedacht zu nehmen, kurz alles zeigt, daß hier ein Bau nicht zerſtört, ſondern unvollendet ſtehen geblieben ſey. Es hätte hier die nordweſtliche Hauptmauer eines großen Gebäudes ſich erheben ſollen, deſſen andere Fronte dann gegen Südoſten der Salza zugewendet geweſen wäre, dieſes ergibt ſich aus der Richtung der Mittelmauern, und den in der Hauptmauer angebrachten ſchiefen Fenſterparapeten. Sie iſt größtentheils aus Ziegeln aufgebaut, aber auch ſchon gebrauchte behauene Quader, Thürſtöcke und andere Trümmer wurden verwendet.

Neuern Urſprungs ſind auch zwei Treppen, die eine im Norden des großen römiſchen Gebäudes, die Stufen aus Nagelfluh, 4′ breit, die unterſte 10′ 6″ unter dem Straßenpflaſter, die andere in Oſten mit Marmorſtufen, oben 5′, unten 6′ breit, deren unterſte nicht mehr erhalten waren. Auch das anliegende Gemäuer war noch zu ſehen, bei der Treppe im Norden gewahrte man auch ein Kellerfenſter. Die Winkel, die dieſe Anlagen mit der erwähnten großen Mauer machen, zeigten, daß ſie nicht als gleichaltrige Monumente anzuſehen ſind, im Gegentheile ſcheinen ſie bei Anlegung jener Mauer zerſtört worden zu ſeyn; denn das Mauerwerk der nördlichen Treppe wird durch jene große Mauer unterbrochen, und die öſtliche Treppe fällt gerade in jenen Raum, den das projectirte Gebäude, zu dem die große Mauer gehörte, einzunehmen beſtimmt war.

Ganz formlos ſind die maſſiven Conſtructionen, die links am hintern Ende der großen Mauer in das zweite der entdeckten römiſchen Gebäude hineinreichen, ſo wie mehrere andere, die in den Raum jenes Kanals fallen, den man rings um die eigentlichen Ausgrabungen gezogen, und die unter ſich wieder Bauten verſchiedener Zeiten, Mauern unterſcheiden laſſen, die auf früher beſtandenen, nach anderm Plane und zu andern Zwecken aufgeführt wurden. So erhebt ſich mitten unter den Bau-

*) Kurz, Geſchichte der Landwehre, II. 62.

Digitized by Google

ten am hintern Ende der großen Mauer ein maſſiver Pfeiler, aus großen Quadern aufgeführt — die gegenwärtig beim Fundamente des Mozart-Denkmals verwendet werden — bis zu einer Höhe von 2′ 6″ unter der Oberfläche des Straßenpflaſters, alſo nur 6″ unter dem alten Pflaſter, das den Michaelsplatz vor der Erbauung des Dicaſterial-Gebäudes bedeckte, vielleicht unter allen Ausgrabungen des ſpäteſten Urſprungs, zweifelsohne die Stützſäule eines Brunnenkranters oder einer Statue, die bei der neuen Nivellirung dem Ebenmaße weichen mußte.

Dieſer Pfeiler und vielleicht auch die große Mauer gehören alſo nach allem zu urtheilen, dem 16. Jahrhunderte, vielleicht der Zeit des Erbauers des Dicaſterial-Gebäudes, des Erzbiſchofs Wolf Dietrich (1587 — 1612) an, der eben ſo gern zerſtörte, als aufbaute. Auf die Zeit der älteren nachrömiſchen Bauten dürfte eine baieriſche Halbbracteate aus dem 14. Jahrhundert, wahrſcheinlich von Herzog Albert (1352 — 1414) hinweiſen, die man in ihrem Umkreiſe gefunden.

Dieſe Bauten, namentlich jene große Mauer, konnten nicht geführt worden ſeyn, ohne daß man der alten Moſaikböden anſichtig wurde, und wie kam es nun, daß dieſer Fund nicht ſchon damals Veranlaſſung wurde, dieſe Denkmale vollſtändig blos zu legen, was — wie der Zuſtand der Aufgrabungen klar an den Tag legte, gewiß nicht geſchehen iſt, indem ſonſt, wie es gegenwärtig der Fall war, mancher ſpätere Zu- und Anbau hätte weggeräumt werden müſſen. Doch iſt die Frage beinahe überflüſſig, eine Zeit, welche dieſe Monumente ſo ſchonungslos *zerſtörte*, bekümmerte ſich wohl nicht darum, Umfang, Plan und Kunſtwerth derſelben näher in Erwägung zu ziehen, oder gar der Nachwelt eine Kunde hievon zu überliefern. Doch läßt ſich nicht verkennen, daß dieſer Umſtand in etwas gegen die obige Annahme ſpricht, daß die erwähnte große Mauer nur an die Zeit des Erzbiſchofs Wolf Dietrich hinanreiche. Denn dieſer geniale Fürſt, ein Zeitgenoſſe Rudolphs II., von deſſen Kunſtſinn noch jetzt der ſeinen Sammlungen entſtammte Ilioneus der Glyptothek in München zeugt, hätte wohl größeren Werth auf ſolche Entdeckungen gelegt, als der letzte ſeiner regierenden Nachfolger, der auf die Nachricht, man habe an einem Orte ſeines Staates einen antiken coloſſalen Pferdekopf ausgegraben, und was nun damit zu geſchehen habe, nach Ausſagen eines bewährten Zeugen, erwiederte: Man decke ihn wieder zu, was die Erde begraben, ſoll ihr nicht entriſſen werden!

Und ſo will ich denn meinen Brief ſchließen mit allen ſeinen Zweifeln, Vermuthungen, Ungewißheiten und Widerſprüchen. Nur das Eine beruhigt mich, daß ich wenigſtens das Thatſächliche treu und ausführlich genug wiedergegeben, ſo daß wenigſtens die Grundfeſte hergeſtellt iſt, auf der von kundigeren Händen ſchönere und haltbarere Gebäude aufgeführt werden können. *)

Dr. C. F. Hock.

Miscelle.

Schumacher's aſtronomiſche Nachrichten, Nro. 442, enthalten folgende Mittheilung:

Auf die Anfrage eines hohen Liebhabers der Wiſſenſchaften, ob Herr Baronet Herſchel wirklich, wie der Wiener Wirthſchafts-Kalender für 1840 behauptet, eine Regel gegeben habe, die Witterung aus dem Mondeswechſel zu berechnen, erfolgte von ihm folgende Erwiederung:

Collingwood, im December 1841.

Es iſt ſonderbar, wie allgemein die Meinung verbreitet iſt, als hätten mein Vater und ich die Idee von dem Einfluſſe des Mondes auf die Witterung veranlaßt, und Vorausſagungen und Wettertabellen bekannt gemacht, die ſich auf dieſen vermeintlichen Einfluß gründen. Aber es iſt auch nicht der Schatten eines Grundes zu dieſer Idee vorhanden, vielmehr haben wir beide uns alle mögliche Mühe gegeben, ſolche vermeintliche Tafeln und Vorausſagungen zu mißbilligen und von uns abzulehnen (to disavow and disclaim). Der einzige Weg, auf dem ich immer den Mond mit der Witterung verbunden, iſt die zufällige Bemerkung, daß ich den vollen oder nahe vollen, das iſt: ſcheinbar runden Mond mit heiterem oder weniger trübem Himmel begleitet gefunden habe, und dieß wirklich ſo oft, daß, obwohl ich keinen Grund dieſer Verbindung einſehe, ich es doch nicht für reinen Zufall halten kann, und es deßwegen den Meteorologen als künftiger Berückſichtigung werth empfohlen habe.

— x.

*) Ueber die künftige Beſtimmung der aufgefundenen Moſaikböden können wir den geehrten Leſern die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß die hohe Hofkanzlei, in Uebereinſtimmung mit dem k. k. Oberſtkämmerer-Amte, es am angemeſſenſten, und zugleich der Rückſicht für die Stadt Salzburg am meiſten entſprechend fand, dieſelben im Karabinerſaale des dortigen Reſidenzgebäudes als Fußböden verwenden zu laſſen.

Die Redaction.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

Museum Francisco-Carolinum.

Nro. 11. Linz, Mittwoch den 20. April **1842.**

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

Von A. Ritter v. Spaun.

Einleitung.

In den Anfängen aller Geſchichte erſcheinen großartige, einfache Charactere, ſtarke, naturgemäße Empfindungen, wundervolle Thaten und Schickſale, welche ewig im Menſchenherzen Anklang finden werden. Unter ihrem Einfluß geſtalteten ſich Maſſen, Stämme, Völker. In den folgenden Zeiten, welche ſich der errungenen Ordnung und Sicherheit zu erfreuen hatten, entſtanden Sagen, die das Gedächtniß an eine große Vergangenheit feſtzuhalten, auf die Jugend und die fernere Nachwelt zu bringen ſuchten. Sie ſprangen allenthalben wie Quellen aus dem Schooße der Erde, geſchwängert von edlen Metallen und anderen Producten der jugendlichen Schöpfung; allein nur zu bald wurden in den Niederungen durch Beimiſchung erdiger Beſtandtheile, die Quellen getrübt, und es folgten andere Zeiten, in denen urkräftige Thaten und Empfindungen erloſchen, die mit den Sagen nur mehr ein phantaſtiſches Spiel trieben, oder nur in den Fratzen ihres Zeitſpiegels Wohlgefallen daran fanden — die endlich ſelbſt der Sagen nicht mehr gedachten.

Dieß iſt ein Theil unſerer Geſchichte! — Freuen wir uns aber, daß uns hier das von der Natur der Quellen entnommene Gleichniß verläßt, freuen wir uns einer Gegenwart, die ſich eines Beſſeren beſann, die ſich gedrungen fühlt, aus dem tiefen Born der Geſchichte zu ſchöpfen, den Schutt hinweg zu räumen, der ihn bedeckt. Unſere geiſtigen, wie unſere materiellen Intereſſen fordern Eindringen in die Tiefe; längſt entſchwundenes, geiſtiges Leben zu ergründen, iſt uns Bedürfniß geworden wie die Vegetation der Urwelt zu unſeren induſtriellen Zwecken. Wir brauchen Vergangenheit in jeder Beziehung!

Je ferner die Ereigniſſe liegen, die den Stoff einer Sage bilden, deſto flacher, unkenntlicher wird die Erzählung; die einzelnen wahren, lebendigen Züge verſchwinden allmählig, der willkührlichen Zuſätze werden immer mehr. Wer kann am Ende Wahrheit von Dichtung, Erlebtes von Erträumtem unterſcheiden, wer von dem Vorhandenſeyn einer Sage auf irgend eine im Volkscharacter wurzelnde Eigenthümlichkeit ſchließen? Die Sagen unſerer Zeit gleichen abgegriffenen Münzen, die uns kein erkennbares Bildniß mehr zeigen, keinen Schluß auf Zeit und Ort der Prägung erlauben. Und doch fühlen wir das Bedürfniß nach Sagen, in denen Kraft und Wahrheit liegt; in Ermanglung ſolcher wird der verworrenen geiſtig-toden Volkserinnerung ein Traumleben in modernen Formen und Gewändern angekünſtelt, und wo wir damit nicht ausreichen, borgen wir die Fabeln des Orients, wie des fernen Norden zum Spiele unſerer Phantaſie.

Um ſo größeren Werth müſſen jene Sagen für uns haben, die unmittelbar aus einer Zeit ſtammen, in welcher alle Charactere und Verhältniſſe einfacher, großartiger, und darum poetiſcher waren, als in den folgenden Jahrhunderten, für deren uralten Beſtand es hiſtoriſche Zeugniſſe gibt, die meiſtens noch den doppelten Vortheil gewähren, daß ſie Charactere und Ereigniſſe ſchildern, die über unſere Geſchichtſchreibung hinaufreichen, die nur in lebendiger Geſchlechtstradition oder Volkserinnerung ſich erhalten konnten, und daß ſie ſelbe wieder im Spiegel *ihrer Zeit* darſtellen, die uns beinahe ſo fremd geworden iſt, wie die deutſchen Zuſtände vor oder während der Völkerwanderung. So erneuern die Heldenſagen aus der Zeit der Kreuzzüge nicht nur das Andenken an die Helden der Völkerwanderung, ſie geben uns auch ein ſo treues Bild der *Zeit ihrer Bearbeitung*, daß mit Recht die Geſchichtsforſcher jene Heldenſagen als authentiſche Quellen zur Schilderung des 12. und 13. Jahrhunderts benützen.

Digitized by Google

Den größten Werth aber haben ſolche Sagen, wenn ſie ſich auf bekannte geſchichtliche Thatſachen, Charactere, Localverhältniſſe beziehen, wenn die Züge der Sage das Bild von Characteren ergänzen, von denen die Geſchichte nur unvollſtändige Umriſſe gibt, wenn ſie irgend eine beſtimmte Gegend zum Schauplatz denkwürdiger Ereigniſſe weihen. Keine Gegend Deutſchlands iſt wohl reicher an ſolchen Sagen aus dem Zeitalter der Heldendichtung als Oeſterreich; allein, nachdem ſie in der Volkserinnerung erloſchen, nachdem die ſeltenen Handſchriften in die Hände kunſtliebender Sammler in entfernten deutſchen Gegenden gerathen waren, in unzugänglichen Archiven moderten, oder Jahrhunderte hindurch im Staub der Bibliotheken begraben lagen, mußten wir die Ehre der Wiederauffindung, die Sorge für ihre Erklärung und Erläuterung großentheils andern überlaſſen, die aber eben darin wieder die größten Schwierigkeiten fanden, daß die 6 bis 700jährigen Dichtungen nicht in die Spezialgeſchichte, in die topographiſchen Verhältniſſe der Gegenden paßten, in denen ſich die Handſchriften vorfanden.

Nur durch rüſtiges, tiefes, vielſeitiges Forſchen konnten allmählig die Hinderniſſe beſeitiget werden, die dem Verſtändniſſe derſelben im Wege ſtanden. In ſprachlicher Hinſicht wurde Unglaubliches geleiſtet, es entſtanden Sprachlehren und Wörterbücher, die für das Studium der deutſchen Sprache, ſo wie jene der verwandten Stämme immer von größter Wichtigkeit bleiben werden, aber die näheren hiſtoriſchen, genealogiſchen, topographiſchen Beziehungen, welche auf die Heimath der Sagen die ſicherſten Schlüſſe hätten ziehen laſſen, wurden nicht mit gleichem Erfolge erforſcht; dieſe herauszuſuchen und nachzuweiſen iſt nun unſere Pflicht, wenn uns der Ruhm des Vaterlandes nicht gleichgültig iſt, wenn wir uns des deutſchen Namens nicht unwerth zeigen wollen.

Im weiten Ausholen über den Urſprung und die Deutung der Sagen iſt eine Literatur erwachſen, zu welcher das dornige Geſtrippe der Schulgelehrtheit, eifernden Schulgezänks den Zutritt erſchwert, und der einfache Text der Sagen bleibt dem Ungelehrten unverſtändlich. Ich glaube alſo ein jedem Oeſterreicher, und da die beſonderen localen Nachweiſungen zum vollkommenen Verſtändniß unerläßlich ſind — auch jedem Deutſchen, dem mehr an Ergründung der Wahrheit als an Befriedigung beſchränkter Nationaleitelkeit gelegen iſt — willkommenes Werk zu unternehmen, wenn ich aus dem großen Kreiſe deutſcher Heldenſagen jene ausſcheide, die zunächſt uns angehören, deren Schauplatz unſere Heimath, deren Helden unſere Vorfahren ſind; wenn ich ungeſchminkt, klar und faßlich ihren Inhalt erzähle, Proben der ihnen eigenthümlichen Anſchauung und Darſtellungsweiſe gebe, und ihren Zuſammenhang unter ſich, und mit unſerer Geſchichte und Topographie nachweiſe.

Aus mehreren Gründen will ich mit dem Heldengedichte Pitrolf den Anfang machen; es gehört zu jenen, die am wenigſten bekannt geworden ſind; die einzige Handſchrift wurde erſt im Jahre 1816 in der k. k. Ambraſerſammlung von dem verdienſtvollen Cuſtos Primißer vorgefunden, die einzige Ausgabe davon befindet ſich in van der Hagens und Primißers Heldenbuch (Berlin 1820). Kein Comentar erläutert das durch ſeine Weitläufigkeit ermüdende Gedicht, und der ungerechte Tadel mit dem Gervinus in ſeiner Geſchichte der poetiſchen National-Literatur der Deutſchen den Sänger des Pitrolf überhäuft, dürfte manchen abſchrecken, ſich mit dem Inhalt desſelben bekannt zu machen; und doch iſt gerade der Inhalt für uns von beſonderer Wichtigkeit, denn die Sage erzählt von der Erwerbung der Steyermark durch einen ausgewanderten weſtgothiſchen Fürſten, einen Bundesgenoſſen Atilas, von der Erbauung der Burg und Stadt Steyer; alle Helden der Sagen von Dietrich und den Nibelungen erſcheinen auf dem Kampfplatz, der genaue Zuſammenhang mit dieſen iſt ſo augenſcheinlich, die Beziehungen auf Oeſterreich ſind ſo vielfältig und unwiderleglich, daß unmöglich dagegen irgend eine Einwendung gemacht werden kann, daß Jeder unſer Heldengedicht als ein Glied der Kette anerkennen muß, die der gothiſche und lombardiſche Sagenkreis bildet.

(Fortſetzung folgt.)

Bericht

über die

meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen,

angeſtellt auf der Sternwarte in Kremsmünſter im Jahre 1841.

Von Marian Koller,
Director der Sternwarte zu Kremsmünſter.

I. Meteorologiſche Beobachtungen.

Die meteorologiſchen Beobachtungen wurden mit denſelben Inſtrumenten, wie in den vorausgehenden Jahren angeſtellt, und die im Muſeal-Blatte 1840, Nro. 3, näher beſchrieben wurden. Die vorkommenden Längenmaße ſind ſämmtlich Par. Zolle, die Gewichte Par. Grane, die Temperaturen ſind in Graden Réaumur's angegeben, und das Barometer auf 0° Réaumur reducirt.

Digitized by Google

A. Beobachtungen des Luftdruckes.

Monat.	Mittlerer	Höchſter	Tiefſter	Monatl. Schwankung.
	Barometerſtand.			
Jänner	26''.7746	27''.365	26''.009	1''.356
Februar	7862	075	367	0.708
März	9513	458	370	1.088
April	7484	198	255	0.943
Mai	8870	217	621	0.596
Juni	8241	162	421	0.747
Juli	8394	058	521	0.537
Auguſt	9323	211	613	0.698
Septbr.	8848	169	607	0.562
October	6719	206	006	1.200
Novemb.	8888	391	154	1.237
Decemb.	7524	085	237	0.848
Mittel:	26''.8284	27''.225	26''.348	0''.868

Dieſe Ergebniſſe des Luftdruckes bieten manches Bemerkenswerthe dar. Ueberhaupt blieb der Luftdruck des verfloſſenen Jahres unter dem aus mehreren Jahren ſich ergebenden Mittel. Neunjährige Beobachtungen geben nähmlich für den mittleren Luftdruck:

Im	Frühling	26''.8710
»	Sommer	26. 9059
»	Herbſt	26. 8791
»	Winter	26. 9231
»	Jahre	26. 8921.

Das verfloſſene Jahr gibt aber für den Luftdruck:

Im	Frühling	26''.8622
»	Sommer	26. 8653
»	Herbſt	26. 8152
»	Winter	26. 7711
»	Jahre	26. 8284,

alſo Größen, die mehr oder weniger unter dem normalen Mittel zurückblieben. Der oft tiefe Barometerſtand bei ſonſt ſchönem Wetter, wurde auch wirklich von allen, die ſich um das Steigen und Fallen des Queckſilbers kümmern, bemerkt, und nicht ſelten hörte man die Bemerkung über die Unzuverläſſigkeit des Barometers als Witterungs-Anzeiger.

Launig, aber wahr, ſchreibt Dove *) über dieſes Thema: »Wenn eine bedeutende Entdeckung, wie die des Barometers, auf einmal den Kreis unſers Wiſſens von der Natur erweitert, ſo hofft man in der Freude über das Gefundene gewöhnlich, daß ſich nun alle Räthſel löſen werden, mit denen uns die Natur umgibt. Kaum weiß man, daß die Luft ſchwer ſey, kaum hat man bemerkt, daß ſie nicht immer mit gleichem Gewichte drücke, ſo heißt das Barometer auch ſchon Wetterglas. — War jener Name übereilt? Aber wir finden noch heute Skalen, die oben mit »ſehr ſchön« anfangen, durch »veränderlich« hindurchgehen, und ſich je tiefer deſto mehr verſchlimmern, ja wir leſen in den Zeitungen, daß das Barometer bis unter »Erdbeben« geſunken ſey. Hier haben wir alſo ganz beſtimmte Erſcheinungen nach Zoll und Linien angegeben, Skalen, als deren Nullpunkt man den Untergang der Welt ſchreiben könnte. Es fragt ſich nur, wer dieſe Skalen gegeben, wer dafür einſtehen ſoll, daß ſie richtig ſeyn. Die Phyſiker? Aber in einem phyſikaliſchen Kabinete findet man Barometer ohne Wetterſkalen, und ein anſtändiger Mechanikus wird ſich ungern dazu verſtehen eine zu verfertigen, ja ſie ſind ſo in Mißcredit gekommen, daß man aus Spott vorgeſchlagen hat, ſie beweglich zu machen, um, wenn ſie nicht den Erſcheinungen entſprechen, beliebig nachzuſchieben, bis alles wohl übereinſtimme. Wie mag es nun wohl kommen, daß ein erkanntes Vorurtheil nicht friſchweg verworfen werde? Der Grund iſt wohl ein doppelter; die Phyſiker wiſſen, daß ein Vorurtheil doch immer ein Urtheil ſey, ſie vermuthen alſo, daß etwas Wahres wohl zum Grunde liegen möge, die andern finden aber eine Genugthuung darin, mit den Reſler wie über ihrem Barometer zu ſtehen, das ſo oft falſch gehe, ſo wie man ſich amüſirt, wenn im Kalender gelindes Wetter eintritt, während man in Wirklichkeit faſt vor Kälte ſtirbt.« —

So weit Dove. Das Barometer kann wirklich nichts anderes angeben, als die Größe des zur Zeit der Ableſung Statt findenden Luftdruckes. Mit einem hohen Luftdrucke ſteht das ſchöne, und mit einem niedern das ſchlechte Wetter in keinem nothwendigen Zuſammenhange. Das öftere Zuſammenfallen beider berechtigt noch nicht zum Schluſſe, daß es allzeit eintreffen müſſe. Die Aenderungen des Luftdruckes ſind vorzüglich von der Temperatur abhängig, und allem, was ſie bedingt. Wird in einem Orte die Luft erwärmt, ſo ſteigt ſie in die Höhe, fließt links und rechts ab, der Luftdruck vermindert ſich, und das Barometer fällt. Das Gegentheil erfolgt bei abnehmender Temperatur. Dieſes lehrt eine auch nur kurze Zeit gepflogene Beobachtung beider Inſtrumente.

Darauf gründet ſich auch die ſchon lange bekannte Thatſache, daß die Windrichtung auf den Stand des Barometers einen bedeutenden Einfluß ausübt. Bei aus der ſüdlichen Hälfte des Horizonts wehenden Winden ſteht das Barometer tiefer, als bei den aus der Nordhälfte kommenden, aus dem einfachen Grunde, weil er-

*) Dove's meteorologiſche Unterſuchungen S. 71.

Digitized by Google

ſtere uns wärmere, letztere kältere Luft zuführen, mithin die Temperatur der über uns laſtenden Atmoſphäre im erſten Falle erhöhen, im zweiten herabſtimmen. Da wärmere Luft mehr Dünſte enthalten kann, als die bei uns vorhandene kältere, ſo erfolgen dann bei ſüdlichen Winden, alſo bei tiefem Barometerſtande, oft Trübung des Himmels und wäſſerige Niederſchläge. Kalte Winde führen gewöhnlich trocknere Luft, als die unſrige, ſie fegen den Himmel aus, das Barometer ſteigt, und wir haben ſchön Wetter. Was aber oft erfolgt, geſchieht deßhalb nicht immer, und wir können tiefen Barometerſtand mit ſchönem, und hohen mit ſchlechtem Wetter haben.

Wir ſehen aus dem Geſagten, daß zur gründlichen Beurtheilung des Ganges des Barometers die Kenntniß ſeines mittleren Standes bei verſchiedenen Winden, oder die Kenntniß der ſogenannten barometriſchen Windroſe unerläßlich iſt.

Aus achtjährigen Beobachtungen habe ich für Kremsmünſter folgenden Barometerſtand bei den 8 Hauptwinden abgeleitet:

N	26″934
NO	961
O	851
SO	675
S	658
SW	800
W	899
NW	905.

Es ſteht demnach das Barometer bei O, SO, S und SW Winden unter dem mittleren Barometerſtande unſeres Ortes, bei N, NO, W und NW aber über demſelben. Der höchſte Barometerſtand fällt zwiſchen N und NO auf den Punkt der Windroſe

N 36° 38′ O, und der tiefſte auf O 70° 58′ S. *)

Wenn man, wie es bei den mit Wetterſkalen verſehenen Barometern gewöhnlich geſchieht, zu dem mittleren Barometerſtande »veränderlich« ſetzt, ſo müſſen alle Winde des ſüdlichen Horizontes ſchlechtes, alle des nördlichen ſchönes Wetter bringen. Wie wenig dieß naturgemäß iſt, zeigen die früher gepflogenen auf Theorie und Erfahrung gegründeten Betrachtungen; abgeſehen davon, daß der mittlere Barometerſtand auch durch die Meereshöhe eines Ortes bedingt iſt, und ſich nicht nach der grabirten Skale richtet.

Die Liebe zum Studium der Natur, ihrer Erſcheinungen und Geſetze, die in der neueſten Zeit ſo erfreulich in immer weiteren Kreiſen ſich ausbreitet, wird endlich, wir wollen es hoffen, auch die wirklich ſinnloſen Wetterſkalen von den Barometern entfernen, und getroſt können wir der wunderthätigen Zeit anvertrauen, was auch der beſte Wille, mit eben ſo tiefer Einſicht gepaart, zur Unzeit nicht leiſten kann. Hat ja das Kalenderweſen durch dieſelbe ſchon ſo manche Geſtaltung zum Beſſeren erfahren; in unſeren Kalendern finden wir keine Tage mehr angegeben, wo es gut iſt: ſich zur Ader zu laſſen, die Haare zu ſcheren u. dgl. m. Die Witterungs-Prophezeiungen freilich dürfen noch nicht wegbleiben, weil es noch nicht an der Zeit iſt. Dieß hat vor nicht vielen Jahren eine Akademie der Wiſſenſchaften, in einem intelligenten, und nicht gar fernen Lande, erfahren, deren Kalender faſt keinen Abſatz fand, weil er alles, genauer als manche ſeiner Namensgenoſſen, angab, nur keine Wetter-Anzeigen. —

Doch damit wir über das urſprüngliche Phänomen des geringen Luftdruckes im verfloſſenen Jahr zum Schluſſe kommen: Das Barometer blieb im Jahre 1841 unter dem mittleren Stande, weil wir in demſelben häufiger, als in vielen anderen, Winde von der ſüdlichen Hälfte des Horizontes hatten.

(Fortſetzung folgt)

*) Es läßt ſich allgemein der Stand des Barometers für unſeren Ort bei verſchiedenen Winden durch folgenden Ausdruck darſtellen:

$$B = 26''8334 + 0''1403 \sin. [n. 45^\circ + 99^\circ 58'] + 0''.0600 \sin. [n. 90^\circ + 318^\circ 39']$$

wo die Winde von Nord durch Oſt und Süd gezählt werden.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten März 1842, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Rosacearum monographia Auctore Leopoldo Trattinik, Volum. quatuor Vindobonae 1823. — Nomenclator botanicus, Auctore Ernesto Steudel, Med. Dr. Stuttgardtiae et Tuebingae 1821; vom Herrn Joſ. Edlen von Moor, k. k. Hauptzollamts-Controlor, als Aequivalent ſeines jährlichen Beitrages. 2) Petri Lambecii Hamburgensis Commentar. de augustissima bibliotheca vindobonensi — in 9 Folio-Bänden — Analecta Monumentorum omnis aevi vindobonensia opera et studia Adami Francisci Kollarii August. Bibliothecae vindobonens. primae Custodis. Vindobonae — in 2 Folio-Bänden — Regula emblematica sancti Benedicti. Opus posthumum admodum Reverendi Patris Bonifacii Gallner Monachi benedictini in Coenobio Mellicensi. Vindobonae 1783, in einem Bande; Widmung vom Herrn Wimmer, Factor der Quandt'ſchen Buchdruckerei.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 12. Linz, Samstag den 30. April 1842.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

I.

Pitrolf.

Zu Tolet (Toledo) in Spanien ſaß König Pitrolf, ein weitberühmter Held, ihm dienten 8000 Ritter, er trug eine Rüſtung, »die kein Waffen verſchnitt,« und das beſte von allen Schwertern, das Mimer geſchmiedet hatte. *) Seine Gemalin hieß Dietlinde, und war an Schönheit und an Tugenden reich, ſein Sohn Dietlaib wuchs zu einem tapferen Degen heran, zählte aber erſt dritthalb Jahre als ein viel gewanderter Greis an des Königs Hof kam; Pitrolf, der ein gar guter Gaſtwirth war, gab ihm Wein, ſetzte ſich zu ihm, und ließ ſich von ſeinen Fahrten erzählen. Er fragte ihn: wo er auf ſeinen Wegen die beſten Ritter getroffen habe? »Der Alte, der wundersviel geſehen in Stürmen und in Streiten bei ſeinen jungen Zeiten,« erzählt nun, daß er nirgens ſolche Macht, Hoheit, Tapferkeit gefunden, als an Etzels (Atilas) Hof; ihn umgeben 13 Könige und die trefflichſten Ritter der Welt, er lebt wie Salomon in aller Herrlichkeit, die man ſich nur wünſchen kann, und der Ruf von den Tugenden ſeiner Gattin Helche zieht von 1000 Stunden weit Gäſte an ſeinen Hof.

In Pitrolf's Lande herrſchte Frieden und Ordnung, das mochte dem Helden nicht länger behagen; im Geheimen reift ſein Entſchluß, den Hunenkönig aufzuſuchen; er beſtellt unter Vorwänden ein Regiment im Lande, ſorgt für den Schutz der Seinigen, und tritt mit 12 auserwählten Rittern die Reiſe an, deren Ziel er ſelbſt ſeiner Frau nicht entdeckt. Die Sage erzählt, daß die Frauen mit der Fahrt ihrer Männer gar übel zufrieden waren, denn damals liebte jeder nur die Frau, die er ſich durch die Ehe zur Lebensgefährtin genommen:

> Nun iſt aus den Zuchten komen,
> Ob einer mochte dreißig han,
> Er wolt ſich nicht genügen lan.

Aber die Thatenluſt der Helden ſtand im ſcharfen Gegenſatz mit den Gefühlen der Frauen. Pitrolf dachte nur an das Ziel ſeiner Reiſe. Als er durch Parys ritt, ſandte König Walther von Karlingenland *) einen Boten zu ihm, der ihn um Namen und Ziel der Fahrt befragen ſollte. Pitrolf entbietet ihm, daß er mit ſeinen Geſellen als Gaſt durch ſein Land zu reiſen gedenke, und verweigert jede weitere Auskunft; Walther, darüber erzürnt, ſtellt ſich ihm zum Kampfe entgegen. Pitrolf, der Walthern, ſeiner Schweſter Kind an Schild und Waffen erkennt, hält nach den erſten Hieben inne, und gibt ſich ihm zu erkennen. Nun werden Hütten und Gezelte aufgeſpannt, die Gäſte fürſtlich bewirthet, Pitrolf und Walther brachten die Nacht im freundlichen Geſpräche hin, da ward viel des wonniglichen Lebens an Etzels Hof, und des edlen Markgrafen Rüdeger gedacht. Als ſie Morgens ſchieden, bat Pitrolf Walthern der Friede-meiſter ſeines Landes zu ſeyn, und empfahl ſein Weib und ſeine Ritter deſſen Obhut.

Durch welche Länder nun der Held ritt, weiß der Dichter nicht zu ſagen, bis er nieder kam zur »Thunaw Flut« im Baiernlande. Der kühne Gelfrat ließ ihn warnen, daß jeder, der durch das Land fahre, Ritter oder Kaufmann — eines Geleites bedürfe. Pitrolf erwiedert: er führe kein Gut, davon man Mauthe ſoll begehren. Gelfrat und Elſe, die Fürſten des Landes erſchienen gewaffnet, um den Fremden ihre Fahrt zu wehren, werden

*) Nach der Wilkina-Saga war Mimer der kunſtreichſte Schmidt im Heunenlande, in ſeiner Werkſtätte arbeiteten als Knaben Siegfried der Schlangentödter, und Wieland, der ſpäter ſeinen Meiſter übertraf.

*) Walther von Waſichenſtein, auch König von Aquitanien, iſt der Held eines lateiniſchen Gedichts aus der erſten Hälfte des 10. Jahrhunderts, er erſcheint im Nibelungenliede wie in den meiſten deutſchen Heldenſagen.

Digitized by Google

ſchnell beſiegt und verwundet, laſſen die Helden weiter ziehen, und halten das Landvolk zurück, das ihrer Fürſten Schmach zu rächen, den Kampf fortſetzen will.

In Bechlaren werden die Gäſte von Rüdegers Gemalin Gotlinde, »der beſten Hausfrau, die je ein Fürſtenhaus beſaß,« — obwohl unerkannt, trefflich bewirthet, und mit Geleite verſehen bis Medelicke (Melk), ſie ritten nun nieder in das Oſterland, wo ſie eine Burg fanden, die hieß Mautaren (Mautern). Da waren die beſten Ritter auf Erden, Wolfrat und Aſtolt:

Die wolten nemen in (ihnen) ihr Gut,
So man noch dicke (oft) den Gäſten thut.

Sie ritten mit 30 Geſellen gegen Pitrolf, und fragten wer ſie geleitet durch das Land?

Pitrolf ſprach: unſer Hand
Und unſer degenlicher Muth
Geyt (gibt) uns Geleit faſt gut.

Alsbald ritten ſie mit Speeren gegen einander, dann wurde zu den Schwertern gegriffen, Wolfrat niedergeworfen, ſteht mit ſeinem Bruder Aſtolt vom Kampfe ab, ſie verſöhnen ſich, und geben Pitrolf Geleite:

Für Wiene bis in Ungarland
Da er ſeit der Hunen König fand.

In Etzelburg, Atilas Königſitz, angelangt, ſorgte Pitrolf zuerſt dafür, ſich und ſeine Ritter ſo zu kleiden, daß der Empfang ſeiner Würde entſpreche, er trug einen Mantel aus koſtbarem ſeidenen, gewirkten Stoff, mit Fiſchhaut gefuttert — ſeine Genoſſen weite Mäntel von kleegrünem Sammt und weiße Federn.

Etzel, von der Ankunft der Fremden benachrichtiget, ließ ſelbe ſogleich zu ſich entbieten — da eilte Alles an den Hof, die Gäſte zu ſehen. Etzel empfing ſie auf ſeinem Throne. Sie mußten ſich ſetzen, es wurde ihnen Wein eingeſchenkt, und nun begann der Hunenkönig ſich nach dem Zweck ihrer Fahrt zu erkundigen. Pitrolf ſagte, der in allen Ländern verbreitete Ruhm Etzels habe ihn vermocht, die Fahrt zu unternehmen, um ſich ſelbſt davon zu überzeugen. Da ſprang Etzel von ſeinem Sitze auf, und dankte ihm ſeiner Reiſe — er bot ihm Gold, Silber, Gewänder, Pferde:

Und alles was meine Cammer hat,
Das ſol mit euch getheilet ſeyn.

Nun drängten ſich die Helden Etzels um die Fremden, und nahmen ſie als Freunde auf. Rüdeger von Bechlaren, Ramung, Herzog im Walachenlande, Gotel, der Reiche, Gibich und Hornboge — Schrutan, der Herzog von Meran, Irenfrid von Thüringen und andere.

Am dritten Morgen wurde Pitrolf von der Königin Helche empfangen — ſie wurde roſenroth vor Freude, als ſie den Helden ſah, ſie bot ihm, wie Etzel, all ihr Gut zu theilen; denn ſie war guten Recken hold; Verläumder meinten wohl, »daß ihr Muth auf falſche Minne ſtehe,« allein die Sitte kannte die Königin nicht, ſelbſt Etzel gab ſolchen Einflüſterungen nie Gehör, und ward ihr niemals gram. — Manchen, die Etzel überſah, half ſie aus ihrer Noth, ſie hielt auf ihres Gatten Ehre (»ſie habt ihm auf ſeine Ehre«), durch ihren Einfluß wurde Rüdeger mit ſo großer Gewalt bekleidet, der für die Pflege aller Armen ſorgte, die in Etzels Länder kamen.

Pitrolf blieb nun in Etzels Dienſten, er verrichtete mit Rüdeger und Schrutan von Meran die glänzendſten Thaten, wurde aber in einem Kriege gegen die heidniſchen Preußen bei einem Sturme auf die Stadt Gamaly, durch Liſt der Bürger, nebſt Rüdeger gefangen. Vier Jahre dauerte ſeine Gefangenſchaft, bis Etzel, um ſeine Freunde zu befreien, mit einem Heere vor Gamaly kam, während der Schlacht und des Sturmes brach Pitrolf durch die Mauern ſeines Thurmes, überfiel den Preußenkönig Boleslav in ſeinem Gemache, und feſſelte ihn, öffnete dann dem Hunenheere die Thore, das nach vielen Kämpfen und Gefahren den Sieg errang. *)

Boleslav und ſeine Gemalin nebſt vielen andern Rittern und Frauen wurden als Geiſeln fortgeführt, das Heer Etzels kehrte durch Böhmen zurück an die Donau. — Rüdeger dem die Wege gar wohl bekannt waren, kam auf ſeine Burg zu Bechlaren, wo die größte Freude über ſeine Rückkehr war, »denn ihm waren alle ſeine Untergebenen hold.«

Helche empfing liebevoll die heimgekommenen Helden auf der Etzelburg; Etzel erzählte ihr, daß er ſeinen Sieg und Rüdegers Befreiung der Tapferkeit Pitrolfs zu verdanken habe — ſie wünſcht nur mit Ländern ſeine Dienſte lohnen zu können. Sie ließ auch die gefangene Königin vor ſich führen — das ſchönſte windiſche Weib, das je geboren wurde! — Die erſchien mit einem Gefolge von 112 Mädchen und 44 Rittersfrauen. Helche beweinte mit ihr ihr trauriges Geſchick, ſuchte ſie zu tröſten, küßte ſie liebevoll, und that Alles, um ihr den Aufenthalt in des Feindes Land zu verſchönern — die Frauen durften ſich zu ihren Gatten begeben, den Rittern allen wurden ihre Bande gelöst, ſie durften gegen ihren Eid, als Geiſeln die Stadt nicht zu verlaſſen, frei herumgehen und reiten. Die Königin mit ihrem Geſinde war nie beſſer berathen, in ihrem eigenen Kemenaten (Kammer), als hier an Etzels Hofe.

Pitrolf, der ſeine Herkunft verbergend, den Namen

*) Daß der Dichter dieſer Sage mit dem Schachſpiele bekannt war, geht aus folgenden bei der Beſchreibung dieſer Schlacht vorkommenden Verſen hervor:

Ihr Spiel, dem war ſo nahe mat — V. 1515.
(Pitrolf) allenthalben ſchache pot — V. 1517.

Diet *) angenommen hatte, wurde von Etzel und Helchen ein Fürſtenthum angetragen, das er mit den Worten ausſchlug:

Ich han noch ſolichs nicht gethan
Darum ich Krone ſolt empfan.

Während aber Pitrolf an Etzels Hofe über ſeinen Ruhm ſeine Heimath zu vergeſſen ſchien, beweinte Dietlinde zu Toledo den Verluſt ihres Gatten, und fand nur Troſt in der Liebe ihres Sohnes Dietlaib, den ſie mit der ängſtlichſten Sorgfalt erzog.

Dem Kinde thät das oftmals weh
Wo es andre Kindel bei ihm ſach,
Ihr etliches: Vater! ſprach,
So fraget er der Mähre,
Was ein Vater wäre?
Sein Mutter, weinende, ſprach:
Das iſt lang, daß ich den ſach,
Der dir je Vater war genant!

Dietlaib hörte nicht auf nach dem Vater zu forſchen, als er 12 Jahre alt war, ſagte er zu ſeiner Mutter, er wolle lieber ſein ganzes Leben heimathlos herumirren, als ſeinen Vater vermiſſen, aber Dietlinde ſprach: wäre er am Leben, würde er wohl wieder zu uns zurückkehren, ſoll ich nun auch dich verlieren, ſo wäre wohl mein Jammer zu groß.

Der Knabe ſchonte ſeiner Mutter Schmerz, und verbarg vor ihr ſeinen feſten Entſchluß, den Vater aufzuſuchen. Er war von Frauen umgeben, und ſchlief in ihren Gemächern, aber all ſein Dichten und Trachten war von nun an auf ſein Ziel gerichtet, ſeine größte Luſt war »freole« Roſſe zu tummeln, die Speere zu ſchwingen — viel der Schäfte zerbrach ſeine unerfahrene Hand — er lernte fechten, ſich mit Schildern und Bucklern ſchirmen von einem Meiſter aus Irland — er ſpähte im Geheim nach Waffen, und fand die Rüſtung:

Die eh viel ritterliche
Sein Vater hät getragen,

und einen Helm, wohl geſchlagen, von geſchmeidigem Stahle, »der minneglichen Bilder man viel maniges darauf fand, die des Schmides Meiſterhand hät geſtreuet in den Glanz,« dabei ſah er auch hangen ein Schwert ſcharf und breit, das er ſo gerne heimlich anſah, verſuchte, und oft mit kindiſchen Worten anſprach — er brauchte wohl drei Stunden, um ſich den Panzer umzuſchnallen, und kehrte, aus Unkunde, den Hintertheil gegen die Bruſt, aber durch Mühe und Fleiß überwand er alle Schwierigkeiten, er band ſich den Hornhut auf, und hub vom Nagel einen elfenbeinenen Schaft, daran verſucht er ſeine Kraft, dann eilte er aber wieder, ſich zu entwaffnen, damit ſeine Mutter keinen Argwohn ſchöpfe.

Er wählte ſich nun zwei Knaben zu ſeinen Gefährten, erhielt auf ſein Bitten, von ſeiner Mutter die Erlaubniß, mit ſeinen Rittern auf eine Jagd reiten zu dürfen, da ließ er die Waffen ſeines Vaters durch ein Fenſter die Mauer hinab, die nahmen die Knaben, und brachten ſie an den verabredeten Ort, darauf am früheſten Morgen nahm er von ſeiner Mutter den zärtlichſten Abſchied, ſchwang ſich auf ſein Roß Belche, das von derſelben Herkunft war, wie König Dietrichs Roß: Falke — und ritt heimlich, unerkannt mit ſeinen beiden Genoſſen aus Toledo.

(Fortſetzung folgt.)

*) Diet iſt ein gothiſches Wort, bedeutet: Leute, zugleich aber auch ein häufig vorkommender gothiſcher Name. Diet (Theodo), — Diet-mar — Dietrich — Diether — Dietlieb — Dietlinde (Theodelinde). — In Unter- und Oberöſterreich kommen die aus dieſem Worte zuſammengeſetzten Ortsnamen häufig vor, z. B. Dietersdorf, Dietmans, Dietmansdorf, Dietreichs, Dietreichsbach, Dietreichsberg, Dietweis, Diethards, Dietzing, Dietach, Dietarting, Dietersham, Dietfurth, Dietraching, Dietrichshofen, Dietrichsſchlag, Diethalming u. ſ. w.

Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen,

angeſtellt auf der Sternwarte in Kremsmünſter im Jahre 1841.

(Fortſetzung.)

B. Beobachtungen der Lufttemperatur.

Monat.	Mittlerer	Höchſter	Tiefſter	Monatl. Schwankung.
	Thermometerſtand.			
Jänner	—2°.42	5°.25	—12°.20	17°.45
Februar	—3. 52	4. 22	—13. 37	17. 59
März	3. 44	11. 23	— 6. 07	17. 30
April	7. 84	17. 21	1. 15	16. 06
Mai	13. 31	21. 14	6. 47	14. 67
Juni	13. 50	23. 34	5. 24	18. 10
Juli	13. 43	26. 11	7. 28	18. 83
Auguſt	13. 24	21. 54	8. 31	13. 23
Septbr.	11. 89	18. 94	4. 21	14. 76
October	9. 15	17. 31	0. 23	17. 08
Novemb.	2. 90	11. 33	— 1. 91	13. 24
Decemb.	1. 31	5. 96	— 2. 34	8. 30
Mittel:	7°. 01	15°.30	2°.74	15°.53

Um über die Wärmeverhältniſſe des verfloſſenen Jahres zu urtheilen, wollen wir die angeführten Daten mit den Reſultaten vergleichen, die aus 20jährigen Temperatur-Beobachtungen unſeres Ortes abgeleitet wurden. *) Nach dieſen iſt die mittlere Temperatur

des Frühlings 5°.78 R.
» Sommers 13. 73 »
» Herbſtes 6. 46 »
» Winters — 1. 74 »
» Jahres: 6. 23 »

*) Beiträge zur Landeskunde von Oberöſterreich. II. 26.

Digitized by Google

Für das Jahr 1841 ſtellen ſich dieſe Temperaturen ſo:

Frühling	8°.19
Sommer	13. 05
Herbſt	7. 96
Winter	— 1. 54
Jahr:	7. 01.

Die Temperaturen des Frühlings und Herbſtes übertreffen demnach bedeutend (um 2°41 und 1°52) die mittleren gewöhnlichen Temperaturen dieſer Jahreszeiten. Wirklich war die zweite Hälfte April, der Monat Mai, September, zweite Hälfte October und erſte Hälfte November ausgezeichnet. Am 22. Mai ſtieg die Hitze ſchon auf 21°. Die Temperatur des Winters kam ihrer normalen Größe ſehr nahe, der Sommer blieb aber 0°.7 unter derſelben. Im Ganzen iſt dieſes Jahr zu den wärmeren zu zählen, da ſeine Temperatur um 0°.78 die oben angeführte Jahres-Temperatur übertraf.

Auffallende Kältegrade hatten wir nicht, wohl aber eine, wenn nicht unerhörte, doch für unſere Gegend ſeltene Hitze am 18. Juli. Das Thermometer zeigte Morgens 7 Uhr bei ganz heiterem Himmel und Windſtille 15°.7, ſtieg bis 11 Uhr, bei leiſem Oſtwinde auf 24°3. Gegen Mittag ſchlug der Wind nach Süd um, hielt mit großer Heftigkeit bis 6 Uhr Abends an, goß heiße Luftſtröme über uns, und ſteigerte die Temperatur im Schatten, gegen Norden, vor Wind und ſtrahlender Wärme geſchützt, auf 26°.2. Ein dem Südſtrome ausgeſetztes Thermometer hätte gewiß um ein Paar Grade mehr gezeigt. Um 6 Uhr Abends ging der Wind nach Weſt über, hielt bis nach 7 Uhr ſtürmiſch an, und brachte die Temperatur bis 13°.4 herab. So haben wir denn an demſelben Tage einen Temperaturwechſel von nahe 13° erlebt. Derlei hohe Temperaturen fanden in unſerem Orte ſchon Statt, doch gehören ſie immer unter die ſehr ſeltenen. In dem jetzigen Jahrhunderte hatten wir nur 1809 am 8. Juli eine Hitze von 26°.0. Im 18. Jahrhunderte finde ich in den meteorologiſchen Tagebüchern der Sternwarte, die bis 1762 reichen, mehrere gleich hohe, ja zwei noch höhere Temperaturen verzeichnet, welche ich hier anführe:

1778	Juli	25.	mit	26°.
»	»	28.	»	27
1782	»	26.	»	26
»	»	27.	»	28
1793	»	18.	»	26
1798	Aug.	4.	»	26.

Große Anomalien zeigen die Schwankungen der Temperatur in den einzelnen Monaten. Nach ihrem aus vielen Jahren abgeleiteten Normaltypus *) ſind ſie in den wärmſten Monaten am kleinſten, und nehmen gegen die Wintermonate zu, wo ſie am größten werden. Hier aber finden wir in den Monaten Juni und Juli die größten, und in dem Wintermonate December die kleinſte Schwankung. Die Löſung des Räthſels liegt in den Windverhältniſſen, die in dieſen Monaten Statt gefunden. Wir finden im Monate Juni und Juli häufige Kämpfe nördlicher und ſüdlicher Winde, alſo bedeutende Temperaturwechſel, wo hingegen im December Südweſt und Weſtwinde vorherrſchten, und uns eine milde, ſich gleich bleibende Temperatur brachten.

*) Beiträge zur Landeskunde Oberöſterreichs. II. 29.

C. Beobachtungen der Luftfeuchtigkeit.

Monat.	Spannkraft der Dünſte.	Dunſtgehalt der Luft in	
		Par. Granen	Procenten.
Jänner	0''.1275	2. 813	90. 18
Februar	0. 1162	2. 562	89. 23
März	0. 1915	4. 060	79. 97
April	0. 2320	4. 804	67. 53
Mai	0. 3322	6. 549	59. 83
Juni	0. 3538	6. 996	69. 40
Juli	0. 3749	7. 384	67. 93
Auguſt	0. 4064	7. 985	74. 23
September	0. 3714	7. 374	76. 24
October	0. 2834	5. 738	72. 58
November	0. 1812	3. 829	80. 68
December	0. 1781	3. 804	90. 63
Mittel:	0.26239	5.3232	76.535

Dieſe Reſultate der Feuchtigkeits-Beobachtungen der Luft geben keine auffallenden Erſcheinungen; ſie ſchließen ſich vielmehr ganz gut an den normalen Gang dieſes Phänomens, wie er aus mehrjährigen Beobachtungen ermittelt werden kann. Ich hoffe bei einer andern Gelegenheit auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen.

D. Menge des gefallenen Regens und Schnees.

Monat.	Regenmenge.	Monat.	Regenmenge.
Jänner .	2''.400 Par. M.	Juli . . .	7''.692 Par. M.
Februar .	0. 750 » »	Auguſt . .	3. 758 » »
März . .	1. 709 » »	Sept. . .	1. 200 » »
April . .	2. 067 » »	Oct. . . .	2. 133 » »
Mai . .	2. 475 » »	Nov. . . .	0. 992 » »
Juni . .	4. 442 » »	Dec. . . .	1. 725 » »

Summe des gefallenen atmoſphäriſchen Waſſers: 31''.343.

Dieſe gefallene Waſſermaſſe iſt kleiner, als das Mittel der letztverfloſſenen 10 Jahre, nämlich 33''.223. Nur in den Jahren 1831, 1832 und 1834 fiel weniger Waſſer, als in dem letztverfloſſenen. Uebrigens beſtätigen vorſte-

Digitized by Google

hende Beobachtungen neuerdings das Geſetz, daß die Menge des gefallenen Waſſers in den Wintermonaten am kleinſten ſey, und von da bis zum wärmſten Monate des Jahres zunehme.

E. Winde.

Im verfloſſenen Jahre 1841 hatten wir:

28 Tage mit	NO
63 » »	O
5 » »	SO
5 » »	S
8 » »	SW
146 » »	W
20 » »	NW.

Die übrigen 90 Tage waren windſtill.

Daraus folgt die mittlere Windesrichtung:

N 76° 2′ W

Stärke dieſes mittleren Windes 81.88.

Dieſe Zahl, welche die Stärke des mittleren Windes ausdrückt, iſt ſo zu verſtehen: Gibt man jedem der 275 Winde, die im verfloſſenen Jahre geblaſen, die Stärke 1, und läßt ſie alle nach ihren reſpectiven Richtungen zugleich los, ſo wird ihre Wirkung dieſelbe ſeyn, als von 81.88 Winden, jeder von der Stärke 1, welche alle nach der gefundenen mittleren Richtung blaſen. Die mittlere Windesrichtung, wie ſie ſich aus vielen Jahren ergibt, iſt für unſern Ort:

N 60° 26′ W.

Es neigte ſich demnach im verfloſſenen Jahre die mittlere Windesrichtung nahe um 17° mehr gegen die ſüdliche Hälfte des Horizontes, als es gewöhnlich der Fall iſt, was mit dem oben vom Barometerſtande Geſagten vollkommen übereinſtimmt.

Sehr heftige Winde weheten:

Jänner 1., 8., 28. und 29. aus W.
Februar 6. Sturm aus O.
» 7. und 15. aus O.
März 7., 8. und 9. aus W.
April 30. aus W.
Mai 8. und 22. aus W.
» 29. aus O.
Juni 7., 8. und 9. aus W.
Juli 14. aus NO.
» 18. aus S.
» 18. und 29. aus W.
Auguſt 9., 16. und 22. aus W.
September 19. und 20. aus NO.
October 6., 7., 12., 16. und 21. aus W.
» 4. aus SO.
November 15. Sturm aus W.
December 11. aus W.
» 18. und 30. aus O.

F. Zuſtand des Himmels.

Es waren: 35 Tage ganz heiter,		100 Tage mit Regen,	
91 » halb heiter,		27 » » Schnee,	
88 » ſtark wolkig,		25 » » Reif,	
151 » ganz trüb,		34 » » Nebel.	

Nahe Gewitter 3, entfernte 26.

G. Feuer- und Lichtmeteore.

Am 26. Jänner um 9 Uhr 15 Minuten Abends wurde ein Feuermeteor beobachtet; es zeigte ſich gegen Oſt in einer Höhe von mehreren Graden über dem Horizont. Die feurige Maſſe beſchrieb, wie ein Blitz, einem faſt in ſeinem Anfangspunkt zurückkehrenden mannigfach gekrümmten Weg, und verſchwand nahe in derſelben Höhe, in der ſie ſichtbar wurde. Die Erſcheinung dauerte 2 bis 3 Sekunden, und verbreitete eine ſolche Helle, daß man die kleinſten Gegenſtände deutlich unterſcheiden konnte. Von einem Knalle wurde nichts gehört.

Um Mitternacht, desſelben Tages, ſah man gegen Süden eine feurige Kugel.

Am 21. und 22. Jänner war ein Zodiakallicht ſichtbar; ausgezeichnet ſchön am 22.

Am 2. Februar, halb acht Uhr, Morgens erſchien eine verticale Lichtſäule an der Sonne. Sie war an ihren beiden Enden prismatiſch gefärbt. Von dem großen Hofe, welcher ſich gewöhnlich mit der Lichtſäule zugleich um die Sonne zeigt, waren links und rechts nur ſchwache Spuren ſichtbar.

Am 2. März, um 7 Uhr Abends, war der Mond mit einem ſchönen Hofe der größeren Art umgeben.

Am 30. Juli ein ausgezeichnet ſchöner äußerer und innerer Regenbogen.

Am 21. und 22. December vorzüglich ſchöne Morgenröthe.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 3) Topographie oder kurze Beſchreibung desjenigen Diſtrikts der baieriſchen Lande, welcher das durchlauchtigſte Erzhaus von Oeſterreich, kraft der mit Churpfalz zu Teſchen geſchloſſenen Convention in Beſitz genommen hat, Wien 1779; vom Herrn Zanner, Bürgers-Söhne von Linz. 4) Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der praktiſchen Heilkunde, Salzburg 1842; von dem Herrn Verfaſſer Med. Dr. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzte zu Iſchl. 5) Das römiſche Noricum, oder Oeſter-

Digitized by Google

reich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen, Krain unter den Rö-mern, von Albert Muchar, k. k. Profeſſor, Grätz 1825; vom Herrn Franz Razenberger, Acceſſiſten der k. k. Landesregierung. 6) Dr. Theodor Bergers, die durchlauchtigſte Welt, Breslau 1759, in 4 Theilen; vom Herrn Michael Zötl, bürgerl. Buch-binder in Freyſtadt. 7) Lehrbuch der Mineralogie nach Karſt-ners Ueberſetzung, Paris und Leipzig 1804, in 5 Bänden. — Clavis analytica zur Beſtimmung der Mineralien, nach einer einfachen und ſichern Methode, von Herrmann von Meyer, Prag 1840. — Ueber den Einfluß der Naturwiſſenſchaften, insbeſondere der Chemie auf die Technik. Eine akademiſche Rede von Franz von Kobell; Landshut 1841. — Observatio-nes de avium arteria carotide communi. Auctore Ch. Lud-wig Nitsch, Halae 1829; ſämmtlich gewidmet vom Herrn Georg Weishäupl, ſtändiſchen Regiſtranten. 8) Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien, herausgegeben von Albrecht Krafft, Wien 1837; vom Herrn Thomas Schl-mak, Bürger und ökonomiſchen Magiſtrats-Rathe von Linz. 9) Der Förſter'ſchen Bauzeitung 10., 11., 12. Heft ſammt den dazu gehörigen Abbildungen; von der hohen k. k. Landes-regierung mit Vorbehalt des Eigenthumes. 10) Des Dingler-ſchen polytechniſchen Journales 3., 4., 5. und 6. Heft, als Fortſetzung der vom Vereine gehaltenen Zeitſchrift. 11) Der deutſchen Vierteljahrsſchrift 17. Heft, Stuttgart und Tübingen 1842; vom Herrn Friedrich Ritter von Hartmann, k. k. Kreis-commiſſär. 12) Ovid's Verwandlungen in 4 Bänden mit Ku-pfern, Wien 1791; vom Herrn Ludwig Schmelzing, Kanzel-liſten des k. k. Hausruckkreis-Amtes zu Wels, als Aequivalents-Quote. 13) Meyer's Palaeologica zur Geſchichte der Erde und ihrer Geſchöpfe, Frankfurt am Main 1832, deſſen Tabellen über die Geologie, Nürnberg 1833 — deſſen Abhandlung über die foſſilen Zähne und Knochen, und ihre Ablagerung in der Gegend von Georgensgmünd in Baiern, Frankfurt am Main 1834; wurden angekauft. 14) Vom hiſtoriſchen Vereine von und für Oberbaiern, ſeines Archives dritten Bandes drittes Heft, München 1841. 15) Hundert theils größere, theils kleinere Werke und Broſchüren verſchiedenen Inhaltes, als Aequivalents-Quote des Herrn Carl Etlinger in Wien, für mehrere Jahre.

B. Geſchichte.

I. Urkunden. Für das Diplomatarium wurden 58 Ab-ſchriften von Urkunden geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Archivar zu St. Flo-rian collationirt.

II. Münzen. 1) Eine ſilberne Krönungsmünze des Kai-ſers Ferdinand I. zu Prag; vom Herrn Aloys Wanek. 2) Eine goldene Denkmünze auf die zwei Belagerungen Wiens anno 1529 unter Ferdinand I., durch Soliman, und 1683 unter Leopold I., durch Muhamed. — Ein Thalerſtück von Fürſt-Erzbiſchof Andreas zu Salzburg vom Jahre 1750. — Ein Thalerſtück des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund Bathori vom Jahre 1595; wurden eingewechſelt. 3) Ein Thaler Kaiſer Maximilian I., als Aequivalents-Quote des Herrn Carl Preiſch, k. k. Hauptmannes. 4) Eine goldene Krönungsmedaille Joſeph's II. zu Frankfurt anno 1764; gewidmet von einem ho-hen Gönner. 5) Eine Goldmünze des Kardinal Friedrich Jo-ſeph, Erzbiſchofes zu Mainz, vom Jahre 1795; von Ihrer Excellenz P. T. Frau Regierungs-Präſidentin Freiin v. Serbensky, gebornen Gräfin Erdödy.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Malereien. Vier Kopien von Glasmalereien, die ſich in der Kirche zu Paſching befinden; von dem hochwürdigen Herrn Pürſtinger, regul. Chorherrn von St. Florian und Koope-rator zu Ansfelden.

II. Holzſchnitte. Ein Abdruck eines Holzſchnittes von Johannes von Brünn; vom Herrn Math. Koch, penſ. erzh. Beamten.

III. Kupferſtiche. Eine Kupferplatte mit der hineingra-virten Anſicht der Stadt Steyer vom Jahre 1584; von P. T. Sr. Hochwürden Herrn Michael Arneth, Probſt des löbl. Stif-tes St. Florian.

IV. Galvano-Plaſtik. Vier Abdrücke der Münze des Abtes Alexander a Lacu auf galvano-plaſtiſchen Wege erzeugt; von dem hochw. Herrn Geber P. Wolfgang Danner, Kapitu-lar und Profeſſor zu Kremsmünſter.

D. Naturgeſchichte.

I. Zoologie. 1) Ein Exemplar eines gemeinen Fuchſes (canis vulpes); vom Herrn Uhrmann, Herrſchafts-Beamten zu Weinberg. 2) Ein Exemplar eines gemeinen Kibitzes (cha-radrius vanellus); vom Herrn Aloys Igelſeder, Herrſchafts-Verwalter zu Kammer. 3) Eine Reiherente (anas fuligula) — eine gemeine Schellente (anas clangula); vom Herrn Ober-förſter zu Wittingau. 4) Ein Blaßhuhn (fulica atra); vom Herrn Wenzel Kopal, Pfleger zu Eferding. 5) Ein weiters Exemplar; vom Herrn Joſeph Auguſtin, Pfarrer zu Haybach. 6) Zwei Exemplare von Thurmfalken (falco tinnunculus); vom Herrn Kaßberger, Jäger. 7) Ein Exemplar eines ge-meinen Kraniches (Grus cinerea); gegen Austauſch für vor-handene Doubletten.

Linz, den letzten März 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Kapp.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift des Museum Francisco-Carolinum.

Nro. 13. Linz, Dinstag den 10. Mai 1842.

Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen,

angeſtellt auf der Sternwarte in Kremsmünſter im Jahre 1841.

(Fortſetzung.)

II. Magnetiſche Beobachtungen.

Ich habe den verehrten Leſern dieſer Blätter vor ungefähr einem Jahre *) das Verſprechen gegeben, zu ſeiner Zeit über die Hülfsmittel zu berichten, welche die neueſte Zeit zur Beobachtung der magnetiſchen Kraft der Erde der Wiſſenſchaft geliefert, und die Reſultate mitzutheilen, die mit dieſen Hülfsmitteln auf hieſiger Sternwarte erhalten wurden. Ich thue es heute mit wahrem Vergnügen, und muß, um möglichſt allgemein verſtändlich zu ſeyn, etwas weiter ausholen.

Eine horizontal ſchwebende Magnetnadel, wie man ſie in unſern Kompaſſen oder Bouſſolen findet, nimmt immer eine beſtimmte Richtung an, und kehrt, wird ſie aus derſelben abgelenkt, nach einigen Schwingungen in ihre vorige Lage zurück. Dieſe Erſcheinung geben unmagnetiſirte Nadeln nicht, es muß daher die Kraft, welche der Nadel der Bouſſole die beſtimmte Richtung gibt, ſelbſt magnetiſcher Natur ſeyn. Dieſe Kraft treffen wir überall auf der Erde; in den Feſtländern, auf dem Meere, auf den höchſten Bergen und in den tiefſten Schachten, kurz, ſie iſt über die ganze Erde verbreitet; kein Wunder alſo, daß man ſie bereits ſeit vielen Jahrhunderten kennt, und vorzüglich auf See-, wohl auch Landreiſen mit Vortheil benützt. Nach Duhalde ſoll der Kompaß ſchon mehr als 1000 Jahre vor Chriſti Geburt den Chineſen in den Steppen ihres weiten Reiches als Wegweiſer gedient haben.

So unbezweifelt die beſprochene Erſcheinung auch iſt, ſo wenig konnten ſich die Phyſiker über ihre Urſache verſtändigen. Die einen ſetzten, mit Cardanus, den Sitz der magnetiſchen Kraft in einen kleinen Stern, im Schweife des großen Bären, andere in den Pol des Thierkreiſes, ja es gab ſogar welche, die ſelbſt über die Entfernung der Fixſterne hinaus langten, und den Centralpunkt der auf den Magnet wirkenden Kraft über dieſelben hinaus verſetzten. Dem ſcharfſinnigen Gilbert, einem Zeitgenoſſen und Freunde Baco's, gelang es, allen dieſen eitlen Hypotheſen eine Schranke zu ſetzen. Er zeigte, ſo gut es zu ſeiner Zeit nur immer möglich war, in der Abhandlung: »De Magnete magneticisque corporibus, et magno magnete Tellure,« daß die Erde ſelbſt magnetiſch, und dieſe ihre Kraft es ſey, die den Magnetnadeln die beſtimmte Richtung ertheilt. Es iſt demnach der Magnetismus ſo gut, als die Schwere eine der Erde inwohnende Kraft, mit dem Unterſchiede, daß die Schwere auf alle, die magnetiſche Kraft nur auf einige Körper wirkt, daß letztere zunächſt nur eine drehende, erſtere aber eine progreſſive Bewegung vermittelt.

Aber ungeachtet, nach dem früher Geſagten, der Sitz dieſer Kraft ſeit dem Anfange des 17. Jahrhundertes bekannt, und uns ſo nahe liegt, ſo iſt doch zur Erforſchung ihrer Wirkungsgeſetze viel weniger geſchehen, als in den meiſten übrigen Theilen der Naturwiſſenſchaft. Mit Recht klagt Chriſtopher Hanſteen in ſeinen Unterſuchungen über den Magnetismus der Erde: »Europa's Mathematiker haben ſeit Kepler's und Newton's Zeiten ſämmtlich die Augen gen Himmel gekehrt, um die Planeten in ihren feinſten Bewegungen und gegenſeitigen Störungen zu verfolgen; es wäre zu wünſchen, daß ſie jetzt eine Zeit lang den Blick hinab in den Mittelpunkt der Erde ſenken möchten; denn auch allda ſind Merkwürdigkeiten zu ſchauen. Es ſpricht die Erde mittelſt der ſtummen Sprache der Magnetnadel die Bewegungen in ihrem Innern aus, und verſtänden wir des Polarlichtes Flammenſchrift recht zu deuten, ſo würde ſie für uns nicht weniger lehrreich ſeyn.« —

*) Muſeal-Blatt 1841, Nro. 4.

Digitized by Google

Was Hanſteen 1819 wünſchte, iſt in der Folge ausgeführt worden. Mächtige ſeefahrende Nationen haben zu dieſem Zwecke Schiffe ausgerüſtet, Regierungen haben Obſervatorien errichtet, und ſo finden wir heut zu Tage Beobachter, die Wanderungen der Magnetnadel verfolgend, in Paris, Deutſchland, Rußland bis Peking in China, in Oſtindien, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Amerika, und vom Nordcap bis in die Eisfelder des Südpolarmeeres, wo der wackere Capitän J. Roß mit ſeinen Begleitern vor Kurzem zeigte, welch mächtiger Geiſt und Thatkraft in dem brittiſchen Volke wohnt. Für die Beobachtungen dieſer Erſcheinungen hat die neueſte Zeit ausgezeichnete Behelfe geliefert. — Wir wollen die Sache ſchärfer ins Auge faſſen. — Zur Kenntniß der magnetiſchen Kraft der Erde, ſo wie jeder anderen, gehört vorzüglich die Beſtimmung ihrer Richtung und Größe zu jeder beliebigen Zeit. Ihre Richtung würde man wohl am directeſten durch eine Magnetnadel kennen lernen, die man in ihrem Schwerpunkte ſo aufhängt, daß ſie ſich im Raume frei drehen kann. Die Lage, in welcher ihre Achſe zur Ruhe kömmt, iſt offenbar die Richtung der magnetiſchen Erdkraft. Allein die mechaniſche Ausführung eines ſolchen Apparates unterliegt unüberſteiglichen Hinderniſſen. Man hat deßhalb dieſe Aufgabe in zwei andere getheilt, und ſucht zuerſt die Lage auf, in welcher ſich eine nur in der horizontalen Ebene drehbare Nadel ſtellt, oder man ſucht zuerſt die magnetiſche Declination oder Abweichung, indem man den Winkel beſtimmt, den die Achſe der Magnetnadel in dieſer Ruhelage mit dem geographiſchen Ortsmeridiane macht. Hat man dadurch den magnetiſchen Meridian gefunden, nämlich die vertikale, durch die Achſe der Nadel, in ihrer Ruhelage gelegte Ebene, ſo ſtellt man in dieſe eine nur in vertikaler Richtung drehbare Nadel, und ſucht die Neigung, welche ihre Achſe mit dem Horizonte macht, wenn ſie zur Ruhe gekommen, oder die magnetiſche Inclination. Die Richtung der Achſe einer ſo geneigten Nadel iſt offenbar die Richtung der magnetiſchen Erdkraft.

Zur Beſtimmung der magnetiſchen Abweichung hatte man bis jetzt ſogenannte Declinatorien. Sie beſtehen im Weſentlichen in einem getheilten Kreiſe, innerhalb welchem eine horizontale Magnetnadel ſpielt. Sie ſind überdieß mit Diopteru, die genaueren mit einem Fernrohre verſehen. Bei dem Gebrauche des Inſtrumentes beſtimmt man den Winkel (den horizontalen oder Azimuthalwinkel nämlich), den ein entfernter Gegenſtand oder ein Stern mit der Achſe der Magnetnadel macht. Da die Lage des entfernten Gegenſtandes oder des Sternes gegen den geographiſchen Meridian des Ortes bekannt iſt, oder auf aſtronomiſchem Wege ausgemittelt werden kann, ſo ergibt ſich daraus, und aus der oben erwähnten Meſſung auch die magnetiſche Abweichung. Die Genauigkeit, die man mit ſolchen Inſtrumenten erreichen kann, ſteigt nicht über eine Bogenminute.

Die Beobachter der magnetiſchen Declination erfahen aber bald aus den Reſultaten ihrer Beobachtungen, die magnetiſche Abweichung ſey Aenderungen unterworfen; es war daher, um letztere zu erforſchen, ein zweites Inſtrument nothwendig, der ſogenannte Variations-Kompaß. Eine horizontal ſchwebende Nadel iſt nämlich in einem mit Glaswänden verſehenen Kaſten eingeſchloſſen, ihre Enden ſpielen auf Skalen, ihre Bewegung wird durch Microſcope beobachtet, die über den beiden Enden der Nadel angebracht ſind. Beide Inſtrumente haben den Nachtheil, daß ſich der Beobachter ſehr nahe am Magnete befinden muß; eine geringe Menge Eiſen, die er allenfalls bei ſich führt, afficirt die Nadel; ſeine Nähe, und vorzüglich die bei nächtlichen Beobachtungen nothwendige Beleuchtungslampe erregen Luftſtrömungen, die den Stand der ſehr leicht beweglichen Nadel bedeutend ändern können, abgeſehen davon, daß dieſe Inſtrumente, ſollen ſie möglichſt gute Reſultate geben, hoch im Preiſe ſtehen. — Dieß war die Lage der Sache bis zum Jahre 1834.

Es machte zwar Poggendorf *) im Jahre 1826 auf mehrere Vortheile aufmerkſam, welche die Anwendung eines Spiegels bei dieſen Beobachtungen gewähren könnte, und v. Rieſe **) unterwarf dieſen Vorſchlag einer näheren theoretiſchen Unterſuchung, doch ſcheint Niemand Verſuche damit gemacht zu haben, bis Gauß auftrat, und auf daſſelbe Prinzip geſtützt, durch eine Reihe ſcharfſinniger Unterſuchungen dieſen Beobachtungen einen Grad von Genauigkeit gab, wie wir ihn ſonſt nur bei aſtronomiſchen Meſſungen zu finden gewohnt waren.

Gauß nimmt ſtatt kleiner Nadeln, große und ſchwere Magnetſtäbe von 4 bis 25 Pfunden. Je ſchwerer ein Stab iſt, deſto weniger wird er von zufälligen Störungen, kleinen Luftbewegungen u. dgl. afficirt, deſto reiner ſtellen alſo ſeine Bewegungen den Stand der auf ihn wirkenden magnetiſchen Erdkraft dar. Allein man darf ja nicht vergeſſen, bemerkt Gauß, daß ſchwere Stäbe dieſen hohen Vorrang vor leichten nur dann behaupten, wenn ſie auch kräftig magnetiſirt ſind, und daß ſie ohne dieſe unerläßliche Bedingung nur einem Kinde in ſchwerer Männerrüſtung gleichen würden.

Um die Luftbewegungen möglichſt abzuhalten, wird der Stab in einen Kaſten gegeben, der oben mit Glasdeckeln geſchloſſen werden kann, und damit der Magnet

*) Poggendorf's Annalen VII. 121.

**) Daſelbſt IX. 67.

Digitized by Google

die größtmögliche Beweglichkeit erhalte, hängt man ihn auf, mittelſt eines Bündels von Coconfäden von mehreren Fuß Länge. Dieſe Fäden haben an ſich eine geringe Torſionskraft, überdieß war der ſcharfſinnige Gauß auf Methoden bedacht, die vorhandene Drehkraft der Fäden größtentheils wegzuſchaffen, und die übrig bleibende in Rechnung zu bringen. Ein ſo aufgehängter, horizontal ſchwebender Magnetſtab wird alſo genau die Richtung annehmen, welche ihm der **horizontale Theil der magnetiſchen Kraft der Erde** zu geben ſtrebt.

(Fortſetzung folgt.)

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Pitrolf.

Als Dietlieb von ſeiner angeblichen Jagd nicht zurück kam, ſandte ſeine Mutter in großer Herzensangſt nach allen Gegenden aus, ihn zu ſuchen, bald wurde ſeine Flucht ihr zur Gewißheit — da zerſchlug ſie ſich die Bruſt, weinte und klagte laut, ihr Schmerz war ſo groß, daß ſie kein Gold mehr am Haupt und an den Händen trug. Dietlieb aber verfolgte ſeine Reiſe, er war ſo klug, ſeine Waffen zu verbergen, um Kampf zu vermeiden; er hatte Silber und Gold mitgenommen, womit er ſich und ſeinen Genoſſen Nahrung verſchaffte, ſo kamen ſie nach Burgunden, nach Troneg, der Burg des grimmen Hagen, wo Dietlieb von ſechs Bürgern angefallen wurde, die er überwand. In der Nähe der großen Stadt Metz wird er von Rittern angerannt, die er gleichfalls von ihren Sätteln wirft, und dann verſöhnt. Dieſe bewirthen ihn hierauf gaſtfrei — er forſcht vergeblich nach ſeinem Vater, erkundigt ſich dann, in welchem Lande wohl die Ritterſchaft im höchſten Anſehen ſtehe? Man nennt ihm Worms, wo Dankrats Söhne, die jungen Fürſten Gunther, Gernot und Giſelher Vögte ſind, und weit verbreiteten Ruhmes genießen — doch weile an ihrem Hofe kein Fremder; ein anderer nannte Hunenland: dort ſey mehr Kraft und Ritterſchaft, Freude, Spiel und Ernſtkampf als in den Landen anderswo. Dahin will Dietlieb fahren. — Er ritt mit ſeinen jungen Genoſſen durch Lotringen, als er aber zum Wasgenwald (Vogeſen) kam, da ließ er ſich erſt ſeinen Helm reichen, den Speer an ſeinen Lanzenſchaft ſtecken:

> Es ſind leicht hie mit Kraft
> Schacher (Räuber) in dieſem tiefen Tann,
> An den kann niemand Lob began,
> Wann daß man ſie ſchlüge tod,
> Das wär Land und Leuten noth.

Aber nicht Räubern begegnete er im Walde, ſondern Günther, Gernot und Hagen, die eben von einem Siege gegen die Sachſen in fröhlichem Uebermuthe heim ritten, und ſich von ihrem Heere getrennt hatten. Hagen fordert ihn zuerſt auf, ſeinen Namen und den Zweck ſeiner Reiſe anzugeben, was Dietlieb verweigert, doch ſucht er mit Beſcheidenheit dem Kampfe auszuweichen, angegriffen aber verwundet er nach einander Hagen, Gernot und Gunther — die beſiegt ihm voll Bewunderung ſeines Muths Gaſtfreundſchaft anbieten, allein Dietlieb verſchmäht ihren Antrag, und droht, die ihm widerfahrene Beleidigung zu rächen. Er kam nun nach Oſterfranken an den Moun (Main), wo ſie Fiſche, Fleiſch, Brod und guten fränkiſchen Wein zu Markte fanden, und von Bürgern freundlich beherbergt wurden. Ihr Wirth warnt ſie vor Baiern:

> »Man raubet alſo ſtarke
> Zu Baiern in dem Lande,«

und räth ihnen einen Lorberzweig zu tragen, damit man glaube, es ſey ihnen ſicheres Geleite vom Reiche gegeben. Dietlieb befolgt dieſen Rath:

> Vil manigen Bayr das verdroß
> Der ſie ihren Frieden führen ſach:
> Vil maniger doch darunter ſprach:
> »Soltens ohn Geleite ſeyn,
> Was ſie führend, das wäre mein.«

Man zeigte ihnen keine Straße, doch traf Dietlieb den rechten Weg, den auch ſein Vater eingeſchlagen hatte, und ſo kamen ſie unangefochten bis Etzelburg. Chriſten und Heiden ſtaunten die drei Knaben an, des Königs Marſchall beherbergte ſie in der Stadt, und beſchied ſie des andern Tags zu ſeinem Herren. Sie ſchliefen ſanft die Nacht hindurch, dann ließen ſie ſich ein Bad bereiten, und zogen die ſchönen Kleider an, die ſie von Haus mitgebracht.

Dietlieb's goldfarbes Haar hing bis an den Schwertriemen nieder, wenn er es ungebunden ließ — das Volk bemerkte, daß keine Jungfrau an Helchens Hofe dem Knaben an Schönheit glich. Sein erſter Gang war zur Kirche: »da man den Chriſten Meſſe ſang,« dann wurde er vor Etzel gerufen, dem er ſeine Dienſte anbot, ohne ſeinen Namen zu nennen. Der König nahm ihn freundlich auf, und verſprach ihm ſeiner Zeit mit Lehen ſeine Dienſte zu lohnen.

> Sein Vater ſaß auch da zu hand;
> Der Knabe war ihm unbekant:
> Auch erkant er ſeinen Vater nicht.
> Wo jemand ſippe Freunde ſiecht,
> Ward er's mit Kunde nicht gewahr,
> Ihn trayt (zieht) jedoch das Herze dar.

Mit Liebe wurde Dietlieb von Helche empfangen, ſie nahm ihn in ihre Gemächer auf, als Genoſſen ihrer beiden Söhne Erp und Ortwin, und des jungen Nuo-

Digitized by Google

dung,*) Rüdegers und Gotelindens Sohn. Da lernte er nun Ritterſchaft, er wurde in allen Kämpfen geübt, zeichnete ſich überall durch Kraft und Gewandtheit aus, und wurde Etzeln und Helchen ſo theuer, daß ſie ihn zu ihrem Sohne annahmen. Das Land war von Gäſten erfüllt — da brach ein Krieg gegen die Polen aus, Rüdeger, Pitrolf, der Herzog von Meran und andere, rüſten ſich zum Heereszuge — Dietlieb trat vor Etzel, und ſprach:

> Ich ſehe das Volk ſich alles ſchar'n,
> Herre mit wem ſol ich nun fahr'n?

Etzel aber erwiderte:

> Ich han ſo viel der Ritterſchaft
> Daß man da Kinder hat wohl Rath,
> — Du ſolt hie heime bei mir weſen (ſeyn)
> Du magſt hie viel bas geneſen
> Dann dort in Sturmes Noth
> Da viel der Recken nimt der Tod.

Dietlieb täuſcht bald die Wächter, die zu ſeiner Huth beſtellt waren, und eilt allein gerüſtet dem Heere nach — ein Schiffmann brachte ihn über die Donau, dann kam er zu einem Waſſer, das die Länder ſcheidet:

> Es heißet noch der »Preußenwag,«

nachdem er auch dieſes überſetzt hatte, traf er die beiden Heere, und ſtürzte ſich in die Schlacht — er ſtieß auf ſeinen Vater, der ſich mit ſeinem guten Schwerte ſchon manche breite Gaſſe durch das feindliche Heer geſchlagen hatte, allein er hielt ihn für einen Polen, Pitrolf aber ſeinen Sohn, deſſen Rüſtung durch Blut unkenntlich war, für einen feindlichen Griechen, und ſo begannen Vater und Sohn mit einander zu kämpfen. Dietlieb ſchlug ſein Schwert Welſunge ſo ſtark auf ſeines Vaters Helm, daß feuerrother Schein aus den Ringen fuhr — Pitrolf aber erkannte den Klang ſeines Schwertes, das er daheim gelaſſen:

> Und wie er doch nicht erkante
> Den Held, der das Schwert trug,
> Das war ihm ande (leid) genug.

Rüdeger bemerkte den Irrthum, und ſchied die Kämpfenden — die Polen und Reußen wurden vollſtändig geſchlagen. Siegreich kam das Heer zurück, Rüdeger rühmte vorzüglich Pitrolf's und Dietlieb's Tapferkeit, doch waren viele tapfere Ritter gefallen, und Etzel wollte in ſeinem Zorne den gefangenen Polenherzog tödten laſſen, aber Helche ſtimmte ihn zur Milde, bewirkte die Freilaſſung der Fürſten von Preußen und von Polen, die ihre Länder von Etzel als Lehen empfingen. Beim Scheiden weinte Helche viele Thränen, und beſchenkte reichlich ihre Weiber und Jungfrauen.

Viel Freude man nun an Etzels Hof fand, ſeine Ritter, wenn ſie Könige geweſen wären, hätten kein fröhlicheres Leben führen können, darum wird ſein Ruhm bis an den letzten Tag währen — hätte jetzt ein Fürſt einen Berg von Gold, er würde nicht ſo milde Werke thun, als Etzel, obwohl er ein Heide war.

Pitrolf und Dietlieb ſahen ſich oft mit freundlichen Blicken an, ohne ſich zu erkennen, aber der Markgraf Rüdeger beobachtete ſie beide — er vermuthete längſt Pitrolfs wahre Herkunft — ſeiner Uebermacht weichend, hatte Rüdeger Spanien, ſeine Heimath, verlaſſen — er glaubte nun auch in Dietlieb Pitrolf's Sohn zu erkennen, und hatte keinen ſehnlicheren Wunſch, als dem Vater ſeinen Sohn in die Arme zu führen. In der Abneigung beider ihre Namen zu nennen, fand er die größte Schwierigkeit, er entdeckte endlich Pitrolf, daß er ihn kenne — ſprach von ſeiner Gemalin Dietlinde — da wurde Pitrolf roth vor Leid, doch läugnete er noch ſeine Herkunft, aber Rüdeger verſprach ihm, wenn er ſeinen Namen nennen wollte, einen theuren Blutsfreund zuzuführen, der ihm wohl ſeinen Muth tröſten würde. Da widerſtand Pitrolf nicht länger, er nannte ſeinen Namen, und erzählte ihm von ſeinen Kindern, die er daheim gelaſſen. Rüdeger eilte zu Dietlieb, nannte auch ihm den Namen ſeiner Mutter, begrüßte ihn ſelbſt als ſeinen Verwandten — und verſprach ihm ſeinen Vater zuzuführen, wenn er ſeinen Namen nicht länger verläugne — Dietlieb gab ſich ihm alsbald zu erkennen:

> Mir kònte Liebers nicht geſchehen,
> Wüßte ich wo der Vater wäre!

Rüdeger nahm den jungen Degen zu hand, und führte ihn zu Pitrolf — bald erfolgte das gegenſeitige Erkennen — Rüdeger hätte nicht tauſend Mark genommen für die Freude, Zeuge dieſes Auftrittes zu ſeyn.

Bald verbreitet ſich das Gerücht an Etzels Hofe; Helche klagte, daß ſie nun kaum im Stande ſeyn werde, Pitrolf und Dietlieb nach Würden zu lohnen; Etzel bot ihnen Länder an, die ſie ausſchlugen, »da ſie ſelbſt Länder beſitzen.« — Da erzählte nun Dietlieb die ihm durch Gunther, Gernot und Hagen zugefügte Beleidigung, die er gerne rächen möchte. Etzel iſt bereit, ein Heer auszurüſten, um dieſe Schmach zu rächen — es werden alle Vorbereitungen zu einem großen Heereszug an den Rhein getroffen.

(Fortſetzung folgt.)

*) Im Nibelliede vergießt Gotelinde Thränen, bei der Erinnerung an Nuodung, doch erfährt man erſt aus dieſem Gedichte, daß er ihr Sohn war.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO-CAROLINUM.

Nro. 14. Linz, Freitag den 20. Mai 1842.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Pitrolf.

Durch Boten wird den burgundiſchen Fürſten die Fehde angekündet; jeder Theil ſucht ſich durch Bündniſſe zu ſtärken. Für Etzel und Pitrolf fechten Ermenrich von Ravenna (Odoacer), Dietrich von Bern, aus dem Amelungenlande (Theoderich) Blödelin, Etzels Bruder, Ramunch und Hornboge, die Herzoge im Wallachenland, Sigeher aus der Türkei, Hawart, Fürſt von Dänemark, Irnfrid von Thüringen, Fritel und Imbrech, die jungen Fürſten der Harlungen, die Söhne Berkers von Mailand (Lombarden), Schrutan, Herzog von Meran, Markgraf Rüdeger von Pechlarn. Unter den Rittern Ermenrich's werden aufgeführt: Berchtung, der Amelunge, Wittich, Haime, Madelgers Sohn — unter den Rittern Dietrich's: die Amelungen, Hildebraut, Sigeſtab, Ritſchart, Gerbart; die Wülfinge: Wolfhart, Wolfwein, Wolfbrant; unter den Rittern der Harlungen: Wachsmuth, Herdegen, Eckart, Hache (Acke). *)

Auf der Seite der Burgunden ſtehen: die Sachſen, unter Lüdeger und Lüdegaſt, die Baiern mit ihrem Herzoge Nantwein von Regensburg, den Markmännern Gelfrat und Elſe. Die Böhmen, unter Witzlan und Poytan von Wuſcherat, Siegfrid von Niederland, Walther von Spanien, mit den ihm dienſtbaren Königen von Carlingen, Arragon und Navarren; Berchtold, Graf von Elſaß, Stutfuchs, Herzog von Palerne, Friedlieb aus Schwaben, Herliep aus Weſtphalen u. ſ. w.

Als Sammelplatz des huniſchen Heeres wurde Plodelinge (Pledelinge des Nibelungen-liedes, jetzt Platling an der Iſar) beſtimmt. Es rückte gegen die Leytha heran nach Wien, wo man Noth hatte: »ſo manigen Mann zu ſpeiſen,« die dritte Nacht kam es nach Treyſem (Traismauer) Wolfhart und Aſtolt, »die zu Mautarn gewaltige Wirthe waren,« folgten Pitrolf mit 60 kühnen Degen. Allenthalben wurde das Heer mit Fleiſch, Fiſch, Brot und Wein zur Genüge verſehen. Von Medeliche (Melk) zog es »die rechte Landſtraße fort.« Pitrolf und Dietlieb konnten nicht bei Pechlarn vorüberziehen, ohne die Markgräfin Gotelinde zu ſehen. Da gelobte ihr Dietlieb, ihren Sohn Ruodung zum Nothgeſtallen anzunehmen:

Ruodunge thun ich das bekant,
Daß ich ihm immer beigeſtan,
Die weile ich das Leben han.

In Plodelinge weilt das Heer drei Tage, Rüdeger führt es von dort durch Baiern nach Schwaben. Auf dem Lechfelde fanden die Hunnen König Dietrich mit ſeinen Rittern, am nächſten Tag kamen die Harlungen, die Mannen Ermenrichs u. ſ. w. Nun zog das Heer über den Rhein nach Elſaß hin für Hagenawe im Rheingau.

In der Nähe von Worms wurde Rüdeger als Bote an die burgundiſchen Fürſten abgeſandt. Wie Hagen von der Burg den edlen Markgrafen heranreiten ſah, lachte er vor Freude, und ſprach zu Gunther:

Nun wohl dir Kunig here
Dieſer viel großen Ehre,
Die deinem Lande iſt geſchehen,
Daß du hie haſt geſehen
Den allertheureſten Man,
Der je Urbar (Beſitzung) gewan!

Hagen glaubte: Rüdeger komme, von Etzel vertrieben, bei ihnen Schutz zu ſuchen, und ſagte ſogleich Gunthern ſeine Lehen heim, damit er ſie ihm verleihen könne. Gunther geht Rüdegern entgegen, und führt ihn in ſeinen Pallaſt, wo er mit Auszeichnung empfangen wird, er bietet ihm ein Herzogthum, das Rüdeger ausſchlägt:

*) Die Bedeutſamkeit dieſer Bündniſſe und Namen werden wir am Schluſſe der Abhandlung näher nachweiſen, ſie erſcheinen wichtig ſowohl in Beziehung auf Geſchichte und Topographie, als auf den ganzen Kreis der gothiſch-lombardiſchen Heldenſagen.

Digitized by Google

»da Etzel ihn mit Wohlthaten überhäuſt, und in allem gerne ſeinen Willen thue, daher er auch immer Vaſall des Hunenkönigs bleiben wolle.« Er verkündete nun die Botſchaft, daß Etzel die Fehde angekündet habe, um die Pitrolf's Sohne widerfahrene Beleidigung zu rächen; er zählte alle Verbündete auf, die bereit ſeyen, mit den Burgunden zu ſtreiten, wenn Günther nicht ehrenvolle Sühne böte. Gunther will den Frieden nicht erkaufen, und hofft ſich der Gewalt wohl zu erwehren; er zählt nicht minder die Fürſten auf, die ihm zum Beiſtand gekommen, die ſich auch bald alle im Saale verſammeln, und mit Rüdegern theils freundliche, theils trotzige Reden wechſeln.

Bemerkenswerth iſt das Auftreten der böhmiſchen Fürſten. Witzlan ſprach zu Rüdeger: wenn wir auch nicht kommen mit Gleyen (Lanzen) und Buckelären (eine Art kleiner Schilde):

Doch mögen wir Sättel leeren
Mit Flätſchen (Pfeilen) wohl ſchneidunden;
Die tiefen Ferchwunden (Todeswunden)
Soln wir mit Schwerten hauen hie
Ja geſtrit ich williglicher nie
Beide, ich und auch die Meine.
Etzele und all die Seine,
Die haben Feind unter uns hie:
Er wolt mich des bezwingen ye (einſt),
Daß wir ihm waren unterthan,
Ich und mein Bruder Poytan.

Rüdeger antwortet lachend: »Wir laſſen euch noch unverſuchet nicht, daß man euch ſo lediglichen (frei, unabhängig) ſieht, das beſchweret mir den Muth, wie es auch hart dem Könige thut.«

Der Baiernherzog Nantwein prahlt: »habe ich je mit den Meinen geraubet und genommen, ſo iſt jetzt die Zeit gekommen, unſere Schreine zu füllen, beſiege ich meinen Oheim Wittich, der mit mir um das Land ſtreitet, ſo ſoll mir das gut zu ſtatten kommen.« Rüdeger erwidert: »Freund (Verwandte) ſol Freunden beiſtehen, mir iſt lieb, daß ich nicht Freunde habe, wie ich euch ſprechen höre.« Hier kommt nun die denkwürdige Stelle vor, welche von der perſönlichen Feindſchaft des Dichters gegen die Baiern den ſprechendſten Beweis gibt, und zugleich die Zeit der Dichtung näher bezeichnet. *) Der Dichter ſagt nämlich hier von Baiern:

Viel hohe Rede hört man da,
Leute nindert (nirgens) anderswa
Han ich ſo freventlich vernomen;
Iſt es von alten Sitten komen,
So habent noch die Baiern recht:
Von Streite redt da mehr ein Knecht,
Dann dreißig Ritter anderswa;
Der Sitte muß immer weſen (ſeyn) da.
Geüden (loben) und ſchallen
Muß ihnen wohl gefallen,
Das können ſie alſo ſere;
Sie wellen des haben Ehre,
Daß maniger eh erhangen wird,
Eh daß er den Raub verbirgt.

Da Rüdeger alle ihm angebotenen Geſchenke ausſchlug, trug Gernot an, daß man ihn zu den Frauen führe, und ihm geſtatte, ſie zu küſſen. Siegfrid ſagt, daß er keinen ſeiner Blutsfreunde Chriemhilden lieber küſſen laſſen wolle, als Rüdeger, auf gleiche Weiſe äußern ſich Gunther und Walther aus Spanien.

Im Frauenſaale ſaßen ſieben Königinnen auf ihren Sitzen, der Eſtrich und die Wände waren mit Teppichen bedeckt, vor den Thüren reiche Vorhänge von Seide — die Frauen ſtanden von ihren Sitzen auf, als Rüdeger eintrat, und küßten ihn ohne Widerſtreben. Brunhild führte ihn an der Hand, und wies ihm ſeinen Sitz zwiſchen ihr und Chriemhilde, ſie geſtattete auch ſeinen Rittern zu ihren Frauen zu kommen, die ſich gar freundlich mit ihnen benahmen. Jeder Ritter ſaß da zwiſchen zwei Mädchen:

Drucken an weißen Händen
Und guetlich ſehen an,
Das ward da hart viel gethan.

Das Geſpräch iſt leicht und ungezwungen, ein Beweis, daß der Dichter den höheren Ständen angehörte. Hildegund, früher an Etzels Hof, wo Walther ſie entführte, fragt theilnehmend nach der Königin Helche — Brunhild möchte wiſſen, ob ſie wohl das Lob verdiene, das ſie hoch über alle andere Fürſtinnen erhebe? — »Ihr dienen alle Land, ſagt Rüdeger — es war nie milder Herz erkannt.« Brunhild macht ihm den Vorwurf, daß er durch das Ausſchlagen der Geſchenke ihren Gemal gekränkt habe, und bietet ihm ſelbſt zwei Muſäre (eine Art zur Jagd abgerichteter Habichte) und ein treffliches Windſpiel zum Geſchenke. Auf ihre Bitte nimmt Rüdeger das Geſchenk an, er ſagt aber: »Was ſoll ich führen dieß »ſchöne Federſpiel (Jagdvögel) von hinnen? Am Rheine

*) Zu Ende des 12. Jahrhunderts waren die blutigſten Fehden zwiſchen Oeſterreich und Baiern häufig. Insbeſondere hatten die Baiern im Jahre 1198 während der Abweſenheit des Biſchofs Wolfger mit den Böhmen das paſſauiſche Gebiet grauſam verheert und geplündert, der aus Paläſtina rückkehrende Biſchof ſchlug ſie mit Hülfe Leopold VII. ſchnell zum Lande hinaus, mehrere baieriſche Ritter, die in Gefangenſchaft geriethen, wurden als Räuber aufgehängt.

Digitized by Google

»iſt der Beitze viel, zu der Hunen Land, da ſind die Moos
»ſo tief, daß oft gute Roße in dem Bruche liegen da, —
»die Beitze ziemet anderswa;« er bittet daher, daß er ſie jemand anderen ſchenken dürfe, und gibt ſie mit Einwilligung Brunhildens zwei Rittern Gernots — Gernot dankt ihm dafür hoch erfreut, und ſagt, er habe oft vergeblich Brunhilden um dieſe Habichte gebeten. Da wurde Brunhild ſchamroth, und ließ einen Sperber und einen Vogelhund bringen mit reichen Veßeln (Bändern), Rüdeger nimmt ſie mit Dank an, er ſagt: »kome ich in Hunenland, da ſteht ein Getreide, Hirſe genant, da ſind viel Wachteln inne, meiner Frau, der Königin, wenn ſie es nicht verſchmäht, will ich deren viele fangen.«

Nun ließ Brunhild eine herrliche Fahne bringen, Frauen und Mädchen baten, daß er ſie annehme, und forderten ihn auf, ſie im Kampfe an das Thor der Burg zu tragen, wenn ihm das gelänge, ſo wollten ihn alle preiſen. — Rüdeger gelobte das, und ſchied, »viel fröhlichen von den minniglichen Frauen.« — Hagen begleitet ihn zu Pferd, und warnt ihn mit Siegfrid zu ſtreiten, welcher das Schwert Balmung, des alten Königs Nibelung, fürchterliche Waffe führe.

In Etzels Heer wurde berathen, was man weiter unternehmen ſoll, Wolfhart und Wittich wollen nur Kampf, Dietrich will Stadt und Land wüſte legen, den Rhein ſperren, und den Feinden die Zufuhr abſchneiden. Nun kam Rüdeger von ſeiner Sendung zurück, erzählte, daß er die Fahne mit der Bedingung erhalten habe, ſie an das Thor zu tragen, weil die Frauen die Helden kämpfen ſehen wollen — »wer wohl der preiswürdigſte unter ihnen ſey?« und forderte alle auf, ihm hiezu behilflich zu ſeyn. Alle Helden riefen ihm zu:

Ja ſol guter Wille und Freunde-Hand
Euch den Fahnen ſo helfen tragen,
Daß man es lange müße ſagen.

Der alte Waffenmeiſter Hildebrant ſchaarte die Helden, und beſtimmte jedem ſeinen Gegner — Dietrich ſollte mit Siegfrid, Dietlieb mit Gunther, Pitrolf mit Gernot, Fritel und Imbrech, die Harlungen, gegen Lüdeger und Lüdegaſt kämpfen — Blödelin gegen Witzlan, Sigher gegen Poytan, Rüdeger gegen Walther, Wolfrat und Aſtolt, »die Helden aus Oſterland, an denen Etzels Gold nie verfangen wollte« — gegen Gelfrat und Elſe — Wittich gegen Hagen, Heime gegen Rumolt, den Küchenmeiſter — Sigeſtab gegen Rantwein u. ſ. w. Auf beiden Seiten rüſtete man ſich zum Kampfe — aber König Dietrich ſaß bleich und bang in ſeinem Zelte, erwog den ungleichen Kampf mit Siegfrid, der ihm zu Theil wurde, und antwortete keinem, der nach der Urſache ſeines Kummers forſchte. Da eilte Wolfhart zu Hildebrant, und klagte: »Weh uns dieſer Fahrt! Wie ſollen wir mit Ehren beſtehen, da der, auf den wir unſere meiſte Hoffnung bauen, muthlos und unkräftig iſt, wie ein Weib!« — »Wen meint ihr?« ſprach Hildebrant. »Meinen Herren Dietrich,« antwortete Wolfhart zornig. »Das rathet dir der Valant« (Teufel), ſprach Hildebrant:

Daß du ihn zeiheſt Zaghelt:
Wird es dem Recken geſeit (geſagt),
So fürcht ich harte ſehre
Es geh dir an all dein Ehre.
Nun ſchweige, und rede nicht mehr davon.
Ich bin an ihm viel ungewohn (ungewohnt),
Daß ihm verzagte je der Muth.
Ja will ich den Degen gut
Heimlich fragen, was ihm ſey;
Da ſol niemand weſen bey.

Hildebrand ſuchte ſogleich Dietrich in ſeinem Zelte auf. »Man hat euch dieſen Tag traurig geſehen, ſprach er, hat euch jemand beleidiget?« — »Mir hat niemand nichts gethan,« antwortete Dietrich. »Wohl,« entgegnete Hildebrant, und forderte ihn auf, mit ihm zu reiten, auf heimliche Zwiſprach, aber gerüſtet, damit ſie nöthigenfalls zur Wehr bereit ſeyen. Wolfhart, der ſie begleiten wollte, mußte auf Hildebrant's Befehl zurück bleiben; allein er folgte ihnen unbemerkt in der Entfernung. Als ſie ſo weit geritten waren, daß man vom Lager keine Hörner herüberſchallen hörte, ſprach Hildebrant: »Wie nun, viel theurer Held, — die Leute wähnen, ich hätte dich zur Ehre deiner Mannen erzogen — mich ſelbſt hab ich betrogen. Von dir hofften wir Wonne zu haben, nun verurſacheſt du uns den größten Kummer — ſeyd ihr verzagt, wie man von euch ſagt, ſo wollen wir eher ſcheiden! Sol ich euch erſt lehren, wie ein zwölfjähriges Kind? Darüber können ſich nur unſere Feinde freuen!«

»Was muthet ihr mir zu,« entgegnete der Held aus Amelungenland, »hat euch jemand etwas von mir geſagt, woran ich unſchuldig bin, ſo ſollt ihr mich ungeſtraft laſſen!«

»Es mag ſo ſanfte nicht ergehn,« ſprach Hildebrant, »euer Vater gab eure Hand durch Treue in die meine, daß ich euch und all die Seine in meine Pflege ſolte han, dabei ſtund viel manig Man, beide Teutſch und Walch (Wäliſche). — Da wendete ich Herz und Sinn, wie ich euch mit Ehren brächte hin, nun bin ich alſo gar betrogen, als hät ich euch nicht einen Tag erzogen — nun müßt ihr mit mir ſtreiten — ich will ſehen, wie ihr den Speer neiget, ich will den meinen gegen euch einlegen, durch die Bruſt oder die Augen ſtich ich euch mit meiner Hand, wenn ihr es nicht erwehret.«

Digitized by Google

»Der Kampf wäre ungleich,« erwiderte Dietrich — »ich führe meine ganze Rüſtung, und wie man mich für zaghaft hält, auf den ich meinen Speer neige — der empfindet meine Kraft; — ihr traget nur ein Hemd von Seide — ich will mit euch nicht kämpfen.«

»Das wird mir kleinen Schaden thun,« antwortete der Greis, »wie ſehr ihr ſtecht auf mich.« Da zürnte Dietrich, warf ſein Roß herum, und ritt mit eingelegtem Speer gegen Hildebrant — der ſchlug ihm ſeinen Stich ab, und warf mit ſeiner Lanze Dietrich von ſeinem Pferde. Zürnend lief dieſer mit ſeinem Schwert gegen Hildebrant, »und hät ihn gern wie einen Reußen erſchlagen.« — Wenige aber kräftige Hiebe wurden gewechſelt, da ſpaltete auf den dritten Schlag Dietrich den Schild ſeines Meiſters, Hildebrant ſprang zurück, und bat ihn einzuhalten, er habe nur ſeinen Muth erproben wollen, da jemand ihm geſagt habe, er ſey zaghaft — »den nennet mir,« ſprach Dietrich. »Nur wenn ihr mir verſprecht,« antwortete Hildebrant, »daß ihr ihm nicht zürnen wollt!«

Da ritt ein gewaffneter Ritter heran, Hildebrant erkannte bald ſeinen Neffen Wolfhart, der ihnen gefolgt war, um ihnen beizuſtehen, wenn ſie etwa angegriffen würden. Sie ritten nun alle drei zum Heere zurück — aber Dietrich fragte wieder: »wer ihn der Zagheit geziehen habe?« — »Es war mein Neffe Wolfhart,« antwortete Hildebrant. Dietrich wurde roth, blickte ihn zornig an:

Her Wolfhart, wer hat euch geſaget,
Daß ich davon ward verzaget,
Daß man mich gen Siefrid mas?

»Wohl weiß ich das,« ſprach Wolfhart, »denn eure Farbe war ganz und gar verblichen — ihr nent mir keinen Mann, dem ich es nicht ſehe an, wie ſein Gemüth beſchaffen ſey, ob kühn oder zaghaft.«

»Das iſt eine treffliche Kunſt,« erwiderte Dietrich, »die ſolteſt du mich lehren — da biſt du für die Zagheit der allerbeſte Arzt.« — »So hat Wolfhart nicht geirrt?« ſprach Meiſter Hildebrant. — »Traun,« entgegnete Dietrich — »ich fürchtete mich vor Siegfrid, der Wunder that, als er die Nibelungen erſchlug — nun iſt mir aber erwärmet das Blut, das danke ich eurer Strafe, Hildebrant.« So wurde Dietrich mit heißer Kampfbegierde, mit Zuverſicht des Sieges erfüllt, der ihn in keinem ſeiner zahlreichen Kämpfe verließ.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten April 1842, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Der durchlauchtigen Welt Geſchichts-, Geſchlechts- und Wappenkalender auf das Jahr 1726, Nürnberg; von Sr. Hochwürden Herrn Joh. Nep. Ozelsberger, Conſiſtorialrath, Dechant und Vorſtadtpfarrer in Wels. 2) Mittel zur gänzlichen Verhinderung der Unglücksfälle oder Gefahren, welche aus dem Biſſe wüthender Hunde entſtehen können, Wien 1842; vom Herrn Verfaſſer Ritter von Lucam, Rechnungs-Offizialen der k. k. Gefällen- und Domainen-Hofbuchhaltung in Wien. 3) Der vom Vereine gehaltenen Zeitſchriften und Werke, Dinglers polytechniſches Journal, Jahrgang 1842, 1., 2., 3., 4., 5. Heft — der hiſtoriſch politiſchen Blätter für das katholiſche Deutſchland, Jahrgang 1842, 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. Heft — des Repertorium der hiſtoriſchen Literatur für Deutſchland, von Leopold v. Ledebur, erſten Bandes drittes Heft — der Naturgeſchichte der drei Reiche zur allgemeinen Belehrung, Stuttgart 1841, 68. Lieferung. 4) Sechsundzwanzig Werke verſchiedenen Inhaltes; eine Widmung von Sr. Hochwürden Herrn Joh. Weingartner, Dechant zu Wartberg. 5) Zwei Auszüge aus dem Protokolle der am 15. Februar 1842 abgehaltenen General-Verſammlung der k. k. privilegirten erſten Eiſenbahn-Geſellſchaft; vom Herrn Joh. Haaß, Edlen v. Ehrenfeld, Spediteur. 6) Die Statuten des Kleinkinderbewahr-Vereines zu Enns, ſammt dem erſten Jahresberichte dieſer Anſtalt; vom Herrn A. Wirl, Magiſtratsrath daſelbſt. 7) Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Studio et opera Antonii Boczek, Volum. III, Olomuch 1836; von Sr. Hochwürden Herrn Joh. Bapt. Schober, Abt des löbl. Stiftes Wilhering. 8) Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichſten Bäder und Trinkwäſſer, von Joſeph Wächter, Doctor der Medicin, Wien 1818 — Dissertatio de Pyrrhola et chimophila Specimen secundum medicum. Auctore Justus Radius, Lipsiae 1829 — Beſchreibungen der Schwämme Oeſterreichs, von Leopold Trattinik, Wien 1805; vom Herrn Joſeph Edlen von Moor, k. k. Hauptzollamts-Kontrollor. 9) Mineralogiſches Handlexicon, von Joſeph Redemt Zappe, 3 Theile, Wien 1817; wurde gekauft. 10) Der Förſter'ſchen Bauzeitung des Jahrganges 1842, 1. Heft, mit den dazu gehörigen Abbildungen; von der k. k. hohen Landes-Regierung mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Giſbert Kapp.   Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift des MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 15. Linz, Montag den 30. Mai 1842.

Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen,

angeſtellt auf der Sternwarte in Kremsmünſter im Jahre 1841.

(Fortſetzung.)

Ehe wir zur Art und Weiſe ſchreiten, wie nach Gauß dieſe Richtung beobachtet wird, wollen wir einen ebenen Spiegel zur Hand nehmen, und irgend einen Gegenſtand mittelſt deſſelben anſehen. Geſetzt wir ſtellen in einiger Entfernung vor dem Spiegel einen weißen Papierſtreifen, auf dem in gleichen Diſtanzen Linien gezogen, oder eine Skale verzeichnet iſt. Das Bild der Skale wird uns hinter dem Spiegel in derſelben Entfernung erſcheinen, welche die Skale vor demſelben hat. Bleibt der Spiegel ruhig, ſo iſt es auch das Bild, bewegen wir aber den Spiegel, ſo bewegt ſich gleichfalls das Bild. Haben wir uns bei ruhiger Lage des Spiegels die Stellung irgend eines Skalentheiles gemerkt, ſo werden wir ſchon mit freiem Auge leicht finden können, um wie viel Intervalle der Skale ſich bei der Bewegung des Spiegels der fragliche Theil auch bewegte. Noch genauer werden wir die Sache machen können, wenn wir das Bild durch ein Fernrohr anſehen, in dem ein Faden geſpannt, und ſo geſtellt iſt, daß er ſehr deutlich erſcheint. Stellen wir dieſen Faden auf einen Skalentheil des Bildes, und laſſen wir nun den Spiegel ſanft bewegen, ſo werden wir die Menge der Skalentheile zählen können, die während der Bewegung durch den Faden gegangen, oder wir werden die Verrückung des fixirten Skalentheiles genau angeben können. — Auf dieſer Erſcheinung beruht die von Gauß angegebene Methode, die Lage des Magnetſtabes zu beobachten. Mittelſt einer eigenen mit Correctionsſchrauben verſehenen Vorrichtung (dem Spiegelhälter), wird ein Planſpiegelchen an das nördliche oder ſüdliche Ende des Stabes befeſtigt, und mit Hülfe der erwähnten Correctionsſchrauben möglichſt ſenkrecht auf die magnetiſche Achſe des Stabes geſtellt. Der übrig bleibende Fehler kann ebenfalls in Rechnung gebracht werden. Ungefähr 15 Fuß vor dem Spiegel wird auf ein feſtes Stativ ein Fernrohr, und unter dieſem, nahe ſenkrecht auf den magnetiſchen Meridian, eine auf weißem Papier in Millimeter getheilte Skale horizontal ſo geſtellt, daß das durch den Spiegel gegebene Bild der Skale im Fernrohre geſehen werden kann. Man beobachtet nun die Bewegung des Spiegels auf die oben erwähnte Weiſe. Da der Spiegel mit dem Magnete unveränderlich verbunden iſt, ſo wird ſeine Bewegung nur Folge der des Magnetes ſeyn. Optiſche Gründe, in die wir hier nicht näher eingehen können, belehren uns nämlich: Die Aenderung der magnetiſchen Achſe des Stabes, im Winkel geſchätzt, iſt der halben Anzahl der während der Bewegung durch den Faden gegangenen Skalentheile gleich, wo der Werth eines Skalentheiles ebenfalls im Bogenmaße bekannt ſeyn muß. Dieſer Werth iſt aber aus der Entfernung der reflectirenden Fläche des Spiegels, in horizontaler Richtung genommen, von der Skale leicht gefunden. *) Durch eine ſolche Aufſtellung kann man demnach die Aenderungen der Lage der Achſe des Stabes, oder die Variationen der magnetiſchen Abweichung auf eine ſehr leichte, und, wie wir ſpäter ſehen werden, ſehr ſcharfe Weiſe beobachten.

Will man weiter von einander abſtehende Beobachtungsreihen verbinden, ſo muß man ſich verſichern, daß ſich während der Zwiſchenzeit Ferntohr und Scale nicht verrückten, oder man muß vor jeder neuen Beobachtungsreihe den alten Stand herſtellen. Dieß geſchieht auf folgende Weiſe: Auf einem unbeweglichen, dem Objective

---

*) Iſt dieſe Entfernung in Millimetern ausgedrückt d, ſo iſt der Werth eines Skalentheiles im Bogenmaß gleich $\frac{1}{d \text{ tang } 1''} = \frac{206265}{d}$ Secunden im Bogen.

des Fernrohres in der gehörigen Entfernung gegenüber-ſtehenden Gegenſtand, z. B. die Wand des Zimmers, eine eigens zu dieſem Zwecke geſetzte Säule u. dgl. m., wird eine Linie vertical, d. h. in einer verticalen Ebene, gezogen, ſo daß ſie mit dem Faden im Fernrohre genau zuſammenfällt. So oft man dann eine neue Beobachtungsreihe machen will, richtet man das Fernrohr auf dieſe Linie, und bringt den Faden mit ihr zur Coincidenz. Um die Skale zu reguliren, wird mittelſt eines Stückchen Wachs ein feiner Draht, von dunkler Farbe, am obern Rande der Metallfaſſung des Objectives ſo befeſtigt, daß er, an ſeinem untern Ende mit einem Gewichte geſpannt, genau über die Mitte des Objectives herabhängt, und über die Skale herabreicht; der Skalentheil, welchen dieſer Seckel beſtimmt, fällt demnach genau in die optiſche Achſe des Fernrohres, oder richtiger geſagt: in die verticale Ebene, die man ſich durch die optiſche Achſe gelegt denkt. Iſt das Fernrohr auf die verticale Linie geſtellt, und fällt der Seckel auf einen andern Theil der Skale, ſo hat ſich letztere verrückt, und es muß demnach der vorige Theil durch Verſchiebung der Skale wieder in die optiſche Achſe geſtellt werden.

Nun werden wir auch leicht einſehen, wie die Beſtimmung der abſoluten magnetiſchen Declination mit dieſem Inſtrumente geſchehen kann. Wir ſetzen, Einfachheit halber, der Faden im Fernrohre falle in die optiſche Achſe (ſollte dieß nicht der Fall ſeyn, ſo kann die Abweichung leicht gefunden und in Rechnung gebracht werden), man beſtimmt nun ein für allemal die Lage der verticalen Linie, nach der man das Fernrohr ſtellt, gegen den geographiſchen Meridian des Beobachtungsortes. Fiele die Achſe des Magnetes in die durch die optiſche Achſe des Fernrohres gelegte verticale Ebene, in der ſich auch dieſe Linie befindet, ſo würde genau die Stelle der Skale, welche der Seckel beſtimmt, unter dem Faden des Fernrohres erſcheinen, und dann hätte der Magnet dieſelbe Lage gegen den Meridian, als die oben erwähnte verticale Linie; erſcheint aber ein anderer Strich der Skale auf dem Faden, ſo iſt die Lage der magnetiſchen Achſe um den halben Bogenwerth der zwiſchen beiden Stellen liegenden Skalentheile verſchieden; da man den Werth eines Skalentheiles kennt, ſo weiß man auch die Abweichung der magnetiſchen Achſe von der verticalen Linie aus der gemachten Ableſung, mithin auch die magnetiſche Declination in dieſem Zeitmomente. Mittelſt dieſes Inſtrumentes, welches Gauß Unifilar-Magnetometer nennt, erhält man daher durch bloße Ableſung des durch den Faden des Fernrohres gedeckten Skalentheiles, zu jeder beliebigen Zeit, ſowohl die abſolute magnetiſche Declination, als auch ihre Aenderung in Beziehung auf eine frühere Epoche.

Man ſieht aus dieſer Darſtellung, daß man, um dieſe Beobachtungen anzuſtellen, keine neuen koſtſpieligen Inſtrumente bedarf; es handelt ſich nur um einen Magnetſtab, den Spiegel mit ſeinem Hälter und der zur Aufhängung des Magnetes nöthigen Vorrichtung; denn einen Theodoliten beſitzt eine jede auch nur halbwegs eingerichtete Sternwarte; ja man kann den Theodoliten mit einem einfachen Fernrohre vertauſchen, wenn es ſich um Beobachtungen der Variationen der Declination, und nicht um abſolute Beſtimmungen handelt.

Die Vortheile dieſer Einrichtung, im Vergleiche mit den früheren Declinatorien und Variations-Kompaſſen, ſpringen nun von ſich ſelbſt in die Augen. Außer den weit geringeren Koſten, gewinnen auch die Beobachtungen ſelbſt an Zuverläſſigkeit und Schärfe. Der Beobachter bleibt immer in einer bedeutenden Entfernung vom Magnete, und braucht bei nächtlichen Beobachtungen bloß die Skale zu beleuchten, wirkt alſo gewiß nicht ſtörend auf den Magnet; er kann ferner bei einem etwas ſtärker vergrößernden Fernrohre und einiger Uebung Zehntel der Skalentheile mit Sicherheit ſchätzen, wodurch er einen hohen Grad von Genauigkeit erreichen kann. Auf hieſiger Sternwarte iſt z. B. ein ſolches Unifilar-Magnetometer aufgeſtellt, bei welchen der Werth eines Skalentheiles 18.″68 Bogenſecunden beträgt. Macht man die Leſungen bis auf Zehntheile, ſo gibt eine jede Leſung den Stand des Magnetes, in runder Zahl, bis auf 2 Bogenſecunden, eine Genauigkeit, wie man ſie kaum bei aſtronomiſchen Beobachtungen erreicht; denn es wird wohl wenige aſtronomiſche Beobachtungen geben, bei welchen man, jede einzeln genommen, auf 2 Sec. im Bogen, einſtehen kann.

Mit dieſem Inſtrumente ſind die Beobachtungen der abſoluten Declinationen gemacht worden, deren durchſchnittliche Ergebniſſe für das Jahr 1841 hier folgen.

Monat.	Weſtl. magnetiſche Abweichung um	
	8 Uhr Morgens.	2 Uhr Abends.
Jänner	15° 37′.30	15° 43′.30
Februar	37. 30	45. 30
März	38. 30	47. 30
April	34. 0	46. 0
Mai	35. 0	49. 0
Juni	38. 30	51. 45
Juli	39. 17	51. 32
Auguſt	38. 57	51. 9
September	36. 15	47. 3
October	29. 33	38. 7
November	24. 22	29. 50
December	25. 6	26. 1
Mittel:	15° 34′.34″1	15° 43′.56″5

Ich laſſe die Variations-Beobachtungen weg, da ſie an und für ſich weniger allgemeines Intereſſe erregen, und überdieß durch ein anderes Organ zur Oeffentlichkeit gelangen werden. —

Nicht ſo viel Erfreuliches können wir von den Hülfsmitteln ſagen, welche uns die neueſte Zeit zur Beſtimmung der magnetiſchen Inclination geboten. Alle in dieſer Beziehung gemachten Verſuche zeigten, daß weder die Feinheit der Inſtrumente, noch die Verſchiedenheit der Methoden, nach denen ſie conſtruirt ſind, die Inclinations-Meſſungen zu einem ſolchen Grade von Genauigkeit zu bringen im Stande ſind, als die Declinations-Beſtimmungen ſchon wirklich erreicht haben. Man hat dabei mit Schwierigkeiten eigener Art zu kämpfen. Haupthinderniſſe bleiben immer: a) die Nothwendigkeit, bei dieſen Meſſungen, die Pole der Magnetnadel umzukehren, wobei ſie ſehr leicht irgend eine kleine Veränderung erleiden kann, und b) die practiſche Unmöglichkeit, den Schwerpunkt der Nadel in ihre Rotationsachſe dauernd zu bringen. Da ſich die Neigungsnadel in der verticalen Ebene des magnetiſchen Meridianes zu drehen hat, ſo wird nach Verſchiedenheit der Lage des Schwerpunktes gegen die Rotationsachſe auch ihre Neigung gegen den Horizont, oder ihre magnetiſche Inclination verſchieden gefunden. Allerdings haben in der Conſtruction der magnetiſchen Inclinatorien Dollond und Gambey Vorzügliches geleiſtet, und Profeſſor Kupffer in Petersburg beſitzt von letzterem Künſtler ein treffliches Inſtrument. Es beſteht aus einer über 18 Zoll langen Neigungsnadel, ihre Rotationsachſe iſt die Kante eines dreiſeitigen Prisma, mit der ſie auf zwei horizontalen gut polirten Achatplättchen ruht. Dieſe Rotationsachſe geht durch den Mittelpunkt eines verticalen getheilten Kreiſes, innerhalb welchem die Nadel ſpielt. Der Stand ihrer beiden Endſpitzen wird mittelſt Microscopen abgeleſen. Die von Kupffer mit dieſem Inſtrumente erhaltenen Reſultate ſprechen hinreichend für ſeinen Werth, jedoch dürfte der hohe Preis (1000 Francs) wohl manchen Phyſiker hindern, ſich ein ſolches anzuſchaffen. Es bleibt alſo bei der Beſtimmung dieſes Elementes nichts anderes übrig, als die Beobachtungen zu vervielfältigen, die Verſuche mit mehreren Nadeln zu machen, dabei Borda's von Mayer verbeſſerte Methode anzuwenden, und das Mittel aller Reſultate als den wahrſcheinlichſten Werth der magnetiſchen Inclination zu nehmen. Auf dieſem Wege fand ich die magnetiſche Neigung an unſerem Orte:

64° 42′.4

Beſſere Mittel beſitzen wir zur Beſtimmung der Variationen der magnetiſchen Inclination, die wir Kreil verdanken; denn die magnetiſche Neigung iſt ebenfalls Aenderungen unterworfen, wie die Abweichung. So viel mir bekannt, äußerte Kämtz *) zuerſt die Idee, dieſe Variations-Beobachtungen auf ein ähnliches Princip zu gründen, wie es Gauß bei ſeinem Magnetometer gethan, und Kreil ſtellte mit Anfang des Jahres 1837 auf der Sternwarte in Mailand ein Variations-Inclinatorium auf, welches nach ſeiner eigenen Angabe **) gebaut und ausgeführt wurde, an dem er ſeit dieſer Zeit mit gleich großem Eifer und Erfolge auch dieſen Zweig der magnetiſchen Erſcheinungen verfolgt. Sein Variations-Inclinatorium beſteht im Weſentlichen ***) aus einem parallel-epipediſchen Magnetſtabe, über 2½ Schuh Länge, der mittelſt gehärteten Spitzen auf Unterlagen von kleinen kreisrunden Calcedonen ruht; auf den ſchmälern auf- und abwärts gekehrten Seitenflächen, nahe in der Mitte des Stabes, ſind Planſpiegel angebracht, in welchen mittelſt eines Fernrohres die Bewegung des Bildes einer aufrecht ſtehenden Skale beobachtet, und ſo die Variationen der magnetiſchen Neigung, analog mit Gauß's Magnetometer, beſtimmt werden. —

Bei den Behelfen der neueſten Zeit zur Beſtimmung des dritten magnetiſchen Elementes, nämlich der Stärke oder Intenſität der magnetiſchen Erdkraft und ihren Aenderungen, kommen wir wieder auf Gauß zurück, dem wir auch in dieſer Beziehung Apparate und Methoden verdanken, die nichts zu wünſchen übrig laſſen. Hier muß ich zuerſt bemerken, daß man gewöhnlich nur den horizontalen Theil der magnetiſchen Erdkraft zu beſtimmen ſucht; denn aus demſelben und der bekannten magnetiſchen Neigung ergibt ſich leicht die ganze magnetiſche Kraft der Erde. ****) Läßt man eine horizontal aufgehängte Nadel an demſelben Orte zu verſchiedenen Zeiten, oder an verſchiedenen Orten ſchwingen, und zählt die Anzahl der Schwingungen, die ſie während einer beſtimmten Zeit macht, ſo läßt ſich daraus das Verhältniß der horizontalen magnetiſchen Erdkräfte, die zu den Zeiten der Beobachtung Statt gefunden, entwickeln. Dieſe Methode wandte man wirklich an, um die Erſcheinungen der Intenſität der magnetiſchen Erdkraft an demſelben, oder an verſchiedenen Orten zu ſtudieren. Allein, ſie hat ihre ſehr ſchwache Seite. Sie ſetzt voraus, daß ſich während der ganzen Beobachtungsperiode der Magnetismus der Nadel nicht

*) Kämtz Meteorologie III. 545.

**) Kreil in Poggendorf's Annalen XI. 522. — Primo Supplemento alle Effemeridi astron. di Milano. 181.

***) Kreil magnetiſche und meteorologiſche Beobachtungen zu Prag. I. 24.

****) Iſt nämlich der ganze Erdmagnetismus $= P$, der horizontale Theil $= T$, die Neigung $= J$, ſo iſt;

$$P = \frac{T}{\cos. J.}$$

Digitized by Google

geändert, was unrichtig iſt; ihre Anwendung kann alſo nur während eines mäßigen Zeitraumes zuläſſig ſeyn. Unabhängig von dem Magnetismus der Nadel iſt die Methode, welche Gauß vorgeſchlagen, und wozu ebenfalls ſein ſchon oben beſchriebenes Magnetometer dient. Zur gründlichen Einſicht in das Weſen dieſer Methode wäre eine mathematiſche Behandlung des Gegenſtandes nothwendig, da jedoch dieſes hier nicht Statt finden kann, ſo können wir ſie nur in allgemeinen Umriſſen darſtellen.

Man beſtimmt vor Allem, mit möglichſter Schärfe, die Schwingungsdauer, nämlich die Zeit einer Schwingung, und das Trägheitsmoment des Magnetſtabes, wozu Gauß gleichfalls treffliche Vorſchriften gegeben. Abgeſehen von der Weite der Schwingungsbögen und der Tenſion der Coconfäden, die man leicht in Rechnung bringen kann, hängt die Schwingungsdauer eines Magnetſtabes vorzugsweiſe ab:

1) Von der Stärke des Magnetismus des Stabes und der Lage ſeiner magnetiſchen Theilchen gegen die Achſe, oder mit wenigen Worten: vom magnetiſchen Momente des Stabes.
2) Vom Trägheitsmomente desſelben.
3) Von der Stärke des horizontalen Theiles des Erdmagnetismus.

Dieſe drei Größen und die Schwingungsdauer ſind ſo mit einander verbunden: »daß ſich das Product des »magnetiſchen Momentes in den horizontalen Theil des »Erdmagnetismus finden läßt, wenn das Trägheitsmo»ment und die Schwingungszeit des Stabes bekannt »iſt.« *)

Könnte man durch Verſuche ebenfalls »den Quotien»ten dieſer beiden Größen, nämlich: magnetiſches Mo»ment, getheilt durch den horizontalen Theil des Erdmag»netismus, finden,« ſo wäre das Product und der Quotient zweier Größen bekannt, aus welchen ſich durch Elimination jede der beiden Größen finden läßt. Zur Kenntniß dieſes Quotienten führen, wie Gauß lehrte, die Größen der Ablenkungen, welche ein zweiter Magnetſtab durch den erſtern in verſchiedenen Entfernungen erleidet. Um dieſe Größen zu beſtimmen, nimmt man den erſten Magnetſtab, den ich A nennen will, aus dem Kaſten, und erſetzt ihn durch einen zweiten, B. Man legt nun in einer genau gemeſſenen Entfernung und gleicher Höhe mit dem Stabe B die Achſe des Stabes A in eine auf den Stab B ſenkrechte durch den Aufhängepunkt desſelben gehende Richtung, und beobachtet durch das Fernrohr des Magnetometers mittelſt des Spiegelbildes die Lage des Stabes B, wenn der eine und, nach Umkehrung des Stabes A, der zweite Pol auf B wirkt. Dieſelben Beobachtungen wiederholt man, auf derſelben Seite des Stabes, z. B. weſtlich, in einer zweiten ebenfalls genau gemeſſenen Entfernung. Darauf begibt man ſich mit A auf die entgegengeſetzte Seite des Stabes B, in unſerem Falle weſtlich, und beſtimmt auf dieſelbe Weiſe, in denſelben Entfernungen die vier Lagen des Stabes B, in welche er durch die Wirkung der Pole des Stabes A verſetzt wird.

(Schluß folgt.)

*) Iſt das magnetiſche Moment des Stabes M, das Trägheitsmoment desſelben K, Schwingungsdauer t, und der horizontale Theil des Erdmagnetismus T, ſo iſt:

$$MT = \frac{\pi^2 . K}{t^2},$$

wo π das bekannte Kreisverhältniß.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Pitrolf.

Wir haben nun länger bei einzelnen Zügen und Epiſoden verweilt, weil ſie werthvolle Schilderungen aus dem Leben längſt entſchwundener Jahrhunderte darbieten, weil ſie uns von dem Gemüthe, der Bildung, Anſchauungs- und Darſtellungsweiſe des Dichters eine deutliche Vorſtellung geben; wir wollen uns dafür deſto kürzer bei den Kämpfen faſſen, welche die Leſer unſerer Zeit viel früher ermüden würden, als die Zuhörer in den Jahrhunderten der Kreuzzüge, deren Einförmigkeit aber unſeren Gelehrten und Schulmännern zu beſonderem Aergerniſſe gereicht, obwohl ſie in der That nicht einförmiger ſind, als die homeriſchen Schlachten; allein das Vaterländiſche hat bei uns nicht gleichen Anſpruch auf Nachſicht, wie das claſſiſche Alterthum.

Unentſchloſſen ſteht das Hunenheer vor Worms — an eine Belagerung wird nicht gedacht, die Burgunden rücken nicht aus ihren Mauern, es fehlt jede Gelegenheit »Ritterſchaft zu pflegen.« Viele werden unmuthig; die Hunen wünſchten ein großes Turnier zu ſehen, die verſammelten Helden zeigen die größte Bereitwilligkeit, ihnen dieſes Schauſpiel zu gewähren. Eine neue Botſchaft wurde nach Worms geſchickt, um Gunther, und die bei ihm verſammelten Fürſten zum Turnier herauszufordern. Siegfrid, Walther und die übrigen ſtimmten freudig bei. Es wurden die nöthigen Verabredungen getroffen; jeder Ueberwundene ſollte ſich mit 300 Mark Goldes löſen. Die Heere rückten gegen einander; da hörte man Hörner erſchallen, Holre blaſen (eine Pfeiffe aus Hollunderrohr), maniger Trume Dos (Trompeten-Schall), Sumber ſchlagen (Pauken, Trommeln), Poſaunen hellen (hallen). Die Kämpfer führte ihr Ungeſtüm und das Ungefähr zu-

Digitized by Google

ſammen. Wolfhart begann den Kampf mit Ortwin, er wurde aber bald allgemein, da jedem, der in Noth war, die Freunde zu Hülfe eilten. Die Frauen ſtanden auf den Zinnen der Stadt, und ſahen zu: »wer da thät das beſte.« Wolfrath gerieth in Kampf mit Stutfuchs von Apulien, der, von rieſenmäßiger Stärke, Wolfharten von ſeinem Pferde riß, und wie ein Aar ein Huhn, davon trug. Knechte wollten den Gefangenen entwappnen, das wehrte ſeine Fauſt und Gunthers Wort. Glühend vor Scham, verläugnete er ſeinen Namen, und gab ſich für einen Hunen aus; aber Gernot erkannte ihn, und lachte ſpäter noch mit Gunther ſeines Zornes: »wie dicke er wülfiſchen ſah!«

Hildebrant wollte ſeinen Neffen befreien, und drang mit Dietrich auf Stutfuchs ein. »Da hub Dietrich ſein altes Sachs (ſein Schwert Eckenſar), das ſchnitt die Helm als ein Wachs,« und ſchlug ihm das Haupt ab. Hildebrant, in ſeiner Freude, ſchenkte Dietrich ſein Schwert, und bat ihn, ſolche Schläge für den kommenden Morgen zu ſparen. Die Schwaben und Franken wichen vor den Hieben der Amelungen; als Wolfhart das ſah: »ward ihm der Arm lang,« er ſchlug ſeine Hüter zu Boden, ſprang über die Schrankbäume, und fand ſich wieder frei unter den Seinigen. Die Nacht ſchied den Kampf, des Königs »Rueffere« verkündeten Stillſtand der Waffen, aber der nächſte Morgen fand beide Heere wieder kampfbegierig einander gegenüber ſtehen. Rüdeger ordnete das Heer, ermahnte alle Einzelnen. Es werden die Fahnen der Führer aufgezählt, oder die Wappen auf ihren Schilden; da die Heraldik hieraus manchen Wink erhalten kann, wollen wir ſie näher bezeichnen. Die Fahne der Amelungen war blau, ein goldener Löwe darin; die der Harlungen von kleegrünem Sammet; Siegfrid führte in ſeinem Banner eine Krone; Gunther einen Eber von Silber, »als wenn er lebend wär;« Hagen eine Burgzinne; Herbort von Dänemark einen Hirſch mit güldenem Gehürn; Gernot einen rothen Adler; Stutfuchs ein goldenes Rad; Witzlan und Poytan einen Lindenzweig:

»Ihr Zeichen wat (weht) der Wind,
Daß ſie üble Nachgepauren ſind,
Das han ich oft wohl geſehen« —

ſagt der Fahnenträger der Hunen zu Rüdeger. Pitrolf führte im Schilde ein Einhorn; Rumolt, der Küchenmeiſter Gunthers, »drei Kraphen (Krapfen) — eine Gabel oben daran ſtat (ſteht), die eines in der Hand hat.«

Die Böhmen hatten ſchneidende Pfeile, die Wallachen und Hunen Hornbögen; letztere hatten viele Spanier getödtet, und ihre Pferde verwundet, ſo daß die meiſten ſpaniſchen Ritter zu Fuß kämpfen mußten; tauſend Hunen wurden aber erſchlagen, nachdem ſie ihre Pfeile verſchoſſen hatten. Andere hatten Armbrüſte; die deutſchen kämpften zuerſt mit Lanzen auf dem Roß, nicht wie Griechen und Trojaner auf den Wurf — griffen aber dann, wie dieſe, wenn der Speer nicht entſchied, oder in Trümmer ging, zu den Schwertern. Als Rüdeger mit Walthern zuſammentraf, klagte letzterer: »Da komt der Gotelinde Man, möchte ich mit Ehren von dem Helden ſcheiden! Hildebrant habe Undank, der mich zu ihm gemeßen hat! —

Das weiß Gott die Wahrheit,
Mir iſt inniglichen leid,
Daß ich dem Held entgegen bin;
Führt er nun den Preis hin
Des han ich lützel (wenig) Ehre:
Schlag aber ich Rüdegere,
So hat der alte Freund mein
Uebel erſtattet den Wein ſein,
Den ich zu Pechlarn trank.«

Sie verwundeten ſich gegenſeitig, dann ward aber Walther durch Etzels Ritter zurückgedrängt. Die Helden aus Lampartenland und Dietlieb ſtanden Dietrich ritterlich bei. Haime ſtieß auf Rumolt, dem Küchenmeiſter, »der gab da für Praten ferchtiefe Wunden.« Haime wäre unterlegen, wenn ihm nicht Wittich zu Hülfe geeilt wäre, aber beide mußten vor Rumolt weichen, und wurden wegen ihrer früheren Großſprecherei verſpottet. Haime verlor ſein treffliches Schwert Nagelring, um das nun allgemeiner Kampf entbrannte. — Wolfrath und Aſtolt, Hadebrant aus Steyermark kämpften da mit größter Tapferkeit: »Hey, wie Pitrolfes Hand half da ſeinem Kinde!« Endlich ſtand Dietrich Siegfriden gegenüber; da ſah man von beiden Seiten die höchſte Kraft, aber Dietrich wich allmälich zurück vor des fürchterlichen Balmung Schlägen. Wolfhart rief jammernd aus: »Ach, ach, daß es je geſchah! Es gehn wie Krebſe aus dem Bach mein Herr und alle ſeine Mann von Schlägen rückelinge dan! Schamt euch, Fürſte Dietrich!« Dietrich ermannte ſich, und brachte wieder Siegfriden zum Weichen. Hildebrant gewann das Schwert Nagelring; die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Man fand viele Geſunde für tod im Blute liegen, die vor Müdigkeit umgefallen waren, und ſich nicht mehr aufrichten konnten. Rüdeger ſorgte für Aerzte zur Heilung der Verwundeten.

Im Rathe wurde nun beſchloſſen: Rüdeger ſollte ſeinem gegebenen Worte gemäß, die Fahne an das Burgthor tragen, aber nur Fürſten, die Tapferſten von allen, ſollten die Fahne umgeben, und für ſie kämpfen. Sie wurden gezählt, ihre Anzahl betrug 86. Da klagte Wolfhart, daß er »kein Landherr ſey,« und darum vom Kam-

pfe ausgeſchloſſen beiben ſolle. Dietrich lachte hierüber, und ſagte: »Hätt' ich nun ein Land, das wolt ich theilen hie zu Hand; lieber Freund Wolfhart, ihr müßt mit uns an die Fahrt!« Sigeſtab ſprach zu Dietrich: »Der zweier Lande, die ich han, der will ich eines ledig lan (laſſen), und will mich deß verzeihen, ihr ſolt es heute leihen Wolfharten, dem Neffen mein; er muß Fürſte mit uns ſeyn!« Dietrich verlieh nun Sigeſtabs Land Wolfharten: »mit ſieben Fahnen reichen, er dient es ſicherleichen.«

Auch auf der Gegenſeite wurde eine gleiche Anzahl Fürſten auserwählt. Witzlan zählte unter ſeinen Böhmen folgende: Ladislaw, Ratebor, Schirn, Sytomer, Stoyne und Poytan.

»Was Degenheit da ward gethan
Die Volzieher deß meiſt waren *)
Die Helden von Mautaren.«

Kämpfend drangen die Helden an das Thor, Helfrich, verwundet, übergab Rüdeger's Fahne an Berchtung, als dieſer von Siegfrid niedergeſchlagen wurde, gab Rüdeger ſie an Iringk; nun drangen die Helden unter das Thor. Die Frauen auf den Zinnen erſchreckt, durch die Gefahr der Ihrigen, baten laut: »daß man ſcheide den Streit.« Gunther und Gernot willigten ein, ſchnell ward der Friede geſchloſſen. Die Helden wurden alle nach Worms geladen, und trefflich bewirthet; Gunther erkannte Dietlieb den Preis zu, und küßte ihn zur Sühne. Den Wunden und Müden wurden Bäder bereitet, Scherz und Fröhlichkeit wurden allgemein, auch die Frauen nahmen an der Unterhaltung Theil. Brunhild ſagt zu Rüdeger: »Die Sorge han ich: was Schwerendes (Beſchwerliches) **) auf ſeinem Rücken liegt (Gunthers nämlich), daß er mirs in derſelben Maße giebt.« Rüdeger macht ihr ſcherzend den in Beziehung auf das Nibelungenlied bedeutenden Vorwurf:

»Des thut viel Manigem der Rücken weh
Daß ihr ſo gerne ſuchet Streit.«

Hildegund ſchilt Rüdegern, daß er ihren Gemal in ſo große Gefahr gebracht, und nicht ihrer Angſt gedacht habe, da ſie ihm doch an Etzels Hof den Wein geſchenkt, wie auch den übrigen Helden des Königs: »Es waren ihrer vierzehn, die bei Etzel lagen in der Trunkenheit.«

»Da ward gelachet überall
In des Guntheres Sal.«

*) Wolfrath und Aſtolt.

**) Darunter werden Schläge verſtanden. Auch im Nibelungenliede klagt Chriemhilde, daß ihr Siegfrid, wegen ihrer Geſchwätzigkeit, den Rücken zerbläute.

Die Helden ſchieden in Freundſchaft, die Hunen kehrten in ihr Land zurück. Pitrolf und Dietlieb folgten ihnen über den Rhein, »wieder bis zum Guntzen-Lee (Lee heißt Wall, Damm, Hügel), da ſie zuſamenkamen eh.« Dort trennten ſich Dietrich, Ermenrich's Ritter, die Lamparten und Harlungen. Haime und Hildebrant kämpften noch um das Schwert Nagelring, das auf Fürſprache Dietrich's, Haime zurück erhielt. Da Rüdeger für Mautarn ritt, ſchieden Wolfrath und Aſtolt, dankten für den Sold, der ihnen reichlich gegeben wurde, und ſagten Pitrolf und Dietlieb ihre Hülfe in jeder Noth zu.

(Fortſetzung folgt.)

Ankündigung.

Bei

Franz Xaver Duyle,

Buchhändler und Buchdrucker in Salzburg, auf dem Michaelsplatze Nro. 73,

wird eine Subſcription eröffnet auf das Werk:

Juvavia

von

Dr. Ignaz Schumann v. Mannſegg,

Domkapitular am Metropolitan-Stifte zu Salzburg u. ſ. w.

Die an dem Platze, wo jetzt unſer Salzburg ſteht, in urälteſter Zeit einſt beſtandene Celten- und Römerſtadt, Juvavum oder Javavia genannt, gehört ohne Zweifel unter die merkwürdigſten Erſcheinungen der Geſchichte und der Alterthumskunde. Doch aber iſt bis jetzt noch kein Buch von etwas größerer Bedeutenheit erſchienen, welches ausſchließend bloß dieſe alte Stadt zum Gegenſtande ſeiner Behandlung hätte. Zwar wird wohl in den meiſten hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Schriften, welche über Salzburg handeln, im Verlaufe der Abhandlung auch von dem alten Juvavium mehr oder weniger geſprochen. Doch aber erſcheint in dieſen, zum Theile ſchätzbaren Werken, die alte römiſche Alpen- und Pflanzſtadt nur als ein verhältnißmäßig nicht gar großer Theil des Ganzen, gleichſam nur als ein beiläufig und nebenher beſprochener Gegenſtand. Eine Schrift aber, welche bloß das dieſe antike Stadt Betreffende zu behandeln zum Zwecke hat, iſt bis jetzt ein fühlbares literariſches Bedürfniß geblieben. Die-

Digitized by Google

ſem Bedürfniſſe ſuchte der Verfaſſer abzuhelfen, indem er die alte Stadt, mit Rückſicht zugleich auf ihre nächſte Umgebung, nach ihren in verſchiedenen Zeiträumen veränderten Zuſtänden, als Celtenſtadt, als einfache römiſche Präfectur und als römiſche Colonialſtadt, und in der letzten Eigenſchaft wieder zuerſt als polytheiſtiſche, dann als chriſtliche Stadt behandelte, auf welchen letzten Punkt er ein beſonderes Augenmerk richtete. Man kann den Umfang ſeiner Leiſtung aus folgender Inhalts-Anzeige des Buches einigermaßen überſehen:

1ſter Abſchnitt. Ueber den Namen, den Urſprung, die Lage und Größe von Juvavia.
2ter » Ueber die bürgerliche und Kriegsverfaſſung in Juvavia.
3ter » Geſchichte von Juvavia.
4ter » Götterdienſt in Juvavia.
5ter » Häusliches Leben in Juvavia.
6ter » Auffindungen und Ausgrabungen, und zwar:
a) Auffindungen. b) Ausgrabungen aus den Loiger- und Walſerfeldern. c) Ausgrabungen aus der Gegend von Glas und Aigen. d) Ausgrabungen am Birgelſtein. e) Ausgrabungen auf dem Dürnberge. f) Die Mozartiſchen Moſaikböden.
7ter » Das chriſtliche Juvavium.
8ter » Juvaviſche Steinſchriften nebſt Erklärung derſelben.

Das Buch wird zwiſchen 300 und 350 Seiten enthalten, und es werden auch einige Steindrücke beigegeben. Die Subſcriptionszeit dauert bis Ende Juli d. J. Der Subſcriptionspreis iſt 1 fl. 10 kr. CM. oder 1 fl. 24 kr. RW. Nach Beendigung der Subſcription wird der Ladenpreis erhöht werden. Die Namen der Herren Subſcribenten werden, wenn ſie es wünſchen, dem Werke beigedruckt; daher dieſelben erſucht werden, ihre Namen und Charakter bei der Subſcription, leſerlich geſchrieben, anzuzeigen. Sollte durch den Erlös des Werkes ein Ueberſchuß über die Druck- und Verlagskoſten desſelben ſich ergeben, ſo iſt dieſer für das Salzburger ſtädtiſche Muſeum beſtimmt.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 11) Enumeratio systematica Curculionidum Archiducatus Austriae, praecipuorum synonymorum penu aucta. Vindobonae 1842. Dissertatio inauguralis; von dem Herrn Einſender Joſ. Krakowitzer, Med. Dr. in Wien. 12) Burkard Gotthelff Struven's Einleitung zur deutſchen Reichs-Hiſtorie, Jena 1732, 2 Theile; vom hochwürdigen Herrn Michael Wallner, Pfarrer zu Heiligenkreutz. 13) Blätter für literariſche Unterhaltung, von Brockhaus, Leipzig — die Jahrgänge von 1833 bis inclusive 1841; vom Herrn Joſeph Biſchof, kaiſerl. Rath und Bürgermeiſter in Linz. 14) Leben des heil. Seiler Posthumii, Mindelheim 1757 — Magazin des Schönen und Nützlichen, Linz 1799 — des Wiener Allerlei, vom Jahre 1774. — Manifeſt Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich anno 1813, ſammt zwei Armeebefehlen des Fürſten von Schwarzenberg anno 1814; vom Herrn Franz Laubacher, bürgerl. Uhrmacher in Linz. 15) Sechs Werke verſchiedenen Inhaltes; vom hochwürdigen Herrn Mathias Atzelsdorfer, Pfarrer von Spital am Pihrn. 16) Gleichfalls ſechs Werke verſchiedenen Inhaltes; vom Herrn Karl Etlinger, k. k. Fourier im 2. Feld-Artillerie-Regimente in Wien. 18) Joh. Michael Heineccii de veteribus Germanorum Sigillis eorumque usu syntagma historicum, Frankof. et Lipsiae, anno 1719; wurde eingetauſcht für vorhandene Doubletten. 19) Opus Merlincocaii Poetae mantuani, Venetiis 1585; vom Herrn Zauner, Bürgersſohn in Linz. 20) Clavis Classium, Ordinum et Familiarum, atque index generum regni vegetabilis, von Dr. C. J. Perler, Freiburg im Breisgau 1838; vom Herrn Georg Weishäupl, ſtändiſchen Regiſtranten. 21) Verzeichniß aller Mitglieder der Halliſchen naturforſchenden Geſellſchaft; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzt in Iſchl. 22) Das Stift Heiligenkreutz in Oeſterreich V. U. W. W., mit den dazu gehörigen Pfarreien und Beſitzungen, ſammt dem vereinigten Stifte St. Gotthart in Ungarn, topographiſch geſchichtlich dargeſtellt von Malachias Koll, Kapitular dieſer beiden Stifte. — Chronicon breve Monasteriorum Ord. Cisterc. ad sanctam Crucem in Austria et ad St. Gotthardum in Ungaria a Malachias Koll, Profess. Viennae 1834; beide Werke Widmungen von dem hochwürdigen Herrn Verfaſſer. 23) Beſchreibungen der Erfindungen und Verbeſſerungen, für welche in den k. k. öſterreichiſchen Staaten Patente ertheilt wurden, und deren Privilegiums-Dauer nun erloſchen iſt. Erſter Band, welcher die Privilegien vom Jahre 1821 bis 1835 enthält. Herausgegeben auf Anordnung der k. k. allgemeinen Hofkammer, Wien 1841; vom Herrn Auguſt Neumann in Wien. 24) Heinrich's von Bünau Probe einer genauen und umſtändlichen deutſchen Kaiſer- und Reichs-Hiſtorie, Leipzig 1722. 25) Würdigung des Werkes Garibald, erſter König Bojariens, und ſeiner Tochter Theodolinde, erſte Königin in Italien, entworfen und mit Beweisſtellen, kritiſchen Bemerkungen, und mehreren bisher noch unbekannten Notizen beleuchtet, von Vincenz v. Pallhauſen, München 1811. — Ueber die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeſchichte, drei Vorträge, gehalten an der Ludwig-Maximilians-Univerſität in München, von J. Görres, Breslau 1830. — Statiſtiſche Ueberſicht des Handels der öſterreichiſchen Monarchie mit

Digitized by Google

dem Auslande, während der Jahre 1829 bis 1838, dargeſtellt von Dr. Siegfried Becher, Stuttgart und Tübingen 1841. — Des Sophokles Tragödien in deutſcher Proſa, von einem Vereine Gelehrter, Erfurt und Leipzig 1840; vom Herrn Karl Edlen von Sava, Ingroſſiſt bei der k. k. Taback- und Stämpel-Hofbuchhaltung in Wien; als Aequivalents-Quote. 26) Kurze Anleitung Torf zu ſuchen, zu ſtechen, und als Brenn- oder Dünger-Material zu benützen. Mit Rückſicht auf die in der Markgrafſchaft Mähren und im Herzogthume k. k. Schleſien vorkommenden Torflager, Brünn 1841. — Verſuch über die Geſchichte des Herzogthumes Teſchen von den älteſten bis auf gegenwärtige Zeiten, Teſchen 1818; beide von dem Herrn Verfaſſer Albin Heinreich, k. k. Profeſſor und Cuſtos des Franzens-Muſeum in Brünn. 27) Oeſterreichiſches Odern, von Carlopago, 4 Hefte; wurde angeſchafft. 28) Dramatiſche Conturen, Prag, Leitmeritz und Teplitz 1842; gewidmet von dem Verfaſſer, Herrn Auguſt Schilling, k. k. Oberſtkammeramts-Expedienten in Wien.

II. Pläne. Einen lithographirten Bauplan des Hauſes Nro. 21 im Markte Iſchl, am Kaiſer Ferdinand's Platz; vom Herrn Med. Dr. Rittrr v. Brenner.

B. Geſchichte.

I. Urkunden und genealogiſche Dokumente. 1) Für das Diplomatarium wurden beſorgt: 40 Abſchriften Waldhausner-Urkunden — desgleichen die Bauern-Unruhen von 1525, aus den Acten des hieſigen ſtändiſchen Archives, und collationirt von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regulirtem Chorherrn und Archivar zu St. Florian. 2) Eine Original-Urkunde vom Kaiſer Maximilian für das Spital in Wels; vom Herrn Maximilian Geißler, Privat in Wien, mit ſeiner Aequivalents-Quote. 3) Ein Stammbaum des Grafen Ferdinand von Harrach-Rohrau; vom Herrn Karl Edlen von Sava, mit ſeiner Aequivalents-Quote. 4) Einen Stammbaum der Grafen von Seeau; mit der Aequivalents-Quote des Herrn Maximilian Geißler.

II. Münzen. 1) Ein Silberſtück des Kardinal de Rohan anno 1770; vom Herrn Joſeph Hann, Pfleger zu Schloß Haus. 2) Drei Kupfermünzen, worunter zwei römiſche und zwei kleine Silbermünzen; von Sr. Hochwürden Herrn Joh. Nepomuk Obelsberger, Dechant und Vorſtadtpfarrer in Wels. 3) Sechs kleinere Silbermünzen (Caracalca, M. Antonius, Gallienus, Elagabalus, Pompeja, Neapel), und vier große Silberſtücke (Doppelthaler Ferdinand's I. anno 1541, Medaille de anno 1550, mit ſeinem Bruſtbilde und ſeines Sohnes Max II., Heinrich von Sachſen anno 1539, Medaille. Ein Thaler des Fürſtbiſchofes von Auerſperg von Paſſau de anno 1790); ſämmtlich ein Geſchenk des P. T. Herrn Grafen von Weiſſenwolff. 4) 22 Stück römiſcher, zu St. Laurenz und Chriſtein, aufgefundener Münzen; von einem ungenannten Freunde des Muſeums. 5) Eine Kupfer-Medaille auf den Fürſten von Lobkowitz, geweſenen Präſidenten der Münz- und Bergweſens-Hofkammer; vom Herrn Karl Edlen von Sava, mit ſeiner Aequivalents-Quote. 5) Zwei Silberſtücke der Königin Victoria von England; vom Herrn Charles Kuper aus London. 6) Zwei Stück ſilberne Paſſauer Brakteaten aus dem 15. Jahrhundert; vom Herrn Anton Raab, Regiſtranten der k. k. Kammeral-Bezirksverwaltung zu Ried.

III. Siegel. 1) Eine Sammlung, beſtehend aus 472 Stücken; vom Herrn Karl Etlinger in Wien. 2) Drei Siegelabdrücke; vom Herrn Med. Dr. Ritter v. Brenner. 3) 28 Stück ſchöner Siegelabdrücke; vom Herrn Edlen von Sava in Wien, mit ſeiner Aequivalents-Quote.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Zeichnungen. Eine Abbildung mehrerer Römerſteine, welche zu Enns ausgegraben wurden; gewidmet vom P. T. Herrn Grafen von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer und Regierungs-Rathe.

II. Inſtrumente. Zwei alte Blasinſtrumente; vom Herrn k. k. Regierungs-Rathe und Kammerprocurator Rapp

III. Waffen. Ein Richtſchwert vom Jahre 1521; vom hochwürdigen Herrn Ludwig Diernacher, Kooperator zu Kallham.

D. Naturgeſchichte.

I. Zoologie. 1) Ein Exemplar eines Wolfes (canis lupus); vom löblichen Stifte Kremsmünſter. 2) Eine Reiher-Ente (anas fuligula) — eine Knäckente (anas querquedula); vom Herrn Ritter von Hartmann, k. k. landesfürſtlichen Pfleger in Mattighofen. 3) Eine Anzahl Schmetterlinge; vom Herrn G. Weishäupl, ſtändiſchen Regiſtranten.

II. Mineralogie. 25 Stück verſchiedener Mineralien; vom Herrn Albin Heinreich, k. k. Profeſſor und Cuſtos des Franzens-Muſeum in Brünn, gegen Austauſch.

E. Oekonomie.

Ein Modell eines Erdäpfel-Schaufelpfluges; von dem Erfinder deſſelben, Herrn Joh. Nep. Müller, geweſener Güterpächter und Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, derzeit Privat in Vöcklabruck.

Linz, den letzten April 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Kapp.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 16. Linz, Freitag den 10. Juni 1842.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

P i t r o l f.

Als Rüdeger mit Pitrolf, Dietlieb und ſeinen übrigen Helden zurück kam, wurden ſie von Etzel und Helche gar fröhlich empfangen. Etzel freute ſich ſeines Sieges, Helche der freundlichen Botſchaften, die ihr Rüdeger von den zu Worms verſammelten Fürſtinnen entrichtete. Alle Ritter wurden mit königlicher Freigebigkeit belohnt, aber womit ſollte der König Pitrolf's und Dietlieb's Dienſte vergelten? Da bat:

»Etzele mit all den Seinen
Pitrolf den reichen, daß er nehme,
Was ihm doch wohl gezäme (gezieme)
Zu einem Jaidhof Steyerland *)
Für Eigen gab ers ſo zu Hand
Dem edlen Fürſten reichen.
Ihm dankte fleißigleichen
Pitrolf und ſein Sun,
Als ſie wohl mochten thun.
Helch, die Kuniginne,
Mit freundlicher Minne
Sie beide bitten des begann,
Eh daß ſie ſchieden von ihnen dann,
Daß ſie ihnen lobten (gelobten) offenbare,
Daß zu einer Zeit im Jahre
Ihr einer kom' in Hunenlant,
Ob ſie nicht möchten bede ſant (zuſammen)
»Daß uns zu Liebe das geſchähe
Daß man eur' einen hie geſähe.«
Das lobten in (ihnen) die Helde ſan,
Eh daß ſie ſchieden dan.
Des Landes er ſie weiſen hieß,
Und auch die Burgen, die er ließ
In (ihnen) dienen eigentleichen.
Nie Gejaidhof alſo reichen
Gab keines Kuniges Hant.
Da Pitrolf het bekant
Die Urbarrecht, und auch erſach,
Zu ſeinem Sun der Helt da ſprach:
»Es liegt zur Kurzweile hie
Bas (mehr) denn Land je
Noch gelag zu Ritterſpiel,
Hie iſt Weide und Waldes viel,
Die Waßer haben Fiſche genug.
Kein Erdreich je getrug
Das Korn, unde Wein:
Wie mocht uns bas geben (gegeben) ſeyn?
Sieben Goldarß (Erze) es hat;
Lutzel (kaum) hie ein Berg ſtat (ſteht)
Man finde Silber darinne.
Zu gutem Gewinne
Liegt das Land überall
Beidet, auf und zu Thal.
Wild, zahm und Federſpiel,
Des mag man hie haben viel,
Hal (Salze) ſind auch darinne;
Wir handeln's wohl mit Sinne,
Und daß ich's leihe, wem ich will.
Es hat edler Ritter viel
Und viel edle Dienſtman;
Es ward Etzele unterthan
Von ſeiner großen Herrſchaft.
Wir gewinnen leicht noch die Kraft,
Daß wir erbauen ſo das Land,
Daß unſer Ellen (Stärke) und unſer Hand
Vor allen Künigen wohl ſteh mit Wehr.
Zwiſchen der Elb und dem Meer
Steht niendert beßer Burgſtall!«

*) Die Steyermark wird früher ausdrücklich deß jungen Ruodungs-Land genannt, deſſen Tod die Ravennaſchlacht erzählt, und Gotelinde im Nibelungenliede beweint.

Digitized by Google

Hadebrant, »der Held von Steyermarche,« der auch in der Schlacht bei Worms gegen die Sachſen und Schwaben mit großer Tapferkeit gefochten hatte, war Pitrolf's Führer im Lande an der Steyer:

Darnach in kurzer Stunde
Bauen begunde (begann)
Der Held viel lobebäre
»Steir die Burg märe (die ſagenberühmte Burg),
Die ſeit viel weiten ward erkannt,
Darnach die March ward genannt.«

Aber Pitrolf dachte nun vor allem daran, ſeine Heimath wieder zu ſehen; er gab die Steyermark Hadebrant auf 12 Jahre zu Lehen, kehrte zurück zu Etzel und Frau Helche, die ihm gar liebevolle Botſchaft an Dietlinden mitgab. Von Rüdeger, durch ſein Land begleitet, ritt er nun nach Toledo, wo er von ſeiner Gemalin mit großen Freuden empfangen wurde. Er erzählte, welch ſchönes Land ihm von Etzel gegeben worden ſey, ordnete ſeine Angelegenheiten, und kehrte mit Dietlieb und Dietlinden nach Steyer zurück. Sein Volk und ſein Geſinde folgten ihm, das Geld und die ſtolzen Ritter ſeiner Heimath mußten ihm dienen. Bald beſuchte er Etzeln und Helche in der Etzelburg, aber das Scheiden war ihnen ſchwer, Helche wollte ihren Umgang nicht lange entbehren, und ließ zur gelegeneren Zuſammenkunft eine Burg bauen, Trayſenmur (Traismauer) genannt. Pitrolf und Dietlinde mußten ihr geloben, oft dahin zu kommen, und mit Gotelinde, Rüdegers Gemalin, bei ihr zu weilen.

Pitrolf war nun bald in Steyer, »wo er früh und ſpate gemeinen Rathes pflag,« und bald in Etzels Land. Obwohl er über ſieben Fürſtenthümer herrſchte, wollte er doch:

»Daß man ihn ſtätiglichen
Hieß den Steiräre.«

So lebten herrlichen bis an ihr Ende Pitrolf und ſein Sohn: »Dietlieb der ſtarke, ihnen diente Steyermarke.«

Folgende Strophen der letzten Abentheuer dieſes Gedichts ſind in Beziehung auf den Character des Dichters und ſeiner Zeit zu intereſſant, als daß ſie übergangen werden dürften; nachdem der Dichter von den Tugenden der Königin Helche, Dietlindens und Gotelindens geſprochen, ſagt er:

Der Frauen Sinn war gewandt
Auf hohes Lob und Ehre.
Etzel der Künig here
Wie er ein Heyden wäre —
Das fügt er zu aller Stunde
So er allerbeſte kunde (konnte).
Und thät es noch ein Chriſten,
Der mit ſo guten Liſten (Künſten)
Erwürbe Preis und Ehre,
Der dürfte nicht ſo ſehre
Erfürchten die Höllenfahrt.
Ich weiß nicht warum der Chriſte ward,
Oder zwiu er Taufe hat genommen,
Viel maniger, der zur Höll iſt kommen
Nun durch gierlichen Muth.
Und wer niendert chriſtlichen thut,
Nur horden (rauben) und ſparen,
Der mag noch eh zur Hölle fahren
Dann Etzele der Mähre
Wie er ein Heyden wäre!

Dieß iſt nun das Heldengedicht Pitrolf, das Gervinus in ſeiner Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur eine ſo langweilige, leere Reimerei nennt, wie wir deren nicht viele beſitzen, das er in die Categorie jener Sagen des Mittelalters wirft, wo man oft in Tauſenden von Verſen kein Factum erbeutet, kein erfreuliches Bild gewinnt, wo keine Spur von Leben, von Empfindung und Gedanken aus dem Herzen aufs Papier kömmt. Der Leſer mag nun ſelbſt urtheilen, ob wohl Gervinus unſerer Sage jene Aufmerkſamkeit gewidmet habe, die ſie verdient; *um ſo mehr aber ſind wir berufen, derſelben jenen Standpunkt einzuräumen, der ihr im deutſch-öſterreichiſchen Sagenkreiſe gebührt.*

Zum Schluſſe wollen wir nun über den geſchichtlichen Grund und Boden der Sage die genealogiſchen und örtlichen Beziehungen, und insbeſondere über ihren Zuſammenhang mit dem Nibelungenliede und anderen Heldenſagen jener Zeit Andeutungen geben.

(Schluß folgt.)

Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beobachtungen,

angeſtellt auf der Sternwarte in Kremsmünſter im Jahre 1841.

(Schluß.)

Aus den gefundenen Ständen des Stabes B, verbunden mit den gemeſſenen Entfernungen, ergibt ſich durch eine leichte Rechnung der geſuchte Quotient. *) — Auf dieſem Wege fand ich im verfloſſenen Sommer

*) Waren bei den Beobachtungen auf der Oſtſeite des Stabes B in der Entfernung R die auf der Skale geleſenen Stände desſelben u_1 und u_2; in der Entfernung R' aber u_3 und u_4, und iſt $\frac{1}{4}[u_1 - u_2 + u_3 - u_4] = v$, nennt man die

den horizontalen Theil des Erdmagnetismus für unſeren Ort:

1.9412321.

Aus der Größe der magnetiſchen Inclination für unſeren Ort, die oben angeführt wurde, ergibt ſich die ganze magnetiſche Kraft der Erde für Kremsmünſter:

4.54671.

Die Maſſenheit dieſer Kräfte iſt jene Kraft, welche der Maſſe 1, in der Zeit 1, die Geſchwindigkeit 1 ertheilt. —

Ich muß endlich noch das Inſtrument anführen, welches Gauß zu den Beobachtungen der Variationen des horizontalen Theiles des Erdmagnetismus angegeben hat, und das er Biſilar-Magnetometer nennt. Ein ſchwerer Magnetſtab wird horizontal hängend an die beiden Enden eines Stahldrahtes befeſtigt, der über zwei hier, am obern Boden des Locales befindliche Rollen geht, wird alſo von den beiden Drahtſtücken getragen. Werden dieſe beiden Drähte, ſtatt des Stabes, durch Gewichte geſpannt, ſo ſuchen ſie ſich beide immer in *dieſelbe* verticale Ebene zu ſtellen, und werden ſie aus ſelber abgelenkt, ſo kehren ſie immer nach einigen Schwingungen in dieſe Ebene zurück. Man nennt dieſes Beſtreben der Drähte eine beſtimmte Ebene einzunehmen, *ihre Directionskraft*. Erſetzen wir die Gewichte durch den Magnetſtab, ſo entſteht hier ein Kampf zweier Kräfte, nämlich der Richtkraft des Magnetes, welche ſeine Achſe in den magnetiſchen Meridian zu bringen ſucht, und der Directionskraft der beiden Drähte. Es läßt ſich der Winkel beſtimmen, um welchen vom magnetiſchen Meridiane abweichend, der Magnet in ſeine mit den beiden Drähten verbundenen Träger gelegt werden muß, damit ſeine Richtkraft mit der Directionskraft der Drähte in einer Lage des Magnetes ins Gleichgewicht kömmt, wo die Achſe des letzteren ſenkrecht auf den magnetiſchen Meridian ſteht. Dieſe Lage ſucht man dem Magnete zu geben, weil in derſelben die Richtkraft mit dem größten Momente wirkt, mithin jede kleine Aenderung dieſer Kraft ſehr merklich wird. Jede Aenderung der Richtkraft iſt aber nur Folge einer Aenderung des horizontalen Theiles des Erdmagnetismus, von dem ſie abhängt, wenn der Magnetismus des Stabes, wie wir hier annehmen, unverändert geblieben. Es wird demnach bei jeder Ab- oder Zunahme, überhaupt bei jeder Variation des horizontalen Theiles des Erdmagnetismus das Gleichgewicht zwiſchen der Directionskraft der Drähte und der Richtkraft des Stabes geſtört, es erfolgt eine Drehung des Magnetes bis zu der Lage, wo ein neues Gleichgewicht zwiſchen den genannten Kräften eintritt. Die Beobachtung der Lage des Magnetes geſchieht gerade ſo, wie beim Uniſilar-Magnetometer, mithin auch der Aenderung derſelben zwiſchen zwei beliebigen Beobachtungszeiten. Aus dieſer Aenderung der Lage des Magnetes findet man leicht die Aenderung des horizontalen Theiles der magnetiſchen Kraft der Erde. *)

Auf hieſiger Sternwarte iſt ein Biſilar-Magnetometer aufgeſtellt, wo eine Variation des horizontalen Theiles des Erdmagnetismus um ſeinen 30315ten Theil die Leſung um einen Skalentheil ändert; beobachtet man alſo auf Zehntheile genau, ſo kann man dadurch Aenderungen dieſer Intenſität finden, die nur $\frac{1}{303150}$ derſelben betragen. Ich übergehe die mit dieſem Inſtrumente gemachten Variations-Beobachtungen aus denſelben Gründen, die ich oben bei den Variationen der Declination angeführt habe.

Durch dieſe nun beſchriebenen Inſtrumente ſind die magnetiſchen Elemente unſeres Ortes für die jetzige Epoche beſtimmt worden. Sie ſind folgende:

Magnetiſche Declination: 15° 45′6, nämlich das Mittel der Jahre 1840 und 1841.
Magnetiſche Neigung: 64° 42′.4.
Horizontale Intenſität: 1,942321.
Ganze Intenſität: 4,54671.

Wenn man letztere in dem Maße ausdrückt, für welches die Intenſität in London 1372 geſetzt wird, ſo iſt die ganze Intenſität unſeres Ortes: 1301.7.

Sucht man die magnetiſchen Elemente unſeres Ortes, wie ſie ſich aus Gauß's Theorie des Erdmagnetismus **) ergeben, ſo findet man:

Magnetiſche Declination: 18° 21′6
» Inclination: 63° 5′2
» Intenſität: 1349.5.

Es gibt alſo die Beobachtung:

Die magnetiſche Abweichung um 2° 36′.0 kleiner,

---

analoge Größe bei den Beobachtungen auf der Weſtſeite v'; ſo iſt: $F = \frac{R^3 . \tang v - R'^3 . \tang v'}{R^2 - R'^2}$, und $\frac{M}{T} = \frac{1}{2} F \left(\frac{1+n}{n}\right)$, wo n eine von der Torſion des Coconbändels abhängige, leicht beſtimmbare Größe iſt.

*) Iſt T der horizontale Theil des Erdmagnetismus, ΔL der halbe Unterſchied zweier Leſungen in Theilen des Halbmeſſers, ΔT die dieſem Unterſchiede entſprechende Aenderung von T, Z der oben erwähnte Winkel, ſo iſt:

$$\frac{\Delta T}{T} = \operatorname{cotang} Z . \ \Delta L.$$

**) Gauß und Weber: Reſultate des magnetiſchen Vereines im Jahre 1838, und Atlas des Erdmagnetismus.

Digitized by Google

die magnetiſche Inclination um 1° 37′.2 größer,
» » Intenſität » 47′.8 kleiner,
als die berechnete. In ein ähnliches Verhältniß mit der Theorie ſtellen ſich die Reſultate der Beobachtungen an andern Orten, wie Berlin, Göttingen, Mailand, Paris, Prag. An allen dieſen Orten fand man die magnetiſche Abweichung und Intenſität kleiner, und die Inclination größer, als ſie die Rechnung gibt. Hier iſt aber nicht zu überſehen, daß dieſe Theorie, alſo auch die aus ihr erhaltenen Reſultate, nach der Anſicht ihres Urhebers ſelbſt, nur als eine erſte Annäherung zu den wirklichen Größen anzuſehen iſt.

Schließlich darf ich nicht unerwähnt laſſen, daß Lamont, Conſervator der königl. Akademie der Wiſſenſchaften in München, in der Sitzung der mathematiſch-phyſikaliſchen Klaſſe, am 20. November 1841, magnetiſche Inſtrumente von neuer Conſtruction vorlegte. *) Die Beobachtungen geſchehen auf dieſelbe Weiſe, wie bei den Gauß'ſchen Magnetometern mittelſt Spiegel, Skale und Fernrohr. Haben ſie ſich in der Anwendung bewährt, ſo wird zu ſeiner Zeit ein näherer Bericht darüber in dieſen Blättern folgen.

Kremsmünſter, den 18. Februar 1842.

Vermehrung der Sammlungen

des Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Mai 1842, wovon jene Gegenſtände, bei denen keine andere Erwerbungsart namhaft gemacht wird, als Geſchenke eingekommen ſind.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Beſchreibung und Abbildung eines Erdäpfel-Schaufelpfluges, nebſt einer Abhandlung über den Anbau und Nutzen der Erdäpfel, nach mehr als dreißigjähriger Erfahrung, Linz 1841; gewidmet von dem Verfaſſer, Herrn Joh. Nep. Müller, geweſenen Güterpächter und Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien. 2) Des ſteyermärkiſchen Herrn und Sängers Herant von Wildon, vier poetiſche Erzählungen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Aus der einzigen Handſchrift im ſogenannten Heldenbuche der k. k. Ambraſer-Sammlung in Wien, zum erſten Male mitgetheilt von dem Herrn Einſender Joſ. Bergmann, Cuſtos des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes und der k. k. Ambraſer-Sammlung. 3) Geſchichte der Fortſchritte der Geologie und Einleitung in dieſe Wiſſenſchaft, von Karl Lyell, aus dem Engliſchen von Karl Hartmann, Weimar 1842, 1. und 2. Band; wurde angekauft. 4) Ihro churfürſtlichen Durchlaucht zu Sachſen rechtsbegründete Anſprüche an die baieriſche Allodial-Verlaſſenſchaft, mit Beilagen, Dresden 1778; vom hochwürdigen Herrn Joh. Steinsberg, Kooperator zu Leonding. 5) Marc. T. Ciceronis Epistolae ad Familiares, Nürnberg 1749. — Q. Curtius Rufus de rebus Alexandri magni, Augsburg 1720. — Palaestra Eloquentiae ligatae, Auctore R. P. Jacobo Masenio Societatis Jesu, coloniae 1661; vom Herrn Lachner, Solicitator.

II. Manuſcripte. Syſtemal-Vorſchlag pro anno 1759, 2 Bände in Folio; gewidmet von den Erben des P. T. Herrn Regierungsrathes Jakob Barchetti.

B. Geſchichte.

I. Urkunden. Für das Diplomatarium wurden 42 Abſchriften von Urkunden geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn J. Stülz, regulirtem Chorherrn und Archivar zu St. Florian collationirt.

II. Münzen. 1) Ein Doppelthaler Ferdinand's von Tyrol — ein Thaler des Rud. Stohr von Stohrenberg, Abt zu Murbach im öſterreichiſchen Elſaß — desgleichen einer von Ernſt Auguſt, Herzog zu Braunſchweig, Biſchof zu Osnabrück — ein halber Ducaten des Grafen von Lamberg, Biſchof in Paſſau — die Vermählungs-Münze Maximilian's II. mit Maria, Tochter Karl V. — ein ſpaniſcher Schiffsthaler; wurden ſämmtlich aus dem Erlös vorhandener Doubletten angekauft. 2) Eine ſalzburgiſche Silberklippe des Erzbiſchofes Joh. Ernſt, vom Jahre 1668; vom P. T. Herrn Grafen v. Weiſſenwolff. 3) Eine zu Pinsdorf bei Gmunden ausgegrabene römiſche Münze; vom P. T. Herrn Regierungsrathe Grafen von Barth-Barthenheim.

C. Kunſt und Alterthum.

1) Einen aus einem Hirſch-, Reh- und Gemſe-Geweih zierlich zuſammengeſetzten Leuchter; von dem Verfertiger desſelben, Herrn Math. Fiſchwenger, bürgerl. Meſſerſchmidmeiſter in Braunau, als Aequivalent. 2) Eine lithographirte Abbildung der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag im Jahre 1620; vom Herrn Michael Zötl, bürgerl. Buchbinder in Freyſtadt. 3) Zwölf Stück illuminirter Durchzeichnungen von gemahlten Glastafeln in der Pfarrkirche zu Wels, welche mit den bereits vorhandenen 6 Tafeln, das eine von den drei Fenſtern ausmachen; wurden angeſchafft. 3) Eine Doſe aus Elfenbein mit dem auf dem Deckel geſchnitzten Bildniſſe Leopold I.; vom Herrn Caj. Karmayer, Syndicus zu Freyſtadt.

(Schluß folgt.)

*) Gelehrte Anzeigen, herausgegeben von den Mitgliedern der königl. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. 1841, Nro. 250 und 251.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 17. Linz, Montag den 20. Juni 1842.

Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

Biographiſcher Beitrag

von

Gisbert Kapp.

In dem Archive der ob der ennſiſchen Herren Stände haben ſich Documente vorgefunden, welche über die ämtliche Stellung Keppler's zu Linz, ſeine literariſche Wirkſamkeit, zum Theil auch über ſeine häuslichen Verhältniſſe nähere Aufſchlüſſe geben, und bisher nicht bekannt gemacht wurden. Die eigenhändigen Eingaben desſelben hat die Landſchaft, um das Andenken an den großen Mann zu ehren, dem Museum Francisco-Carolinum, mit Vorbehalt des Eigenthums, übergeben. Abſchriften von den in den ſtändiſchen Annalen und Protokollen enthaltenen Urkunden, welche ſich auf Keppler, und die nach ſeinem Tode mit deſſen Erben gepflogenen Verhandlungen beziehen, wurden in die miscellanea historica, eine beſondere Abtheilung des Diplomatars der Provinz, aufgenommen.

Unſtreitig gebührt den Ständen Oberöſterreichs das Verdienſt, Keppler zu einer Zeit großmüthig unterſtützt zu haben, als er durch eine Verkettung widriger Ereigniſſe ſich bemüſſigt geſehen hätte, die Bahn der Unſterblichkeit zu verlaſſen, um ſeine Thätigkeit einzig der Erhaltung ſeiner Familie zu widmen. Sie erkannten die Kraft ſeines Geiſtes, ſie wußten die Wichtigkeit ſeiner Forſchungen zu würdigen, und enthoben ihn der drückenden Sorge für den Unterhalt der Seinigen durch einen bedeutenden Jahresgehalt und andere freigebige Spenden, ohne andere Dienſte von ihm zu begehren, als ſolche, die ihm alle Freiheit und Muße übrig ließen, ſeine Entdeckungen zu vollenden, und der Welt überzeugend zu enthüllen. Dieſe Documente liefern zu Keppler's Biographie nicht unwichtige Daten, und ſind geeignet, jenen entehrenden Vorwurf, *) daß man ihn, während er die Geſtirne maß, und ihre Bahnen berechnete, in Noth habe verkümmern laſſen, wenn nicht ganz zu zerſtreuen, doch von jener Zeitperiode hinwegzuwälzen, in welcher Keppler zu Linz in ſtändiſchen Dienſten lebte. Wir fühlen uns daher zu ihrer Veröffentlichung doppelt verpflichtet, und glauben damit einen willkommenen Dienſt jenen zu leiſten, denen die Wiſſenſchaft und das Andenken an ſeinen Genius heilig ſind.

Was nöthig iſt, die Beweggründe zu kennen, aus denen Keppler eine Anſtellung bei den Ständen Oberöſterreichs ſuchte, wollen wir aus ſeiner früheren Lebensgeſchichte kurz voranſchicken.

Durch ſeine erſte Schrift: »Geheimniß des Weltbaues,« welche bei ihrem Erſcheinen unter den Gelehrten die größte Bewegung hervorbrachte, zog er auch die Aufmerkſamkeit des berühmten Tycho Brahe an ſich, der unter König Friedrich in der Nähe von Stockholm zu Uranienburg, einem eigens für ihn erbauten und mit einer Sternwarte verſehenen Schloſſe, lebte. Tycho erkannte in Keppler einen der ſcharfſinnigſten Denker ſeiner Zeit, und lud ihn deßhalb zu ſich, um ſeine Beobachtungen mit ihm zu theilen. Keppler hielten jedoch damals ſeine häuslichen Verhältniſſe in Steyermark zurück, weil da die bedeutenden Güter ſeiner Gattin, Barbara Müller, aus dem alten ſteyermärkiſchen Geſchlechte der Mühlecks, lagen, und er ſelbſt die Profeſſur der Mathematik und Moral an dem Gymnaſium in Grätz bekleidete. Als jedoch Erzherzog Ferdinand nach ſeiner Rückkehr vom päpſtlichen Hofe ſeine Regierung damit begann, den von ſeinem Vater für die evangeliſchen Glaubensgenoſſen ertheilten Schutzbrief auf-

*) Bekannt ſind Käſtner's Worte:

Kein Geiſt iſt je ſo hoch, als Keppler's Geiſt geſtiegen,
Und Keppler ſtarb den Hungertod,
Er wußte nur die Geiſter zu vergnügen,
D'rum ließen ihn die Körper ohne Brod.

Digitized by Google

zuheben, und den ſteyermärkiſchen Ständen befahl, ihre evangeliſchen Lehrer binnen 14 Tagen zu entlaſſen, verlor auch Keppler ſeine Stelle, durfte jedoch, vermöge eines fürſtlichen Schutzbriefes, auf unbeſtimmte Zeit in Grätz bleiben, und ſeine gelehrten Beſchäftigungen, an denen der Hof Intereſſe zu nehmen ſchien, verfolgen. Zu dieſer Duldung mochte die Hoffnung Anlaß gegeben haben, Keppler, deſſen geiſtige Bahn hoch über dem Secten-Weſen lag, werde ſich in der Folge vielleicht als williges Werkzeug zur Unterdrückung der Reformation gebrauchen laſſen. Allein ſeine religiöſen Anſichten wurzelten in einem feſteren Boden, und jene Hoffnung täuſchte. Nunmehr erreichten die immer heftiger gewordenen Verfolgungen der Proteſtanten auch ihn, der Schutzbrief ward zurückgenommen, und nach bedeutenden Vermögens-Verluſten ſah er ſich genöthigt, das Land zu verlaſſen.

Einige Jahre vorher hatte auch Tycho Brahe, nach König Friedrich II. Tode, die Unterſtützung der Regierung verloren, und fand ſich gezwungen, nachdem ihm ſelbſt alle aſtronomiſchen Beſchäftigungen verboten waren, und er mächtigen Feinden bei Hofe nicht widerſtehen konnte, ſein Vaterland auf immer zu meiden. Er fand jedoch an Kaiſer Rudolph II. einen neuen Mäcen, der ihn mit bedeutendem Gehalte nach Prag berief, und ihm im Schloſſe Benach eine Sternwarte nebſt einem chemiſchen Laboratorium einrichten ließ. Wie erwünſcht mußte es Keppler ſeyn, eine wiederholte Einladung Brahe's in dem Augenblicke zu erhalten, als er nicht wußte, wohin ſeinen Wanderſtab zu ſetzen, da ihm, dem Märtyrer ſeines Glaubens, auch ſein Vaterland Würtemberg die Thür verſchloß. Er reiſte im Jahre 1600 nach Prag, wo er die erſte Zeit mit Brahe vorzüglich an der Verbeſſerung der Pruteniſchen Tafeln arbeitete. Seine Stellung zu dieſem war jedoch ſehr drückend, und ſeine Abhängigkeit ging ſo weit, daß er aus Tycho's Händen ſeine Beſoldung zu empfangen hatte. Die Urſache ihrer Spannung lag größtentheils in der Verſchiedenheit ihrer aſtronomiſchen Anſichten. Tycho läugnete das Copernikaniſche Syſtem, und hatte ſich ein Eigenes gebildet. Keppler, dem Erſtern huldigend, fand in jeder ſeiner nächtlichen Beobachtungen eine Beſtätigung deſſelben, und die Widerlegung des Tychoniſchen.

Dieſes üble Verhältniß löſte Tycho's bald hierauf erfolgter Tod, und Keppler wurde an ſeine Stelle zum Hofaſtronomen mit einem Gehalte von 1500 Goldgulden ernannt.

Nicht unbedeutend wäre dieſe Beſoldung für die damalige Zeit geweſen, würde ſie vollſtändig abgereicht worden ſeyn; allein Rudolph's Leidenſchaft für Alchymie, ſchöne Pferde und Kunſtwerke erſchöpften die Schatzkammer. »Ich ſtehe ganze Tage in der Hofkammer, ſchrieb Keppler, und bin für die Studien nichts. Ich ſtärke mich jedoch mit dem Gedanken, daß ich nicht dem Kaiſer allein, ſondern dem ganzen menſchlichen Geſchlechte diene, daß ich nicht bloß für die gegenwärtige Generation, ſondern auch für die Nachwelt arbeite.« *)

Um leben zu können, mußte er die Arbeit an den aſtronomiſchen Tafeln ausſetzen, und Kalender mit aſtrologiſchen Deutungen ſchreiben, — eine Beſchäftigung, die ſeinem Geiſte um ſo weniger zuſagte, als er die Aſtrologie für eine nichtswürdige Kunſt, und für die Buhlſchweſter der Aſtronomie erklärte.

Unterdeſſen wuchs die Geldnoth des Kaiſers von Tag zu Tag. Der Zunder des dreißigjährigen Krieges, der am Rheinſtrom hatte in Flammen geſetzt werden ſollen, ward nach Böhmen verlegt, und die Rüſtungen, die Rudolph gegen ſeinen Bruder Mathias unternahm, trugen nicht wenig bei, den Schatz vollends zu leeren. Schon am 17. Juni 1608 hatte er ihm Mähren, Oeſterreich ob und unter der Enns nebſt Ungarn abtreten müſſen, und damit die reichen Einkünfte dieſer Provinzen verloren. Auch mußte er die böhmiſchen Stände zu dem Verſprechen bewegen, für den Fall, als er ſelbſt ohne Erben abgehen ſollte, dem Mathias die Thronfolge in dieſem Königreiche zu verleihen. Allein er hatte den Gram, Böhmens Krone noch bei Lebzeiten auf ihn übergehen zu ſehen. In einer Acte vom 22. Mai 1611 entband er die ihm am längſten treu gebliebenen Stände Schleſiens ihrer Pflichten, und verwies ſie an ſeinen Bruder.

Dieſe Ereigniſſe, und die ihnen vorangegangenen Bewegungen hatten auf Keppler den traurigſten Einfluß. Er wurde zwar vom Kaiſer Mathias in ſeinem Amte beſtätigt, allein damit war zur Verbeſſerung ſeiner üblen Lage noch nichts gethan. Seine Gehaltsrückſtände, welche unter Rudolph's Regierung ſchon mehrere 1000 Thaler betragen hatten, wurden ihm nicht bezahlt, ja wegen gänzlicher Erſchöpfung des Staatsſchatzes auch die laufende Beſoldung nicht verabreicht.

Seine Gattin war aus Schrecken über das in der Nähe ihrer Wohnung vorgefallene Plündern und Morden in Wahnſinn verfallen, und ſtarb. In demſelben Jahre verlor er drei Kinder an den Blattern. Der Aufenthalt an einem Orte, wo ihm ſo viel Unglück widerfahren war, mußte ihm drückend ſeyn; die kriegeriſche, unruhige Zeit war zu bewegt für ſeinen mit der Harmonie des Himmels beſchäftigten Geiſt. Er ſuchte Ruhe und Unterſtützung, und hoffte Beides in Linz zu finden. Vielleicht trug zu dieſer Erwartung der Umſtand bei, daß damals ein gro-

*) Freiherr v. Breitſchwert: Johann Keppler's Leben und Wirken.

Digitized by Google

ßer Theil der ob der ennſiſchen Stände proteſtantiſch war, und Keppler ſich von Glaubensgenoſſen den meiſten Schutz verſprechen durfte.

In einem Geſuche, welches den Ständen am 10. Juni 1611 zukam, bot er ihnen ſeine Dienſte an. Es iſt von ihm eigenhändig geſchrieben, und athmet ſo ganz die biedere Geſinnung des ehrlichen deutſchen Mannes, und das beſcheidene Bewußtſeyn ſeiner geiſtigen Kraft, daß wir uns die wörtliche Mittheilung desſelben nicht verſagen können. Es lautet:

»Ehrwürdige, Wohlgeborene Herrn, auch Edle und
»geſtrenge Herrn, gnädige Herrn, Euer Gnaden und
»Gunſt ſeien meine gehorſamſte Dienſt bevor. Demnach
»ich nunmehr in das zwölfte Jahr der röm. kaiſerl. Ma-
»jeſtät unſeres allergnädigſten Herrn Hofſtaat beigewohnt
»in Hoffnung, das angefangene Werk Astronomiae re-
»staurandae et Tabularum Rudolphi condendarum,
»zu welchem Ihre kaiſerl. Majeſtät mich nach Abgang
»des vielberühmten Herrn Tychonis Brahae mit einem
»jährlichen salario beſtellt, förderlich zum End zu brin-
»gen; und aber dieſe ganze Zeit über ſich allerhand Un-
»gelegenheiten an ermeldtem Hofe ereignet, die mich nicht
»allein in Vollführung meines vorhabenden Werkes ſon-
»dern auch in Beſtellung meines Hausweſens und ſchul-
»diger Vorſehung Weibs und Kinder ſchwerlich gehindert,
»ſolche auch täglich überhand nehmen ohne Hoffnung
»einiger mir fürträglicher Beſſerung; als bin ich endlich
»im Namen Gottes Willens worden, mich nach vor-
»erlangter allergnädigſter Erlaubniß an einen ruhigern
»Ort dermalen häuslich niederzurichten und meine ange-
»fangenen Studia zu Ehren Ihrer kaiſerl. Majeſtät und
»des ganzen Hauſes Oeſterreich hoffentlich mit beſſerer
»Beförderung zu vollführen.

»Wann dann ich dieſe ganze Zeit über und auch
»zuvor, damal ich in einer Ehrſamen Landſchaft in Steyer
»Dienſten geweſen, von nicht wenigen aus Euer Gnaden
»und Gunſt Mittel Herrn und Ritter-Stands allerhand
»gnädige affection gegen meine geringe Perſon geſpürt;
»danebens in billige Erwägung ziehe, daß ſonderlich die-
»ſer Orten viel adeliche Gemüther ſich finden, welche nach
»dem hochlöblichen Exempel Ihrer Landesfürſten und Herrn
»von dem Haus Oeſterreich den mathematiſchen Künſten
»und Betrachtung der allerweiſeſten und zierlichſten Werke
»Gottes in Erſchaffung Himmels und der Erde hintange-
»ſetzt aller anderen Kurzweil vernünftiglich ergeben — als
»hätte ich zwar nicht geringe Zuneigung, da es zeitlicher
»Nahrung halber ſeyn möchte, meine Wohnung und do-
»micilium alhero zu transferiren und durch dieß Mittel
»meine vorhabende unter dem Schutz und zu Ehren des
»Hauſes Oeſterreich angefangene Werk alſo vollends in-
»nerhalb deſſen Gebietes und Herrſchaften wie ziemlich
»zu continuiren, und zu enden. Hierumben und aus
»vernünftigen Rath meiner guten Freunde und Gönner
»hab Euer Gnaden und Gunſt ich hiemit bei fürfallender
»Gelegenheit meiner Ankunft allhier meine unterthänigſte
»Dienſte in studiis mathematicis, Philosophicis et
»Historicis, in welchen ich mich bisher geübt, und durch
»öffentlich ausgegangene Bücher unterſchiedliche demon-
»strationes gethan, gehorſamlich anbieten wollen; nicht
»zweifelnd, weil ſolche meine studia weitläufig werden,
»Euer Gnaden und Gunſt ſich nicht allein deroſelben zu
»des Landes Nutzen hochvernünftiglich zu gebrauchen wiſ-
»ſen, ſondern auch für einen Ruhm halten, das patro-
»cinium und die Beförderung meines erſtgemeldten Haupt-
»werkes tabularum Rudolphi zu unterthänigſten Ehre
»des Hauſes Oeſterreichs auf ſich zu nehmen und dem-
»nach mir eine billige jährliche Beſtallung machen. Wie
»ich eine ſolche, ſo auch alle andere vorhergegangene und
»empfangene Gnaden und Gutthaten mit getreueſtem Fleiße
»in denen mir aufgetragenen Verrichtungen und kürzlich
»mit aufrichtiger deutſcher Redlichkeit nach meiner gerin-
»gen Möglichkeit dankbarlich und gehorſamlich zu erken-
»nen und zu beſchulden Willens wäre.

»Euer Gnaden und Gunſt mich hiemit zu eheſter
»gnädiger resolution gehorſamlich empfehlend

»Euer Gnaden und Gunſt
unterthäniger gehorſamer
der kaiſerl. königl. Majeſtät
Mathematicus
Johann Keppler.«

(Fortſetzung folgt.)

Bericht über die Bade-Saiſon zu Iſchl im Jahre 1841.

Von Dr. Joſ. Brenner, Ritter v. Felsach,
k. k. Salinen-, Bezirks- und Bade-Arzt zu Iſchl.

Wir halten es für unſere Pflicht auch dieſes Jahr über die Ergebniſſe unſerer jüngſt verfloſſenen Saiſon Bericht zu erſtatten, und gehen mit um ſo größerer Freude ans Werk, als nicht nur in Bezug auf Verſchönerung und Annehmlichkeit unſeres Badeortes, ſondern auch in Bezug auf die Heilanſtalten, und daher zum Beſten der leidenden Menſchheit viel, ſehr viel geſchehen iſt. — Mit wahrem Vergnügen ſieht nicht nur der Einheimiſche, ſondern auch der Fremde die hier in jeder Hinſicht gemachten Fortſchritte. Mit Vergnügen hörte man die Bewunderung der Ausländer nicht nur unſerer herrlichen Gegenden, ſondern auch der Zweckmäßigkeit unſerer Heilanſtalten in allen ihren Theilen.

Einen großen Theil von Verbeſſerungen, Verſchöne-

Digitized by Google

rungen, und neuen Schöpfungen verdanken wir wieder der ſorgſamen und großmüthigen Thätigkeit des für Iſchl's Wohl ſtets beſorgten Herrn Hofrathes Dr. Franz Wirer, Ritter von Rettenbach. —

Ausgezeichnet war dieſe Saiſon beſonders durch die in unſern Annalen ewig denkwürdige Gegenwart Ihrer Majeſtäten des Kaiſers und der Kaiſerin unſers innigſtgeliebteſten und angebeteten Herrſcherpaares.

Höchſtſelbe bezeichneten jeden Ihrer Schritte mit der unſerm Kaiſerhaus eigenen Milde und Herablaſſung. So herzlich der in den Zeitungen ſchon beſchriebene Empfang war, eben ſo gnädig war die Aufnahme der dargebrachten Huldigungen. Ihre Majeſtäten geruhten alle Wohlthätigkeits- und Heilanſtalten der Reihe nach in Augenſchein zu nehmen, und Ihre allerhöchſte Zufriedenheit auszuſprechen, und ließen den Anſtalten anſehnliche Unterſtützungen zu Theil werden. —

Möge Iſchl recht bald wieder das Glück haben, ſeinen Landesvater und ſeine Landesmutter verehren zu können! —

Zur Verherrlichung dieſes Sommers trug noch beſonders bei, der zum dritten Male wiederholte Aufenthalt Ihrer Majeſtät der Frau Erzherzogin Maria Louiſe, Herzogin von Parma; — Sr. kaiſerl. Hoheit Erzherzog Karl und Wilhelm von Oeſterreich; — Ihrer kaiſerl. Hoheit Frau Erzherzogin Marie von Oeſterreich; — Ihrer königl. Hoheit Frau Prinzeſſin Amalie von Schweden.

Auf der Durchreiſe ſahen wir: Se. Majeſtät den König von Würtemberg; — Se. kaiſerl. Hoheit Erzherzog Johann von Oeſterreich; — Se. königl. Hoheit Herzog von Bordaux. —

Die Zahl der Badegäſte betrug 483 Familien, oder 1436 Individuen. Die der Durchreiſenden, 6920 Individuen. Zuſammen 8356 Individuen.

In unſern Heilanſtalten wurden gebraucht: 7183 Eimer Soole, 436 Eimer Schwefelquelle, 1157 Eimer Moorwaſſer, 128 Pfund Bergſchlamm und Moor zu Umſchlägen, 174 Eimer Molke zu Bädern, 80 Eimer Molken zum Trinken, 832 Flaſchen Maria Louiſens-Salzquelle zum Trinken, — Vollbäder 4534, Douchbäder 1325, Sprudelbäder 259, Wannenbäder 3467, Schlamm- und Moorbäder 124, Flußbäder 564. Im Salzdampfbadhauſe wurden genommen: 1969 Dampfbäder und 692 Douchbäder.

Wirersquelle wurde ſehr fleißig getrunken, dann verordnete man noch Umſchläge von Soole, und Waſchungen mit ſelber. Eben ſo waren die kalten Flußbäder häufig beſucht, ſo wie in den geeigneten Fällen Gymnaſtik geübt wurde. Gleichwie in andern Jahren wurden viele Fremde, durch die Naturſchönheiten hier angezogen, und machten einen längeren Aufenthalt zu ihrem Vergnügen. Wer ein Freund von der großartigen Natur iſt, wird immer gerne unſere Thäler wieder beſuchen.

Der Erfolg der Behandlung der vorgekommenen Krankheiten in den verſchiedenen ihnen entſprechenden Heilanſtalten war ſehr günſtig, indem die Meiſten Heilung fanden. Einige wurden nur gebeſſert, da ihr Aufenthalt zu kurz war. Einige ſchon gleich von Vornherein als unheilbar Erkannte blieben, wie ſie kamen. Man glaubt oft von Bädern, daß ſie auch das Unmögliche leiſten können und müſſen. — Viele verzögerten ihre Heilung, indem ſie ſich, von der abwechſelnd ſchönen Gegend verleitet, über ihre Kräfte durch gemachte, ſelbſt in die Nacht hinein dauernde Ausflüge anſtrengten.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daß in dieſer Rückſicht den Warnungen des Arztes mehr Folge geleiſtet würde, und der gewünſchte Erfolg würde in vielen Fällen ſchneller, gewiſſer und dauerhafter ſeyn.

Im Ganzen wurde dieſen Sommer eine erhöhte Reizbarkeit der Nerven bei jeder Art Krankheit beobachtet, was wohl in der ſo oft mit Electricität ſehr geſchwängerten Luft ſeinen Grund haben mochte, und gegen den Herbſt mit dem Aufhören der Gewitter mehr in Hintergrund trat.

Nachdem wir das Allgemeine kurz berührt haben, wollen wir einige Blicke auf die einzelnen Anſtalten werfen.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

D. Naturgeſchichte.

Zoologie. 1) Ein Exemplar eines beſonders gezeichneten Eichhornchens — ſo wie einer kleinen Rohrdommel (Ardea minuta); vom löblichen Stifte Wilhering, gegen Austauſch. 2) Ein Purpurreiher-Männchen (Ardea purpurea) — ein europäiſcher Auſternfiſcher (Haematopus ostralegus) — eine Alpen-Mauerklette (Tichodroma muraria) — eine Schneeſpornammer (Emberiza nivalis) — ein Alpen-Schneehuhn (Tetrao lagopus) im Uebergangskleide; wurden angekauft. 3) Ein grauer Geier (Vultur cinereus). geſchoſſen auf der Herrſchaft Kammer; gewidmet von dem Beſitzer derſelben, P. T. Herrn Grafen von Khevenhiller. 4) Ein Exemplar eines Kirſchgirots (Oriolus galbula); vom hochwürdigen Herrn Joſeph Schmidberger, regul. Chorherrn von St. Florian. 5) Ein Exemplar einer Uhuohreule (Strix bubo); vom Herrn Franz Xav. Ledwinka, Pfleger zu Marsbach.

Linz, den letzten Mai 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO-CAROLINUM.

Nro. 18. Linz, Donnerstag den 30. Juni **1842.**

Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

(Fortſetzung.)

Der Beſcheid der Stände über Keppler's Anſtellungs-Geſuch iſt nicht mehr vorhanden, wohl aber findet ſich in den ſtändiſchen Annalen eine Anweiſung an das Einnehmeramt vom 14. Juni 1611 über 100 fl., welche, wie es darin heißt, dem Joanni Kepplero, den die löblichen Stände in ihre Dienſte aufgenommen, zur Hierherbringung ſeines Weibs, Kinder und Hausraths als Reiſekoſten-Beitrag geſchenkt wurden. Daß Keppler's Gattin kurz vorher geſtorben war, mochte den Ständen nicht bekannt geweſen ſeyn. Sein Geſuch liefert übrigens den Beweis, daß ihm die Stände die Anſtellung nicht angetragen haben, wie Chmel, und nach ihm Freiherr von Breitſchwert, in ſeiner vortrefflichen Biographie Keppler's, bemerken. Als er ihnen aber ſeine Dienſte anbot, kamen ſie dieſer Bitte auf das Bereitwilligſte entgegen, wohl erkennend, wie ſehr ſein ausgebreiteter Ruhm zum Flor der Landſchaftsſchule beitragen werde. Die Folge ſprach für die Richtigkeit dieſer Vermuthung. Keppler's Ruf zog eine große Anzahl Studierender aus den benachbarten Provinzen nach Linz, und viele bedeutende Köpfe dankten ihm ihre erſte Bildung.

Bald nach ſeiner Ankunft fühlte Keppler das Bedürfniß, ſeinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Johann Memhard, Rector der Landſchaftsſchule zu Linz, ſchrieb hierüber in einem lateiniſchen Briefe an ſeinen Freund Mathias Bernegger in Straßburg am 16. October 1611:

»Keppler geht mit dem Gedanken an Wiederverehe-
»ligung um, damit er nicht in eine ſeinen Studien nach-
»theilige Lage komme. Denn du weißt, daß Mathematiker
»und Philoſophen in häuslichen Sachen wenig bewandert
»ſind, weil ſie nicht das, was vor ihren Füßen liegt,
»ſondern Dinge betrachten, die in der Luft oder in der
»Phantaſie exiſtiren. Keppler war willens, nach dem
»Tode ſeiner erſten Gattin, um eine vermögliche Braut
»zu freien. Noch ſchwankt er, was zu thun. Kann er die
»rückſtändige Beſoldung, die ſich auf 5000 Thaler be-
»läuft, erhalten, ſo bedarf er keiner reichen ꝛc.«

Keppler lernte zu Eferding Suſanna Reuttinger, die Tochter eines Bürgers, kennen, die nach dem Tode ihrer Aeltern von der Ortsherrin, Eliſabeth von Stahrenberg, gebornen Ungnad Freiin zu Sonegg, aufgezogen wurde. Vor ſeiner Vermälung mit ihr ſetzte er die Stände, in einer noch vorhandenen Eingabe vom 25. Juli 1613 von ſeiner Reiſe nach Regensburg in Kenntniß. Er ſagt darin:

»Euer Gnaden berichte ich gehorſamlich, daß Ihre
»kaiſ. königl. Majeſtät durch den Oberſten Kämmerer mir
»die allergnädigſte Meinung anzeigen laſſen, daß ich näm-
»lich anjetzo mit dem Hofſtaat mich nach Regensburg be-
»geben ſolle, in maßen mir dann als einem Jeden Mit-
»reiſenden auch vier Monat an meiner kaiſerlichen Beſol-
»dung ausgezahlt werden. Weil dann dieſe Reiſe zur
»Zierung meiner Profeſſion dient, indem Ihre kaiſ. Ma-
»jeſtät in Dero Ausſchreiben des Reichstags unter Ande-
»rem auch der Ungleichheit der Zeiten und Feſttäge ge-
»dacht, dahero wie hievor alſo auch vermuthlich jetzo al-
»lerhand Nachfragen wegen des Kalenderweſens fürfallen
»möchten, nebens aber ich nicht allein meine von einer
»löblichen Landſchaft anbefohlene studia auch alldorten
»zu Regensburg für mich ſelbſt und durch meinen studio-
»sum zu continuiren Gelegenheit habe ſondern auch de-
»nen Herrn und Landleuten oder junger Herrſchaft, ſo
»aus dieſer Provinz mit Ihrer Majeſtät Hofſtaat nach
»Regensburg kommen und allda ſich aufhalten möchten,
»nach jedes Gelegenheit und Begehrn mit meinen Studien
»und in anderem Wege gehorſamlich und möglichſten
»Fleiß zu dienen erbietig bin, als gelangt an Euer Gna-
»den mein gehorſamſtes Bitten, die wollen Ihnen dieſe

Digitized by Google

»Abſaz nicht zuwider ſein laſſen, wie ich dann mit erſter »Ihrer kaiſerl. Majeſtät allergnädigſten Erlaubniß mich »allhier bei E. E. Landſchaft Dienſten und hinterlaſſenen »Kindern wieder einſtellen will.«

Kaiſer Mathias nahm, wie Keppler richtig vermuthete, ſeinen Hofaſtronomen vorzüglich deßhalb auf den Reichstag mit, weil er die Stände zur allgemeinen Einführung der verbeſſerten Zeitrechnung bewegen wollte. Bei der Feſtſetzung des Julianiſchen Kalenders, war nämlich das Jahr zu 365 Tagen und 6 Stunden angenommen, und das Oſterfeſt auf den Sonntag verlegt worden, der auf den erſten Vollmond nach dem Frühlings-Aequinoctium folgte (damals, im Jahre 325, der 21. März).

Nachdem mehrere Jahrhunderte verſtrichen waren, bemerkten die Aſtronomen, daß die Nachtgleiche ſich von dem 21. März entfernt, und ſich mehr dem Anfange des Jahres genähert habe. Den Grund dieſer Erſcheinung fanden ſie darin, daß das tropiſche Sonnenjahr, oder die Zeit, in welcher ſich die Erde um die Sonne bewegt, nur 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Secunden betrage. Indem man nun im Kalender 6 volle Stunden angenommen hatte, hatte man um 672 Secunden zu viel berechnet, und folglich jedem folgenden Jahre ſo viel gleichſam entwendet.

Dieſe Unrichtigkeit machte im Jahre 1582 ſchon einen Irrthum von 10 Tagen aus, und daher kam es denn auch, daß nach den Beobachtungen der Aſtronomen damals die Nachtgleiche auf den 11. März fiel.

Papſt Gregor zog die berühmteſten Aſtronomen ſeiner Zeit zu Rathe, welche vorſchlugen, die 10 Tage, um welche man ſich verſpätet habe, mit einem Male zu überſpringen, und in Zukunft alle 400 Jahre 3 Tage aus dem Kalender wegzulaſſen, weil ſich nur ſo das Frühlings-Aequinoctium auf den 21. März fixiren laſſe. Dieſe Verbeſſerung des Kalenders verordnete Gregor mittelſt einer eigenen Bulle; die ganze katholiſche Chriſtenheit nahm ſie an, nur die Proteſtanten, welche gegen Alles, was vom päpſtlichen Hofe kam, Verdacht und Mißtrauen hegten, verwarfen die Propoſition.

Einen gleich ungünſtigen Erfolg hatte der Reichstag zu Regensburg, ſo weit er die Rectificirung des Kalenderweſens betraf. Ungeachtet Keppler in einer eigenen Schrift die dringende Nothwendigkeit dieſer Maßregel darlegte, verharrten die Proteſtanten bei ihrer Weigerung, und alle Gründe der Vernunft ſcheiterten an dem Wahne, daß dieſe Anſchließung an den päpſtlichen Kalender ihrer Kirche Gefahr bringe.

Keppler kehrte vom Reichstage ſchon im Monate October 1613 zurück, und ſäumte nicht, zu ſeiner Wiedervermälung zu ſchreiten. In den ſtändiſchen Annalen iſt noch die Antwort vom 29. October 1613 vorhanden, welche die Landſchaft Kepplern auf ſein Ladſchreiben zur Hochzeit ertheilte. Es iſt wohlthuend zu ſehen, in welch liebevollem Verhältniſſe die Stände zu ihren Beamten ſtanden, wie herzlich ſie an Ereigniſſen Theil nahmen, die auf die häuslichen Verhältniſſe ihrer Diener von Einfluß waren, und wie bei ſolchen Anläſſen der trockene Geſchäftsſtiel einem freundlichen, wohlwollenden Schreiben wich, welches auf das Verhältniß zwiſchen Amt und Untergebenen vergeſſen ließ. Dieſes Schreiben, ein Charakterzug der damaligen Zeit, lautet wörtlich:

»Unſeren Gruß und Dienſt in geneigten Willen zu»vor, Edler, Hochgelehrter, lieber Freund, Herr Keppler.

»Euer Schreiben vom 14. dieß haben wir empfan»gen und daraus, daß Ihr Euch aus beſonderer Schickung »Gottes mit Vorwiſſen und consens vorgeſetzter Obrig»keit auch zeitigem guten Rath ſonderlich um beſſerer »Fortſetzung willen deren von Ihrer kaiſ. Majeſtät un»ſerm allergnädigſten Herren und einer ehrſamen Land»ſchaft des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns Euch »anbefohlenen Studien und damit von deroſelben wegen, »deſto weniger an Aufzucht Euerer in voriger Ehe er»zeugten Kinder verabſäumt werden möchte, zu der Eh»rentugendhaften Jungfrau Suſanna, wailand Hanns »Reuttingers geweſenen Bürgers zu Efferding und Bar»bara ſeiner ehelichen Hausfrau, beiden ſeelig, hinter»laſſenen eheleiblichen Tochter, ſo nach Abſterben Ihrer »Eltern unter der wohlgeborenen Frauen Frauen Eliſa»beth Frauen von Stahrenberg auf Eferding, geborenen »Ungnadin Freyinn zu Sonegg ꝛc. chriſtlicher Zucht in »das 12 Jahr aufgeharet, bis auf prieſterliche Trauung »ehelich verpflichtet und verſprochen und den chriſtlichen »Kirchgang in der Stadt Eferding auf den 30. jetzt lau»fenden Monats Octobris um 12 Uhr, wie dann fol»gends die hochzeitliche Ehrenfreude alda beim goldenen »Leuen mit göttlicher Verleihung zu halten angeſtellt — »Und uns darauf im Nahmen der löblichen Stände dieß »Lands durch Abgeſandte dabei zu erſcheinen, berufen, »mit mehreren angehört und vernommen, wünſchen hier»auf Euch und Eurer lieben Jungfrau Braut von dem »lieben Gott ſeinen reichen Seegen, Glück, Heil und »alle Wohlfahrt und wie wir Euch allen angenehmen »Willen zu erzeigen geneigt; als wollen wir's ſonderlich »dießfalls Eurem Begehren nach gern im Werk erweiſen, »weilen es aber aus mehrerlei Verhinderung an jetzo nicht »geſchehen könne, ſo haben wir aus wohlmeinender Affec»tion Verordnung gethan, daß Euch ein Trinkgeſchirr »von 40 bis 50 fl. aus unſerm Einnehmeramte zugeſtellt »werde, das möget Ihr durch eine Euch ſelbſt auf der »Hochzeit angenehme Perſon unſertwegen präſentiren laſ-

Digitized by Google

»ſen, welches wir Euch zur Wieder-Antwort nicht vor»halten ſollen. Gott mit uns.«

(Fortſetzung folgt.)

Bericht über die Bade-Saiſon zu Iſchl im Jahre 1841.

(Schluß.)

Soolenbäder. Nach Verſchiedenheit der Reizbarkeit der Haut und des Nervenſyſtemes wurde dem Waſſer eine verhältnißmäßige Menge Soole beigemiſcht, und die Temperatur nach der Individualität, oder nach beſondern Indicationen regulirt. In dieſe Bäder wurden angewieſen: Skrofeln, Flechten, Gicht, Hämorrhoiden und daraus entſpringende Leiden, Anſchoppungen und Verhärtungen der Unterleibs-Organe, Hyſterie und andere chroniſche Nervenkrankheiten, beſonders wenn ſie im reproductiven Syſtem wurzelten.

Krankheiten der Reſpirations-Organe, wenn ſie in geſtörter Haut- oder Unterleibsthätigkeit ihren Grund hatten. — Krankheiten in der Geſchlechtsſphäre der Frauen. In allen dieſen Formen leiſteten die Soolenbäder theils allein, theils in Verbindung mit Salzdunſtbädern, Molke und Schlammbädern Ausgezeichnetes. — Gewöhnlich ſtellte ſich nach einigen Bädern eine wohlthätige Verſchlimmerung, Reaction der Naturheilkraft, ein, und nach Verſchwinden dieſer Aufregung beſſerte ſich der Zuſtand zuſehens. — Die Soole wurde auch dieſen Sommer häufig zu Waſchungen, Umſchlägen und Fußbädern benützt. Die Waſchungen belebten und ſtärkten die Haut, regten die Thätigkeit derſelben im hohen Grade an, ſo daß ſie ein höchſt wohlthätiges Unterſtützungsmittel des ganzen Heilplanes waren. Die Fußbäder bildeten ein großes Ableitungsmittel bei Congeſtionen gegen den Kopf, Bruſt und Bauch, mußten aber anhaltend und regelmäßig gebraucht werden. Manche Kranke wurden bloß durch ihre alleinige Anwendung geheilt.

Im Ganzen machte man die Bemerkung, daß dieſen Sommer die Kranken weit empfänglicher, als ſonſt für die Soole waren, ſo daß zur Heilung kleinere Quantitäten hinreichten, und Größere häufig nicht vertragen wurden. Der Grund dürfte in der ſo oft angehäuften Electricität der Luft zu ſuchen ſeyn.

Salzdampfbäder. Die in meinem Badeberichte von 1839 beſchriebene, vom hohen Salinen-Aerar erbaute k. k. Salinen-Salzdampfbad-Anſtalt kam dieſen Sommer in Wirkſamkeit, und erreichte eine Vollkommenheit, die allen Anforderungen von Aerzten und Technikern ganz entſprach. 800,000 Kubikfuß Dämpfe durchziehen die Dunſtcabinette bei einer Temperatur von 40° R., die jedoch durch eigene Vorrichtungen, und durch Zuleitung von athmoſphäriſcher Luft nach Bedürfniß in den einzelnen Cabinetten gemäßigt werden kann. Die Cabinette ſind auch mit kalten, lauen und warmen Douche- und Regenbädern verſehen, um durch die oft angezeigten Abkühlungen die Haut in eine größere Thätigkeit zu verſetzen, oder die Trägheit einzelner Organe zu heben, und ſie zur größeren Thätigkeit anzuſpornen, oder fixe Rheumatismen beweglich zu machen, und ſie dann durch kritiſche Ausſcheidungen zu heilen. — In dieſe Bäder wurden vorzugsweiſe mit Gicht, Rheumatismen behaftete, dann an Geſchwülſten der Ovarien, an ſchmerzhafter Menſtruation, an Flechten, chroniſchen Halsentzündungen, und eben ſolchen Huſten ohne entzündlicher Neigung leidende geſchickt. Eben ſo wohlthätig wirkten ſie bei chroniſchen Fußgeſchwüren. Nützlich waren ſie auch allen Jenen, deren Haut trocken und kühl, daher unthätig war. In den meiſten Fällen ließ man nach dem Dunſtbade ſogleich ein Soolenbad nehmen. Um für jene zu ſorgen, bei denen das Einathmen der Salzdämpfe angezeigt war, ihnen jedoch das für ſie zu heiße Dampfbad ſchädlich geweſen wäre, richtete man eigene Einathmungs-Cabinette, in die der Dampf gemildert durch eigene Schläuche geführt wurde.

Es iſt durch dieſe Anſtalt nicht nur Iſchl die Krone aufgeſetzt, ſondern auch der leidenden Menſchheit, ein großer Dienſt erwieſen worden. — Den höchſten Dank hat ſich dadurch unſere humane Staatsverwaltung erworben.

Erſt durch dieſe zweckmäßigen Anſtalten, wurde unſer Dampfbad eine Heilanſtalt im vollen Sinne des Wortes, da es jetzt ganz in der Macht des Arztes liegt, zu individualiſiren, und das gegebene Heilmittel den Kranken und ſeinen Leiden ganz zweckentſprechend zu ordiniren.

Der Erfolg davon war auch ein glänzender, und entſprach in jeder Hinſicht den Erwartungen. — Viele fanden hier Heilung, die ſie vergebens in andern ähnlichen Anſtalten ſuchten.

Kalte Schwimm- und Badeanſtalt. Herr Hofrath Dr. von Wirer hat mit vielen Koſten eine ſehr zweckmäßige Anſtalt zum Schwimmen und Baden errichtet, in welche das reine Waſſer vom Fluß Iſchl ein- und ausſtrömt, und wo ein großer Waſſerſpiegel zum Schwimmen gebildet wird. Es ſind auch einzelne Cabinette gemacht, die mit Douche- und Regenbädern verſehen ſind. Ein eigens angeſtellter Meiſter gibt Unterricht im Schwimmen. — Wer den Nutzen kennt, der aus ſolchen Uebungen bei jugendlichen ſkrofulöſen und ſchwächlichen Individuen entſpringt, wird dieſe Anſtalt gleich wichtig, mit unſerer nach beſtimmten Regeln vom Gymnaſtiker Herrn Stephani geleiteten gymnaſtiſchen Anſtalt, halten. Die Uebungen werden in dieſen Anſtalten nach Anordnung des Arztes gemacht. — Manche Verkrümmung der Wirbelſäule wurde

Digitized by Google

hier gebeſſert und geheilt, und viele Schwächlinge erhielten ihre Muskelkraft, und dadurch eine beſſere Geſundheit und Verbeſſerung ihrer ganzen Conſtitution.

Neu war dieſen Sommer die Anwendung des Salzbergſchlammes und des vegetabiliſchen Moores zu ganzen Bädern. — Die außerordentliche Wirkſamkeit der Umſchläge aus Moor und Bergſchlamm führte auf die Idee ihrer großen Wirkſamkeit, wenn ſie auf den ganzen Organismus als Bad angewendet würden. Gewöhnlich ließ man gleiche Theile Bergſchlamm und Moorerde mit Waſſer zu einen dünnen Brei anmachen, und darin den Kranken baden. — Die dießjährige Erfahrung zeigte ihre Wirkſamkeit in ſkrofulöſen Geſchwüren, ſolchen Drüſenverhärtungen, in Gichtgeſchwülſten, und ſolchen Gelenkſteifigkeiten, in Lähmungen der Extremitäten von gichtiſcher Affection des Rückenmarkes, in hartnäckigen Rheumatismen und fixen Schmerzen dieſer Natur. — Dieſe Bäder wirken tief eingreifend, ſo, daß oft ſchon nach dem dritten Bad Fieber entſteht, und ſie daher nur in Zwiſchenräumen von einigen Tagen gebraucht werden konnten. Auch ſolche Fußbäder wurden bei Anſchwellungen der Füße aus Schwäche nützlich befunden.

Das im Moorgrund in eigenen Gruben aufgefangene Waſſer wurde mit Nutzen als ſtärkendes Bad verwendet, theils für ſich, theils dem Soolenbad zugeſetzt. — Alte ſchwächliche Leute fühlten ſich dadurch ſichtbar geſtärkt und belebt. — So wie ſie auch der, der Chlorosis entſprachen. —

Nun kommen wir zu den innerlich angewendeten Heilmitteln, da fällt uns zuerſt der Gebrauch der Maria Louiſens Salzquelle auf. Dieſelbe wurde auch dieſen Sommer wieder mit günſtigen Heilerfolge angewendet in allen jenen Fällen, wo die geſunkene Verdauungskraft zu heben war, wo die Schleimhäute des Darmkanals eines ſpezifiſchen Reizes bedurften, wo die Thätigkeit der Lymphgefäße geſunken, wo Stockungen im Pfortaderſyſtem beſtanden, wo Verdickungen der Magenhäute ein ſanftes Auflöſungsmittel forderten. Das Waſſer dieſer Quelle eignet ſich auch ſehr gut zur Verſendung, und iſt in der Haupt-Mineralwaſſer-Niederlage in Wien zu haben. —

Die Wirers-Quelle wurde dort verordnet, wo eine größere Menge reines, friſches Quellenwaſſer regelmäßig zu trinken angezeigt war, beſonders zur Beförderung der Urinſecretion, und wo ein zu ſcharfer Urin Nierenkrankheiten bedingte, oder unterhielt. Auch als Nachkur nach vorausgegangenem Gebrauch von Mineralwäſſern, um die dadurch eingeleiteten Kriſen zu unterſtützen. — Bei dieſer Quelle wurde vom Herrn Hofrath Dr. von Wirer, ein ſchöner Trinkſalon erbaut, um auch durch ſchlechtes Wetter in der Kur nicht unterbrochen zu werden. —

Die Alpen-Molke wurde ſehr häufig und mit großen Nutzen getrunken. Da die Wirkungsweiſe und die Krankheiten, in denen ſie nützlich iſt, hinreichend bekannt ſind, und ich ihre Anwendungsweiſe ſchon zu wiederholten Malen auseinander geſetzt habe, ſo dürfte die Wiederholung ermüden, und es bleibt nur noch zu erwähnen, daß die Molke von einer Milch bereitet, die aus Alpenkräutern erzeugt wurde, weit leichter, als jede Andere, wo das Vieh dieſe Fütterung nicht hat, ertragen wird. —

Faſſen wir das Geſagte zuſammen, und nehmen noch die Einwirkung unſeres milden Klimas dazu, ſo ergibt ſich von ſelbſt, daß wir bei der Mannigfaltigkeit der uns zu Gebote ſtehenden Mittel, die verſchiedenſten Leiden zu heben und zu mildern vermögen, da das Ganze gleichſam eine Natur-Apotheke bildet. —

Was das geſellige Leben anbelangte, ſo wurden im Caſino Reunionen und Bälle veranſtaltet. Es fanden auch öfters Concerte Statt. Es war dort für deutſche, franzöſiſche und engliſche Zeitungen, ſo wie für belletriſtiſche Journale geſorgt. — Der hieſige Muſikverein führte einige Mal zum Vergnügen der Badegäſte größere Stücke im Freien aus. —

Ein gutes Theater verkürzte die Abende bei unangenehmer Witterung. Einen Haupttheil des Vergnügens bildeten die Ausflüge zu den herrlich gelegenen Seen bei Ebenſee, Wolfgang, Hallſtadt, Goſſau, und das Beſteigen der höchſten Gebirge um die großartige Fernſicht zu bewundern. —

Ein neues Leben und Freude brachte unter die Einheimiſchen und Badegäſte die Ankunft Ihrer Majeſtäten, der feierliche Empfang durch Aufziehen der k. k. Salinen- und Bergarbeiter in Uniform mit Muſik, der Geiſtlichkeit, der k. k. Salinen- und Kommiſſariats-Beamten, des Magiſtrates, der Donner der Pöller mit ſeinem tauſendfachen Echo in den Gebirgen, das ſchöne erhabene Geläute, die huldvolle Herablaſſung unſers angebeteten Herrſcherpaares, bildeten eine rührend freudige Scene, die ſich nur ſehen, nicht beſchreiben läßt. Dazu kam noch Abends die ſchöne Beleuchtung des ganzen Marktes, welche in einem ſo ſchönen Gebirgs-Thale einen ganz eigenen impoſanten Anblick machte.

Iſchl, im October 1841.

Redacteur: Gisbert Kapp. **Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.**

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 19. Linz, Montag den 11. Juli 1842.

Schloß Clamm im Machlande.

Von W. v. Nally.

»Male keinen Jupiter, denn er iſt todt; und
»liefre uns keine Abhandlung über den Kopf des
»Anubis, und kümmere dich nicht um die Höhe
»der Pyramiden: ſondern bebaue den Boden, auf
»dem du lebſt, und ſchildere, was auf dieſem ge»lebt und gehandelt hat.«

Weſtenreeder.

Der Mühlkreis des Landes ob der Enns iſt eine jener Gegenden unſeres ſchönen Vaterlandes, die noch zur Stunde eine topographiſche terra incognita genannt werden können. Während die ſüdlichen Kreiſe Oberöſterreichs eine ganze Bibliothek von Itienarien und Thermologien aufzuweiſen haben, iſt die dießfällige Literatur des Mühlkreiſes eine ſehr ärmliche. — Der Verfaſſer hat bereits an einem andern Orte auf die antiquariſche und pittoreske Bedeutſamkeit dieſes ſchönen Landſtriches hingewieſen. *) — Ohne den Charakter eines beſtimmten Gebirgszuges anzunehmen, erhebt ſich hier das Mittelgebirge in regelloſen, von zahlreichen Thälern und Schluchten durchſchnittenen Maſſen, in ſeinen Formen an die buckelige Welt bei Wiener-Neuſtadt **) erinnernd, und gleich dieſer den Archäologen reiche Ausbeute gewährend: an Burgen und Schlöſſern, trefflich erhalten, oder in verſchiedenen Abſtufungen der Zerſtorung entgegen gehend; an zahlreichen, der einfachen Rundbogenform, wie dem zierlichen Style des Sattelbogens angehörenden Kirchen und Kapellen, an alten Städten und Märkten, wie kaum eine Gegend des Vaterlandes.

Ein ganz unbeſtreitbarer, dem Mühlkreiſe eigenthümlicher Vorzug iſt die im Vergleiche mit den ſüdlichen Kreiſen der Provinz bedeutende Anzahl von alten Adelsſitzen *), obſchon im Allgemeinen auch hier ähnliche Einflüſſe, wie im Lande unter der Enns, eine gleiche ungünſtige Wirkung auf die Erhaltung der Burgen und Schlöſſer geübt haben. Auch in dieſen ſtillen Thälern ſchwang der Krieg ſeine verheerende Fackel, und wenn die Streifzüge der Niederöſterreich verwüſtenden Türken und Malkontenten nicht bis hierher dringen konnten, ſo brachten bei der Nachbarſchaft Böhmens huſſitiſche Invaſionen mancher Burg den Untergang; viele wurden im dreißigjährigen Kriege von den Schweden oder Böhmen gebrochen, oder fielen als Opfer des Bauernaufſtandes.

Mit dem Verfall der Burgen ſtand das Schickſal des einheimiſchen Adels in einem Wechſelverhältniſſe. Die Wirren der Reformation und Gegenreformation verbannten viele der edelſten Geſchlechter aus der Heimath, und die ſtändiſche Matrikel des Landes ob der Enns weiſt mit wenig Ausnahmen nur ſolche Familien auf, die aus andern Provinzen der Erblande eingewandert ſind, oder dem Briefadel der neueren Zeit angehören.

Um ſo erfreulicher iſt es für den Freund der vaterländiſchen Geſchlechterkunde, als beachtenswerthe Anomalie im Lande ob der Enns eine Burg aufzufinden, die ſeit mehr als drei Jahrhunderte demſelben Hauſe ange-

*) Der Burgſtein im Iſperthale, von W. v. Nally. Im öſterreichiſchen Morgenblatt auf 1840, Nro. 82 und 83, S. 527 f. f.

**) So nennt der Volkswitz die Gegend an der öſterreichiſch-ſteyeriſch-ungariſchen Gränze.

*) Eine beachtenswerthe Ausnahme der hier aufgeſtellten Anſicht, und einen wahrhaft ſeltenen Reichthum an Burgen und Schlöſſern bietet das faſt ganz unbekannte Trattnach-Thal bei Grieskirchen im Hausruckkreiſe. — Im Umkreiſe weniger Stunden begegnet der Alterthumsforſcher hier einer ganzen Reihe von Burgen und Schlöſſer, die als Stammſitze ausgeſtorbener (Roith, Heſt), oder noch blühender Dynaſtien Polheim, Stahremberg, oder als Wohnſitz der bedeutendſten Familien des Landes Beachtung verdienen. (Aiſtersheim und Schlüſſelberg der Hohenecke, Parz der Polheim, Tollet der Jörger Eigenthum u. a. m.)

Digitized by Google

hört, ja dieſem Geſchlechte den Namen gegeben hat. Es iſt dieſe die altehrwürdige, ſeit 1524 der gleichnamigen Dynaſtie eigenthümliche Feſte Clamm, in der öſtlichen Hälfte des Mühlkreiſes, dem vormals ſogenannten Machlande gelegen.

Auf einem Vorhügel des hier, wie überall, gegen das Donauthal plötzlich ſteil abfallenden Mittelgebirges erhebt ſich, aus grünen Baummaſſen emporſteigend, die alte Ritterburg. Der Hügel, der ihre Mauern trägt, dacht ſich ſteil gegen Oſten und Süden ab, eine tiefe Schlucht beherrſchend, durch welche ein Wildbach, einige Mühlen treibend, einherrauſcht. — Die Ableitung des Namens von der Lage, am Eingange eines Engpaſſes, dürfte unſer Clamm mit der gleichnamigen Burg in Niederöſterreich, die eben auch den Zugang eines Gebirgspaſſes bewacht, gemein haben. *) — Gegen Norden werden die ſchroffen Abfälle der Letswand durch die ſanfteren Umriſſe eines ſich allmälig abſtufenden Raſenhügels erſetzt. Gegen Weſten pflanzt ſich der Burghügel fort, auf ſeinem höchſten Punkte den alterthümlichen, aus rieſigen Quaderſtücken aufgeführten Wartthurm tragend, deſſen mächtige, von einer Sturmgallerie überhöhte Steinmaſſe mit dem Kegeldache weit in das Donauthal hinüber ſchaut; — der wohlerhaltenen Feſte zur ſonderbaren Ehre verhelfend, in den meiſten Strombeſchreibungen als Ruine erwähnt zu werden. — Eine Auszeichnung ganz eigener Art, die übrigens auch den trefflich konſervirten, unmittelbar am Flußgeſtade hingebauten Schlöſſern Marsbach und Fichtenſtein von Seite unſerer Topographen zu Theil geworden iſt. **)

Der beſte Punkt zur Ueberſicht der Burg, in ihrer ganzen Ausdehnung, iſt in der Nähe des gegen Norden hingebauten ſtattlichen Meierhofes. Dieſen hat auch Merian in ſeinem bekannten Kupferwerke gewählt, und ſein Bild iſt ein intereſſanter Beleg für die geringe Veränderung, die ſeit 1649 dieſen alten Adelſitz getroffen hat. — Auch Merian's Nachfolger, der ehrliche Pfarrer Viſcher, wählte 1674 einen ähnlichen Standpunkt zu ſeiner Konterfei der Feſte Clamm, auf welcher der Wartthurm noch durch eine Mauer mit vier Eckthürmchen flankirt, und durch einen Sturmgang mit der Burg ſelbſt verbunden erſcheint. — Maleriſcher ſtellt ſich Clamm von Oſten und Süden dar, wenn man die Abhänge des von dem Schloßhügel durch eine Schlucht geſchiedenen Waldberges beſchreitet. Ein Spaziergang durch den Engpaß bietet dem Gebäude-Zeichner einen Cyclus der trefflichſten Anſichten. Die maleriſchen Umriſſe der von dem hohen Wartthurme überragten Burg, auf einem mit üppigen Baumpartien bewachſenen Letſenhügel, verſchieben ſich, wenn man die Schlucht weiter aufwärts verfolgt, zu den anmuthigſten Bildern, und namentlich von einem Punkte aus, wo die Gebäudemaſſen ſich, mit geringer Breite, in ihrer ganzen Höhe weiſen, mahnt die Anſicht unwillkührlich an eine der erſten Prachtburgen Deutſchlands, an die Feſte Eltz.

Die von Grein kommende Fahrſtraße ſchlängelt ſich um den Burghügel, rechts einen Seitenweg nach dem Markte Clamm abſendend, deſſen Häuſer ſich traulich in einem Kreiſe um die iſolirt ſtehende, neuere Pfarrkirche gruppiren. Bei dem oben erwähnten Meierhofe lenkt ein Fußpfad von der Straße ab, unmittelbar zur Burg hinan.

Durch ein Gitterthor in den äußern Burghof getreten, ſieht man ſich von einer Reihe von Gebäuden umgeben, die mit dem Umbau von 1636 gleichzeitig ſind. Sie ſchließen ſich in Geſtalt zweier Flügel an den Haupttrakt an, der nächſt dem Wartthurme, wohl den älteſten Theil der Feſte bildend, ſich durch vier Geſchoße in die Höhe empor baut. Die wahrhaft großartigen Dimenſionen dieſes Gebäudetheiles ſtellen ſich vom Vorhofe (der weſtlichen Seite) aus, am vortheilhafteſten dar. Von dieſer Seite nämlich zeigt ſich dasſelbe in ſeiner ganzen Höhe ſcheinbar dachlos, indem das Dach gegen Oſten abfällt, während am Firſt ſelbſt eine Reihe von Schartenzeilen, mit koloſſalen Schornſteinen abwechſelnd, fortläuft. Von dieſem höchſten Punkte ſtuft ſich die Hauptwand des Gebäudes zu beiden Seiten des hiedurch in drei Richtungen maskirten Daches in Zinnenform gegen die öſtliche Façade zu ab: eine im Mittelalter nicht ſelten gewählte Bauform, durch welche das Vorherrſchen der großen, durch die Wahl der Giebelform bedingten Schräglinie geſchickt vermieden wurde.

(Fortſetzung folgt.)

Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

(Fortſetzung.)

Keppler bekleidete die Profeſſur der Mathematik an der Landſchaftsſchule, ſeine Hauptbeſchäftigung blieb aber die Verfertigung der Rudolphiniſchen Tafeln, und nebenbei der Landmappen von Oberöſterreich. Auf die letztere Arbeit ſcheinen die Stände beſondern Werth gelegt zu haben, weil die vorhandenen Karten von Lazius und Hirsvogel unrichtig und unvollſtändig waren. Die Fortſchritte, die Keppler ſeit dem Jahre 1614 in ihrer Verbeſſerung

*) Die in der neueſten Zeit durch den gegenwärtigen Beſitzer unternommene Reſtauration der Feſte Clamm bei Schottwien, hat der Schreiber dieſes im Jahrgang 1839 des Mone'ſchen Anzeigers für Kunde des deutſchen Mittelalters, in Kürze beſprochen.

**) Vergl. die Donaureiſe von Regensburg bis Linz, von W. v. Mally, Wien 1840, S. 75, 76.

gemacht, dünkten den Ständen zu gering, und es ſcheint, daß ſie es an Betreibungen nicht fehlen ließen. Keppler fühlte die Schwierigkeit, zwei ſo weitläufige Arbeiten, deren Eine die Andere ausſchloß, neben einander zu fördern. Natürlich lag ihm ſelbſt vorzüglich ſein aſtronomiſches Werk am Herzen; der Verfertigung der Landmappen hatte er ſich nur aus **ſchuldigem Gehorſam**, wie er ſich an mehreren Stellen ausdrückt, unterzogen. Auf eine wiederholte Betreibung der Stände gab er endlich ſeinen Gedanken hierüber, in einem noch vorhandenen Berichte, Worte, der zwar ſehr launig geſchrieben iſt, hin und wieder aber Spuren einer kummervollen, beſorgten Stimmung durchſchimmern läßt. Es iſt auffallend, daß die ſcherzhafte Sprache erſt ſeinem Unmuthe abgedrungen werden konnte. Indem er vorausſchickt, daß die Vornahme der einen Arbeit nothwendig die Vernachläſſigung der andern zur Folge habe, handelt er von dem Umfange jeder Einzelnen. Wir heben aus dieſem Berichte das Intereſſanteſte aus:

Von den tabulis Rudolphi.

»Euer Gnaden werden ſelber wiſſen, oder von andern Mathematicis berichtet ſeyn, daß in re literaria die tabulae astronomicae ein wohlbedächtliches Hauptwerk ſeyn müſſen, und gar nicht wie eine Komödie über Nacht anzuſtellen oder wie ein poema aus bloßen Einfällen beſtehe oder wie ein Commentarius super Aristotelem aus dem Aermel zu ſchütteln: ſondern man ſich viele Jahre lang zu beſinnen und mit observationibus und calculationibus zu bemühen habe, will man die Rechnung alſo verfaſſen, daß ſie auf viele hundert ja tauſend Jahre hinter ſich und für ſich gelten ſoll. Copernicus hat 27 Jahre zugebracht, ehe er ſein opus revolutionum und tabulas ans Licht gebracht. An den tabulis Rudolphi hat Tycho Brahe allbereits 38 Jahr, nämlich bis in ſeine Gruben und zwar jederzeit mit Hülfe 10. 20. 30 Studiosorum gearbeitet. Seine Verrichtung iſt dieſe. Erſtlich hat er das Werk mit observationibus (welche gleichſam unſer Zeug, Stein und Holz zum Gebäude ſind) überflüßig verſehen; fürs Andere die fixas stellas über ein Tauſend ausgerechnet, und jedem Stern ſeinen Ort, weil er denſelben jederzeit behält, aufgezeichnet. Drittens hat er an den Planeten, welche wegen ihrer vielfältigen, verwirrten Bewegung das meiſte Kopfbrechen verurſachen, auch angefangen und bei Sonn und Mond überhaupt das Seinige gethan und den Bau an dieſer Seite aufgeſchlagen.

»Die übrigen fünf Planeten, nicht weniger an Sonn und Mond ſo viel und mehr dann ich oder er jemals gemeint haben, ſind mir geblieben.

»An der Sonne, als dem Eckſtein und Grundveſte zu allen Planeten und an dem Planeten Marte hab ich 9 Jahr gearbeitet, da ich noch ziemliche Hülfe von tauglichen studiosis gehabt, bis ich meine Commentaria de Marte ans Licht gebracht.

»Derjenige gelehrte Mathematicus, David Fabricius, der mich vor einem Jahr wegen meines langen Verzugs ſtark angezapft und je vermeint, er wolle mit ſeinen tabulis fertig ſeyn, der zieht dieß Jahr die Schnauppen wieder ein, und meldet, daß ſich bei den Sonnenfinſterniſſen noch ein anderer merklicher defectus finde, der bis daher noch unerörtert geblieben; iſt gewißlich wohl an den rechten Knopf kommen.

»Demnach aber mir die kaiſerl. Beſoldung, nicht allein was Kaiſer Rudolph hochſeel. Gedenkens mir bei der Schleſiſchen Kammer und Reichspfennig-Amt Augsburg anweiſen, die jetzt regierende kaiſ. Majeſtät aber confirmiren laſſen, ſondern auch was höchſt ermeldte kaiſ. Majeſtät mir allhier im Mantamt jährlich assignirt, ganz und gar außenbleibt, alſo daß man mir auch der Schuldigkeit am Mauthamt nicht geſtändig; alſo vermag ich wahrlich keinen tauglichen Magistrum oder studiosum, der mir mehrere Hülfe, nicht zu unterhalten, und liegt nicht allein die speculation und invention ſondern auch die deduction und calculation der observationum (iſt unſere Steinmetz- und Zimmerarbeit) ferners nicht allein die concipirung des Textes ſondern auch calculatio tabularum taediosissima et longissima ja ſogar die Abſchrift auch Abreißung der Figuren auf's Holz und endlich die vielfältige correctur im Druck neben der letzten mir ſonſt ſehr angenehmen correctur und Veränderung des Textes alles mir allein ob dem Hals.

»Zu geſchweigen die vielfältige Bekümmerniß wegen meines ſo gar verbleibenden Ausſtandes, wodurch meine Kinder um ihr Mütterliches gebracht werden, und zu deſſen compensation nichts Väterliches zu erwarten haben: mit welchen ſchwermüthigen Gedanken und allerhand Anſchlägen mir viel Zeit hingehet; alſo daß ich endlich, weil je in meinem Abweſen von Hof kein sollicitator ſich meiner annehmen will, die löblichen Stände nothwendig um Hülf und gleichſam um die curatel dieſer Hofſchuld unterthänig flehentlich erſuchen werde müſſen, weil ſonderlich ſie von Kaiſer Rudolpho zur Beförderung der Tabularum Rudolphi gemeint und hergerührt.

»Nichts deſto weniger, und wenn ich nur allein dieſen Sommer aus mit geſundem Leib zu Haus zu bleiben hätte, wollte ich in Hoffnung ſtehen, wegen der Tabularum Rudolphi folgende doppelte demonstration (eine in speculatione, die andere in praxi) zu thun.

Digitized by Google

»Erſtlich in speculatione hätte ich ein Epitomen
»astronomiae Copernicanae verhofft und beinahe zu
»End gebracht, alſo daß ſolches Werk durch den hieſigen
»Drucker und durch Hanſen Krugers von Augsburg Ver-
»lag in meiner Gegenwart gar wohl ausgefertigt und
»gedruckt werden möchte. In dieſem Werk werden die
»fundamenta Tabularum Rudolphi erklärt. Ein Mu-
»ſter des Drucks hiebei liegend.

»Für's Andere in praxi wäre ich nunmehr ſoweit
»mit den tabulis fertig, daß ich gar wohl ein Epheme-
»rida in annum 1617 daraus rechnen auch zu conten-
»tirung etlicher Herren und Landleute ein Calendarium
»und Prognosticum, darauf ſie ſonderlich dringen, bei-
»fügen könnte, zweifle aber, ob es allhier gedruckt wer-
»den möchte, ſonderlich die Ephemeris.«

Bericht von der Landmappa.

»Dieſe 3 Jahr her, ſonderlich anno 1614 im Herbſt
»hab ich einen Verſuch gethan, und ſo viel befunden,
»daß zum aller förderſten mir eine gemeſſene ſchriftliche
»instruction, was bei Verbeſſerung der mappa mein
»vornehmſter Zweck ſein ſoll, vonnöthen ſeyn wolle.

»Nun ſind am Tag Wolfgangi Lazii mappa to-
»tius Austriae, mit den Steyeriſchen, Kärntiſchen,
»Salzburgiſchen, Baieriſchen und Böhmiſchen confinen,
»Gerhardi Mercatoris Stiria und Episcopatus Salis-
»burgensis mit den Obderennſiſchen confinen, Petri
»Apiani Bavaria auch mit den obderennſ. confinen,
»Augustini Hirsvogels Land ob der Enns verfaſſet anno
»1542, geſtochen zu Antdorff 1583. In dieſen Mappen
»finden ſich erſtlich viel Fälſchungen der Namen. Dar-
»nach iſt Lazii tabula zwar klein, begreift aber viel
»Oerter, Mercator und Apianus haben nur etliche Stü-
»cke vom Land ob der Enns, Hirsvogel iſt ziemlich weit-
»läufig aber unproportionirlich.

»Hier iſt nun meine Frag, was dann mehreres zu
»praestiren ſeyn werde, dann die jetzt ermeldte präſtirt
»haben? Weitläufiger und größer auch zum Theil pro-
»portionirlicher kann die mappa wohl gemacht, und die
»Namen corrigirt werden, auch zu Haus, wann ich
»ſchon nicht reiſe, ſondern nur die Boten und Bauern
»oder jedes Orts Innwohner allhier ausfrage, denn alſo
»ſind die meiſten Mappen bis dato gemacht worden; her-
»nach könnte eine ſolche corrigirte mappa einen berühm-
»ten Kupferſtecher zugeſchickt oder vielmehr einer allher
»erfordert werden.

»So aber der löblichen Stände Meinung dieſe wäre,
»daß ich aller Orten ſelber den Augenſchein einnehmen,
»der mappa ihre eigentliche proportion geben, nichts
»übergehen, ſonderlich die confinen und was ſonſt für
»antiquitaeten oder denkwürdige Sachen anzutreffen,
»wohl anmerken ſoll, in maßen Apianus Bavariam ver-
»faſſet, da gehört wahrlich Zeit, Mühe und Unkoſten
»zu. Apianus hat mit Bavaria acht Jahre zugebracht,
»bei 6000 fl. verzehrt, iſt gleichwohl nicht aller Orten
»in der Perſon geweſen.

»Und hab ich mich gemeiniglich an jedem Ort, da
»es eine Kirch, Meßner und Aigen hat, einen Tag zu
»ſäumen gehabt, bis ich die Kirche beſehen, einen erfah-
»renen Innwohner bekommen, ihn um die Gelegenheit
»der umliegenden Oerter genugſamlich ausgefragt. Kei-
»ner hat mir nichts vergebens gethan, ſondern ſo lang
»Antwort geben, als er zu trinken gehabt oder ſonſt nicht
»unwillig oder betäubt worden iſt.

»Darneben hab ich überall ſowohl in Märkten und
»Dörfern, da ich Nachfrag gepflogen, als auch auf Fel-
»dern und Bergen, da ich mein Abſehen gerichtet oder
»den Waſſern nachgangen und auf ungewöhnliche Pfade
»kommen, viel Zuredſtellungen und drohliche Anſtöße von
»unerfahrenen groben argwöhniſchen Bauern erleiden müſ-
»ſen, und würde ſich deſſen ohne Zweifel viel mehr auf
»den Gränzen gefunden haben.

»Hieraus leichtlich zu erſehen, daß ich ohne einen
»vertrauten Boten oder tapferen Diener, der Schreibens
»kundig, einen Fuhrmann zu meinem Bläſſel und ohne
»Begleitung eines jeden Orts Amtmanns oder Jägers
»oder guten bekannten Bauers nichts Fruchtbarlichs werde
»verrichten können.

»Darauf E. Ehren den Ueberſchlag des Unkoſtens
»oder Lieferung (die mir in meiner Beſtallung zugeſagt
»iſt) auch was ſie ſonſten für nothwendig anſieht leicht-
»lich zu machen habe.«

Nach dieſer weitläufigen Auseinanderſetzung überläßt Keppler den Ständen die Wahl, mit welchem dieſer beiden Werke er ſich im Sommer 1616 beſchäftigen ſolle.

Hierüber erhielt er folgenden dem Berichte indorſirten Beſcheid:

»Dem Supplikanten wird hiemit anbefohlen, er ſoll
»alles, was er bisher gearbeitet, zuſammenrichten und
»denen Herrn Verordneten übergeben, damit ſie ſolches
»den löblichen Ständen um derſelben resolution, was
»er künftig weiter fürnehmen ſoll, fürbringen können.«

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift des Museum Francisco-Carolinum.

Nro. 20. Linz, Mittwoch den 20. Juli **1842.**

Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

(Fortſetzung.)

Keppler hatte keineswegs die Abſicht, ſich der Verfertigung der Landmappen zu entſchlagen. Er hätte es auch nicht thun können, weil in ſeiner Dienſt-Inſtruction dieſer Arbeit ausdrücklich als einer Verpflichtung gedacht war, der er ſich zu unterziehen habe. Aus der vorangeſchickten weitläufigen Auseinanderſetzung leuchtet jedoch unverkennbar ſeine Abneigung gegen dieſelbe hervor. Wie, er ſollte dem Laufe eines Flüßchens folgen, er, der die verworrenen Bahnen der Kometen, jener räthſelhaften Wanderer des Himmels, zu erforſchen bemüht war? er, der die Entfernungen der Planeten von der Sonne maß, er ſollte die Höhe eines Hügels meſſen, und die engen Gränzen eines armſeligen Fleckchens Erde zeichnen, wo ihm das All der Schöpfung ohne Gränzen war? Zwiſchen Himmel und Erde hingeſtellt, was Wunder, wenn er ſich zum Erſtern wandte, und lieber in die unendlichen Speculationen über die Wunder ober ihm ſich verlor, als mechaniſch den Raum auszirkelte, der vor ſeinen Füßen lag. Was war ihm die Erde im Vergleiche zu dem ganzen Himmels-Syſtem, deſſen Geſetze und Bewegungen er zu enthüllen braunte? Raſtlos zog es ihn zu jenen Sphären, wo im Dunkel der Nacht mit Flammenzügen Geheimniſſe hingeſchrieben ſtanden, die zu löſen es eines Forſchergeiſtes, wie des Seinigen, bedurfte, und Alles, was ihn an die Erde band, war eine Laſt, die den Flug ſeines Geiſtes hemmte.

Die Stände fühlten, aus welchem Born jene Worte gefloſſen waren, in die Keppler die Sprache ſeiner Gefühle kleidete. Sie entſchieden ſich, wie zu erwarten ſtand, für die Fortſetzung des großen aſtronomiſchen Werkes, überzeugt, daß dieſes ungleich wichtiger für die Wiſſenſchaft ſey, als die richtige Aufnahme einer Landeskarte. Mit der letztern Arbeit betrauten ſie ihren Ingenieur, Abraham Holzwurm, der ſich derſelben binnen 2 Jahren entledigte. Seine Karte iſt von den Ständen Kepplern zur Prüfung übergeben worden. Keppler's eigenhändiger Bericht hierüber iſt noch vorhanden, allein die Karte ſelbſt, ſo wie jene, die früher Hirsvogel und Lazius verfertigt, und an die Keppler verbeſſernde Hand angelegt hatte, fehlen. Er unterſcheidet in ſeiner Beurtheilung fünf Punkte: 1) ob die Orte wohl eingetragen, 2) ob die gradus longitudinis et latitudinis recht gegeben, 3) ob Flüſſe und Berge wohl proportionirt, 4) ob die Mappe groß und weitläufig genug, und 5) ob ſie rein geriſſen und illuminirt ſey? Im Allgemeinen läßt er dem Werke volle Gerechtigkeit wiederfahren, und lobt ſehr den Fleiß und die Geſchicklichkeit des Verfaſſers. Was den Abriß und die Malerei der Karte betrifft, bedauert er den Tod des älteren Holzwurm, als eines »ausbündigen Meiſters in dieſer Kunſt.«

Am Schluſſe begegnet er dem Vorwurf, als habe er ſich der Verfertigung der Landmappen abſichtlich entzogen. Vielleicht ließen die Stände in dem Beſcheide, womit ihm Holzwurm's Karte zur Beurtheilung zukam, Etwas einfließen, was einen ſolchen Vorwurf zu enthalten ſchien. Er ſagte:

»Obwohl ich vor zwei Jahren her aus berührten Urſachen mich um die Mappen weiter nichts angenommen, auch noch nicht eindringe, ſolches jedoch nicht dahin auszudeuten, als begehrte ich fürſätzlich wider dieſen Punkt meiner Beſtallung zu handeln, und allein meines Willens, den bloßen astronomicis obzuliegen, ſondern wann und ſo oft eine löbliche Landſchaft mir gegen verſprochene Lieferung und Ertheilung Patents (ſo mir noch nie zugeſtellt worden) dieſes Werk wieder aufträgt, darin entweder per intervalla temporum wegen Mitforthelfung meiner mathematiſchen editionum oder auch unausſetzlich bis zu End fortzufahren, ſonderlich aber,

Digitized by Google

»ſo etwa die Beſchreitung der Gränzen oder ſonſt des »Landes unumgängliche Nothdurft meinen speculationibus vorzuziehen: ja auch auf einem andern von mir »privatim vorgeſchlagenen Wege, ſo oft einer aus den »Herrn und Landleuten, welche die Landgerichte inne haben, zur Eintragung desſelben in die Mappen auf ſeine »Unkoſten meiner begehrt, weiß ich mich jedesmal mit »ſchuldigem Gehorſam zu erweiſen.«

Durch ſeine Anſtellung in Linz war Keppler nicht aus dem Verbande mit dem Hofe getreten. Im Gegentheile kommen in den ſtändiſchen Annalen mehrere Urlaubs-Bewilligungen für Reiſen nach Prag vor, wohin er, »durch den oberſten Kämmerer auf ſeiner Majeſtät Befehl,« citirt wurde. Dieſe Berufungen mußten ihm um ſo erwünſchter ſeyn, als er dadurch Gelegenheit bekam, die Auszahlung ſeiner Gehaltsrückſtände perſönlich zu bebetreiben, da auch die Verwendung der Stände, die über ſeinen Wunſch bei Niklas von Burkhauſen, ſchleſiſchen Kammer-Präſidenten, der Sache wegen intervenirten, erfolglos geblieben war.

Mit der Vermehrung ſeiner Familie (ſeine zweite Gattin beſchenkte ihn mit ſieben Kindern) ſtieg der Wunſch, jene Rückſtände zu erhalten, und das Fehlſchlagen dieſer Hoffnung, ſo wie die ſteten Vertröſtungen, die er zu befahren hatte, waren die einzigen Schattenſeiten in dem ruhigen Bilde ſeines bisherigen Aufenthaltes zu Linz. Die friedliche Stille aber, die auf ſein ſtürmiſch bewegtes Leben in Prag gefolgt war, ſollte nicht lange währen. Im Lande ſeiner Heimath zog ſich ein Sturm zuſammen, der das Leben ſeiner Mutter und die Ehre ſeiner Familie bedrohte.

In jenen finſtern Zeiten des Aberglaubens, von denen wir ſprechen, waren Hexenprozeſſe an der Tagesordnung. Die Exiſtenz von Zauberern und Hexen war außer Zweifel geſtellt, das Geſetz ſelbſt hatte den Wahn des Volkes ſanktionirt. Seine Mittel, Geſtändniſſe zu erzwingen, und die Wahrheit zu erfahren, waren die Martern der Tortur, und es bedurfte wenig, um ein ſchuldloſes Leben der gräßlichſten aller Todesarten zu weihen. Auch Keppler's betagte Mutter erregte den gefährlichen Verdacht, Zauberei zu treiben. Eine Frau von unruhiger Gemüthsart, gab ſie ſchon 1601 den erſten Anlaß zu jenem Gerücht. Sie war auf den Gottesacker gegangen, um auf das Grab ihres Enkels ein kleines Denkmal zu ſetzen. Da bemerkte ſie, daß der Todtengräber im Umgraben nahe an das Grab ihres Vaters gekommen war. Es fiel ihr ein, gehört zu haben, es gebe Völker, welche ſich der Schädel ihrer verſtorbenen Verwandten als Mundbecher bedienen, um die Abgeſchiedenen hiedurch zu ehren. Dieß veranlaßte ſie, den Todtengräber zu bitten, ihr, wenn er das Grab ihres Vaters ohnehin öffnen werde, deſſen Schädel zu bringen. Sie ließ jedoch die Bitte fallen, als der Todtengräber erwiederte, daß er ohne Vorwiſſen der Obrigkeit dieſes nicht thun dürfe. Dieſe Bitte war ſehr unklug, weil der Volksglaube an die Ausführung von Zauberwerken den Gebrauch menſchlicher Gebeine knüpfte, und viele Jahre ſpäter erinnerte man ſich jenes Vorfalls zum großen Nachtheile der Katharine Keppler. Eine Frau, für deren ſchadhaften Fuß ſie eine Salbe verordnete, blieb lebenslänglich ſiech, weil das Mittel unrichtig angewendet worden war. Ein Barbiergeſelle bekam nach einem von ihr gereichten Trunke aus einer zinnernen Kanne Kopfweh und Erbrechen. Wahrſcheinlich hatte ſich dem Weine aufgelöstes Blei beigemiſcht. Zum Leſen und Beantworten der Briefe bediente ſie ſich der Hülfe des Schulmeiſters Beutelſpacher, dem jedesmal für ſeine Dienſte ein Trunk gereicht ward. Beutelſpacher wurde in der Folge von der Rückenmarkdörre befallen, und war einfältig genug, nach Jahren ſeine Krankheit einem ſolchen Trunke zuzuſchreiben, der zauberiſch zubereitet geweſen ſeyn müſſe. Zu einer Zeit, wo jedes arme alte Weib den Verdacht, Hexerei zu treiben, gegen ſich hatte, waren Anläſſe, wie die erwähnten, mehr als hinreichend, um das Geſetz ins Mittel treten zu laſſen, und zur ſtrengen Sühne der Vergehen aufzurufen.

Von 1616 an begann nun gegen Katharine Keppler ein Prozeß, der 5 Jahre dauerte, und Anfangs auf dem Rechtswege geführt, durch Ränke einer rachſüchtigen Partei, und das parteiiſche Verfahren eines erkauften, willkührlichen Richters auf den peinlichen Weg hinübergeſpielt wurde.

Umſonſt wandte ſich Keppler ſchriftlich an den competenten Magiſtrat in Leonberg, und ſpäter an den Vizekanzler, Sebaſtian Faber, und ſchilderte mit grellen Farben das grauſame geſetzloſe Verfahren mit ſeiner Mutter; umſonſt reiste er 1617 ſelbſt in die Pfalz, um mit kindlicher Aufopferung die Sache ſeiner Mutter perſönlich zu führen. Erſt ſeine zweite Reiſe, die er im Jahre 1620, aus dem kurz vorher durch die Baiern beſetzten Linz, unternahm, hatte die Freiſprechung ſeiner Mutter zur Folge.*)

(Schluß folgt.)

Schloß Clamm im Machlande.

(Fortſetzung.)

Die früher erwähnten Seitenflügel enthalten die Behauſung des herrſchaftlichen Pflegers, die Kanzeleien,

*) Eine umſtändliche und intereſſante Schilderung dieſes berüchtigten Hexenprozeſſes enthält Freiherrn von Breitſchwert's Werk über Keppler.

Digitized by Google

Stallungen, Remiſen u. ſ. w. In dem unmittelbar an den Haupttrakt angelehnten, durch Treppen mit demſelben verbundenen Theile dieſer Nebengebäude ſind mehrere für Gäſte beſtimmte Wohnungen. An der Südſeite dieſer Neubauten wurde dem ſchroffen Burghügel ein kleines Gärtchen abgewonnen.

Den Vorhof verlaſſend, ſchreitet man durch ein zweites Thor, deſſen ſehr einfach verziertes Portal die Inſchrift zeigt:

CASTRUM HOC
COMITATVS DE CLAMM FERE COLLAPSVM
SIC REPARAVIT ORNAVIT AVNIT ET
LOCVPLETAVIT
JOANNES GODEFREDVS
ILLVSTRIS DOMINVS DE CLAMM HERES
PATERNVS IMPP. FERD. II. ET III.
ARCHIDVCIS LEOPOLDI
CONSILIARIVS ET DEPVTATVS AVSTRIAE
CVM PONJUGE CONCOR. DE PROLIFICA
ANNA SYBILLA DE HAGENECH
S. SVMPT. ANNO MDCXXXVI.

Man betritt ſodann einen ſchmalen, rechts von den hohen Wänden des Hauptraktes, links von einer Steinbaluſtrade umgebenen Raum, der bis in die neuere Zeit durch die Zugbrücke und dem Zugange derſelben eingenommen wurde. — Ein mächtiger, von einer birnförmigen Kuppel gekrönter Thurm mit Uhr und Glocke, in ſeiner jetzigen Geſtalt, eben auch eine Schöpfung des Freiherrn Johann Gottfried von Clamm, erhebt ſich hier in Verbindung mit den übrigen Gebäuden der Burg, dieſe um zwei Stockwerke überragend. Im Grunde dieſes Thurmes öffnete ſich ein breites, ſpitzgewölbtes Thor, nebſt einem zweiten kleineren Pförtchen, welches die bekannte Form eines Quadrats mit ausgerundeten Ecken zeigt. — Durch die Thorhalle getreten, erreicht man den innern Burghof, welchen Arkaden, durch zwei Geſchoße gehend, umſtellen. Dieſe Gallerien, von maſſiven Steinſäulen geſtützt, zwiſchen welchen Hirſchgeweihe (vielleicht nicht ohne heraldiſche Alluſion) an den Wänden angebracht ſind, gewähren einen intereſſanten Anblick. Ohne einen Vergleich mit dem koloſſalen, eben auch von einer doppelten Säulenreihe umgebenen Schloßhofe zu Grein auszuhalten, gibt der Burghof zu Clamm, gerade durch ſeine regelloſe, faſt trianguläre Form, von der öſtlichen Fronte des hier aus einem ſenkrecht abgemeißelten Felſen aufſtrebenden Haupttraktes überhöht, ein Bild von eigenthümlicher Wirkung. Auch hat ſich in den altergrauen, noch von keiner Fluth greller Oelfarben überſchwemmten Wänden, die von allen Seiten in den Burghof hinabſchauen, in den ſchönen holzgeſchnitzten Thürverkleidungen u. ſ. w., der Typus vergangener Jahrhunderte beſſer erhalten, als in dem von mancherlei Renovationen heimgeſuchten Schloſſe zu Grein.

Eine zweifache Treppenflucht führt vom Hofe aus in das Innere der Burg. Unter den mancherlei Sehenswürdigkeiten, die hier den Alterthumsforſcher überraſchen werden, ſteht die zu Ehren des heiligen Kreuzes geweihte Schloßkapelle oben an. Bereits im dreizehnten Jahrhundert urkundlich erwähnt, und frühe ſchon mit zahlreichen Indulgenzen und Beneſizien dotirt, dürfte die Kapelle gleichzeitig mit den älteſten Theilen der Burg entſtanden ſeyn, wenn auch der gegenwärtige Bau nicht über das vierzehnte Jahrhundert hinausreicht. Die durch den ſtets wechſelnden Baugeſchmack herbeigeführte Seltenheit wohlerhaltener älterer Burgkapellen, macht das Vorkommen eines ſolchen, das unverfälſchte Gepräge des Mittelalters an ſich tragenden Gebäudes zu einer für den Archäologen erfreulichen Erſcheinung. — Eine höchſt beachtenswerthe Anomalie iſt die, auf möglichſte Raumerſparniß berechnete, dreieckige Grundform dieſer ſchönen von zwei ſchlanken Pfeilern geſtützten Halle. *) Drei ſpitzgewölbte Fenſter ſind in einer Vorlage angebracht, welche oben zur Höhe eines Glockenthürmchens emporſteigend, ſich gegen unten in Söllerform verjüngt. In der Mitte der durch dieſen Zubau gebildeten Halle ſteht der einfache, mit dem Clamm'ſchen und Kufſteinſchen Wappen verzierte Altar. Das Altarblatt, die Geburt des Heilandes vorſtellend, iſt ein gutes, altes, aber verrenovirtes Gemälde.

Vom Altare (heraldiſch) links ſteht die ſchöne marmorne Tumba des Ritters Chriſtoph II., Perger von Clamm, mit ſeinem mehr als lebensgroßen Standbilde und der Inſchrift:

Hie ligt Begraben Der Edl vnd Geſtreng Herr Chriſtoff Perger zv vnd avff Klamm (sic) in Gott Entſchlaffn den 13 Jnny im 1581 Jar, dem Gott vnd vns Allen ain fröhliche Aufferſtehung verleih. Amen.

Der Ritter iſt vollkommen geharniſcht, baarhaupt, und ſtützt ſeine rechte Hand auf den Helm, der auf einem Piedeſtale ruht. Um ſein Haupt (nicht, wie der Freiherr von Hoheneck meldet, im Konterte der Inſchrift) ſteht die Bezeichnung:

ÆTATIS 51.

(Fortſetzung folgt.)

*) Nebſt dieſen beiden trägt noch eine dritte aus der Brüſtung der Chorgallerie emporſteigende Halbſäule das Gewölbe.

Einiges über die am 8. d. M. beobachtete Sonnenfinſterniß.

Von Profeſſor Petrina in Linz.

Um 4 Uhr Morgens deckten noch dichte Wolken den ganzen Himmel. Kurz vor dem Aufgehen der Sonne hoben ſie ſich jedoch im Oſten, ließen die Sonne rein aufgehen, und mit ihr die Hoffnung, daß ſie uns des ſo ſeltenen Genuſſes nicht berauben werden. Meine Erwartung wurde nicht getäuſcht. Der dunkle Schleier löſte ſich auf, und nur wenige Federwolken blieben, der Erſcheinung unbeſchadet, zurück. Mein Beobachtungsort war auf dem Freinberge, nächſt Linz. Meine Inſtrumente, deren ich mich bediente, waren: 1) ein ausgezeichnetes Plößliſches Fernrohr von 40 und 65maliger Vergrößerung; 2) ein nach Art eines Theodoliten conſtruirtes Polaroſcop; 3) ein eigens zu dieſem Zwecke verfertigter Schattenmeſſer, und 4) ein empfindlicher und zuverläſſiger Thermometer.

Als ich den Eintritt des Mondes in die Sonnenſcheibe zu der lange voraus beſtimmten Zeit meiner ſehr zahlreichen Umgebung mittheilte, und mehreren Individuen zeigte, las ich in ihrem Antlitze nur Freude, als den deutlichſten Beweis, daß die Gründlichkeit und Zuverläſſigkeit der Wiſſenſchaft die Vorurtheile vergangener Jahrhunderte ſchon gänzlich beſiegt hat.

Was die Beobachtung mit dem Fernrohre betrifft, ſo mußte ich in Ermanglung eines zuverläſſigen Zeitmeſſers, meine Aufmerkſamkeit mehr auf das Phyſikaliſche richten.

Wiewohl der Eintritt des Mondes in die Sonnenſcheibe gut wahrzunehmen war, ſo war doch die Wahrnehmung der Lichtänderung der Berührungsſtellen, und etwaige Färbung der Ränder, nicht zuverläſſig. Während des Fortſchreitens der Verfinſterung zeigte ſich weder in dem Mond noch Sonnentheile etwas beſonders bemerkenswerthes, außer, daß der lichte Theil der Sonne nicht immer auf beiden Seiten gleichmäßig zugeſpitzt erſchien. Als der größte Theil der Sonne verfinſtert war, und die Erſcheinung daher ihren Wendepunkt erreicht hätte, zog ſich der Theil der Sonne in der Mitte ſtark zuſammen, und dehnte ſich nach beiden Seiten bedeutend in die Länge, ohne in ſcharfe Spitzen zu enden. Die Geſtalt des Sonnenſtreifens ſchien einige Grade gleiche Breite zu haben, und ſtimmte durchaus nicht mit dem früher berechneten, und eigens dazu conſtruirten überein. Die Lichtſtärke nahm gleich nach dem Wendepunkte auffallend ſchnell zu. Der Austritt des Mondes konnte der Reinheit der Atmoſphäre wegen ſehr gut beobachtet werden, und ich ihm daher auch meine ganze Aufmerkſamkeit ſchenken. An der Stelle, wo der Mond die Scheibe verließ, erſchien ſie bedeutend bläſſer, und es kam mir vor, als wenn ſie dünner, und gleichſam durchſichtig geworden wäre. Der Rand der Sonne ſchloß ſich nicht ſogleich, als der Mond die Scheibe verließ, ſondern merklich ſpäter. Seine Farbe war, jede Täuſchung beſeitigt, orange und röthlich. Auch bildete er ſich nicht momentan und zuſammenhängend, ſondern nach und nach, und erſchien nach der Richtung der Radien durchſchnitten. Dieſe Umſtände ſcheinen für die ſchon längſtens aufgeſtellte und beſtrittene Behauptung einer Mondatmoſphäre zu ſprechen.

In Bezug auf die Polariſation des Lichtes, ich mochte ſie in welchem immer durch die Sonne gezogenen Kreiſe unterſuchen, war in qualitativer Hinſicht keine Aenderung zu bemerken.

Die Färbung der Gegenſtände, und insbeſondere die des Schattens, war eine eigenthümliche. Die letztere war bei der ſtärkſten Verfinſterung bläulich, faſt ins violette übergehend. Der Schatten erſchien auf der lichten Seite der Sonne ſcharf begränzt und dunkel, auf der andern Seite aber erſchien an der Gränze des Kernſchattens ein intenſiv ſchwarzer Streifen, und an der Gränze des Halbſchattens ein ausgezeichneter, ſelbſt mit unbewaffnetem Auge gut bemerkbarer weißer Streifen. Prismatiſche Färbung wurde dabei keine bemerkt.

Anziehend und bemerkenswerth war die Beobachtung, der Aenderung der Temperatur. Der höchſte Stand des den Sonneſtrahlen ausgeſetzten Thermometers war 20 Minuten nach dem Eintritte der Finſterniß 14,5° C. Die Temperatur nahm dann bis über die Mitte der Finſterniß ab, und erreichte ungefähr 18 Minuten nach derſelben den tiefſten Stand von 9,4°C.; dann nahm ſie wieder eben ſo ſchnell zu, und war am Ende der Erſcheinung 15°. Der Umſtand, daß die Temperaturänderung nicht mit den Hauptpunkten der Finſterniß übereinſtimmt, iſt von großer Wichtigkeit, da er dem Phyſiker ein Mittel an die Hand geben wird, mit Hülfe eines äußerſt empfindlichen Thermoſcops, vielleicht der Thermoelektricität, die noch unbekannte Geſchwindigkeit der das Licht begleitenden Wärme, zu beſtimmen.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 21. Linz, Samstag den 30. Juli 1842.

Schloß Clamm im Machlande.

(Fortſetzung und Schluß.)

So wenig ſich aus der Auffindung eines Römerſteines an einem beſtimmten Orte die dortige Exiſtenz einer Colonie dieſes weltbeherrſchenden Volkes feſtſtellen läßt, da der Wechſelfälle unzählige ſind, wodurch dieſe Denkmale ihrem urſprünglichen Aufſtellungsorte entriſſen werden können, — ſo wenig gelten dem Archäologen die Worte: »Hie ligt Begraben« als Beweis, daß die Gebeine des benannten Individuums auch wirklich da ihre Ruheſtätte gefunden. Und von dieſer Inſtabilität der Grabdenkmale liefert wirklich das Monument des Ritters Chriſtoph Perger ein intereſſantes Beiſpiel. Es wurde nämlich urſprünglich in der Pfarrkirche zu Hofkirchen aufgeſtellt. Als aber dieſes Gotteshaus bei Gelegenheit der neuen Pfarreintheilung in der Joſephiniſchen Periode entweiht, abgetragen, das Materiale im Aufſtrich verkauft wurde (1783), traf dieſes Denkmal auf Veranlaſſung des Grafen Albert von Clamm-Clamm das Loos der Uebertragung in die Kapelle ſeines Ahnenſitzes. — Der Grabſtein der Gemalin Chriſtoph's Perger von Clamm, deſſen Hoheneck erwähnt, dürfte vielleicht ſchon früher verſchwunden ſeyn.

Vom Altar gegenüber erhebt ſich der nur von oben zugängliche Muſikchor, einen der Winkel des Triangels, den die Kapelle bildet, einnehmend. Unter demſelben ſind Sitze für die kleine Gemeinde angebracht, die ſich übrigens ſelten, und nur bei der Anweſenheit der gräflichen Familie im Schloſſe zur Andacht zu verſammeln pflegt.

Die Kapelle hat zwei Eingänge, zu den beiden Seiten des Altars: durch den einen ſteht ſie mit dem Ahnenſaal in Verbindung, der zweite führt in die Sakriſtei. Eine an der Wand in der Nähe des letztgenannten Pförtchens angebrachte Metallplatte, erzählt in Verſen (von denen immer ein Diſtichon auf chronographiſchem Wege die Jahrszahl gibt) die kriegeriſchen Erlebniſſe des Freiherrn Johann Franz von Clamm, eines Sohnes des Freiherrn Johann Chriſtoph I. Leider iſt die in der Inſchrift beſprochene Fahne nicht mehr vorhanden.

Die Kapelle verlaſſend betritt man die kleine Sakriſtei. Unter den hier aufbewahrten Kirchengefäßen und Paramenten fällt ein zierlicher fußhoher Kelch von Silber mit der Jahrszahl 1433 auf. Die reichen und geſchmackvollen Meßgewänder prangen mit heraldiſchen und andern Verzierungen. In einer Niſche ſteht eine hübſche alte Holzgruppe: die Gottesmutter und ein heiliger Biſchof, das Jeſukindlein haltend.

Der nahe gelegene Ahnenſaal bietet, ohne durch Größe oder Höhe beſonders ausgezeichnet zu ſeyn, in den vielen hier vereinigten Merkwürdigkeiten den Anblick eines wahren Familien-Muſeums. — Das ſämmtliche Mobiliare gehört dem ſechzehnten oder ſiebzehnten Jahrhunderte an: in einer Vertiefung ſteht ein alter Wandkaſten von ausgezeichnet ſchöner Arbeit.

Ein maſſiver Lehnſtuhl, mit einer Pferdehaut überzogen, erregt die Neugierde der meiſten Beſucher dieſes Ahnenſaales. Eine Inſchrift auf dem Rücken des Stuhles ſelbſt, und eine zweite unter Glas und Rahmen (die, wie man ſehen wird, in früheren Zeiten an der Stallthür hing) geben Aufſchluß über die Geſchichte dieſes alten Hausgeräthes, und ſind zu charakteriſtiſch, um hier übergangen zu werden.

Inſchrift unter Glas und Rahmen:

VIVIT POST FVNERA VIRTVS

Der Müh hieß ich in meiner Jugent,
Hett alß ein Pferdt auch meine Tugent.
Erſtlich gieng ich ein ſanften Gang,
Trot, Redopiert in Lufft auch ſprang.
Wieß dan mein Herr mit mir thet wagen,
Sprengt mich zu Lintz vber ein Hörwagen.

Zu Ennß vber daß Brucktor vber,
Wandt mich vmb ſprang wider Heryber.
Wie ich zu Letz mein Geiſt auff gab,
Dannoch nit gar außdient hab.
Sondern ließ die Hauth meinem Herrn,
Darauß mueßt ihm ein Seßel wern,
Der zu Clamm in Schloß noch iſt.
Daß Warzeichen wan du hier biſt,
Magſt du den Seßl ſelber ſehen,
Dan der gleichen iſt nit bald geſchehen,
Daß man ein Pferdt ſowoll thet nützen,
Im Löben und auch im Todt drauff ſitzen.
Drumb bhelt Jugendt allein den preiß,
Derſelben ich räth Dier auch befleiß.
15 † ANNO † 68.

Inſchrift am Stuhle ſelbſt:

DVRANT VIRTVTE PARATA

Ein ieder weiß der mich anſchaut,
Ich bin gemacht auß einer Roßhaut.
Waß aber für ein Roß iſt geweſen,
Haſtu uber der Stallthür gleſn.
Zum Reittn im Löbn mein Herr mich nizt,
In Todt man gleichwol auf mir ſizt.
Ich werd auch hie das Warzaichen gnent,
Khombt kheiner weckh biß er mich khent,
Drumb waß von Tugendt iſt bereitt,
Wehrt lang hat lob zu aller zeitt.
† 1568 †

Die Wände des Ahnenſaales ſind mit einem Cyclus von Familienbildern geſchmückt, die an dieſer Stelle doppelt intereſſant erſcheinen, und den Beſchauer durch die Authentie der gleichzeitigen Aufſchriften der undankbaren Mühe entheben, durch Kenntniß des Koſtümes, der Wappen u. ſ. w. die Namen und das Zeitalter der vorgeſtellten Perſonen ſelbſt zu beſtimmen. Eine Ausnahme hierin ſcheint das älteſte vielleicht nicht ganz kontemporäre Porträt zu machen, angeblich den Erwerber Clamms, Chriſtoph I. Perger von Höhenberg († 1534), darſtellend. Zwei andere Bilder gehören dem Ritter Hans Enoch I. Perger von Clamm († 1617) und ſeiner Gemalin Charites von Salburg († 1622) an. — Die größten Zierden dieſer Ahnenreihe, und wirklich Bilder von künſtleriſchem Werthe, ſind die beiden lebensgroßen Porträts der Freiherren Hans Gottfried von Clamm (geb. 1598 † 1673), des zweiten Stifters der Familie, durch Wiederherſtellung der Stammburg, Erwerbung des Freiherrnſtandes u. ſ. w., und ſeiner Gemalin, der reichen, ſtolzen Sybilla von Kageneck-Illkirchen (geb. 1602 † 1662). — Mit dem Bruſtbilde des Freiherrn Hans Chriſtoph I. von Clamm (geb. 1624 † 1693) ſchließt ſich die Reihe der in dieſem Saale aufgeſtellten Ahnenbilder. Es trägt die Inſchrift:

JOANNES CHRISTOPHORUS NOBILIS DOMINUS DE CLAMM
REDUX A COMITIIS RATISPONENSIBUS
ANNO MDCXLII IBI HABITIS
ABIENS IN ITALIAM XV MAJI
AETATIS SUAE XVIII.

In einem Gemache des dritten Stockwerkes befindet ſich noch, der Aufſtellung am geeigneten Orte harrend, ein halbes Hundert Familien-Porträte, zum Theile von entſchiedenem Werthe, eine praktiſch belehrende Folgenreihe aller Abarten des Koſtümes bis auf die neueſte Zeit darbietend.

Von dieſem Pöcile eines altberühmten vaterländiſchen Geſchlechtes wendet man ſich ab, um durch einen auffallend gedrückten Bogen den Söller zu beſchreiten, der von vier mächtigen Tragſteinen geſtützt, über den ſchwindelnden Abgrund hinaushängt. Bis zu den ruhig thronenden Alpengipfeln des öſterreichiſch-ſteyeriſchen Gränzgebirges ſchweift von dieſem Punkte aus das trunkene Auge; im Vordergrunde ragt eine majeſtätiſche Felſenpartie, die ſogenannte Schwedenſchanze, aus dem Dunkel eines langgeſtreckten Waldberges hervor.

Unter den mancherlei Kunſtwerken, welche den Ahnenſaal ſchmücken, werden vier holzgeſchnitzte Schlachtſtücke, welche in einer Fenſterböſchung hängen, den Blick des Kunſtverſtändigen beſonders auf ſich ziehen. Die Hauptfiguren ſind nicht nur im Hautrelief geſchnitzt, ſondern treten faſt ganz frei aus dem Hintergrunde hervor. — Auch eine Madonne mit dem Kinde, aus Elfenbein gearbeitet, iſt ein beachtenswerthes Kunſtwerk.

Die Fenſter des Ahnenſaales prangen mit heraldiſchen Glasſchildereien, welche das Wappen der vom Hauſe Clamm aufgeerbten Familie der Poliſinger (eine braune Katze im goldenen Felde) und die Jahrszahl 1572 zeigen. Ueberhaupt iſt das Schloß an heraldiſchen Verzierungen in Stein, Holz, Gyps u. ſ. w. nicht arm, welche auf den Gängen und Treppen dem Auge begegnen.

Im Ahnenſaal iſt endlich in geſchmackvoller Anordnung ein Theil der Waffen aufgeſtellt, die früher in der unferne gelegenen Rüſtkammer Platz gefunden hatten: einer wohl ſchon lange derſelben Beſtimmung gewidmeten Halle, in welcher ſich noch 5 alte Radbüchſen, ein Puſikan mit zierlicher, eingelegter Arbeit u. a. m. befinden. — In unmittelbarer Nähe der Rüſtkammer enthalten zwei feuerfeſte, ſpitzgewölbte Hallen die Bibliothek und das Archiv. — Die Erſtere wurde von dem Freiherrn Wolf Chriſtoph II., Domdechanten zu Regensburg und Prob-

Digitized by Google

ſten zu Straubing aufs Neue begründet und anſehnlich vermehrt. Bezeichnend iſt der Inhalt dieſer Sammlung für das im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert bei den Burgbewohnern entſtandene und ſchnell geſteigerte Bedürfniß der Lectüre: ſie iſt namentlich an theologiſchen und beſonders polemiſchen Büchern, dann an älteren hiſtoriſchen und geographiſchen Werken reich. — Das Archiv iſt trefflich geordnet, hat aber ſeit der Translocirung der wichtigſten Urkunden in das Central-Archiv zu Smeczna in Böhmen ſeine frühere Bedeutſamkeit verloren. Nichts deſto weniger wird der Freund der Genealogie eine Menge intereſſanter Archivalien vorfinden: z. B. den Kaufbrief des Schloſſes Clamm von 1524, alle Wappen- und Adelsbriefe der Familie, viele Stammbäume, Ahnenproben u. ſ. w. Bibliothek und Archiv erheiſchen übrigens zur Würdigung ihres Inhaltes einen längeren Beſuch als der dem Schreiber dieſer Zeilen vergönnt war.

Die Durchſtreifung der übrigen Theile der Burg wird eine Stunde angenehm ausfüllen, und treffliche An- und Ausſichten in Fülle liefern. — Einen intereſſanten Pendant zu dem großartigen Alpen-Panorama, das man vom Söller des Ahnenſaales überſchaut, liefert die gegen Norden zu gelegene Gemächerreihe, von deſſen Fenſtern man die Hügel des Mühlkreiſes erblickt, die ſich hier im bunten Gewühle von Wäldern, Aeckern und Wieſengründen, zu einem Bilde von eigenthümlichem Reize geſtalten. Im dritten Stockwerke des oftérwähnten Haupttraktes zieht ſich durch drei Zimmer und die Vorhalle das alte Holzgetäfel, mit ſeinen einfach ſchönen, aus rechtwinklich gebrochenen Linien gebildeten Verzierungen: die Decke zweier anderer Zimmer — iſt reich mit geſchmackvollem Stucco verziert. — Faſt im ganzen Schloſſe haben ſich die alten geſchnitzten Thürverkleidungen mit ihren rieſigen Schlöſſern erhalten. Im dritten Stockwerke ſtehen, aus Tillysburg anhergebracht, zwölf ſchöne, alte Stühle; — ein Sopha, ſechs Stühle mit alten franzöſiſchen Tapeten, aus dem Frauenkloſter Marbach bei Mauthauſen, und ſonſtiges altes Geräthe, dem man im Vergleiche mit den Mobilien unſerer Zeit vielleicht Zierlichkeit und Geſchmack, aber gewiß weder Bequemlichkeit noch Zweckmäßigkeit abſprechen kann. *)

Miscelle.

Die Forſchungen über Salzburgs älteſte Geſchichte beginnen wieder einige Lebenszeichen zu geben, die Nachgrabungen und die zufällig gefundenen Alterthümer werden einer größern Aufmerkſamkeit gewürdigt, und damit auch manches früher Bekannte feſtgeſtellt, anderes in Zweifel gezogen, und auch manche neue Hypotheſe hervorgerufen, die vielleicht der nächſte Augenblick widerlegen, vielleicht auch beſtätigen, und ſelbſt zur Gewißheit erheben kann. Als eine ſolche Hypotheſe möge nun auch meine Anſicht gelten, daß unſer heutiges Salzburg eine rein römiſche, Hallein dagegen die alte Celtenſtadt geweſen ſey, und darum auch in letzterer, und in deren Umgebungen ſich oft germaniſche, in Salzburg dagegen nur Römergräber finden. Schon im Jahre 1835 ließ ich bei Gelegenheit der Ausgrabnngen am Birgelſtein die dringende Aufforderung ergehen, auf alle Alterthümer der Vorrömerzeit, und namentlich auf etwa vorkommende germaniſche Grabſtätten die möglichſte Aufmerkſamkeit zu richten, und trotzdem fand ſich ſpäter, wie früher, in und um Salzburg nie eine Spur derſelben, während auf Halleins Dürnberge, in deſſen näherem Umkreiſe, und ſelbſt vor kurzem erſt am Fuße des Pfleggerichtshügels neben und an Gerippen Bein-, Arm- und kleinere Ringe, Wehrgehängketten, Streitbeile ꝛc. gefunden wurden, die unzweifelhaft celtiſch ſind. Sprechen nun jene Funde ſchon für Hallein, ſo ſpricht noch mehr ſeine Lage dafür. Am Eingange des Gebirges, und von ihm bereits theilweiſe umſchloſſen, mußte dieſer Punkt für den eingebornen Fürſten mit weniger Nachhülfe ſchon ſehr feſt ſeyn, und ſchützte zugleich die wahrſcheinlich ſchon damals bekannten Salzgruben, die jene unentbehrliche Würze der älteſten, wie der neueſten Zeiten, das köſtliche Salz lieferten. Der fremde Eroberer konnte ſich hingegen in einer Stadt nicht heimiſch fühlen, welche in der Mitte eines feindlichen Volkes und Gebirges ſo lag, daß von deſſen Höhen herab der tödtende Schleuderſtein ſelbſt auf öffentlichen Markte den Richter in Mitte des Volkes treffen konnte, vor deren Thoren unbemerkt ſich die feindlichen Krieger ſammeln, und nach Umſtänden ſich auch ſchnell wieder in die Schluchten des Gebirges zerſtreuen konnten. Er mußte ſich daher eine freiere Stellung ſtromabwärts ſuchen, und die geeignetſte dazu war unſtreitig der Platz des heutigen Salzburg. Von dem Schloßberge überſah er das ganze weite Thal, hatte zu den Füßen den raſchen Fluß, konnte zugleich das Gebirge genau beobachten, und — was den Römer mehr beſtimmen mußte, als alles andere — hier konnten ſich auch die anzulegenden Straßen nach Vindelicien, Rhätien, ins noriſche Gebirge und nach der Donau kreuzen. Gründe genug, die vielleicht ſchon Julius Cäſar (ich will der ſchönen Alpenſtadt gern den Ruhm laſſen, von dem größten Römer gegründet zu ſeyn) bewogen, hier ein Kaſtel zu errichten, um welches ſich dann die Pflanzſtadt ſo ſchnell

*) Die Red. erlaubt ſich, die geehrten Leſer aufmerkſam zu machen, daß dieſe Beſchreibung des intereſſanten Schloſſes Clamm ausführlicher im 7. Jahresberichte über das Museum Francisco-Carolinum erſcheinen, und zugleich einen genealogiſchen Anhang in Betreff ihrer Beſitzer enthalten wird.

erhob, daß ſie unter Veſpaſian bereits bedeutende öffentliche Bauten hatte, worauf auch das Bruchſtück einer großen, im Nonnthale gefundenen und jetzt im ſtädtiſchen Muſeum aufbewahrten Bronzeplatte mit der Inſchrift: **Imp. Vespasian...** hinzudeuten ſcheint. Hallein mit ſeiner Burg auf dem Pfleggerichtshügel wird, um den Salzhandel zu führen und zu ſchützen, nicht unbeſetzt geblieben ſeyn, hat dann aber das Schickſal aller Städte getheilt, in deren Nähe eine neue Anſiedlung unter kräftigem Schutze und in günſtigerer Lage ſchnell aufblüht, und damit die alte erdrückt und verdunkelt. Die Celtenſtadt muß man übrigens nicht nach dem Maßſtabe unſerer heutigen Städte nehmen. — Was bisher auch vorzüglich für Salzburg als germaniſche Stadt ſprach: daß die Römer häufig und gern eroberte Städte benutzten, und ſich darin feſtſetzten, iſt unſtreitig wahr; fand jedoch wohl nur dann Statt, wenn die Lage derſelben den weit ausſehenden Plänen jenes mächtigen Volkes vollkommen entſprach, und zugleich hinlängliche Sicherheit bot. Dieſes vermochte Hallein nicht, und daher war eine Stadtanlage nothwendig, in der ſich die Eroberer, wenigſtens anfänglich, unvermiſcht niederließen, und darum findet man in dieſer Stadt — in unſerm Salzburg — auch keine Gräber aus der Germanenzeit. Als Hypotheſe habe ich meine Anſicht aufgeſtellt, als ſolche ſoll ſie für jetzt auch nur gelten, bis ich ſie vielleicht mit etwas mehr, als mit Lage und Gräbern unterſtützen kann. Jul. S.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juni 1842.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Oeſterreichiſcher Myrrhen-Berg, Paſſau 1737; vom Herrn Michael Zötl, bürgerl. Buchbinder in Freiſtadt. 2) Winkler's Anfangsgründe der Botanik, Leipzig 1836 — Wildenow's Grundriß der Kräuterkunde, Wien 1808; vom Herrn Zauner, Bürgers-Sohne von Linz. 3) Des öſterreichiſchen Geſchichtsforſchers 2. Bandes 3. Heft; von dem Verfaſſer desſelben, Sr. Hochwürden Herrn Joſ. Chmel, regulirtem Chorherrn von St. Florian, k. k. Rath und erſten Archivar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien. 4) Gedichte in ſiebenbürgiſch-ſächſiſcher Mundart, geſammelt und erläutert von J. K. Schuller, k. k. Profeſſor, Hermannſtadt 1841; vom Herrn Freiherrn von Gehringer, Präſidial-Sekretär der k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien. 5) Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiſerthums Oeſterreich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In treuen Abbildungen mit biographiſch-hiſtoriſchen Notizen, drittes Heft, Wien 1842; von dem Verfaſſer Herrn Joſ. Bergmann, Cuſtos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinete und der k. k. Ambraſer-Sammlung. 6) Anweiſung, mit welchen Sorten verſchiedene Obſtbaum-Anlagen beſetzt werden ſollen, 2te neu bearbeitete Auflage, Salzburg 1842; von dem Verfaſſer Herrn G. Liegel, Apotheker in Braunau. 7) Der Birgelſtein und ſeine Alterthümer, Salzburg 1842; von dem Verfaſſer Herrn Julius Schilling in Salzburg. 8) Numi Hungariae hactenus cogniti, quos delineatos, ac e monumentis historico — numariis illustratos exhibet Jac. Rupp ad exc. cameram R. H. Aulicam Archivi officii indicans. Periodus arpadiana Budae 1841; wurde angekauft. 9) David's Kriegsgeſänge, deutſch aus dem Grundterte von Franz Thomas von Schönfeld, Wien und Leipzig 1788; vom hochw. Herrn Joh. Steinsberg, Kooperator in Leonding.

II. Charten. Chorographiſche Charte des Mühlkreiſes in Oeſterreich ob der Enns mit geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſchen Daten, verfaßt von Benedikt Pillwein, k. k. Offizial, arangirt und herausgegeben auf Koſten des lithographiſchen Inſtitutes in Linz, und gewidmet von dem Inhaber desſelben, Herrn Joſ. Hafner.

B. Geſchichte.

Münzen. 1) Zehn Stück verſchiedener Brakteaten; vom Herrn Joh. Greutter, Magiſtratsrathe. 2) Ein Thalerſtück des Fürſten Fr. Joſ. Max von Lobkowitz vom Jahre 1794; wurden angekauft aus dem Erlös vorhandener Doubletten.

C. Kunſt.

Lithographie. Das Panorama von Linz (in 5 Blättern), nach der Natur aufgenommen vom Herrn Joſ. Hafner, gedruckt in deſſen lithographiſcher Anſtalt, und gewidmet von demſelben.

D. Naturgeſchichte.

I. Zoologie. 1) Das Gebiß eines Tiegers; Widmung vom hochw. Herrn Franz Xav. Anderl, Pfarrer in Helfenberg. 2) Ein ſchönes Exemplar eines weißen Fuchſes; vom Herrn Joſeph Berndl, Offizial bei der k. k. Kameral-Bezirks-Verwaltung in Linz. 3) Einen Schleierkauz (Strix flammea); vom Herrn Joſ. Kern, Pfleger und Diſtrikts-Kommiſſär zu Aſchach.

II. Mineralogie. Ein Exemplar des heraedriſch. Steinſalzes in vollkommen ausgebildeter Kryſtallgeſtalt, ſo wie ein zweites von blaugefärbten Kryſtallſalze; vom Herrn Albert Miller, k. k. Bergrathe in Hallein.

III. Geologie. Ein Exemplar eines Amoniten; vom Herrn Kaim, Spital-Verwalter zu Enns.

Linz, den 30. Juni 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM
FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 22. Linz, Mittwoch den 10. Auguſt 1842.

Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

(Schluß.)

Wir haben nun noch eines Dokumentes zu erwähnen, das uns von Keppler's Hand geſchrieben, vorliegt. Es iſt an ſich von minderem Intereſſe, als die früher beſprochenen, und nur in ſo ferne wichtig, als es zeigt, welches Vertrauen die Stände in Keppler's Klugheit ſetzten, auch wo es ſich um Sachen handelte, die ſeinem literariſchen Wirkungskreiſe fremd waren. Das Dokument trägt nicht die Zeit ſeiner Abfaſſung; es ſcheint jedoch entweder in das Jahr 1620, als die Baiern unter Herzog Maximilian Oberöſterreich beſetzten, oder in das Jahr 1626 zu fallen, in welchem die aufrühreriſchen Bauern die Stadt Linz belagert hielten. Wahrſcheinlicher iſt das letztere. Aufgefordert, ſein Gutachten abzugeben, wie die megiſeriſche Bibliothek zu verwahren ſey, erwiedert er:

»Wenn man ſich bei dieſer Schwierigkeit eines feind»lichen Brandes zu befahren hätte, dafür uns Gott be»hüten wolle, ſo wäre der nächſte Weg, man ſchlüge »nicht allein die Megiſeriſche, ſondern auch einer Land»ſchaft Bibliothek in große Fäſſer und ließe die auf dem »Boden ſtehen, ſo möchte man ſie zur Noth wälzen oder »führen, wohin man wollte. Wenn aber nicht auf dieſe »Gefahr ſondern allein auf der Soldaten, ſo auf dem »ſelbigen Gange Schildwacht halten und ſammt ihrem »Anhange von Weibern, Kindern und Buben in die »nächſten Zimmer einlogirt, gewöhnlichen Muthwillen zu »gedenken, ſo wollt ich der Hoffnung leben, weil die im »Landhaus liegenden Rotten nicht verändert werden, auch »ſtets eine Schildwache im Eingange des Ganges ſteht »und die Thür zu dieſer Bibliothek im Geſicht hat, ſich »keines Frevels zu befahren ſey, wenn allein der Herr »Hauptmann erinnert würde, daß in dieſem Zimmer eine »ſolche Bibliothek ſey, mit deren Stücken einem gemei»nen Manne wenig gedient, und an welcher hingegen »nicht allein einer Ehr. Landſchaft ſondern auch vielen »adeligen Geſchlechtern im römiſchen Reiche viel daran »gelegen.«

Die Klugheit, fährt er fort, gebiete die Bücher zu laſſen, wo ſie ſind, denn ihr Vertragen, man bringe ſie wohin man wolle, würde die Neugierde der Soldaten erſt rege machen, und die Sammlung um ſo eher gefährden.

Bekanntlich hatten die mehrfachen Stürme, welche die rebelliſchen Bauern gegen die Reſidenz des Statthalters Herberſtorf richteten, das Landhaus in einen kriegeriſchen Sammelplatz umgeſtaltet, und die Nothwendigkeit nach ſich gezogen, in alle äußeren Gänge und Zimmer Soldaten einzulegen. Dieſe ſcheinen es daher zu ſeyn, auf welche Keppler anſpielt, und auch ſeine Furcht vor einem feindlichen Brande war nur zu ſehr gegründet, weil die Bauern in der That an mehreren Punkten verſuchten, die Stadt durch Pechkränze in Flammen zu ſtecken. Eine traurige Folge, welche jener Aufſtand für Keppler insbeſondere hatte, werden wir weiter unten zu erwähnen Gelegenheit haben.

Nachdem es ihm im Jahre 1618 zu Linz gelungen war, ſein berühmtes drittes Geſetz zu finden, und damit zu dem Gebäude der neuern Aſtronomie den letzten und wichtigſten Grundſtein zu legen, beendigte er eben daſelbſt im Jahre 1624 die Rudolphiniſchen Tafeln, ein Werk, das ſeinen herrlichen Geiſt in ſeiner ganzen Tiefe zeigt, und in der Geſchichte der Aſtronomie ewig denkwürdig bleiben wird. Die große Menge ſeiner Schriften, die er inzwiſchen verfaßte, die unendlich vielen Hinderniſſe, welche die ſturmbewegte Zeit gebar, und die ſeine beſchränkten Vermögens-Verhältniſſe in ſeinen Weg legten, und die unglaublich verwickelten Berechnungen jenes Werkes erregen gerechtes Erſtaunen über die Fruchtbarkeit

Digitized by Google

ſeines Geiſtes und ſeinen raſtloſen Fleiß. Die ganze gelehrte Welt war auf das Erſcheinen dieſer Arbeit geſpannt. Vor Beginn des Druckes reiſte er nach Prag, um bei Hofe die nöthigen Koſten zu erwirken. Kaiſer Ferdinand bewilligte ihm auch wirklich 6000 fl., und wies ihn damit an die Reichsſtädte Nürnberg, Memmingen und Kempten an. Nürnberg entſchlug ſich jener Auflage ganz, die anderen Orte zahlten nur einen Theil. Dennoch begann Keppler mit dieſen geringen Mitteln den Druck zu Linz; als aber der Bauernaufruhr ſeine blutſtrahlende Fackel erhob, und Linz enge eingeſchloſſen und belagert ward, ſand ſich Keppler im Drucke geſtört. Nach aufgehobener Belagerung zog er mit ſeiner Familie von Linz fort, ließ dieſe in Regensburg zurück, und begab ſich nach Ulm, wo er den Druck ſeines Werkes von Neuem begann und vollendete. Noch einmal kehrte er nach Linz, jedoch nur auf kurze Zeit, zurück. Die Stände, welche dem kaiſerlichen Befehle zufolge ihre proteſtantiſchen Beamten entlaſſen ſollten, forderten ihn zur Erklärung auf, was er als ſtändiſcher Mathematiker zu thun geſonnen ſey. Keppler konnte eine beſtimmte Aeußerung hierüber um ſo weniger geben, als er die Entſchließung des Kaiſers über ſeinen künftigen Aufenthaltsort abzuwarten hatte. Dieſe erfolgte auch im Jahre 1628. Kaiſer Ferdinand, der nach Mathias plötzlichem Tode zur öſterreichiſchen Krone gelangt war, hatte zwar mehrere Jahre nach ſeinem Regierungs-Antritte Kepplern in ſeinem Amte beſtätigt, allein deſſen Gehalt eben ſo wenig als ſeine Vorgänger erfolgt. Wahrſcheinlich um die Kammer von einer drückenden Schuld aus früheren Zeiten her zu befreien, und Kepplern zu ſeinen Forderungen zu verhelfen, wurde ſeine Beſoldung und der Rückſtand auf die Einkünfte des Herzogthums Mecklenburg verwieſen, und er ſelbſt gleichſam in Kauf gegeben. So kam er in die Dienſte des Herzogs von Friedland.

In den ſtändiſchen Annalen findet ſich hierüber nur Folgendes:

»Johann Keppler
»wegen recompens um die verehrte Tabulas Rudolphi
»und Erlaſſung ſeines gehabten Dienſt.

»In die gebethene Erlaſſung als auch in die Abraitung wollen die Herren Verordneten hiemit gewilligt, »und dem Supplicanten in Abſchlag zu ſeiner Reis-Noth»durft 200 fl. aus dem Einnehmeramte zu bezahlen an»geſchafft haben. Den 3. Juli 1628.«

Sein ſpäteres Schickſal iſt bekannt. Wallenſtein wollte ſich der Bedingung, unter welcher er Kepplern übernommen hatte, nicht erinnern, und um ſich ſeiner Schuld zu entledigen, ließ er ihn zum Profeſſor der Mathematik in Roſtock ernennen. Keppler weigerte ſich, den Poſten anzutreten, und drang auf Bezahlung ſeiner Forderung. Auf dem Reichstage in Regensburg (1630) erneuerte er vergeblich ſeine Anſprüche; Gram und Erſchöpfung warfen ihn auf das Krankenlager, von dem ihn der Tod am 15. November 1630 erlöſte.

Sehr wenig Freuden hatte das Schickſal auf ſeinen Weg geſtreut. Aus ſeinem Vaterlande verbannt, von Grätz mit Verluſt ſeines Vermögens vertrieben, im ſteten Kampfe mit den Irrthümern ſeiner Zeit, von Krieg und Empörung umgeben, und von ſchmerzlichen häuslichen Verluſten gebeugt, bewahrte er ſtets in ſeiner Bruſt die heiligſte Liebe zum deutſchen Vaterland, und lehnte wiederholt die lockendſten und ehrenvollſten Rufe in das Ausland ab.

Sehr dankbar erkannte er bei jedem Anlaſſe, was die Stände Oberöſterreichs für ihn gethan, und es zeigt auch in der That ein oberflächlicher Blick in die ſtändiſchen Annalen die Größe ſeiner Verpflichtungen. Zahlreich und großmüthig waren die Unterſtützungen, die ihm jährlich außer ſeiner fixen Beſoldung zufloßen, und wenn nicht ſo viel für ihn geſchah, als die Stände zu thun wünſchen mochten, ſo lag die Urſache zunächſt in der großen Erſchöpfung ihrer öffentlichen Kaſſen. Er ſelbſt pflegte Oeſterreich ſein eigentliches Vaterland zu nennen, da es liebreich den Verbannten aufgenommen und geſchützt hatte.

So mögen denn dieſe wenigen Zeilen als Blümchen in den Kranz geflochten werden dürfen, den Hanisch, Chmel und Breitſchwerdt auf das Grab des großen Deutſchen niedergelegt haben, und freudig ſtimmen wir in den Schluß ſeiner ſelbſt verfertigten Grabſchrift ein:

»Göttlichen Urſprungs der Geiſt, nur ſeine Hülle »vergeht.«

Beſchreibung des Hundsſteines im Pinzgau, und des ehemals auf demſelben am St. Jakobstage Statt gehabten Volksfeſtes.

Es gab in verſchiedenen Ländern Feſte und Gebräuche, welche im Laufe der Zeiten entweder mit den Völkern ſelbſt, oder durch ihre veränderte Geſittung untergegangen, oder auch, weil ſie in politiſcher, polizeilicher und moraliſcher Hinſicht als bedenklich und unſtatthaft erſchienen, abgeſtellt wurden.

Solche abolirte Volksfeſte deuten immer auf Eigenthümlichkeiten und Charakterzüge verſchwundener Zeitalter hin, ja, ſie führen ſelbſt auf die Sitten und Gebräuche der Urbewohner mancher Gegenden zurück, und verdienen daher eine vaterländiſch-hiſtoriſche Erwähnung.

Digitized by Google

Dieſes Verhältniß ſcheint auch in Betreff des Gebirgsſtockes, der Hundsſtein im Pinzgau und des Volksfeſtes, welches ehemals auf demſelben gefeiert wurde, obzuwalten, und daher eine Kunde davon nicht ganz unintereſſant zu ſeyn.

Der Hundsſtein bildet mit ſeinem 6698 Fuß hohen und lang geſtreckten Rücken eine natürliche Scheidewand zwiſchen drei Hauptthälern des großen und herrlichen Unter-Pinzgaues, nämlich zwiſchen Saalfelden, Zell und Taxenbach. Die Baſis dieſes Mittel-Gebirgsſtockes hat einen Flächeninhalt von mehreren Quadrat-Meilen, und ſeine vorherrſchende Geſteins-Formation beſteht in ſchwärzlichem Schiefer. Die Seiten des Hundsſteines erheben ſich in mehr oder minder ſanften Stufen und Terraſſen, zu welchen der Aberg, das hohe Langeck, das Grünbarr gehören, die durchaus mit einer üppigen Vegetation bekleidet ſind. Buntbeblumte Triften und Wieſen, Aecker voll wogender Getreidearten wechſeln mit Laub- und Nadelholz-Gebüſchen und Wäldern ab, zwiſchen welchen bald einzelne, bald dorfartig gruppirte Bauernhäuſer und Scheunen, auch Voralpen-Hütten ſich befinden, die von kräftigen, wohlgeſtalteten, religiöſen, fleißigen, munteren und gaſtfreundlich-gutmüthigen Menſchen bewohnt werden, welche ſich vorzüglich mit Rindvieh- und Pferdezucht, und mit dem hier mühſamen Ackerbaue beſchäftigen, und größtentheils von den ſelbſt gewonnenen Lactizin- und Boden-Producten ſich ernähren.

Dieſes hohe und weitausgedehnte Mittelgebirge verſchmälert ſich jedoch gegen ſeinen faſt horizontal-hingeſtreckten langen Rücken hinauf in eine, beſonders an einigen Strecken ziemlich ſchmale, ſogenannte Schneide oder Gräte mit etwas ſteilen Seiten, welche hier und dort aus ziemlich nackten, verwitterten, ſchwärzlichen Schieferfelſen, den Lieblings-Aufenthaltsorten der ſogenannten Birgdahel, Schnee- oder Berg-Dohlen, **Corvus Pyrrhocorax Lin.**, oder auch aus loſem Steingerölle und Sand, oder ſogenannten Ploacken, Grund-Lavinen, beſtehen; an mehreren Orten aber auch dichtberaſete ſteile Triften, oder ſogenannte Bergmähder bilden. Ja ſelbſt dieſer oberſte Theil des Hundsſteins iſt größtentheils mit einer üppigen herdenernährenden Vegetation, und mit einer für Freunde der Pflanzenkunde intereſſanten Alpenflora ausgeſtattet, deſſen äußerſter und höchſter Kamm gipfelförmig emporragt, und ein Plateau von höchſtens 3 bis 4 Quadrat-Klaftern enthält, daher ſo beſchränkt iſt, daß man bei einem heftigen Windzuge auf dieſer ringsum freien, bei 7000 Fuß hohen Kuppe ſich kaum aufrecht ſtehend erhalten kann, und bei einem Gewitterſturme in Gefahr kommen dürfte, über die kleine Gipfelfläche hinaus geſchleudert zu werden. Aber ungemein belohnend iſt die Erſteigung dieſer hohen Bergkuppe; denn ein unbeſchreiblich großartiges, herrliches und entzückendes Panorama vom Pinzgau zeigt ſich hier dem erſtaunten Blicke. Eine ungeheure Kette von Raſen-, Felſen- und Gletſcher-Gebirgen der noriſchen Alpen und Tauern begränzet ringsum den fernen Horizont. Anmuthig grünende Thäler mit Dörfern, alten Schlöſſern u. ſ. w. beſäet, und ſpiegelnde Seen, Teiche und ſilberblickende Auen und Bäche durchweben den Grund der Thäler, und in der ſchwindelerregenden Tiefe unten erblickt man nicht ferne den Marktflecken Zell, wie auf einer Halbinſel, aus den grünlichen Fluthen des Sees aufgetaucht. Auch die Vegetation, die auf dieſer hohen Warte zwar ſparſam ſiedelt, iſt ſehr intereſſant, und verräth die Nähe der Schnee- und Eis-Region; denn hier wohnt der Eis-Enzian, **Gentiana glacialis Villars**, nebſt einigen anderen Nachbarn dieſer höchſten Gebirgs-Reviere. Uebrigens enthält der hohe und lange Rücken des Hundsſteins auch mehrere Terraſſen oder Stufen, ſchluchten- und keſſelförmige Vertiefungen, welche als Alpenlager benützt werden, mit Alpenhütten beſetzt ſind, und von zahlreich weidenden Hornvieh-Herden und deren Hirten und Hirtinnen, den Melkern und Sendinen belebt werden. Zu den höchſt gelagerten und vorzüglichſten Alpengefilden des Hundsſteins gehören die Alpen Langeck und Noikaſen, — Neukaſern. — Die Flora dieſer beiden Alpen-Terräne gewährt Botanikern eine reiche und intereſſante Ausbeute. Im Bezirke der letztern und höher gelagerten Alpe, Neukaſern, befindet ſich auch eine tiefe Felſenkluft, das Klinglerloch genannt, weil ein hinuntergeworfener Stein mit öfterem laut aufhallenden Klange hinabfällt. Ferner iſt in der Nähe der Alpe Neukaſern eine Vertiefung mit Waſſer angefüllt, welche einen Teich oder kleinen Alpenſee bildet, und der Hundsſteinſee genannt wird, an deſſen Ufern das Scheuchzerſche Wollgras, **Eriophorum Scheuchzeri Hoppe** oder **E. Capitatum Host**, wie an anderen Alpenſeen, und der kleinſte Waſſerſtern, **Calitriche minima Hoppe** wohnen. Die Fröſche aus den Hundsſteinsſee ſollen vorzüglich ſchmackhaft ſeyn, und wurden vor beiläufig fünfzig Jahren beim Beginne des Frühlings, ſogar wenn noch Eis und Schnee den See bedeckte, unter dem aufgehauenen Eiſe aufgeſucht, und ihre ſogenannten Keulen nach Salzburg gebracht, und als eine köſtliche Faſttags-Speiſe ziemlich theuer, nämlich ein Hundert ſolcher Fröſche, oder vielmehr nur ihre ſogenannten Keulen oder hinteren Füße um 5 fl. R. W. verkauft. Der Hundsſtein ſtand ſchon längſt weit und breit im Rufe — fama creſcit eundo, — daß er in ſeinem Innern an Golderzen

Digitized by Google

und verborgenen Schätzen reich ſey; daher wurde er auch in früherer Zeit öfter von Menſchen, die mit der auri sacra fame behaftet waren, durchſucht, aber der Erfolg entſprach leider der Erwartung niemals. Es ſind auch nirgend Ueberreſte oder Spuren von einem ordentlich betriebenen Bergbaue erſichtlich. Indeſſen zeigen ſich doch noch Merkmale von unbergmänniſchen Aufwühlungen und Grabungen; denn es beſuchten in neuerer Zeit auch Italiener den Hundsſtein, und holten ſich dort Steine als Färberei-Materiale. Der Ruf von Goldmienen, und deſſen befundene Unrichtigkeit mögen die Veranlaſſung zu einer fabelhaften Sage gegeben haben, welche ſich nachher verbreitete, und von einigen alten Bewohnern der Umgegend des Hundsſteins noch erzählt und geglaubt wird. Dieſe Leute verſichern nämlich, von ihren Aeltern erzählen gehört zu haben, daß einſt ein ſchwer mit reichen Goldſtufen oder Steinen beladener Wagen, als er am See vorbei fuhr, in denſelben geſtürzt und verſunken, daß dieſer mit Gold beladene Wagen ſchon öfter aufgeſucht, und auch gefunden, aber ſeine Herausbringung aus dem See jedesmal durch irgend ein Verſehen und durch die Macht böſer Geiſter vereitelt worden ſey.

Am intereſſanteſten in etho-hiſtoriſcher Beziehung iſt jedoch jene Partie des Hundsſteins, wo noch vor fünfzig Jahren das dieſer Gegend eigenthümliche Volksfeſt abgehalten wurde.

Schon Vierthaler machte in ſeinen Wanderungen durch Salzburg eine kurze Erwähnung von der Paläſtra der Pinzgauer. Wir wollen nun von dieſem, was Vierthaler, der leider ſchon dahingeſchiedene, hochgefeierte Geo- und Topograph von Salzburg, nur mit wenigen Worten erwähnt hat, einen kurzen und der Wahrheit getreuen Bericht als Zeitgenoſſe und Autopte jenes Volksfeſtes und National-Schauſpieles liefern, welches einſt alljährlich am St. Jakobs-Tage im Monate Juli Statt fand.

Schon am früheſten Morgen des erwähnten Tages wallte ſelbſt aus den entfernten Seitenthälern des Pinzgaues Alles den Hundsſtein hinan. Man trug Gefäße voll Kirſchengeiſte und anderer Brantwein-Arten, auch Brot u. d. gl. Mundvorräthe in hinlänglicher Menge zur Beköſtigung für Hunderte von Menſchen hinauf. Man ſah aber ſogar auch Tragbetten für Jene hinauf bringen, welche bei den gymnaſtiſchen Spielen und Zweikämpfen ein Glied ſich verrenken, ein Bein brechen, oder ſonſt verwundet und zum Hinuntergehen vom Berge unfähig werden würden.

Ein raſiger, von Alpenblumen bunt durchwebter und ſanft ſich erhebender Platz zwiſchen der Alpe Neukaſern und dem höchſten Punkte des Rückens dieſes Berges wurde als Circus benützt. Hier lagerten ſich die Zuſchauer und die Aelteſten im Kreiſe herum, und dann begannen die dem pinzgauiſchen Volke eigenthümlichen circenſiſchen Spiele und die Zweikämpfe aus Luſt und Scherz und auch aus vollem Ernſte. Knaben eröffneten das Turnier in leichter und bequemer pinzgauiſcher Kleidung. Der Zweikampf beſtand vorzüglich in dem nationalen, eigenthümlichen Hoſenrecken, und erwachſene, rüſtige Bauernburſche ſetzten dann das Schauſpiel fort, bei welchem die Kämpfenden gegen einander auftraten, einander raſch mit beiden Händen an dem Rande des Beinkleides erfaßten, zugleich mit ihren Füßen ſich durchkreuzten, und unter verſchiedenen Wendungen Gebehrden und Kraftanſtrengungen zum Falle zu bringen ſuchten, wobei ſowohl Stärke der Muskelkraft, als auch Behendigkeit und Geſchicklichkeit im Ringen, Wenden und Schwingen den Sieg entſchied.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Das Bild des P. Valerianus im Kapuzinerkloſter zu Salzburg.

Man trifft dasſelbe außerhalb der Bibliothek im obern Gange des Kapuzinerkloſters zu Salzburg, und frägt beim Anblicke desſelben mit Recht, wer dieſer Mann in ſchöner, würdevoller Haltung ſey? P. Valerianus ſtammte aus dem Grafengeſchlechte Magnus in Mailand, und wurde 1602 in dem Kapuzinerkloſter eingekleidet, welches K. Rudolph II. 1600 zu St. Ulrich in Wien geſtiftet hatte. In der Folge wurde er Provinzial der deutſchen Ordensprovinz, dann als kaiſerl. Geſander nach Frankreich, Pohlen und zu mehreren katholiſchen Kurfürſten geſchickt, und erwarb ſich als ſolcher und als apoſtoliſcher Miſſionär durch Bekehrung vieler Proteſtanten, wie auch durch Diſputations- und Vertheidigungsſchriften der katholiſchen Religion große Verdienſte. Er verließ dieſe Welt im Rufe der Heiligkeit und großer Gelehrſamkeit zu Salzburg 1661 im hohen Greiſenalter unter dem 56. Erzbiſchofe Quidobald, Graf v. Thun († 1668), welcher ihn in ſeiner einſamen Zelle oft beſuchte, und noch öfters zu ſich laden ließ.

Pillwein.

Verbeſſerungen: In dieſen Blättern, Nro. 11, S. 43, 2. Sp., Z. 27, ſtatt: Refler, leſe Reflexion. — Nro. 15, S. 60, 1. Sp., Z. 18, 19 u. 35, ſtatt: Seckel, leſe Senkel — und S. 62, 2. Sp., Z. 11, ſtatt: weſtlich, leſe öſtlich. — Nro. 16, S. 69, 1. Sp., Z. 8, ſtatt: Maſſeneinheit, leſe Maßeinheit — und S. 69, 1. Sp., Z. 16, ſtatt: hier, leſe ſie.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 23. Linz, Samstag den 20. Auguſt 1842.

Donau-Dampfſchifffahrt.

„— auf der Rhede ruht der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimiſchen Fleiß,
And're zieh'n frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.“

Schiller.

Ein ſtets allgemeiner werdendes Streben nach dem Materiellen iſt das charakteriſirende Merkmal unſers Zeitalters, welches — durchdrungen von dem Gedanken, daß die Materie ein nothwendiges Element des Univerſums iſt, — deren Geſetze erforſcht, fühlend, daß der Geiſt, wenn er auch über die Materie hinaus iſt, dennoch, wie ſich ein Zeitgenoſſe ausdrückt, »keineswegs für die Wirklichkeit von ihr wegſehen darf, ſondern vielmehr an ihr das Werkzeug ſeiner eigenen Darſtellung, ſeiner Offenbarung nach Außen hin beſitzt.« Dieſes Gefühl ließ die materiellen Intereſſen gegenwärtig den mächtigſten Hebel für Kunſt und Wiſſenſchaft werdeu. Dieſe — vordem abgeſchloſſen, und nur auf eigenem Boden ſich bewegend, — treten hervor ins wirkliche Leben, greifen mit Macht in das Räderwerk des ſocialen Vereins, und erheben die anſcheinend geringfügigſten Beſchäftigungen auf ſtaunenerregende Standpunkte. Jedes Feld, das nur einige Ausbeute verſpricht, wird von tauſend Händen bearbeitet; in bunter Miſchung ſehen wir den gemeinen Arbeiter und den Künſtler, den ſchlichten Handwerksmann und den Gelehrten hülfreich ſich die Hände bieten. Was den vereinzelten Kräften nie gelungen wäre, brachte dieſes Zuſammenwirken zur Vollendung, und erſtrebte eine Kulturſtufe, deren Eintreten man noch vor Kurzem nicht ſo nahe glaubte. Sie konnte aber nur durch die gegenſeitige Mittheilung des Einzel-Wiſſens erreicht, die Reſultate gelehrter Forſchungen, die Ergebniſſe angeſtellter Experimente mußten vorher der Publicität übergeben werden. Nur dadurch wurde es möglich, ſich aus der Nacht hervor zu arbeiten, die lähmend auf der Vorzeit laſtete, phyſiſche vor pſychiſcher Macht, ja ſelbſt immaginäre vor wirklichen Größen bevorzugend.

Hat aber einerſeits die öffentliche Kundgabe mühevoll errungenen Wiſſens unſer Zeitalter auf dieſe (vielfach verkannte, vielfach auch überſchätzte) Kulturſtufe erhoben, ſo iſt ſie andererſeits dem weiteren Fortſchritte zum Bedürfniſſe geworden; denn nur durch allſeitig freien Austauſch werden die Gedanken berichtiget, die Anſichten geläutert, individuelle Erfahrungen zum Gemeingut erhoben, das gemeinſchaftliche Wiſſen vermehrt, Theorie und Praxis in vollen Einklang gebracht. Die offene Bekanntgabe der Anſichten und Erfahrungen Einzelner, und das vielſeitige Behandeln eines und desſelben Gegenſtandes durch allgemein zugängliche Organe ſind es übrigens, wodurch die Zeitintereſſen allgemein, die Fragen der Gegenwart ſelbſt dem Ununterrichteten zur Klarheit gebracht, gemeinnützige Unternehmungen vor Verkümmerung geſchützt, und die Intereſſenten (durch Darſtellung der wahren Sachlage) ſowohl vor möglichen Beeinträchtigungen, als vor unzweckmäßigem Zaudern verwahrt werden.

Vorzüglich dieſe Rückſicht bewog auch uns, ein ſchon mehrſeitig beſprochenes Argument neuerdings aufzugreifen, hierüber unſere, auf Thatſachen und das Anſehen fachkundiger Männer baſirten Anſichten, verwebt mit den Reſultaten früherer Forſchungen, mitzutheilen, und hiedurch wenigſtens dem Vorwurfe zu ſteuern, der uns treffen müßte, wenn wir ein in *unſerer* Handelsgeſchichte ſo ſehr epochemachendes Unternehmen, — die *Dampfſchifffahrt auf der Donau*, — mit Stillſchweigen übergingen. Abſehend jedoch vom techniſchen Standpunkte und auch das Eingehen auf ihren, unſeren Tagen angehörigen, mithin bekannten Entwickelungsgang vermeidend, ſetzen wir uns das Ziel, die Wichtigkeit der Donau-Dampfſchifffahrt in Beziehung auf *Handel* und *Verkehr* darzuthun. Um aber hiezu einer ſicheren Unterlage

Digitized by Google

nicht zu entbehren, halten wir für nothwendig, vorerſt noch unſer Augenmerk I. auf den Strom ſelbſt mit ſeinem Gebiete, II. auf ſeine Verbindungen und III. auf den Donauhandel im Allgemeinen zu richten.

I. Die Donau und ihr Gebiet.

Die Donau entſpringt am Schwarzwalde im Großherzogthume Baden, durchfließt das Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen und den ſüdöſtlichen Theil des Königreiches Würtemberg, welches ſie bei Ulm ſchiffbar verläßt, das Herz des Königreiches Baiern durchſtrömt, unterhalb Paſſau (unterm 31° L., 48° 30′ Br.) das öſterreichiſche Gebiet betritt, Ober- und Niederöſterreich, dann Ungarn durchſtrömend bei Orſowa (unterm 40° 20′ L., 44° 30′ Br.) zum türkiſchen Strome wird, die natürliche Gränze zwiſchen der Walachei und Rumili bildet, unterhalb Galacz Rußland (Beſſarabien) von der Türkei abgränzt, und in fünf Hauptmündungen, welche viele Strandſeen und ein ſumpfiges Delta (Bogaſi) bilden, ſich in das ſchwarze Meer ergießt.

Auf ihrem 1833 engliſche oder $398\frac{2}{10}$ geographiſche Meilen langen Laufe berührt ſie viele volkreiche Städte und gewerbsthätige Ortſchaften, darunter: Ulm (15,000 Einwohner), Regensburg (21,942 E.), Paſſau (10,211 E.), Linz (23,109 E.), Wien (357,927 E.), Preßburg (37,200 E.), Comorn (18,000 E.), Gran (gegen 13,000 E.), Waitzen (12,000 E.), Ofen und Peſth (jenes mit 34,820, dieſes mit 85,278 E.), Foldvár (10,000 E.), Baja (15,000 E.), Neuſatz (17,000 E.), Belgrad (30,000 E.), Semendria (10,000 E.), Widdin (25,000 E.), Nicopoli (10,000 E.), Siſtow (21,000 E.), Rusdſchuk (30,000 E.), Siliſtria (20,000 E.) und Braila (30,000 E.).

Nicht nur der Anbau ſo vieler großer Städte und zahlreicher blühender Ortſchaften, ſondern auch die — keinem andern bedeutenderen Fluſſe des europäiſchen Continents eigene — öſtliche Strömung ſichern der Donau einen Vorzug vor den übrigen Strömen Europa's, weil der Binnen-Schifffahrt und dem Handels-Verkehre hiedurch ein — dem gewöhnlichen — entgegengeſetzter Weg eröffnet wird. Dieſer Vorzug wird dadurch noch erhöht, daß die Donau-Länder unter die geſegnetſten von Europa gehören, wo rege Thätigkeit herrſcht, Viehzucht, Gewerbe und Induſtrie blühen, und der Boden einen unermeßlichen Reichthum an Erzeugniſſen der mannigfaltigſten Art liefert, von denen ein Großtheil gerade im Oſten Europa's und in den weſtaſiatiſchen Küſtenländern den beſten Abſatz finden.

Das Strombett der Donau bietet aber der freien Schifffahrt noch vielerlei Hinderniſſe; denn die obere Flußſtrecke bis Wien, trägt noch allzu ſehr den Charakter eines Gebirgsſtromes an ſich. Die vielen Krümmungen, die Zertheilung in mehrere Arme, das ſtarke Gefälle, die manchmal zu große Ausdehnung und Seichtheit des Fahrwaſſers, endlich die vielen Brücken geben der Schifffahrt noch manche Schwierigkeiten zu löſen, und ſelbſt die untere Donau iſt nicht in allen ihren Theilen ohne Gefahr zu beſchiffen, ſie führt an unwirthbaren, öden Gegenden, Marſch- und Steppenländern vorüber, ihre Ufer ſind ſtreckenweiſe ſteil, und aller Landzufuhr entbehrend. Die Lootſen müſſen den Lauf des Stromes zu allen Jahreszeiten auf das Sorgfältigſte ſtudieren, um die Schiffe nicht auf Barren zu führen. Am Jsläſch und am eiſernen Thore (Djerdab) ſchließen verborgene Klippen den Fluß nach ſeiner ganzen Breite. *) Dankbare Anerkennung verdient jedoch unſere Staats-Verwaltung, deren raſtloſes Streben viele beſtandene Schifffahrts-Hinderniſſe bereits hob, viele ehedem gefährliche Stellen ohne Gefahr beſchiffbar machte, und durch Felſenſprengungen, Faſchinen- und Spornbauten, ſo wie durch bedeutende Durchſtiche den Strom zu reguliren keinen Aufwand und keine Mühe ſcheute. Wer kennt nicht die ungeheuren Anſtrengungen, die erforderlich waren, um die Durchfahrt beim Paſſe Struden ſelbſt bei niederem Waſſerſtande möglichſt gefahrlos zu machen? **) Welcher Waſſerrei-

---

*) Die Stellen am Jsläſch und am eiſernen Thore wurden früher für gänzlich unfahrbar gehalten. Der k. k. Hofkriegsrath ließ die Schifffahrts-Hinderniſſe im wallachiſch-illiriſchen Gränzregiments-Bezirke durch den Tſchaikiſten-Oberſt, Jankovich, unterſuchen, und eine Stromkarte mit einer potamographiſchen Beſchreibung der Donauſtrecke von Moldawa bis zu ihrem Austritte aus dem öſterreichiſchen Staatsgebiete entwerfen. Als die für die Schifffahrt nachtheiligſten Stellen ſtellten ſich heraus: a) die Stromenge zwiſchen Babagay und Wachi-Ailbeg, b) die Stromenge zwiſchen Kazan und Ogradina, c) die Steingeröll-Bänke bei Stenka, d) die Steingeröll-Bänke bei Jucs, und e) die Steinfelſenzüge durch den Strom bei Gozla, Szirniga, Jsläſch, Tachtalia und Greben.

**) Schon ſeit Jahren werden die Klippen-Sprengungen im Fahrwaſſer der Donau am Paſſe Struden (bei Grein), und zwar zur Winterszeit bei niederem Waſſerſtande fortgeſetzt; namentlich aber wurden im Winter 1839 und 1840 mehrere der bedeutendſten Klippen geſprengt. Die zu dieſem Behufe verwendete Mannſchaft des k. k. Pionier-Corps bewährte auch bei dieſen beſchwerlichen Arbeiten ihre oft erprobte Ausdauer. Ihrem Eifer und der umſichtigen Leitung des Technikers W. Grimm, vor Allem aber der energiſchen Einwirkung Sr. Excellenz des Herrn Landes-Präſidenten Philipp Freih. v. Skrbensky iſt es zu danken, wenn die Fahrſtraße von vielen der gefährlichſten Steinkugeln (wie der Schiffer die im Strome befindlichen

Digitized by Google

ſende blickt nicht dankbar auf die vielen Stromregulirungs-Bauten auf der Flußſtrecke von der Gränze Baiern's bis Wien? oder auf jene von Moldawa bis zum eiſernen Thore? *)

Auch in Baiern geſchah ſeit ungefähr ſieben Jahren Vieles, die Hinderniſſe hinwegzuräumen, welche der Donau-Schifffahrt von Ulm bis unterhalb Paſſau vorzüglich entgegenſtanden. Viele von den die Schifffahrt am meiſten hindernden Flußkrümmungen, vorzugsweiſe auf der Strecke von Kellheim bis an die öſterreichiſche Gränze, ſind durchſtochen, das Flußbett dort, wo es ſich am weiteſten ausdehnte, und nicht die gehörige Fahrtiefe hatte, beengt, die gefährlichſten Felſenriffe im Fahrwaſſer zwiſchen Vilshofen und Paſſau geſprengt, und die Fahrt am ſogenannten Jochenſteine (unterhalb Paſſau) durch zweckmäßige Vorkehrungen gefahrloſer gemacht worden. Auch auf den Brückenbau hat Baiern gegenwärtig ſein Augenmerk gerichtet, und bei deren Bau oder Reſtauration die gehörige Höhe und Breite der Fahröffnungen unter Staatscontrolle geſtellt.

Die Hindanhaltung der Schwierigkeit des Ein- und Auslaufens größerer Schiffe an den verſandeten Donau-Mündungen wurde durch den mit Rußland am 13. Juli 1840 abgeſchloſſenen Vertrag in Ausſicht geſtellt, wobei Rußland gegen Einhebung eines — für Dampfſchiffe ohne Unterſchied auf vier ſpaniſche Piaſter oder Talaris (à 2 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. Conv. Mze. W. W.) für die Ein- und Ausfahrt feſtgeſetzten — Zolles ſich anheiſchig machte, der Verſandung in der Sulina-Mündung vorzubeugen, und einen Leuchtthurm an dieſer Donau-Mündung herzuſtellen.

Felſenriffe zu nennen pflegt), geſäubert wurde. Leider geſtattete der hohe Waſſerſtand in den Wintern 1840 bis 1842 nur die Fortſetzung der minder nothwendigen Felſenſprengung außer der Fahrbahn.

*) Se. kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Palatin von Ungarn, der ſich auf das Wärmſte für die Hebung der Donau-Schifffahrt intereſſirt, übertrug die Leitung der Regulirungs-Arbeiten auf der Stromſtrecke von Moldawa bis zur türkiſchen Gränze dem Grafen Stephan Széchényi, bei welchem man nicht nur die nöthigen techniſchen Kenntniſſe, ſondern auch einen unermüdlichen Eifer vorausſetzen konnte. Im October 1834 begann die Felſenſprengung. Täglich arbeiteten an tauſend Sprenger an den Stromſchnellen zwiſchen Lyupkowa und Szvinitza. Die Steinſprenger wurden von den k. k. Bergwerken gegeben, und Neu-Moldawa namentlich ſtellte auf einige Zeit ſämmtliche Bergwerks-Arbeiten ein, um das Unternehmen möglichſt zu fördern. Mehrere gefährliche Felſen wurden geſprengt, und in der Cliſſur wurde eine gute Landſtraße gebaut. Bis jetzt iſt es freilich noch nicht dahin gekommen, daß auch die Unterbrechung der Dampfſchifffahrt auf dieſer Strecke gänzlich beſeitiget wäre, obgleich der kühne Capitän Dobraslovich dieſelbe mehr als 150 Mal experimentalo bei jedem Waſſerſtande befuhr, jedoch dem Feuereifer des Grafen Szechényi werden auch noch die letzten Schiffahrts-Hinderniſſe weichen. — Nähere Nachrichten über Széchényi's Verdienſte um die Schifffahrt auf der Donau im Allgemeinen, und um die Einführung der Dampfſchifffahrt im Beſonderen finden ſich in folgendem Reiſewerke: „A Steam-Voyage down the Danube; with Sketches of Hungary, Wallachia, Servia and Turkey; by Michael I. Quin, Author of „a Visit to Spain.“ 2 Vols. London, 1835.“

Bevor noch dieſer Vertrag abgeſchloſſen war, fand die Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft ein Auskunftsmittel gegen die Schwierigkeit der Fahrt durch die Donau-Mündung darin, daß ſie einen Verbindungsweg zwiſchen Czernawoda und Küſtendje, in der Gegend, wo einſt der Trajans-Canal angelegt werden ſollte, herſtellen ließ, und ein vizirielles Reſcript erwirkte, wodurch ihr die Unterſtützung aller Local-Behörden zur Befahrung dieſer Strecke zugeſichert wurde. Dieſe Strecke von acht Meilen wird auf einem ziemlich gnt erhaltenen Landwege für Waaren und Paſſagiere in eigens dazu verfertigten Wagen zurückgelegt, dabei werden jedoch die Fahrten über Galacz, wenn es der Waſſerſtand zuläßt, abwechslungsweiſe mit den vorbezeichneten fortgeſetzt.

(Fortſetzung folgt.)

Beſchreibung des Hundsſteines im Pinzgau, und des ehemals auf demſelben am St. Jakobstage Statt gehabten Volksfeſtes.

(Schluß.)

Jetzt kam die Reihe an jene Burſche, welche im Ernſte einen Zweikampf mit einander beſtehen wollten, wozu ſie ſich oft ſchon lange zuvor förmlich herausgefordert hatten; denn es war herrſchender Gebrauch, daß junge Bauernburſche im Pinzgau, wenn ſie während dem Laufe des Jahres ſich entzweiten, mit den Worten zum Zweikampf ſich herausforderten: — »Wir kommen auf dem Hundsſtein zuſammen.« — Den Aelteſten der Volksverſammlung, welchen das Amt der Kampfrichter übertragen ward, wurde die Urſache des ernſten Zweikampfes kund gegeben, worauf dieſelben dann die Entſcheidung ausſprachen: — »Wir wollen ſie ehrlich zuſammen laſſen!« — mit der Bedingung, daß ſie keine unerlaubte Liſt oder verborgene Waffe gebrauchen, ſich nicht droſſeln oder beißen, keinen Schlag und Stoß mit ſogenannten Stoßringen an den Fingern verſetzen, oder auf eine andere Weiſe einander vorſätzlich verwunden ſollten. Hierauf begann der Zweikampf, welchem die Zuſchauer ernſt und ſtille beiwohnten, und der ſo lange dauerte, bis einer der beiden Kämpfer ermattet, oder durch die Stärke und Gewandtheit ſeines Gegners

Digitized by Google

überwunden, bisweilen aber auch in der Hitze des Kampfes verwundet oder mit einem verrenkten Gliede und gebrochenen Beine zu Boden ſtürzte.

Nach gänzlicher Vollendung aller Scherz- und Ernſt-Zweikämpfe begab ſich das junge Volk auf eine nahe Ebene, welche noch den Namen Tanzboden trägt. Hier wurde beim munteren Schalle der ſogenannten Schwegelpfeiffen, Leiern, Hackebretten, Maultrommeln u. ſ. w. getanzt, dabei ſogenannte Gſangl, kleine gereimte Gedichtchen aus dem Stegreiſe geſungen. An einem anderen Raſenplatze bildete ſich ein fröhliches Gelage um ein ungeheuer großes, flaches Felſenſtück, welches noch der Zechtiſch genannt wird. Hier befanden ſich Mundvorräthe und Getränke in Fülle; hier labten ſich Zuſchauer und Kämpfer mit Schmauſen und Zechen, wobei zugleich Volkslieder geſungen, gejauchzt, alte Sagen erzählt, und manche Geſchäfts- und Freundſchafts-Verbindung durch biederen Handſchlag und unter Darreichung des vollen Trinkgefäßes mit den Worten: — »Ich bring Dirs!« — geſchloſſen und befeſtiget wurde. Nicht ferne von dieſer ungeheueren flachen Felſenmaſſe lagen auch mehrere kleinere Felſenſtücke, welche einen halben bis einen ganzen Centner und auch noch mehr an Schwere gewogen haben dürften. Dieſe Felſentrümmer wurden von den Bauernburſchen zur Kundgebung ihrer Stärke aufgehoben und herumgetragen. Aber auch ein kleines, aus loſe über einander gelegten Felſentrümmern und kleineren Steinen erbautes Kapellchen befand ſich hier, vor welchem manches gemüthlich-fromme Gebet zum Himmel empor ſtieg.

Gegen Abend zogen Zuſchauer und Kämpfer endlich wieder wohlgemuth nach Hauſe.

Obſchon das intereſſante Schauſpiel des beſchriebenen Volksfeſtes auf dem Hundsſtein bereits ſeit einem halben Jahrhundert nicht mehr Statt findet, ſo iſt es dennoch der Mühe werth, den Berg zu beſteigen; denn das großartige und herrliche Panorama, welches auf der höchſten Kuppe des Rückens ſich darſtellt, die ſchönen und angenehmen Alpengefilde, bewohnt von munteren und gaſtfreundlichen Melkern und Seudinen, und die artenreiche, bunte Alpenflor lohnen hinlänglich die ohnehin nicht ſehr beſchwerliche Beſteigung dieſes Gebirges, welche von dem Seitenthale und Wallfahrts-Dorfe Alm, eine Stunde vom Marktflecken Saalfelden entfernt, über den Aberg und die Aberg-Alpen ohne viele und große Beſchwerlichkeit unternommen werden kann, und wo man ſogar zu Pferde bis in die oberſten Alpen des Hundsſteins gemächlich gelangen mag, auf welchem Wege wir ſelbſt ſchon vier Mal bis auf den höchſten Punkt des Hundsſteins, und von dort wieder herunter bis Alm in einem Tage gekommen ſind, obſchon wir mit Einſammlung der Pflanzen mehrere Stunden zugebracht haben; denn längs dem Pfade, den Triften und Wieſen, auf welchem und über die man bei dieſer Tour auf den Aberg, die Aberg-Alpen, die Hundsſtein-Alpen, Langeck und Neukaſern bis auf die höchſte Kuppe des Rückens gelangt, bieten ſich dem Freunde der Alpenflor eine Menge ſchöner und intereſſanter Alpenpflanzen zur Einſammlung dar.

Fr. Ant. Alexander v. Braune,
k. k. Regierungs-Sekretär und mehrerer naturforſchenden gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juli 1842.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Kurzer und gründlicher Unterricht den General-Baß oder Partitur nach den Regeln recht und wohl ſchlagen zu lernen, von Mathäo Gugl, Salzburg 1719; gewidmet vom Herrn Carl Edlen von Pflügl, Oberkämmerer des löbl. Magiſtrates zu Linz. 2) Relation der unter- und oberöſterreichiſchen evangeliſchen Stände-Abgeſandten nach Wien, gedruckt im Jahre 1610; Widmung vom Herrn Anton Ritter von Spaun, ſtändiſchen Syndikus. 3) Theodori Craanen Tractatus physico-medicus de homine. Lugduni Batavorum 1687; vom Herrn Joſ. Hafner, Inhaber der lithographiſchen Anſtalt zu Linz. 4) Das vaterländiſche Muſeum in Böhmen im Jahre 1842, herausgegeben vom Verwaltungs-Ausſchuſſe der Geſellſchaft, Prag; vom Herrn Franz Polacky, ſtändiſchen Hiſtoriographen des Königreiches Böhmen. 5) La Mythologie et les fables expliquées par l'histoire. Tome second. par M. l'Abbé Banier, Paris 1738; von Sr. Hochwürden Herrn Leopold Dierl, regul. Chorherrn von St. Florian und Pfarrer zu Walding. 6) Ueber Vaccination, Revaccination und den wahren Werth beider, Wien 1842. Vortrag, gehalten in der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien; von dem Herrn Geber Franz Wirer, Ritter v. Rettenbach, Med. Dr. 7) Der neuen Zeitſchrift für Tyrol und Vorarlberg achtes Bändchen; von dem löbl. Ferdinandeum zu Insbruck. 8) Vierter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereines von und für Oberbaiern, und deſſen Herausgabe des oberbaieriſchen Archives für vaterländiſche Geſchichte, 4. Bandes 1. Heft, München 1842; eingeſendet vom genannten Vereine.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 24. Linz, Dinstag den 30. Auguſt 1842.

Donau-Dampfſchifffahrt.

(Fortſetzung.)

II. Die Verbindungen der Donau.

Die Verbindungen der Donau ſind von vierfacher Art, nämlich: natürliche Waſſerſtraßen, künſtliche Waſſerſtraßen oder Canäle, gewöhnliche Landwege und Eiſenbahnen.

Unter den natürlichen Waſſerſtraßen verſtehen wir ſowohl alle ſchiffbaren Flüſſe, welche ſich in die Donau münden, und deren Zahl ſich gegen hundert beläuft, als auch das Becken der Donau, das ſchwarze Meer. Von erſteren wollen wir nur die wichtigeren mit ihren bedeutendſten Nebenflüſſen aufführen. Dieſe ſind am rechten Donau-Ufer: der Lech, die Iſar, der Inn mit der Salzach, die Traun, die Enns, die Leitha, die Raab, die Drau mit der Mur, die Save mit der Laibach, Gurk, Culpa, Unna, Bosna und Drina, die Morawa und der Isker; auf dem linken Ufer: die Altmühl, der Nab, der Regen, die March, die Waag, die Gran, die Theiß mit dem Szamos, Körös und Maros, die Czerna, der Syll, die Aluta, der Ardſiſch, der Sereth und der Pruth.

Der künſtlichen Waſſerſtraßen, mit welchen die Donau in Verbindung ſteht, gibt es nur wenige. Im Erzherzogthume Oeſterreich beſteht nur ein ſchiffbarer Canal, der acht Meilen lange Canal von Wiener-Neuſtadt bis Wien; durch die zahlreichen Schleußen wird jedoch die Verfrachtung auf demſelben äußerſt langwierig, auch hat er durch die Einführung des Waaren-Transportes auf der Wien-Raaber Eiſenbahn ſeine Bedeutung faſt ganz verloren. Wichtiger iſt der Franzens- (bacſer) Canal in Ungarn zwiſchen der Donau und der Theiß (von 1793 bis 1801 erbaut, 14½ Meilen lang, mit 5 Schleuſſen, bei einem Gefälle von 5 Fuß), welcher nach v. Czaplovics vom Jahre 1802 bis 1818 jährlich im Durchſchnitte über 1,100,000 Centner Fracht führte, und in dieſen ſechzehn Jahren von 10,723 befrachteten und 4937 leeren Schiffen paſſirt wurde. Dieſer Canal verkürzt die Schifffahrt aus der Donau in die Theiß um 47 Meilen, iſt aber nicht gut und dauerhaft angelegt, und gegenwärtig dem Verfalle nahe. Die übrigen Canäle Ungarns, wie z. B. der Bega-, Berzava-, Alibunaer-, Sarviz- und Birda-Canal ſind meiſt nur Austrocknungs-Canäle. — Ein Canal von der größten Wichtigkeit iſt aber gegenwärtig in Baiern ſeit 1836 im Baue begriffen, der Ludwigs-Canal, welcher den Main (und durch dieſen den Rhein) mittelſt der Regnitz und der Altmühl mit der Donau verbinden, und — mit Einſchluß der fünf Meilen lang ſchiffbar zu machenden Altmühl — eine Länge von 23½ Meilen haben wird. Der Bau iſt bereits ſo weit vorgeſchritten, daß ſeine Eröffnung im Laufe des künftigen Jahres zu erwarten ſteht, wo dann auch der Canal de Monſieur *), der Canal de Bourgogne **)

*) Der Canal de Monſieur dient zur Verbindung der Saône mit dem Rhein durch den Doubs, und zwar ſo, daß er die Saône mit dem Doubs unterhalb Dôle verbindet (welcher Theil bereits unter Napoleon ausgeführt und 1806 eröffnet wurde), dann den Doubs zur Schifffahrt gebraucht bis Vougeaucourt, hier aber in eine neue Canal-Verbindung über Mümpelgard, Mühlhauſen, Neu-Breiſach, Grafenſtadt bis in den Ill, einen Nebenfluß des Rhein's, geht, welche unter Ludwig XVIII. ſeit 1820 ausgeführt worden iſt. Dazu kommt eine directe Verbindung zwiſchen Mühlhauſen, Baſel und Hüningen zur Erleichterung des Handelsverkehrs zwiſchen Frankreich und der Schweiz, welche unter Carl X. begonnen, und erſt unter der gegenwärtigen Regierung (1833) für die Schifffahrt eröffnet wurde. Alle drei Canal-Linien zuſammen haben eine Länge von 321,277 Metres (42.05 Meilen.)

**) Der Canal de Bourgogne, als Verbindung der Yonne und Soône, und dadurch der Seine mit der Rhone, fängt zu Roche an der Yonne an, und endet zu S. Jean de Losne an der Saône, nach einem Laufe von 241,169 Metres (32 Meilen, wovon eine halbe Meile durch eine unterirdiſche Gallerie geführt iſt). Dieſer Ca-

Digitized by Google

und der Canal de Charollais *) in Frankreich für die Donau eine — wenn gleich nur mittelbare — mercantiliſche Bedeutung gewinnen werden.

Die Menge der mit der Donau in Verbindung ſtehenden gewöhnlichen Landwege mit ihren Ausäſtungen zu verzeichnen, wäre eine eben ſo unſtatthafte als überflüſſige Arbeit, unſtatthaft, weil der Raum dieſes Blattes nicht erlaubt, all die Chauſſeen, Land- und Commerzial-Straßen aufzuzählen, welche an der Donau oder ihren Verzweigungen den Ausgangs- oder Uebergangspunct haben, und überflüſſig, weil die wichtigſten darunter ſo allgemein bekannt ſind, daß wir uns einer Anführung derſelben füglich überheben zu dürfen glauben.

Unter den Eiſenbahnen, welche mit der Donau in unmittelbarer Verbindung ſtehen, liegen uns die beiden Pferde-Eiſenbahnen von Linz nach Budweis **), und von Linz nach Gmunden ***) am nächſten. Wird auf dieſer der Ueberfluß des Salzkammergutes an Salz verfrachtet, und behauptet ſie vor jener den Vortheil einer größeren Perſonen-Frequenz, und gegenwärtig auch den eines größeren Waaren-Transportes; ſo iſt dagegen jene in ſo ferne wichtig, als ſie das eiſerne Band iſt, welches die Donau mittelſt der Moldau ſchweſterlich an die — einer ſchönen Zukunft entgegenſehende — Elbe knüpft, und das Mittel, worauf uns und den unteren Donaugegenden aus Böhmens unerſchöpflichen Steinkohlenlagern und aus dem Böhmerwalde große Brennmaterial-Vorräthe zugeführt werden.

Stromabwärts ſehen wir die Kaiſer-Ferdinand's-Nordbahn von Wien's Mauern aus, Mähren's volk- und ſegenreiche Gefilde durchziehen, und ihre Seitenarme nach Stockerau, Brünn und Olmütz ausſtrecken; ſüdwärts die vielbefahrene Wien-Raaber-Bahn mit Doppelgeleiſen die Linien der Reſidenzſtadt vorläufig mit Baden, Neuſtadt, Neunkirchen und Gloggnitz verbinden.

In Ungarn iſt Preßburg durch eine Pferde-Eiſenbahn mit Pöſing in Verbindung geſetzt, welche Bahn bis Tyrnau verlängert wird.

Jede Verlängerung von Eiſenbahnlinien, mit welchen die Donau in Verbindung ſteht, und jede Anlage von neuen Bahnen, welche mit jenen in Verbindung gebracht werden (dieſe mag eine unmittelbare oder eine vermittelte ſeyn), muß auf den Donau-Verkehr einen weſentlichen Einfluß üben; denn ſo wie ein Bach an Größe deſto mehr zunimmt, je mehr, und je ſtärkere Zuflüſſe er hat, und endlich zum Fluſſe und Strome wird; eben ſo wird auch eine Handelsſtraße in eben dem Maße an Bedeutenheit zunehmen, als die Zahl der in dieſelbe ſich einmündenden Handelswege wächſt, und der Verkehr von Individuen wird zum Völkerverkehre. In unſeren Tagen nun, wo alle Kräfte ſich vereinen, um eine leichte und ſchnelle Communication durch ganz Mittel-Europa in das Leben zu rufen, wo nach Nord und Süd, nach Oſt und Weſt die Eiſenbahnlinien immer mehr an Ausdehnung gewinnen, können wir mit Grund behaupten, daß für den Donau-Handel eine neue, blühende Periode eintreten muß. Man darf nur einen Blick auf jene Eiſenbahnen werfen, welche theils ſchon vollendet ſind, und nur noch eine Verbindung mit der Donau (ſey es durch Verlängerung oder durch Anlegung von Zwiſchenbahnen, oder endlich durch Waſſerverbindungen) gewärtigen, theils in der Anlage begriffen ſind, theils endlich im Projekte vorliegen, und nächſtens zur Ausführung gelangen dürften; ſo wird ſich einem die ganze künftige Wichtigkeit des Handels und Verkehres auf der Donau vergegenwärtigen.

Es würde zu weit führen, die Wichtigkeit der einzelnen Bahnlinien einer näheren Würdigung zu unterziehen, und es genügt auch zu unſerem Zwecke, ſie nur

---

nal gehört zu den wichtigſten Waſſer-Verbindungen Frankreich's, da er drei Hauptpunkte der franzöſiſchen Induſtrie und ſeiner phyſiſchen Cultur, Paris, Lyon und Straßburg verbindet. Er wurde bereits unter Napoleon entworfen, unter den beiden darauf folgenden Regierungen ausgeführt, aber erſt im Jahre 1833 für die Schiffahrt eröffnet.

*) Der Canal de Charollais oder der des Centrum's, als Verbindung der Loire mit der Saône, von Digoin bis Chalon, unter der Regierung Ludwig's XVI. ausgeführt, und 1791 eröffnet, iſt 116,812 Metres (29.23 Lieues oder über 15.3 Meilen) lang.

**) Die Pferde-Eiſenbahn von Linz nach Budweis wurde zur Verbindung der Donau und Elbe (durch die Moldau) gebaut. Die Strecke von Budweis bis Leopoldſchlag (8 1/5 Meilen) wurde unter der Leitung des leider zu früh geſtorbenen Franz Ritter v. Gerſtner im Jahre 1826 in Angriff genommen, und im April 1829 eröffnet. Die weitere Strecke von Leopoldſchlag bis Leſt (3 1/8 Meilen) ließ die k. k. priv. erſte Eiſenbahn-Geſellſchaft durch ihren Direktor Ritter v. Mitis und ihre Ingenieure bauen. Der Bau der (5 1/8 Meilen langen) Strecke von Leſt bis Linz endlich wurde unter der Leitung des rühmlichſt bekannten Ingenieurs M. Schönerer vollführt. Die Bahn beſteht aus ſchmiedeeiſernen Flachſchienen (plate-rails) von 1 3/4 bis 2 Zoll Breite und 1/8 Zoll Dicke, die auf einer Holzunterlage ruhen. Die ganze Länge der Bahn von den Salzmagazinen in Budweis bis zum Hauptzollamte in Linz beträgt 17 Meilen, und der Bau ſoll 1,600,000 fl. C. M. gekoſtet haben. Transport-Gegenſtände ſind: Salz, Holz, Steinkohlen, Kaufmanns- und andere Güter, dann Perſonen.

***) Die (9 2/7 Meilen lange) Bahn von Linz nach Gmunden iſt für den Betrieb mit Pferden eingerichtet, ſo wie die Eiſenbahn von Linz nach Budweis, mit welcher ſie in direkter Verbindung ſteht, konſtruirt, und wurde für den Transport von Salz, Kaufmannsgütern, Holz und Perſonen im Monate Mai 1836 eröffnet. Die Baukoſten dieſer Bahn werden mit 650,000 fl. C. M. angegeben.

Digitized by Google

in Kürze zu berühren, und dann in ihrer Totalität aufzufaſſen.

Zu den bereits vollendeten Bahnen, deren innigere Verbindung mit der Donau demnächſt zu erwarten ſteht, gehören:

1) Die ſächſiſche Bahn, von Dresden nach Leipzig und zur preußiſchen Gränze;
2) die Magdeburg-Leipziger Bahn, von Magdeburg über Köthen bis zur ſächſiſchen Gränze, wo ſie ſich an die ſächſiſche Bahn anſchließt;
3) die Berlin-Anhalt'ſche Bahn, von Berlin über Wittenberg und Deſſau nach Köthen, wo ſie ſich in die Magdeburg-Leipziger Bahn einmündet;
4) die Berlin-Potsdamer Bahn;
5) die Prag-Pilſner Pferdebahn (nur bis Lana vollendet);
6) die München-Augsburger Bahn;
7) die Nürnberg-Fürther Bahn;
8) die Taunus-Bahn, von Frankfurt a. M. über Mainz (Caſtel) nach Wiesbaden;
9) die Bahn von Mannheim nach Heidelberg;
10) die rheiniſche Bahn, von Cöln über Dürren und Aachen bis zur belgiſchen Gränze;
11) die Düſſeldorf-Elberfelder Bahn;
12) die Braunſchweig-Harzburger Bahn, über Wolfenbüttel und Vienenburg, mit der Flügelbahn von Vienenburg nach Goslar;
13) die Bahn von Straßburg nach Baſel (S. Louis), am linken Rhein-Ufer;
14) die Bahn von Mailand nach Monza, und
15) die Hamburg-Bergedorfer Bahn.

Im Baue begriffen ſind:

16) Die Bahn von Berlin nach Stettin, ſeit 30. Juli d. J. bis Neuſtadt-Eberswalde eröffnet;
17) die Bahn von Berlin über Fürſtenwalde nach Frankfurt a. d. O.;
18) die oberſchleſiſche Bahn, welche bei Breslau anfängt, und über Ohlau, Brieg und Oppeln durch das Oderthal nach Ratibor und Troppau geführt wird, um ſich an die Kaiſer-Ferdinand's-Nordbahn mittelſt einer Zwiſchenbahn anzuſchließen. Die Strecke von Breslau bis Ohlau wird ſeit dem 22. Mai d. J. befahren;
19) die Bahn von Breslau nach Schweidnitz und Freiburg;
20) die ſächſiſch-baier'ſche Bahn, von Leipzig über Altenburg, Hof und Lichtenfels nach Bamberg, mit einer Zweigbahn von Werden nach Zwickau;
21) die Bahn von Augsburg nach Nürnberg.

(Fortſetzung folgt)

Vaterländiſche Poeſie.

Seit dem Laufe dieſes Jahres erſcheint im Verlage der Buchhandlung Carl Ueberreutter in Wien »das öſterreichiſche Odeon,« ein Jahrbuch für Poeſie, herausgegeben von Carlopago.

Immer voller und ſchöner entfaltet die öſterreichiſche Dichtkunſt ihre Blüthe, und immer freudiger für uns wird von Seite des Auslandes die Anerkennung, daß Oeſterreich von je die Heimat des Geſanges war, und der öſterreichiſche Dichtergarten in der gegenwärtigen Literatur-Epoche Deutſchlands einer der umfangreichſten und duftendſten ſey. — So war es auch der neueſten Zeit erſt vorbehalten, uns das ſpäte, nichts deſto weniger aber hochbegeiſternde Bewußtſeyn zu geben, daß ſchon in der glorreichen Zeit der Babenberger der ruhmvollſte Sänger aus unſerm Volke hervorging; und wie wir den größten epiſchen Dichter der Deutſchen, Heinrich von Ofterdingen, kaum mehr beſtreitbar, den Unſeren nennen dürfen: ſo hat ſich auch die öſterreichiſche Dichterſchule der Gegenwart ſiegreich ihre Bahn gebrochen. Die vielen poetiſchen Sammlungen Einzelner, die jährlichen Almanache, die verſchiedenen Album-Unternehmungen, deßgleichen ein Paar Jahrgänge eines öſterreichiſchen Muſeal-Almanach's beweiſen dieß zur Genüge. Wenn auch die Verſuche der Letzteren entweder nicht würdig genug auftraten, oder nur in minderem Grade des Beifalls der Kritik ſich zu erfreuen hatten, ſo lagen hier Verhältniſſe anderer Art, welche mißgünſtig einwirkten, zu Grunde. Das Vorausgegangene beachtend, und zugleich die erleichterte Anſchaffung im Auge, war es ein glücklicher Gedanke Carlopago's, den Muſeal-Almanach für Oeſterreich in anderer Form, nämlich in fortlaufenden Heften, von denen jedesmal eine gewiſſe Anzahl einen Jahrgang bilden wird, muthig fortzuſetzen, wobei es ehrend anerkannt werden muß, daß er zum Führer eines ſolchen Vereines auch berufen iſt. — Der pſeudonyme Herausgeber (Carl Ziegler, geboren zu St. Martin im Innkreiſe, im Jahre 1812) gehört zu den talentvollſten unter den jüngeren lyriſchen Dichtern Oeſterreich's, und ſowohl ſeine Geburt als ſein rühmliches Streben verpflichten uns zu warmer Theilnahme, die wir in dieſem Blatte um ſo freundlicher ausſprechen zu müſſen glauben, als unter den bisher beigetretenen Mitarbeitern noch mehrere Söhne unſerer Provinz erſcheinen. Die Namen: Franz Stelzhamer, Johann Otto Prechtler, Johann Paul Kaltenböck, Joſ. Anton Moshamer und Ferdinand Sauter haben ſich bereits Geltung verſchafft, und der Unterzeichnete rechnet es ſich zur Ehre, dieſem poetiſchen Kreiſe von ob der ennſiſchen Landesgenoſſen nun ebenfalls

Digitized by Google

ſich angereiht zu ſehen. Die Zierde unſers heimatlichen Parnaſſes, Mathias Leopold Schleifer, fehlte bisher; doch wird dem Vernehmen nach, das nächſte Heft einen Beitrag von dem edlen Dichtergreiſe liefern.

Bis jetzt ſind fünf Hefte erſchienen, die uns bei der ſtrengen Auswahl, mit welcher der kenntnißreiche Herausgeber zu Werke geht, hoffen laſſen, daß er in ſeinem Odeon eine edle öſterreichiſche Muſenhalle eröffnet habe, worin alljährlich neue Kränze geiſtiger Blüthen zur Ehre des Vaterlandes aufgehangen werden. — Es iſt übrigens nicht die Abſicht dieſer Zeilen, die einzelnen Beiträge kritiſch zu beſprechen, — da dieß in allen Wiener-Journalen bereits geſchehen — ſondern das Unternehmen allen Gebildeten und Freunden des Schönen in meiner edlen Heimat-Provinz zu empfehlen.

Beſonders erfreulich erſcheinen uns die Erſtlingsgaben von neuen, jungen Dichtern, unter denen uns gleichfalls wieder ein bekannter Name: Otto Freiherr von Hingenau begegnet. — Die bedeutendſten Vertreter unſerer ſchönen Literatur, an der Spitze der herrliche Grillparzer, ſchmücken das Odeon mit Beiträgen; nur vermiſſen wir in den bisherigen Heften mit Bedauern die Coryphäen: Nicolaus Lenau, Anaſtius Grün und Zedlitz. Von dem thätigen Herausgeber ſteht übrigens zu erwarten, daß es ihm, ausharrend in ſeinem ſchönen Streben, gelingen werde, nach und nach alle Namen zu vereinigen, welche wir mit Stolz und Liebe die Unſrigen nennen. —

Wien, im Auguſt 1842.

K. A. Kaltenbrunner.

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 9) Skizze der geognoſtiſchen Verhältniſſe der nächſten Umgegend Aſchaffenburgs, entworfen von Martin Balduin Kittel, Dr. der Philoſophie und Medizin ꝛc., Aſchaffenburg 1840; wurde angekauft. 10) Der vom Vereine gehaltenen Zeitſchrift: »die mineralogiſchen Jahreshefte,« von Dr. Ernſt Friedrich Glocker, 6. und 7. Heft. 11) Göthe's Werke in 16 Bändchen; Widmung von P. T. Herrn Peter Grafen von Goës, k. k. Regierungs-Concipiſten.

II. Manuſcripte. Ein Band Profeßzetteln der geiſtlichen Herren vom Stifte Mondſee, vom 15. Jahrhundert bis zur Aufhebung des Stiftes, mit der Abſchrift des Catalogus Religiosorum in antiquissimo Monasterio Mondseensi; von Sr. Hochwürden Herrn Johannes Gatterbauer, Pfarrproviſor daſelbſt.

III. Charten. Charte vom Salzkammergut, 2tes Blatt; von dem Herausgeber derſelben Herrn Alois Souvent, k. k. Mappen-Archivar des Kataſters.

B. Geſchichte.

I. Urkunden. 1) Sechs Original-Urkunden und ein Diplom des Doctor Theologiae Herrn Raphael Kleinſorg zu Mondſee vom Jahre 1770; vom hochwürdigen Herrn Johannes Gatterbauer, Pfarrproviſor in Mondſee. 2) 60 Abſchriften von Urkunden aus dem Archive des löbl. Stiftes Lambach, collationirt von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Archivar zu St. Florian.

II. Numismatik. 1) Acht Stück verſchiedener Brakteaten; vom Herrn Wildner, Verwalter in Troſendorf. 2) Ein Silberſtück (Mantuaner Lyra); vom Herrn Fr. X. Höß, ſtändiſchen Ingroſſiſten. 3) Eine Silbermünze (Sigismund III., König von Pohlen); vom Herrn Anton Ritter v. Schott, ſtändiſchen Kanzelliſten. 4) Eine ſilberne Krönungsmünze (der Maria Ludovica, Gemalin Leopold's II.) vom Jahre 1791; vom hochwürdigen Herrn Profeſſor Pritz, regul. Chorherrn von St. Florian. 5) Eine ſilberne Krönungsmünze (der Anna Carolina mit dem Herzoge von Lothringen); vom Herrn Engelbert Pachmayer, k. k. Kanzelliſten des Stadt- und Landrechtes in Linz.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Malerei. Ein Bild, die Muſikbande des beſtandenen Linzer-Bürgerchors vorſtellend, ſämmtlich Porträte der im Jahre 1796 dabei Betheiligten; verfertigt von dem Geber desſelben, Herrn Feilhauer, Bürger von Linz.

II. Zeichnungen. Abbildung eines am Wienerberge zu Enns in rothen Marmor gehauenen Bildniſſes, desgleichen eine des im Held'ſchen Bräuhauſe zu Enns eingemauerten Denkſteines; beide Widmungen von P. T. Herrn k. k. Regierungsrathe Grafen von Barth-Barthenheim.

III. Holzarbeit. Zwei, jede aus einem Stücke gedrehte Schnecken, Kunſtarbeit des Herrn Gebers Thomas Höflinger, Meßners und Kirchenverrechners zu Kirchenthal im Salzburgiſchen.

IV. Waffen. Eine alte Lanze; gewidmet vom Herrn Landhaus-Inſpector Höß.

D. Naturgeſchichte.

Mineralogie. Eine bedeutende Anzahl verſchiedener Mineralien; vom Herrn Joſeph Rußegger, k. k. Bergrathe in Wien.

Linz, den 31. Juli 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 25. Linz, Samstag den 10. September 1842.

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

4. Kriegsereigniſſe im Jahre 1704. Eroberung von Paſſau durch die Baiern. Erbitterung gegen den Biſchof von Paſſau. Der Kurfürſt dringt nach Eferding vor. Der Baiern Rückzug und Frevel zu Neumarkt und Schiltdorf. Zerſtörung der Befeſtigungen zu St. Willibald und Ried. Streifzüge. Ein großer Theil Baierns von den Oeſterreichern beſetzt. Ende des Krieges im Lande ob der Enns.

Oeſterreich's Vormauer gegen Baiern war bisher Paſſau, von wo auch Schlik und Reventlau ihre Angriffe auf Baiern unternommen. Sich dieſes Platzes, des Schlüſſels zu Oeſterreich — bevor eine Hülfe möglich wäre, zu bemächtigen, von da nach Oeſterreich raſch vorzudringen, und vielleicht vor Wien den ungariſchen Rebellen die Hände zu bieten — war des Kurfürſten eifrigſtes Beſtreben, die Umſtände niemals günſtiger: die weitläufigen Befeſtigungen von Paſſau waren durch eine Beſatzung von 1600 Mann nur ſehr ſchwach gedeckt, eine anſteckende Krankheit, von der auch die Bürgerſchaft ſo ſchwer betroffen war, daß in der ganzen Innſtadt nur noch 36 geſunde Bürger übrig blieben, *) hatte ſie noch mehr herabgeſchmolzen; alle Unterſtützungs-Truppen ſtanden in der Oberpfalz, in Tirol, oder an den ungariſchen Gränzen entfernt, und vier Kanonen waren Alles, womit der andringende Feind abgehalten werden ſollte. — Hievon genau unterrichtet, war der Kurfürſt, unter dem Scheine, Winterquartiere zu beziehen, aus Schwaben an den Inn geeilt.

Zu ſpät war dieſer Plan der Feinde dem daſelbſt befehligenden kaiſerlichen Generale Gronsfeld klar geworden. Erſt am 6. Jänner 1704 wendete *) er ſich um Unterſtützung an Oberſt-Lieutenant Güggel, der in Riedau ſtand. — »Nun iſt es gewiß, daß es auf Paſſau angeſehen ſey, weſſenthalben dann meinen hochgeehrten Herrn Oberſt-Lieutenant erſuchen wollen, die löblichen Stände auf das nachtrücklichſte dahien zu bewegen, damit dieſelben auf Bitten, was nur immer ſeyn kann, um dem Feundt auf den Rükhen eine Diverſion machen, maſſen Ihnen ſelbſten haubtſächlich, und die Konſervazion des ganzen Vaterlandes daran gelegen iſt. Der Feundt ſtehet mir allhier ſchon ganz nahe vor der Naſen, und habe zur Defenſion der Linie, welche vor eine Armee gezogen und gemacht worden mehrere nicht als 600 in der großen Linie, und 500 auf den Kapuzinerberg zu ſtellen. Ich werde unangeſehener dieſes alles dennoch thun, was einem ehrlichen Mann zuſtehet, und das Kleid nach dem Zeug und Tuch, welches mir gegeben iſt, ſchneiden; mehrer kann man mir nicht zumuthen. Nur fein luſtig und mich nur brav ſekundirt; was mich anbetrifft, ich werde mich wohl halten, dann zu glauben iſt, daß der Feundt mir unfehlbar die Kommunikation mit Oberöſterreich benehmen wird; alſo es heißt: Vogel friß oder ſtirb.«

Paſſau 6. Jänner 1704.

Gronsfeld.

Ein ähnliches Schreiben erließ er am nämlichen Tage an die ob der ennſiſchen Stände, dieſe erſuchend, »unverzüglich und ohne Verluſt der geringſten Zeit, Alles, was nur zu Dienſten tauglich, es ſey mit Gewehr, Spießen, Gabeln, Haken, ja ſogar mit Prügeln, in dem Land aufzubieten, und wenn ich attakirt werde, dem Feundt in das Land zu gehen, und nicht defenſiv ſondern offenſive mit allen Ernſt und Gewalt agiren, und mir eine Diverſion machen, allermaſſen der Feundt

*) Jahrbuch von Suben.

*) Ständiſches Archiv.

Digitized by Google

ſo ſtark nicht iſt wie man ſpargiret, oder vielleicht ſich einbilden thut, welches aus deme abzunehmen, daß er ſich als geſtern mir vor der Naſen in der Nähe poſtirt; indeme er aber geſehen, daß ich mich rüſte und zur tapfern Gegenwehr ſtelle, ſeind alle anheute in ihr voriges Quartier zurückgegangen.«

Doch alle dieſe Hoffnungen trogen, alle Anſtalten waren zu ſpät. Bereits ging Lützelburg mit einer Heeresabtheilung bei Schärding über den Inn, und rückte am rechten Innufer gegen den Maria-Hilfberg, während der Kurfürſt mit der Hauptmacht, unter Arko, am linken vordrang. Das von kaiſerlichen Truppen beſetzte Schloß Neuburg am Inn ergab ſich, nachdem man wenige Schüſſe gethan, und am Abende des 7. Jänners 1704 ſtanden 12,000 Feinde vor den paſſauiſchen Linien. Am frühen Morgen des 8. begann ein heftiger Angriff auf die Stadt und Innſtadt, der bis gegen Mitternacht mit Heftigkeit fortdauerte. Ein Schreiben des Kardinals und Biſchofs von Paſſau, Johann Philipp v. Lamberg, das noch in der Nacht, und eine Deputation des Domkapitels, das mit Vorwiſſen und Zuſtimmung des Generals Gronsfeld am Morgen im baieriſchen Hauptquartier eintraf, flehte um Schonung für die Stadt, verſprach fortan ſtrenge Neutralität, und weder kaiſerlichen noch baieriſchen Truppen den Eintritt zu geſtatten. Entrüſtet über ſolche Bedingungen, ließ Max Emanuel dem Kardinal entbieten: »ſich innerhalb zwei Stunden zu entſchließen, widrigenfalls wolle er das Bombardement von Neuem beginnen; von keinem billigmäßigen Akkord weiter etwas hören, ſondern als ein Sieger ungebunden verfahren.« *)

Dieſe Drohung wirkte. Zu Formbach, wohin der Kurfürſt zurückgegangen war, wurde der Vertrag abgeſchloſſen; Gronsfeld erhielt mit allen Truppen, ſo in Paſſau und in baieriſchen Plätzen ſtanden, freien Abzug, Paſſau ſammt der Feſtung Oberhaus wurde von den Baiern beſetzt, und Tattenbach zum Befehlshaber daſelbſt ernannt.

Wie nicht ſelten in der Kriegsgeſchichte ein mißlungenes Unternehmen, eine verlorne Schlacht der Same der Zwietracht, die Urſache gegenſeitiger Beſchuldigung geworden; ſo warf auch Gronsfeld die ganze Schuld der Uebergabe Paſſau's auf den Kardinal, »nur durch ſeine Ränke (par les fourberies du cardinal) ſey dieſe Pforte zu Oeſterreich in churbaieriſche Hände gerathen« — ſchrieb er, wahrſcheinlich um aller Schuld ledig zu ſeyn, an den Grafen von Styrum. **) »Ich hätte zwar wohl ein etliche Stund länger mich halten können, wodurch gleichwohlen dieſer Poſto nicht wäre behauptet worden, und bei ſo ſchlechter und übler Situation und Defenſion, wie auch bei ſo weniger Mannſchaft, ohne Verhoffen des geringſten Sukkurs, unumgänglich dem Feundt eingeräumet werden müſſen, zumalen dan wir ohne deme ſchon längſtens verkauft und verrathen geweſen ſeindt.« *) — Aehnliche Reden führte er auch in Oeſterreich; ja, als der von Wien heraufgehende paſſauiſche geheime Rath, Baron von Spillberg nach Linz kam, fand er ſchon Alles wider den Kardinal verbittert und ſkaliren (ſchmähen), und als er auf die Nacht ins Wirthshaus zu Aſchach kam, fand er daſelbſt des Kardinals Kontrefait und Wappen aus Raſerei zerſchnitten; er mußte harte Drohworte und viele Schmachreden, unter andern dieſes anhören: »Vorhin habe der Kardinal Regensburg, anjetzo aber Paſſau verrathen und verkauft.« Um Mitternacht wurde Herr von Spillberg aus Anordnung eines kaiſerlichen Oberſtwachtmeiſters durch Bewaffnete nach Peuerbach zu Gronsfeld geführt, der ihm trotzig vorgeworfen, er wäre vom Kardinal verrathen und verkauft worden, ſonſt würde der Kurfürſt nie dahin gekommen ſeyn; auch ſey er befugt, ihn — den Freiherrn von Spillberg, als des Kardinals Inſtrument zu ſolch verrätheriſcher Untreue, auf der Stelle vor ſeinen Augen niederhauen zu laſſen. **)

(Fortſetzung folgt.)

Donau-Dampfſchifffahrt.

(Fortſetzung.)

22) Die baden'ſche Bahn, von Mannheim bis Baſel, mit einer Seitenbahn von Oos nach Baden-Baden;
23) die polniſche Bahn, von Warſchau über Grodzisko, Skierniewice, Rawa, Tomaszow, Petrikau, Radomsk, Czenſtochau, Zarki, Dombrowa nach dem in die Weichſel mündenden Fluſſe Przemsza (Gränze gegen Preußiſch-Schleſien) und Oswiencim, wo der Anſchluß an die Kaiſer-Ferdinand's-Nordbahn erfolgen ſoll;
24) die lombardiſch-venetianiſche Bahn, von Mailand nach Venedig;
25) die öſterreichiſche Staatsbahn, von Wien über Grätz und Cilli nach Trieſt; endlich
26) die öſterreichiſche Staatsbahn, von Wien einerſeits über Brünn, Blansko, Zwittau und Körber, andererſeits über Olmütz, Müglitz, Hohenſtadt, Landskron

*) Cäſar Aquilinius, Hiſtorie II. 670.

**) Cäſar Aquilinius, Hiſtorie II. 675.

*) Gronsfeld's Schreiben an die Stände vom 10. Jänner 1704, im ſtändiſchen Archive.

**) Cäſar Aquilinus II. 696; Jahrbuch von Suben.

Digitized by Google

und Triebitz nach Böhmiſch-Trübau, und von hier aus über Wildenſchwert, Pardubitz, Kogitz, Elbeteinitz, Kollin und Poczernitz nach Prag, dann von hier wahrſcheinlich über Liboch an der Elbe, Hirſchberg, Niemes, Gabel, Pankratz, Zittau nach Löbau, wo ſie ſich mit der ſächſiſch-oberſchleſiſchen Bahn vereinigen ſoll.

Andere Bahnlinien ſind bereits genehmigt oder beabſichtet, und ihr Bau erſcheint geſichert, als:

27) die öſterreichiſche Staatsbahn von Wien bis zur baier'ſchen Gränze;
28) die Bahn von Mailand an den Lago di Como;
29) die Bahn von Magdeburg nach Oſchersleben, mit der Zweigbahn nach Halberſtadt;
30) die Bahn von Oſchersleben nach Wolfenbüttel, wo ſie in die Braunſchweig-Harzburger Bahn ſich einmünden ſoll;
31) die Bahn von Bonn nach Cöln;
32) die Bahn von Bamberg nach Nürnberg, als Fortſetzung der ſächſiſch-baier'ſchen Bahn;
33) die Bahn von Frankfurt a. M. über Darmſtadt und Geresheim (oder mit mehr öſtlicher Neigung zur Bergſtraße) nach Mannheim;
34) die Bahn von Zwickau nach Chemnitz (ſie wird eine Fortſetzung der Flügelbahn der ſächſiſch-baier'ſchen Eiſenbahn bilden);
35) die Bahn von Braunſchweig über Hannover nach Minden (ein Theil der großen Eiſenbahnlinie zwiſchen Magdeburg und Minden);
36) die ſächſiſch-oberſchleſiſche Bahn, von Dresden über Bautzen, Löbau, Görlitz, Bunzlau und Liegnitz nach Breslau;
37) die Bahn von Frankfurt a. d. O. nach Breslau.
38) die Bahn von Budweis nach Pilſen;
39) die Bahn von Berlin nach Hamburg (Bergedorf);
40) die Bahn von Frankfurt a. M. über Friedberg, Gießen und Marburg nach Caſſel;
41) die Bahn von Caſſel über Eſchwege, Mühlhauſen (oder Eiſenach, Gotha und Erfurt) nach Halle;
42) die Bahn von Caſſel über Carlshafen und Lippſtadt nach Hamm;
43) die Bahn von Heilbronn über Stuttgart nach Ulm;
44) die Bahn von Ulm nach Friedrichshafen;
45) die Bahn von Fiume nach Siſzeg;
46) die moldauiſche Bahn, deren Ausgangspunkt der Donauhafen Galacz werden ſoll; und
47) die König Chriſtian's VIII. Oſtſeebahn von Kiel nach Altona.

Ferner wurden ernſtlich in Anregung gebracht:

48) die Bahn von Bochnia nach Lemberg und Brody;
49) die Bahn von Preßburg nach Ofen, am linken Donau-Ufer;
50) die Bahn von Augsburg nach Lindau am Bodenſee,
51) die Bahn von München zur öſterreichiſchen Gränze (bei Salzburg), und
52) die Bahn von Lemberg durch die Bukowina nach Jaſſy.

Dem aufmerkſameren Beobachter wird ſelbſt bei nur oberflächlichen geographiſchen Kenntniſſen nicht entgehen, daß die meiſten der hier verzeichneten Bahnen, ſich größtentheils genau an einander anſchließend, das Herz von Europa mit einem eiſernen Netze umziehen, und nebſtdem auch eine geregelte Communication der Donau mit dem belgiſchen Eiſenbahn-Syſteme und den franzöſiſchen Bahnlinien, ſo wie mit den meiſten ſchiffbaren Flüſſen Mittel-Europa's in das Leben rufen werden. Mit ihrer Vollendung wird ſich die Bedeutſamkeit unſeres Stromes erſt ganz herausſtellen, und derſelbe eine Central-Straße des europäiſchen Handels werden. Unbekümmert wird dann der Donau-Fährmann ſehen, wie ſich Rails längs des Stromes hinziehen; denn wird ſein Vortheil auf einer kurzen Strecke auch geſchmälert, doppelt fällt er ihm auf der weitern Strecke wieder zu. Auch er wird die Ueberzeugung gewinnen, wovon uns die Jetztzeit ſo vielfache Beweiſe liefert, »daß vermehrte Communications-Mittel ſtets einen vermehrten Verkehr zur Folge haben.«

Die Donau wird erſetzen, was uns an Küſtenausdehnung gebricht; ſie wird die eigentliche Lebensader unſeres Handels werden. Das ſchwarze Meer, Pillau (der Seehafen für Königsberg, Elbing und Braunsberg), Danzig, Stettin, Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Oſtende, Havre de Grace, Marſeille und Trieſt! — bald werden ſie die Schlußſteine der Donau-Verbindungen ſeyn.

III. Der Donauhandel.

Der Vortheil einer Verbindung der Donau mit den genannten Hafenſtädten wird von Niemand bezweifelt, während über den Gewinn, welchen der Handel auf der untern Donau, und die (von dem Dampfboote Argo bereits im Jahre 1834 eröffnete) Verbindung mit dem ſchwarzen Meere verſpricht, ſehr widerſprechende Anſichten herrſchen. Indem nämlich die Einen einen lebhaften Verkehr mit den »türkiſchen Donau-Provinzen und den weſtaſiatiſchen Küſtenländern,« als den Glanzpunkt des Donauhandels erklären, nehmen die Andern keinen Anſtand, denſelben für unerheblich, und für die ungeſunde Idee eines irregeleiteten Speculationsgeiſtes zu bezeichnen. Aber nur das kurzſichtigſte Auffaſſen die-

ſer Verbindungslinie, Selbſtbeſchränkung in ihrer Würdigung und Unkenntniß der älteren und neueren Handelsgeſchichte kann derlei Aeußerungen hervorrufen. Ein Blick auf die Karte wird genügen, die Zweifel zu heben.

Die untere Donau beſpült die Gränzen der beiden unter türkiſcher Lehensoberhoheit ſtehenden Fürſtenthümer Walachei und Moldau, die zwar an Rohprodukten ſehr reich ſind, wo man jedoch von einer inländiſchen Induſtrie kaum die erſten Spuren gewahrt; weßhalb ſie noch lange für die induſtrielle und commerzielle Ueberlegenheit Oeſterreichs ein bequemer Markt bleiben werden. Das ſchwarze Meer hingegen iſt von Rußland, Tſcherkeſſien und der Türkei umſchloſſen, und nimmt außer der Donau, den Dnjeſtr (von 110 Meilen Länge), den Dnjepr (213 Meilen lang) mit dem Bog, den Kuban und den in das azow'ſche Meer nach einem Laufe von 190 Meilen ſich mündenden Don auf. Dieſe Ströme, vereint mit dem Bereſina-, Oginski- und Königs-Canale, verbinden es mit dem Innern Rußland's, und führen den Seehäfen von Odeſſa, Cherſon, Kertſch, Kaffa, Koslow, Taganrog u. ſ. w. Getreide, Hornvieh, Talg, Kaviar, Lein- und Hanföl, Segeltuch, Leder und Häute, Pelzwerk, Wachs, Potaſche, Borſten, Seife, Tauwerk, Matten u. dgl. zu. Ließe ſich nicht gegen dieſe Produkte, an denen Rußland Ueberfluß hat, ein gewinnreicher Tauſchhandel mit Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaaren, roher und geſponnener Seide, mit den in Rußland ſo ſehr beliebten ungariſchen Weinen, edlen Südfrüchten, feinen Leinwanden, Galanterie-, Mode-, Quincaillerie- und Bijouterie-Waaren, Porzellan, Blei und Tabak eingehen, da die dießfälligen Erzeugniſſe Rußland's durch den Bedarf bedeutend überboten werden? Dr. F. W. Schubert gibt in ſeinem »Handbuche der allgemeinen Staatenkunde von Europa« (1. Bd. Königsberg 1835) die jährliche Einfuhr Rußland's an Baumwollwaaren mit 5 ½ Millionen Rubel, an Wollenwaaren mit 7 ½ Millionen Rubel, an Seidenwaaren mit 9 Millionen Rubel, an roher und geſponnener Seide mit 3 ½ Millionen Rubel, an Wein mit 11 Millionen Rubel, an Früchten mit 4 ½ Millionen Rubel, und an Blei auf 1 ½ Millionen Rubel an, wobei freilich nicht zu überſehen iſt, daß die Einfuhr ſowohl der Baumwollen- als auch der Wollenwaaren bei dem raſchen Aufblühen der ruſſiſchen Fabriks-Verhältniſſe im allmäligen Sinken begriffen iſt, und daß der Champagner allein ein Viertheil des für den eingeführten Wein ausgewieſenen Betrages einnimmt.

Faſt alle der genannten Einfuhrs-Artikel erzeugt das Kaiſerthum Oeſterreich im Ueberfluſſe. Sollte es ſeine nordöſtlichen Nachbarn nicht reichlicher, als bisher, damit verſehen können? Sollte nicht unſere Ausfuhr nach Rußland die bis jetzt gleich ſtarke Einfuhr von dorther überbieten, und die Bilanz ſich auf unſere Seite neigen können? Und wenn auch Oeſterreich einige der ruſſiſchen Ausfuhrs-Artikel nicht benöthiget, ſo könnten doch öſterreichiſche Schiffe deren Weiterbeförderung auf geeignete Marktplätze beſorgen.

Tſcherkeſſien (das alte Fabelland Kolchis), dieſes zur Vertheidigung ſeiner hart bedrohten und vielfältig gefährdeten Unabhängigkeit mit Rußland im Kriege begriffene Land, muß faſt alle ſeine Bedürfniſſe durch fremde Erzeugniſſe decken, da bei ſeinen kriegeriſchen Anſtrengungen die Friedenskünſte ganz darniederliegen. Seit mehreren Jahren ſchon beſuchen tſcherkeſſiſche Kaufleute Hamburg und Leipzig, und ſchaffen ihre bedeutenden Einkäufe über Trieſt und Trapezunt nach Hauſe. Die Donauſtraße wäre aber jedenfalls für dieſen Speditionshandel der kürzere Weg, auch dürften öſterreichiſche Fabrikate mit denen der übrigen Staaten Deutſchland's an Qualität und Billigkeit die Konkurrenz aushalten, wie ſchon der Umſtand beweiſet, daß dieſelben auf den Märkten von Konſtantinopel und Trapezunt ſehr geſucht werden, obgleich bei ihrem Durchgange durch viele Hände eine ihrer vorzüglichſten Eigenſchaften, die Billigkeit, abgeſtreift wird.

Mit der europäiſchen Türkei findet zwar einiger Verkehr Statt, derſelbe erleidet jedoch durch die innere Zerrüttung des ottomaniſchen Reiches große Hemmungen. Oeſterreich, und durch deſſen Vermittelung, Deutſchland, bezieht von dorther: Baum- und Schafwolle, feine Ledersorten, rothes Garn, Hornvieh und Schweine, und führt dagegen Tücher, Leinwand, Baumwollen-, Eiſen- und Stahlwaaren, Glas (Hohlglas und Spiegel), Porzellan, türkiſche Kappen und Kutſchen dahin aus.

In die aſiatiſche Türkei werden Tücher, Leinwand, gefärbte Linnen, farbige Zeuge, Papier, Queckſilber, Grünſpann, Parfumes, Porzellan, Pelzwerk, Zinn, Blei, Spiegel, Glasperlen, Uhren u. ſ. w. ausgeführt, dagegen von dort Ziegen- und Kameelhaare, Gummi, Opium, Rhabarber, Salmiak, Roſinen, Wolle, Baumwolle, Kaffee, Oel, Feigen, Meerſchaum, Badſchwämme, Roſenöl, Balſame, Wein, Perlen, Kupfer, Häute und Leder bezogen.

(Fortſetzung folgt.)

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO – CAROLINUM.

Nro. 26. Linz, Dinstag den 20. September 1842.

Donau-Dampfſchifffahrt.

(Fortſetzung.)

Wie vortheilbringend der Handel auf dem ſchwarzen Meere und mit deſſen Küſtenländern ſchon in früheſter Zeit geweſen ſeyn mußte, kann aus der älteren Handels-Geſchichte entnommen werden, und es dürfte hier an ſeinem Platze ſeyn, in gedrängter Ueberſicht das Vorzüglichſte hievon anzuführen.

Ungefähr ein Jahrhundert vor Troja's Zerſtörung um das Jahr 1262 v. Chr. unternahmen die Argonauten ihren Zug nach Kolchis das gold'ne Vließ zu holen. Gewiß deutet dieſe ins Fabelkleid gehüllte Erzählung auf die großen Reichthümer hin, welche die Griechen durch den Handel an den Geſtaden des ſchwarzen Meeres gewannen. Hören wir, was ein neuerer Schriftſteller dießfalls ſagt: »Wie noch jetzt, ſo finden wir gleichmäßig auch ſchon in früher griechiſcher Zeit den ganzen Küſtenrand hier rings herum von Völkerſchaften bewohnt, die auf der erſten Stufe geſellſchaftlicher Bildung ſtehen. Bedürftig alles deſſen, was Erzeugniß veredelter Gewerbsthätigkeit iſt, dagegen im Uebermaße ausgeſtattet mit allen Gaben eines reichen Bodens, mit Getreide, Metallen, Holz, Pferden u. dgl. Wenig einladend mußten anfangs dieſe Gegenden erſcheinen, da das Meer nur das ungaſtliche hieß; aber wie änderte ſich das ſo bald in gegenſeitig erwünſchtem freundlichen Verkehr! Das ſchwarze Meer wurde zum Pontus Euxinus, dem vorzugsweiſe gaſtlichen, vielbefahrenen Meere. Aus ganz Griechenland richteten dahin ihren Lauf Flotten von Handelsſchiffen aller der kleineren wie größeren Städte und Staaten. Sie brachten hochgefärbte Kleidungsſtoffe, Schmuck, Waffen, Spieltand, die feineren Früchte des Südens, Wein und Oel, und verwertheten Alles im vortheilhafteſten Austauſche.« — Durch die Vortheile, welche den Griechen aus dieſem Tauſchhandel erwuchſen, gelockt, gründeten ſie in der Folge viele, darunter ſehr bedeutende Niederlaſſungen, *) deren Reichthum größtentheils dem Mutterlande wieder zuſtrömte. Milet verdankte ſeine Blüthe dem Handel nach dem ſchwarzen Meere, und wurde durch ihn in den Stand geſetzt, über ſiebzig Tochterſtädte und Anſiedlungen an deſſen Geſtaden zu begründen. Auch Athen's Handel nahm ſeinen Zug vorzugsweiſe dahin, und der Zoll, den es in der thraciſchen Meerenge von allen nach dem ſchwarzen Meere ſegelnden Schiffen erhob, bereicherte ſeine Kaſſen. Byzanz ſuchte in der Folge dieſen Handel ganz an ſich zu ziehen, und, um fremde Kauffahrer möglichſt ferne zu halten, belegte es — wie früher Athen, — die Durchfahrt durch die thraciſche Meerenge mit einem bedeutenden Zolle, deſſen Aufhebung jedoch das handeltreibende Rhodus im Jahre 222 v. Chr. erzwang.

Dieſes Beſtreben der einzelnen Städte und Staaten, ſich des Handels auf dem ſchwarzen Meere ausſchließlich zu bemächtigen, gibt uns einen Maßſtab, wornach wir deſſen früheſte Wichtigkeit beurtheilen können, und wir werden in dieſem Zuſammenhange erklärlich finden, warum der griechiſche Kaiſer Juſtinian bei dem mit Koshroes Anuſhirvan im Jahre 556 n. Chr. abgeſchloſſenen Frieden Kolchis (auch Lazika genannt) abzutreten ſich

---

*) Apolonia, Anchialus (Kenris), Meſembria (Mennebria), Odeſſus (das heutige Varna), Dionyſopolis, Kallatia, Tomi (Tomiswar), Iſtrus u. ſ. w. an der Weſtküſte, — Olbia, Cherſoneſus, Panticapäum (nach Moener das heutige Kertſch), Phanagoria und Capi an der Nordküſte, — im Oſten: Dioſcurias, Phaſis, — im Süden: Heraclea (Eruli), Tium, Amaſtris, Kromna, Sinope (Sinopoli), Amiſus, Ceraſus (Ceraſonte), Trapezus (Trapezunt) u. ſ. w. Das bithyniſche Heraclea, eine Pflanzſtadt des kleinen Megara, konnte, obgleich ſein ganzes Gebiet ſich nicht über die nächſten Umgebungen der Stadtmauern hinaus erſtreckte, Flotten und Heere halten, und mit den mächtigen bithyniſchen Konigen langwährende Kriege mit glücklichem Erfolge führen.

Digitized by Google

weigerte, dagegen die Verpflichtung übernahm, einen jährlichen Tribut von 30,000 Goldgulden zu zahlen. Und damals hatte Rom's Herrſcherſchwert den griechiſchen Handel ſchon meiſt zerſtört, oder ihn wenigſtens — ſeiner früheren Blüthe gegenüber — zur Unbedeutenheit herabgedrückt.

Demſelben Streben nach Alleinherrſchaft auf dem ſchwarzen Meere, und derſelben eiferſüchtigen Bewachung des Errungenen begegnen wir auch im Mittelalter. Genua, welches eine bedeutende Anzahl von Handels-Niederlaſſungen *) an den Küſten jenes Meeres begründet hatte, maßte ſich die Alleinherrſchaft an, und gewann ſogar den griechiſchen Bewohnern Konſtantinopels den Vorrang ab. Der thraciſche Zoll und der Fiſchfang **) allein brachte den Genueſen jährlich an 200,000 Goldgulden ein. Ihr Handels-Verkehr erſtreckte ſich bis nach Sibirien und China. ***) Ueberall aber drängte ſich die mächtige Republik Venedig dazwiſchen, obgleich anfangs nur in untergeordneter Stellung, bis endlich der, trotz ſeines hohen Alters, noch jugendkräftige, erblindete Doge Venedig's, der berühmte Enrico Dandolo dieſem die Superiorität erkämpfte (1204). Doch der kleine Freiſtaat Genua wich nur Schritt vor Schritt der Uebermacht der Gegner, und ſchon das Jahr 1261 ſah ihn wieder in dem Beſitze aller Vortheile ſeiner früheren Lage. Zwar errangen die Venetianer im Jahre 1264 unter Giacomo Dandolo in den Gewäſſern von Trapani noch einen Sieg über die genueſiſche Flotte, aber ſchon im Jahre 1294 iſt der Sieg bei Ajaccio auf der Seite der Genueſen unter Nicolò Spinola, und im Jahre 1298 erfochten dieſe unter Lambo Doria im adriatiſchen Meere ſelbſt, Angeſichts der Stadt, abermals einen entſcheidenden Sieg über die Flotte Venedig's unter Andrea Dandolo, und der Friede des folgenden Jahres enthält die ausdrückliche Bedingung: »dreizehn Jahre lang werden keine venetianiſchen Kriegsſchiffe die Küſten Syriens und das ſchwarze Meer befahren.«

Nicht gering mochten die Handels-Vortheile geweſen ſeyn, die ſo eiferſüchtig bewacht, und mit ſolcher Kraftanſtrengung verkämpft wurden, bis endlich Sultan Mohammed II. im Jahre 1474 das ſchwarze Meer den chriſtlichen Handelsflaggen verſchloß. Von da an lag dieſes ergiebige Feld des Handels faſt ganz brach, aber die Rückerinnerung an ſeine reichlichen Früchte lebte fort. Deßhalb wurde die Befreiung der Länder am ſchwarzen Meere vom türkiſchen Joche ſo oft von Päpſten und Concilien geboten, durch Tractate der Monarchen beſchloſſen, und der Lieblingsgedanke eines Skanderbeg, der beiden Hunyaden, Janko's und Mathias, Karl's V. und ſeines Sohnes Don Juan, Maximilian's von Baiern, Wallenſtein's, Max Emanuel's, Eugen's, Peter's, Katharina's, Münnich's, Schulenberg's und Napoleon's.

Als im Frieden von Belgrad im Jahre 1739 Rußland der Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere entſagen mußte, ruſſiſche Fahrzeuge weder im ſchwarzen, noch im azow'ſchen Meere gebaut, und der ruſſiſche Handel nur vermittelſt türkiſchen Schiffen geführt werden ſollte, empfand es dieſen Verluſt tief, und ſtrebte die alten, ſchwer erkauften Vorrechte wieder zu gewinnen. Noch im Jahre 1773 ließ der ruſſiſche Abgeordnete Graf Panin durch den preußiſchen Geſandten in Konſtantinopel bevorworten: »von Kriegsſchiffen ſey nicht die Rede, nur für Handels-Fahrzeuge verlange Rußland die Schifffahrt des ſchwarzen Meeres.« Und als ſich die Verhältniſſe änderten, als die ottomaniſche Pforte im Bewußtſeyn ihrer Schwäche zum Nachgeben ſich bereitwilliger zeigte, ſuchten ſogleich die handeltreibenden Mächte ſich der Befugniß zum Handel auf dieſem Meere zu verſichern. So wurde am 24. Februar 1784 Oeſterreich, am 30. October 1799 England und am 25. Juni 1802 Frankreich zur Handels-Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere privilegirt, und im 7. Artikel des im Jahre 1829 abgeſchloſſenen Friedens von Adrianopel die Durchfahrt durch die Straße der Dardanellen und von Konſtantinopel für der Pforte befreundeten Mächten angehörige Handels-Fahrzeuge als frei erklärt.

*) Soldaia (Sudak), Sorgathi (Eskykyrim), Cembalo, Cero, Samaſtro, Cimino, Fronda, Altolocco, Sis (Siſſopoli), Tana (Azow), Kaffa (Feodoſia), Pera, Galata u. a. m. Noch jetzt ſtößt der Reiſende an den Küſten des ſchwarzen Meeres verwundert überall auf genueſiſche Thürme und Feſtungswerke. Kaffa war eine einfache genueſiſche Niederlaſſung, als aber Sultan Mohammed II. im Jahre 1474 daſſelbe eroberte, und der Plünderung und Zerſtörung Preis gab, führte er von dort 70,000 Sklaven nach ſeiner Hauptſtadt zurück.

**) Am Hafen von Kaniſch-Burun wimmelt es von Häringen, ſo daß jährlich an zwei Millionen gefangen werden, die ſo groß und fett ſeyn ſollen, daß einer zuweilen 1 1/2 Pfund wiegt. Die Quantität der an den Mündungen des Dniepr gefangenen Häringe beträgt im Durchſchnitte jährlich 2 1/2 Millionen. Außerdem gibt es viele Oſſetr, Bielugen, Sewrugen und Makrelen. Am meiſten fängt man Zärthen (ciprinus vimba), zuweilen in einem Zuge 500,000 Stücke, und Zander oder Sudaks (perca lucio perca). Der bekannte Statiſtiker Herrmann ſchlägt den jährlichen Ertrag Rußland's aus ſeinen Fiſchereien im ſchwarzen Meere in ſeiner „description statistique des pêcheries en Russie" auf 1,809,470 Rubel an, und nach dem Berichte des Miniſteriums des Innern vom Jahre 1835 war derſelbe noch um mehr als die Hälfte geſtiegen.

***) Von Soldaia in der Krim aus ging die Karavanen-Straße über Tana, Oſtrachan, Urgenz am Oxusfluſſe nach Otrar am Sirr, und von da über Armalecco (Almaleg) in Turkeſtan, Kameku (Khamek-Tſchen) und Kaſſal (Kiſſen) nach Pecking.

Digitized by Google

Wir glauben, die Zweifel an der Wichtigkeit des Handels-Verkehrs auf der untern Donau und in ihrem Becken, dem ſchwarzen Meere, durch das Angeführte vollkommen beſeitiget zu haben, und fügen nur noch bei, daß dieſer Verkehr an Lebhaftigkeit ungemein gewinnen wird, wenn erſt die Donau dem Rheine durch den Ludwigs-Canal angetraut, und das deutſche Eiſenbahn-Netz vollendet ſeyn wird.

Die Donau iſt die von der Natur ſelbſt vorgezeichnete Bahn für den öſterreichiſchen Handel mit der Levante, dieſem vortheilhafteſten Markte für Oeſterreich, wo es wegen der Leichtigkeit der Verſchiffung ſeiner Waaren leichter als irgendwo die Concurrenz fremder Nebenbuhler beſtehen kann. Auch wurde von Seite Oeſterreich's ſchon ſeit lange ein — nur zeitweiſe durch politiſche Wirren unterbrochener — lebhafter Handel mit der Türkei betrieben, jedoch ſonderbarer Weiſe meiſtens vermittelſt der Landfracht. Selbſt Metallwaaren, Bauholz und Getreide wurde mit bedeutenden Koſten und großem Zeitaufwande auf der Achſe verführt. Erſt in neuerer Zeit fing man an, die Waſſerſtraße der Donau häufiger zu benützen, und erzielte hiedurch eine bedeutende Erſparniß an Geld und Zeit. Wie groß die Differenz der Koſten zwiſchen der Waſſer- und Landfracht iſt, geht ſchon daraus hervor, daß z. B. der Kilo, banater Weizen, von Betſö mit Benützung der Donau und zur See, ungeachtet des enormen Umweges dennoch um mehr als einen Gulden Conv. Münze billiger nach Trieſt geliefert wird, als mittelſt der Landfracht auf dem ungleich kürzeren Wege über Siſzeg und Carlſtadt.

Wer dieß Alles in das Auge faßt, das ausgedehnte Stromgebiet der Donau auch nur halb kennt, und deſſen weitverzweigte Verbindungen berückſichtiget, muß dem Donauhandel die ſchönſte Zukunft prophezeien.

(Fortſetzung folgt.)

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

4. Kriegsereigniſſe im Jahre 1704. Eroberung von Paſſau durch die Baiern. Erbitterung gegen den Biſchof von Paſſau. Der Kurfürſt dringt nach Eferding vor. Der Baiern Rückzug und Frevel zu Neumarkt und Schiltdorf. Zerſtörung der Befeſtigungen zu St. Willibald und Ried. Streifzüge. Ein großer Theil Baierns von den Oeſterreichern beſetzt. Ende des Krieges im Lande ob der Enns.

Als bei der in Ober- und Unteröſterreich ſichtbar zunehmenden Erbitterung der Gemüter gegen den Kardinal, ſich dieſer im Bewußtſeyn ſeiner Schuldloſigkeit an den Reichstag, und dieſer zur Wahrung der Ehre eines um das deutſche Vaterland ſo verdienten Reichsfürſten, an den Kaiſer um Genugthuung, ja um Beſtrafung des Frevels wendete, erklärte der vermittelnde Kaiſer ſeine Zufriedenheit mit dem Benehmen Beider, und wollte Alles Uebrige, »was dießfalls durch den Druck oder ſonſten kundbar worden in ewige Vergeſſenheit geſtellt« — ſehen. *)

Gronsfeld hatte ſich mit ſeiner geringen Macht von Paſſau weg, hinter die kaum vollendeten Verſchanzungen nach Peuerbach zurückgezogen. Der Kurfürſt war ihm auf dem Fuße gefolgt, und Eroberung der Bollwerke zu St. Willibald und Riedau ſchien der Baiern nächſtes Ziel. Zum Glücke waren wenige Tage vorher vier däniſche Regimenter unter General Trompp, auf dem Marſche aus Italien nach Schleſien, zu Mondſee und St. Georgen eingetroffen, und auf inſtändiges Bitten der Stände zum Schutze des ſo ſehr bedrohten Landes einſtweilen hier verblieben. Auch hiemit ſchien wenig gewonnen. Gronsfeld, der wenigſtens das Hauptbollwerk, St. Willibald, das ſchon am 13. Jänner angegriffen wurde, zu retten ſuchte, zog zwar die däniſchen Truppen und den größten Theil des Aufgebotes an ſich — die übrigen Maßregeln aber waren wenig geordnet. — Das Aufgebot traf nicht ohne Renitenz, erſt um 3 Uhr Nachmittags im Sallat-Holz (Wald bei St. Willibald) ein, während noch kaum die Hälfte der regulären Infanterie von der Donau her eingerückt war, ja kaum vor dem Einbruche der Nacht einrücken konnte; »Alles marſchirte in großer Verwirrung. Die Wenigſten waren mit Munition verſehen, und General Trompp wendete ſich zu wiederholten Malen an Hohenegg, ob dieſem Mangel nicht abgeholfen werden könnte? — Da man mit den wenigen kleinen Feldſtücken gegen das feindliche ſchwere Geſchütz ſehr im Nachtheile war, hatte auch der Soldat keinen Lufft zum Fechten,« und obgleich Oberſtlieutenant Güggel mit dem Aufgebote jenſeits des Waldes in die Flanke der Baiern zu fallen, mit dem wenigen regulären Militär in der Fronte zu agiren rieth, beſchloſſen doch die Generale den Rückzug nach Peuerbach. **) — Unter dieſen Umſtänden blieb dem in der Schanze befehligenden Hauptmanne, vom Regimente Kriechbaumb (Nro. 14, Prinz Emil von Heſſen), Ladislaus Baron v. Haklberg, nichts anderes übrig, als gegen Abend des 13., da kein Entſatz zu hoffen, durch einen ehrenvollen Vertrag wenigſtens die Beſatzung zu retten.

---

*) Cäſar Aquilinius, Hiſtorie II. 718.

**) Hohenegg, Relation.

Digitized by Google

Am nämlichen Tage hatte der Angriff auch auf die Verſchanzungen zu Riedau, unter der Leitung des Kurfürſten, begonnen. Die dortige Beſatzung unter Chriſtian v. Kleiß, Hauptmann vom Regimente Solari (Nro. 47, Graf Anton v. Kinski), betrug gegen 700 Mann, theils reguläres Militär, theils Landesaufgebot unter den ſtändiſchen Hauptleuten Martin Fieger und Wiellinger, und leiſtete, ungeachtet der Minderzahl den, in den Vormarkt eindringenden Baiern tapfern Widerſtand; auch der Verſuch der Feinde, die Vereinigung des öſterreichiſchen Militärs mit dem neu herangeführten Aufgebote zu verhindern, mißlang. Kleiß, wohl einſehend, daß ſein tapferes Häuflein der feindlichen Uebermacht doch endlich erliegen müſſe, ſendete zu drei Malen reitende Boten, um Hülfe flehend oder Verhaltungsregeln verlangend, an die bei St. Willibald ſtehenden Generale ab; erſt gegen Abend, nach lange geleiſtetem Widerſtande erhielt er die mit Reißblei geſchriebene Ordre: »mit möglichſter Erhaltung der Mannſchaft die Schanze zu räumen.« — Aber auch jetzt wich er nicht ohne Kampf; er zog näher die Truppen zuſammen; ſetzte die Kanonade bis in die tiefe Nacht fort, ließ noch einen Theil der Schanzen einwerfen, und was beweglich war, hinwegführen, um einen wahrhaft geleerten Platz dem Feinde zu laſſen.

Auf der ganzen Linie erfolgte jetzt ein Rückzug, der für das Aufgebot die Loſung zu ſeyn ſchien, ſich gänzlich aufzulöſen. Alle Gegenvorſtellungen Hohenegg's, der übrigen ſtändiſchen Kommiſſäre waren fruchtlos. Die Bürger der Stadt Grieskirchen ließen ſogar jenem trotzig bedeuten: »was ſie fechten ſollten, wenn die Soldaten davon liefen?« — Ohne Widerſtand zu treffen, rückte der Kurfürſt nach Peuerbach vor (15. Jänner 1704). Der Vormarkt, die Umgegend, bald darauf das Schloß Weidenholz ſammt Weizenkirchen wurden rein ausgeplündert, der Markt Peuerbach gegen Erlegung einer bedeutenden Kontribution verſchont, und ähnliche Forderungen an alle Schlöſſer, Klöſter, Städte und Märkte des Landes ob der Enns ausgeſchrieben, die in ſolchem Maßſtabe geſtellt waren, daß (nach einem Befehle aus Zell vom 14. Jänner 1704) innerhalb 10 Tagen 600,000 fl. an Geld zu der churfürſtlichen Kriegskaſſe zu Paſſau; dann 30,000 Centner Mehl, 100,000 Metzen Hafer und 50,000 Centner Heu — die Hälfte von dieſen Naturalien in das Magazin zu Schärding und die andere nach Ried abgeliefert werden ſollten. Auf Weigerung, oder auch nur Zögerung wurde mit ſtrenger Exekution gedroht, und dieſe wirklich auch vollzogen. *)

(Fortſetzung folgt)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Auguſt 1842.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Den Schul-Katalog des k. k. akademiſchen Gymnaſiums zu Linz für das Jahr 1842; vom hochwürdigen Herrn Präfekten Math. Zehetner, regul. Chorherrn von St. Florian. 2) Dr. Joh. Woyt's Gazophylacium medico-physicum, oder Schatz-Kammer mediciſch-natürlicher Dinge, Leipzig 1740; vom Herrn Michael Zötl, bürgerl. Buchbinder in Freiſtadt. 3) Baptistae aymi parmensis I. C. praestantis de alluvionibus tractatus fortilissimus. Per Jacobum Schultes Elbingensem anno CIƆIƆCI — Tractatus in jus feudale, a J. Christophoro Schambogen J. U. D. Pragae 1695. — Herrn Noe Meurer's, der Rechte Doctor, Waſſer-Recht, Cöln 1663. — Promptuarium rerum moralium. Authore R. P. F. Symone de Salazar Pragae 1663. — Gloriosus sanctus Romedius ex Comitis de Thaur, Pragae 1699. — Benedicti Carpzovii J. U. D. Definitiones forenses ad Constitutiones electorales saxonicas. Lipsiae et francofurt 1668; ſämmtlich vom Herrn Joſ. Köck, regul. Chorherrn von St. Florian und Kooperator zu St. Peter. 4) Drei Bände der Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, von Erſch und Gruber, als Fortſetzung für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek. 5) Mehrere Werke verſchiedenen Inhaltes; gewidmet vom hochw. Herrn Math. Atzelsdorfer, Pfarrer zu Spital am Pihrn. 6) Friedrich Heuſinger's Verſuch einer Abhandlung von dem Nutzen der deutſchen Münzwiſſenſchaft mittlerer Zeiten, Nürnberg 1750; vom Herrn Martin Samhaber, Hausbeſitzer zu Peuerbach. 7) Athanasii Kircheri Musurgia universalis Romae 1650. — Museum Kircherianum. Romae 1790 — und zwei numismatiſche Werke: »Descrizione d'alcune medaglie greche, del museo del signore Carlo d' Ottavio Fontana di Trieste per Domenico Sestini Firenzae 1827« — »Descrizione delle Medaglie ispane appartimenti alla lusitania, alla betica, e alla tarragonense che si conservano nel museo hederuriano per Domenico Sestini Firenze 1818; wurden angekauft.

II. Manuſcripte. Der römiſch kaiſerl. auch zu Ungarn und Böhmen königl. Majeſtät Ferdinand II. erneuerte königl. Landesordnung des Erbkönigreiches Böhmen anno 1627.

(Schluß folgt.)

*) Cäſar Aquilinius, Hiſtorie III. 725. Hohenegg Relation.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO-CAROLINUM.

Nro. 27. Linz, Freitag den 30. September **1842.**

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung.)

4. Kriegsereigniſſe im Jahre 1704. Eroberung von Paſſau durch die Baiern. Erbitterung gegen den Biſchof von Paſſau. Der Kurfürſt dringt nach Eferding vor. Der Baiern Rückzug und Frevel zu Neumarkt und Schiltdorf. Zerſtörung der Befeſtigungen zu St. Willibald und Ried. Streifzüge. Ein großer Theil Baierns von den Oeſterreichern beſetzt. Ende des Krieges im Lande ob der Enns.

Die Nachricht von dieſen traurigen Ereigniſſen traf in Linz ein, als die Landſtände ſich dort eben verſammelt hatten, um die Landtags-Propoſitionen in Erwägung zu ziehen. Nur wenige Stunden entfernt ſtand der ſiegreiche Feind, die wenigen öſterreichiſchen Streitkräfte hatten ſich gegen Wels an die Traun zurückgezogen, nur ein Bataillon unter dem Hauptmanne Grafen von Traun blieb bei Wilhering, mit dem Auftrage, ſo viel möglich »den engen Weg nach der Donau an der Wänd hinab zu behaupten,« und ſomit Linz zu decken. Daß die Feinde dieſes Häuflein bald überwältigen, und an den Thoren der Hauptſtadt ſtehen würden, war nur all zu gewiß. — Darum wendeten ſich die Landſtände noch einmal an den Kaiſer, ſchilderten mit lebendigen Farben des Landes kummer- und verzweiflungsvolle Lage, verſchwiegen nicht, wie ſie oftmals — vergeblich — dieſes Unheil vorausgeſagt, aber Nichts erwirkt hätten. »Wo wir nur hindenken — ſo ſchloſſen ſie — ſehen wir Nichts als Noth und Elend, ſo daß wir mit unſern Unkräften nirgends zu ſteuern oder zu helfen, ſondern allein dieſen Gnadensweg für uns offen finden, daß zu E. k. Majeſtät Allerhöchſten Thron wir uns niederwerfen und um alle immer noch bevorſtehende Hülf- und Rettungsmittel flehentlichſt ſeufzen, ſchreien und bitten, und dieſe allerunterthänigſte Konteſtation aufs Neue wiederhohlen thun, wie daß gleichwie bereits wir mit all unſerm Hab und Gut alſo auch mit Leib und Leben ſelbſt, uns allergetreugehorſamſt ſacrificiren und ſolchergeſtalt zu E. k. Majeſtät Allerhöchſten Hulden und Gnaden empfohlen — mit all denen Unſrigen unabweichlich erſterben werden. —«

Schon nach wenigen Tagen erließ der Kaiſer an die ob der ennſiſchen Stände folgendes, den ſinkenden Muth aufrichtende Reſcript: »So ſehr Uns Euer, durch Zurückbringern dieſes, richtig eingeliefertes, unterthänigſtes Schreiben vom 15. l. M. ob der durch unchriſtliche Mord- und Brandbrief ſelbig — Unſerm getreueſten Erbland angedrohte, äuſſerſte Vertilgung nicht wenig betrübet, weillen Unſere eigene Erhaltung bloß an Eurer und der Eurigen Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt allermeiſtens beruhet; ſo ſehr hat Uns hingegen wiederum konſoliret, daß mit Euch die geſammte Bauerſchaft und alle andere getreue Unterthanen zu ihres geliebten Vaterlandes tapferer Vertheitigung einen gleichen unerſchrokenen Mut gefaſſet, und nach Euren, zu Unſerer und ihrer Rettung und des Feindes Abbruch quocunque modo fürkherenden heilſamen Anſtalten ſich ſo frei und willig allergehorſamſt erbethen haben. —

Wir wollen dermalen Euren, und der Eurigen um Uns, und Unſerer Nachkommenſchaft hierumben verdienenden Ruhm mit gnädigſt danknehmigem Wohlgefallen nicht allein hiemit beſtättigen, ſondern auch zu gnädigſter Erkenntniß dahin vermehren, daß Wir Euch und alle drobige Landsinſaſſen von allen denen, in jüngſt hinaufgegangener Landtags-Propoſition enthaltenen landsfürſtlichen Postulatis hiemit für dieſes Jahr befreien, woraus Ihr den Unterſchied zwiſchen Unſerer und fremder Beherrſchung, und allbei erkennen werdet, wie bei Uns die

Digitized by Google

Treue Unſerer Erbvaſallen und Unterthanen angeſehen und belohnet zu werden pflegen, maſſen Wir auf Euch weiters bei künftigen, von Gott erlangenden beſſern Zeiten zu reflektiren nicht ermangeln werden. —

Seid demnach guten Muts, ergreifet eilfertig die Waffen gegen die, ſo nach Eurem ganzen Vermögen, ja nach Eurem Blute ſtreben. Wir befreien Euch, wie oben gemeldet, von allen und jeden uns ſchuldigen, an Euch inner Jahr und Tag erſt zu erlegen gnädigſt begehrten leidentlichen Kontributionen und Anlagen, und bemühen Uns, Euch eheſt möglichſt nach äuſſerſten Kräften zu ſukkurriren; haben auch dem kommandirenden General Unſerer drobigen Miliz anbefohlen, Euch mit aller Möglichkeit an Hand zu gehen, die auf denen Päſſen und Poſten ſtehende Bauerſchaft durch die Offiziere zu rechtſchaffner Gegenwehr zu animiren und anzuführen, damit Ihr deſto fähiger ſeyn möget, Euch von denen feindlicherſeits, inner wenigen Tagen mit Feuer und Schwerdt zu erpreſſen angedrohten unzähligen Forderungen mittels tapferer Gegenwehr gleichfalls zu entledigen: dann Gott, vor deſſen Augen Hoffahrt und Hochmut ein Gräuel iſt, wird Euch ſtärken und durch Euch die Gewaltigen ſtürzen, damit Seine Allmacht Wir deſto beſſer ſpüren und demſelben zu danken mehr Urſach haben mögen, deſſen ſtarkem Schutze Wir Uns und Euch ergeben. Beinebens mit kaiſer- auch landesfürſtlichen Hulden und Gnaden Euch und allen denen Eurigen jetzt und allezeit wohlgewogen verbleiben. Geben in Unſerer Stadt Wien den 18. Monatstag Januarii 1704.

Leopold.«

Dieſe Worte des Landesfürſten konnten nicht ohne Wirkung bleiben. So kritiſch und gefahrvoll auch die Lage des Landes war, fühlte man ſich durch die ſo warm und innig ausgeſprochene Theilnahme neu geſtärkt, erhoben und ermuthigt, vorzukehren, was zur Rettung beitragen könnte.

In einem zu Wels gehaltenen Kriegsrathe (16. Jänner 1704) war bereits der einmüthige Beſchluß gefaßt worden, ſich an der Traun mit der größten Anſtrengung zu halten, daher die Brücken darüber abzuwerfen, die andern Uebergänge durch Verhaue zu verrammeln, Ebelsberg mit hinlänglicher Macht zu beſetzen; der Stadt Linz aber die eigene Vertheitigung zu überlaſſen; im Nothfalle ſollte ſich Graf v. Traun dahin werfen, und nur in der allergrößten Gefahr, nach Abwerfung der Donaubrücke, ſich jenſeits retiriren, daſelbſt 200 Mann nebſt der Landmiliz poſtieren, die übrige Mannſchaft aber über Steieregg nach Ebelsberg marſchiren laſſen. — Zu gleicher Zeit erließen die Stände einen Aufruf an das Volk, ermahnten es an die Treue der Vorfahren, an den ſchweren Druck und die Erpreſſungen, von denen ſie heimgeſucht wurden. — Nicht bloß dieſe Ermunterungen, und die gnädige Zuſicherung des Landesfürſten, ſondern auch die Quälereien und unerhörten Grauſamkeiten, welche die Baiern verübten, gaben ſogar jenen die Waffen wieder in die Hände, die ſie eben weggeworfen, ſo daß ſich, da der Druck mit jedem Tage unausſtehlicher wurde, bald wieder bedeutende Schaaren des Aufgebotes an verſchiedenen Plätzen ſammelten. So von den in Verzweiflung gebrachten Landeseingebornen von allen Seiten bedroht, wagte es der Kurfürſt nicht weiter vorzudringen; im Gegentheile, in Kenntniß von den ungeheuren Anſtrengungen der Alliirten, zog er (18. Jänner) plötzlich ſeine Garniſon aus Eferding, nahm zwei Bürger, Stadler und Hanſelmann, den Pfleger zu Dachsberg, den Stadtſchreiber zu Grieskirchen und den Hofſchreiber zu Parz, Wolf Benedikt Wikhof, als Geißeln mit, und verließ mit dem größten Theile ſeiner Truppen das eben beſetzte Land. Während er ſelbſt, um dem Hauptſchauplatze des Krieges nahe zu ſeyn, über den Inn zurück ging, blieben baieriſche Truppen in Schärding, Reichersberg, Ried, vorzüglich in St. Willibald und dem befeſtigten Schloſſe Stahremberg bei Haag.

(Fortſetzung folgt.)

Donau-Dampfſchifffahrt.

(Fortſetzung.)

Aus dem Vorausgeſchickten läßt ſich leicht erkennen, wie breit und ſicher die Unterlage iſt, auf der das Unternehmen der Donau-Dampfſchifffahrt ruht. Uebrigens müſſen die Vortheile der gewöhnlichen Schifffahrt Dampfſchiffen, welche mit beſchleunigter Schnelligkeit zu Thal und in bewunderungswürdig kurzer Zeit zu Berg gehen, in ungleich größerem Maße zufließen; viele Gegenſtände, die bei der langwierigen Fahrt mit gewöhnlichen Schiffen dem Verderben ausgeſetzt ſind, können auf Dampfbooten unbeſchadet ihrer Güte verführt werden; andere, welche zur beſtimmten Zeit an einem gewiſſen Orte einzutreffen hatten, und bisher zu Land transportirt wurden, weil die gewöhnliche Waſſerfahrt zu ſehr von den Einflüſſen der Witterung abhängig iſt, mithin die Länge der Fahrtdauer ſich nicht in vorhinein genau bemeſſen läßt, können jetzt mittelſt Dampfſchiffen zur rechten Zeit an den Ort ihrer Beſtimmung gebracht werden.

Gegenwärtig beſtehen auf der Donau zwei Dampf-

Digitized by Google

ſchifffahrts-Geſellſchaften, die öſterreichiſche und die bairiſch-würtembergiſche.

Die öſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft wurde im Jahre 1830 auf Actien begründet. Der zum Baue eines Dampfbootes beſtimmte Fond betrug nur 100,000 fl. C. M. in 200 Actien à 500 fl. vertheilt. *) Ihr vorgeſetzter Zweck war, mittelſt Dampfſchiffen Reiſende und Güter auf der Donau und den in ſelbe einmündenden Flüſſen ſtromab- und aufwärts zu verführen. Der Bau des erſten Dampfbootes wurde den engliſchen Schiffsbaumeiſtern J. Andrews und J. Pritchard übertragen, und ſchon am 17. September 1830 lief das neu gebaute, prachtvoll ausgeſtattete Schiff von 60 Pferdekraft, »Franz I.,« vom Spitz bei Wien vom Stapel, und trat bald darauf ſeine erſte Reiſe nach Peſth an. **) Die Neuheit des Schauſpiels zog eine Maſſe von Zuſchauern herbei, welche jubelnd das rauchende Pyroſcaph begrüßten, aber die Scheu des Publicums, ein ſolches Fahrzeug zu beſteigen, war groß, und ſtellte ſich anfangs dem Gedeihen des Unternehmens feindlich entgegen. Wie ſehr hat ſich aber die öffentliche Meinung im Laufe der Jahre geändert! Im Jahre 1830 lag ein Dampfboot längere Zeit hindurch unbeſchäftigt; im Jahre 1831 deckte ſchon der Ertrag der Fahrten deren Unkoſten und einen Theil der Adminiſtrations-Auslagen, auch konnten die Intereſſen an die Actionäre bezahlt, und ein kleiner Reſt in den Reſerve-Fond erlegt werden; die Unzulänglichkeit eines Dampfbootes machte ſich bereits fühlbar. — Im Jahre 1832 wurden zwei neue Dampfboote *) gebaut; die zu dieſem Behufe eröffnete zweite Subſcription von 320 St. Actien wurde ſehr bald realiſirt, denn die Geſellſchaft hatte ſich bereits Vertrauen erworben. — Im nächſtfolgenden Jahre war die Unternehmung ſchon ſo weit erſtarkt, daß ſie mit Beruhigung einer ſchönen Zukunft entgegen ſehen konnte. — Im Jahre 1834 wurde das Dampfboot »Argo« unterhalb dem eiſernen Thore ſtationirt, und die Donau-Dampfſchifffahrt bis Galacz ausgedehnt; auch befuhr die Geſellſchaft mit dem Pyroſcaphe »Maria Dorothea« **) die türkiſchen Gewäſſer zwiſchen Konſtantinopel und Smyrna. — Das Jahr 1835 ſah das letztgenannte Seedampfboot die Concurrenz zweier engliſchen Dampffahrzeuge ſiegreich beſtehen; die Anzahl der auf den Dampfbooten der Geſellſchaft weiterbeförderten Reiſenden betrug 17,727, der Ertrag der fünf activen Schiffe 86,370 fl. 51 kr., die Geſammt-Einnahme 89,333 fl. 32 kr., und der reine Ueberſchuß — nach Abzug der Unkoſten, Intereſſen und des zur Ausgleichung für das Vorjahr verwendeten Betrages — 44,074 fl. 15 kr. C. M. — Im Jahre 1836 waren ſieben Dampfboote in Thätigkeit, und die Frequenz der

---

*) Unter den Actien-Inhabern befanden ſich: weiland Se. Majeſtät Kaiſer Franz I., der Erzherzog Palatin, der Erzherzog Ferdinand, Fürſt Metternich, nebſt vielen andern hohen und ausgezeichneten Perſonen. Den Statuten der Geſellſchaft gemäß, ſind die Actien auf den Namen der Actionäre ausgeſtellt, können jedoch, ſobald ſie vollſtändig eingezahlt ſind, cedirt werden. Der Beſitz von fünf auf eigenen Namen lautenden, oder durch Vollmacht übertragenen Actien gibt das Stimmrecht bei der General-Verſammlung der Actionäre, ohne daß der Beſitz von mehreren Actien mehr Stimmen gäbe. Die ſtimmfähigen Actionäre ernennen eine aus fünf Mitgliedern beſtehende Verwaltung, der die Beſorgung der Current-Geſchäfte obliegt. Die Verwaltung faßt ihre Beſchlüſſe durch Stimmen-Mehrheit der anweſenden Mitglieder. Um jedoch einen gültigen Beſchluß zu faſſen, müſſen wenigſtens drei Mitglieder der Verwaltung anweſend, und zwei einſtimmig ſeyn. Alle Beſchlüſſe müſſen von zwei Mitgliedern der Adminiſtration unterfertigt werden. Die Verwaltung wird jedes Jahr gewählt, doch können die Mitglieder wieder beſtätiget werden. Alljährlich im Monate Februar verſammeln ſich die Actionäre, um den Bericht der Verwaltung über das geſammte Geſchäft zu hören. Die General-Verſammlung kann in beſonderen Fällen auch während des Jahres geladen werden. Ihr präſidirt jedesmal der Aelteſte der ſtimmfähigen Actionäre. Die Mitglieder der Verwaltung können die Präſidenten-Stelle nicht bekleiden. Die in der General-Verſammlung auszumittelnde Dividende wird mit Jahres-Schluß gegen Quittung oder Coupons an die Actien-Inhaber ausbezahlt. Als Reſerve-Fond werden 20 Procent von der Dividende zurückbehalten. Vide: Chr. W. Huber's „Induſtrielles und commerzielles Leben in Oeſterreich.“

**) Das Dampfboot „Franz I.“ legte ſeine erſte Fahrt von Wien nach Peſth in 14 1/2 Stunden, und die Rückfahrt in 48 Stunden und 20 Minuten zurück.

*) „Pannonia“ von 36, und „Duna“ (ſpäter „Argo“ genannt) von 50 Pferdekraft.

**) Dieſes vierte Dampfboot der öſterreichiſchen Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft wurde in Trieſt gebaut, und wird wegen ſeiner Schönheit und der Leichtigkeit in der Bewegung allgemein gelobt. Es iſt aus einheimiſchen Lerchenholze, welches ſeiner Leichtigkeit wegen ſo ſehr geſucht iſt, gezimmert. Es koſtete im Ganzen nur 102,000 fl. C. M.; ſeine Länge beträgt zwiſchen den Perpendicular-Wänden 126 engliſche Fuß, die Breite im Centrum 19′, die Tiefe des Körpers 9′ 9″, und die Länge des Kiels 114′. Der geſammte Schiffsraum enthält 220 engliſche Tonnen, der Raum zur Aufnahme der Waaren 84 Tonnen. Die Maſchine wirkt mit 70 Pferdekraft. Der Bau des Schiffes wurde von dem Trieſter Hauſe Pietro Sartorio unentgeldlich geleitet, und zeichnet ſich durch Solidität, nautiſche Vollkommenheit und Eleganz aus. Schon ſeine erſte Reiſe nach Corfu bewährte deſſen zweckmäßige Proportion und die große Schnelligkeit ſeines Laufes, weßhalb ihm auch in Anerkennung dieſer, unbedingtes Vertrauen verdienenden Eigenſchaften die Beſorgung der Briefpoſt zwiſchen Konſtantinopel und Smyrna übertragen wurde.

Reiſenden war auf 29,208 geſtiegen. — Im Jahre 1837 wurde der Cours der Dampfſchiffe zwiſchen Wien und Linz durch das Dampfboot »Maria Anna« eröffnet. — Im Jahre 1838 lief das erſte öſterreichiſche Dampfſchiff in den Hafen von Trapezunt ein; die Zahl der weiterbeförderten Reiſenden betrug 74,584, das Gewicht der verführten Waaren 320,614 Centner. — Im Jahre 1839 durchfurchten vierzehn Dampfboote der Geſellſchaft die Donau und die See, und beförderten 105,926 Reiſende und 348,983 Centner Waaren. — Die Anzahl der Reiſenden war im Jahre 1840 auf 125,293 und im Jahre 1841 auf 170,078 geſtiegen, nebſtbei wurden im erſteren Jahre 368,663 Centner und im letzteren 513,576 Centner Waaren verführt. Im Jahre 1841 waren fünfzehn Donauſchiffe *) und ſieben Seeſchiffe **) im Gange, die Brutto-Einnahme betrug 1,657,531 fl., der Netto-Gewinn 185,716 fl. C. M. — Gegenwärtig können aber die zweiundzwanzig Dampfboote dem Andrange der Reiſenden und Waaren nicht genügen, und man ſah ſich genöthiget, den Bau dreier neuer Pyroſcaphe zu beginnen.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

B. Geſchichte.

I. Urkunden. 1) Drei Original-Urkunden; gewidmet mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes, vom Herrn Ferdinand Krakowitzer, Secretär des löblichen Magiſtrates zu Wels. 2) 19 Stück Abſchriften von Urkunden wurden für das Diplomatarium geliefert und collationirt von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regulirtem Chorherrn und Archivar zu St. Florian.

II. Münzen. 1) Eine ſchweizeriſche Silbermünze; vom Herrn Pretzner, Edlen von Winkelburg, k. k. Taback-Hauptverleger zu Linz. 2) Einen türkiſchen Ducaten (Mahmund im 22. Jahr der Regierung 1244); vom Herrn Joſ. Sühnl, k. k. öſterreichiſchen Major. 3) Zwei alte Thaler; vom hochwürdigen Herrn Joſ. Leuthänſer, Dechant zu Freiſtadt, als Aequivalent. 4) Ein Silberſtück (Wolf Theodor Archiepisc. Salisburg.); vom hochwürdigen Herrn Math. Atzelsdorfer, Pfarrer. 5) 14 Stück verſchiedener Brakteaten; vom Herrn Ludwig Ritter von Hartmann, k. k. l. f. Pfleger zu Mattighofen. 6) Eine ſilberne Denkmünze auf die Grundſteinlegung der Kirche zu Garſten im Jahre 1677; wurde angekauft.

III. Siegel. 21 Stück verſchiedener Siegelabdrücke; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzt zu Iſchl.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Lithographie. Die zehnte Lieferung des Werkes: »Gallerie der Weltgeſchichte, als Fortſetzung; vom P. T. Herrn Grafen von Weiſſenwolff.

II. Ausgrabungen. Einen römiſchen Schlüſſel, ausgegraben außer dem Salzburger Thor der Stadt Hallein; gewidmet vom Herrn Albert Miller, k. k. Bergrath und Salinen-Amtsverwalter zu Hallein.

D. Naturgeſchichte.

I. Zoologie. Ein Exemplar eines Alpenſchneehuhnes (Tetrao lagopus), im Sommerkleide. — Ein dunkelfärbiger Waſſerläufer (Totanus fuscus); wurden angekauft.

II. Mineralogie. Eine Anzahl von Mineralien; gewidmet vom Herrn Math. Atzelsdorfer, Pfarrer.

III. Geognoſie. Ein Petrefaktenſtück (Ammonites heterophyllus), Ausgrabung vom Mittereckgraben in der Goiſſau im k. k. Pfleggerichte Golling; vom Herrn Albert Miller, k. k. Bergrathe und Salinen-Amtsverwalter zu Hallein.

IV. Botanik. 65 Exemplare getrockneter Pflanzen; vom Herrn Math. Koch, penſ. erzh. Beamten.

Linz, den 31. Auguſt 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

*) Dieſe ſind: der Remorqueur „Erös“ (der Starke) von 140 Pferdekraft, das Waarenſchiff „Arpad“ von 80 Pferdekraft, und folgende Paſſagier- und Waarenſchiffe: „Carl“ und „Samson“ von 100, „Zrinyi“ von 80, „Maria-Anna“ und „Stephan“ von 76, „Franz I.,“ „Galathea“ und „Sophia“ von 60, „Argo“ von 50, „Nador“ (Palatin) von 42, „Franz-Carl,“ „Ludwig“ und „Hermine“ von 40 Pferdekraft.

**) „Stambol“ von 160, „Principe Metternich“ und „Seri-Pervas“ (ſchneller Vogel) von 140, „Crescent“ von 120, „Ferdinand I.“ von 100, „Maria Dorothea“ von 70 und „Levant“ von 44 Pferdekraft.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
Museum Francisco-Carolinum.

Nro. 28. Linz, Montag den 10. October **1842.**

Donau-Dampfſchifffahrt.
(Fortſetzung.)

Unſere intelligente Staatsverwaltung und der verſtändigere Theil des Publicums ſahen ein ſo raſches Aufblühen des durch die Anforderungen der Zeit in das Leben gerufenen Unternehmens voraus, und erkannten deſſen mächtigen Einfluß auf den vaterländiſchen Handel und Oeſterreich's Induſtrie. Die hoffnungsvollen Beſtrebungen des jugendkräftigen Unternehmens wurden von den am Staatsruder ſtehenden Männern mit Wohlgefallen bemerkt, und Schritt für Schritt beachtet. Der Staat übernahm die Regulirung der Donau, und wendete der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft ſeine Unterſtützung zu. Um dem Unternehmen ein weiteres Feld zu eröffnen, ging von dem k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürſten Metternich die Anregung aus, die Donau-Dampfſchifffahrt bis in das ſchwarze Meer und Konſtantinopel fortzuſetzen. Der damalige k. k. Internuntius bei der ottomaniſchen Pforte, Freiherr von Ottenfels, erhielt dießfalls die geeigneten Weiſungen, und ſeiner und ſeines Nachfolgers des Freiherrn von Stürmer perſönlicher Verwendung iſt es vorzugsweiſe zu verdanken, daß die Differenzen mit der Pforte bezüglich der Sprengung der Felſen in der Donau unterhalb Orſowa ausgeglichen wurden. Eben ſo wurde die Verwaltung der Walachei durch den k. k. Agenten in Bukareſt, von Timoni, zu der Erklärung vermocht, den gedachten Felſenſprengungs-Arbeiten nicht hindernd in den Weg treten zu wollen. Die k. k. allgemeine Hofkammer bot alle in ihrem Wirkungskreiſe gelegenen Mittel auf, das Gedeihen des, wenn gleich noch jungen, doch ſchon kräftig emporſtrebenden Unternehmens zu fördern. In Galacz wurde zum Schutze der öſterreichiſchen Handelsintereſſen ein Vice-Conſulat errichtet, und deſſen Verwaltung dem äußerſt thätigen und in den Chancen des orientaliſchen Handels ſehr erfahrenen Demeter Atanaskovics mit der Weiſung anvertraut, ſowohl durch eigene Beobachtung, als durch Benützung verläßlicher Quellen genaue Daten über den Zuſtand der Schifffahrt auf der untern Donau, ſo wie über die theils in natürlichen, theils in andern Urſachen liegenden Schifffahrts-Hinderniſſe mit Rückſicht auf die gewöhnliche und auf die Dampfſchifffahrt zu ſammeln, und die Reſultate ſeiner Wahrnehmungen der oberſten Commerz-Behörde zur weiteren Benützung einzuſenden.

Da angenommen werden konnte, daß ſich in der erſten Zeit der Fahrt auf der — dem Auslande angehörigen — untern Donauſtrecke ein Schaden ergeben dürfte, iſt der Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft der fortwährende Schutz auf der das Ausland durchſtrömenden Flußſtrecke als Erſatz geboten, und die Zuſicherung gegeben worden, die politiſchen Schifffahrts-Hinderniſſe, in ſo ferne dieß höheren Staatszwecken nicht widerſtreitet, zu beſeitigen. Der Geſellſchaft wurden überdieß zur Gewinnung der nöthigen Steinkohlen die Steinkohlengruben im walachiſch-illyriſchen Gränzregiments-Bezirke (in der böhmiſchen Colonie Eibenthal) für eigene Rechnung überlaſſen, und die Zuſicherung ertheilt, daß bei Transportirung von Gegenſtänden für Aerarial-Rechnung auf der von ihr befahrenen Donauſtrecke den Dampfſchiffen bei gleichen Anboten der Vorzug werde eingeräumt werden. Das fünfzehnjährige ausſchließende Privilegium wurde auf dem ungariſchen Donautheile und in Beziehung auf die ſtromab nach dem Auslande gerichtete inländiſche Dampfſchifffahrt um weitere zehn Jahre, d. i. vom 17. September 1845 bis 17. September 1855 verlängert, und den Dampfſchiffen eine Erleichterung in Entrichtung der Conſular- und Expeditions-Gebühren zugeſtanden.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, in ſo weit auch das Land ob der Enns deſſen Schauplatz ward.

(Fortſetzung und Schluß.)

4. Kriegsereigniſſe im Jahre 1704. Eroberung von Paſſau durch die Baiern. Erbitterung gegen den Biſchof von Paſſau. Der Kurfürſt dringt nach Eferding vor. Der Baiern Rückzug und Frevel zu Neumarkt und Schiltdorf. Zerſtörung der Befeſtigungen zu St. Willibald und Ried. Streifzüge. Ein großer Theil Baierns von den Oeſterreichern beſetzt. Ende des Krieges im Lande ob der Enns.

Dieſer unerwartete Rückzug der Feinde, ſo wie ihre barbariſche Grauſamkeit hatte die Oeſterreicher dergeſtalt entflammt, daß ſie zum wiederholten Male wieder Anfälle auf das baieriſche Gebiet unternahmen, baieriſche Beamte entführten, um die vom Kurfürſten mitgenommenen Geißeln zu löſen, und ſchon am 23. Jänner unter Oberſt Arnan, in Verbindung mit dem Aufgebote, unter Achaz Wiellinger und Schmidauer, es wagten, das Schloß Stahremberg zu ſtürmen. Kaum hatte der Angriff begonnen, ward vom Befehlshaber des Schloſſes eine Kapitulation angeboten, die um ſo bereitwilliger angenommen wurde, weil eine feindliche Heeresabtheilung, die man vom Schloſſe aus nicht gewahr werden konnte, näher und näher rückte. Wirklich waren die Oeſterreicher kaum ins Schloß eingerückt, als die Entſatz-Kolonne — zu ſpät herankam. Es blieb ihr nichts übrig, als, von allen Seiten — vorzüglich vom Landesaufgebote geneckt, ſich nach einigem Verluſte zurückzuziehen; und da vier Tage darauf (27. Jänner) auf der ganzen öſterreichiſchen Linie eine Vorrückung Statt fand, ſtanden unſere Vorpoſten wieder in Weſen-Urfahr, Neukirchen, Peuerbach, Wendling und Haag. — Aber auch jetzt fehlte es nicht an wiederholten feindlichen Anfällen. Einer der blutigſten war der am 8. (14.?) Februar zu Neumarkt.

Der baieriſche Oberſt de Wendt brach an der Spitze von Infanterie und Kavallerie gegen Neumarkt vor; das Aufgebot, das ganz zur Unzeit ſeine Munition verſchoſſen, zog ſich in den Markt, in der Hoffnung, von däniſchem Militär, das ganz in der Nähe ſtand, thätig unterſtützt zu werden, zurück. Da ſich Letzteres nicht von der Stelle bewegte, die Baiern den Oeſterreichern auf der Ferſe folgten, trafen beide gleichzeitig im Markte ein. »Da es dann ein grauſames Metzeln, ſowohl unter den Bürgern, als auch unter den Bauern, Weibern und Kindern abgab; Alles wurde rein ausgeplündert, ja des Allerheiligſten ſelber nicht verſchont; etliche umliegende Dörfer wurden abgebrannt, Bürger und Bauern, nachdem ſie, das Leben zu erhalten, ihr verborgenes Geld vorgewieſen, jämmerlich niedergehauen.« *) — Aehnliches geſchah im Dorfe Schiltdorf, wo von den Baiern ein durch zwei Schüſſe verwundeter Hauptmann des Aufgebotes, der aus Erlach zum Schutze der Unglücklichen einen Ausfall gemacht, lebendig ins Feuer geworfen wurde. —

Dieſe Gräuel, die zumal an den Gränzen ſich ſo oft wiederholten, machten auf die Bewohner den tiefſten Eindruck, und ſteigerten die langgenährte Erbitterung zu einem ſolchen Grade, daß es gar nicht ſchwer wurde, ein neues, allgemeines Landesaufgebot zu Stande zu bringen. Schwannenſtadt, Wels, Grieskirchen und Eferding wurden als Sammelplätze beſtimmt. Kaum waren die Tauglichen in Bataillons gebildet, ſo gut es anging bewaffnet, kaum die übrigen nothwendigen Vorbereitungen getroffen, wollte General Gronsfeld die nur noch kurze Zeit dauernde Anweſenheit der däniſchen Truppen benützen, um die — beſonders Peuerbach — ſo bedrohende Schanze bei St. Willibald zu nehmen. Wirklich brach er am 24. Februar von Wels nach Peuerbach auf, um am folgenden Tage die gut vertheitigte Verſchanzung zu ſtürmen. Der Angriff erfolgte vom Dorfe Wampersham aus, wo ſich das kaiſerliche Hauptquartier befand. Aus zwei Batterien mit 17 Kanonen und zwei Mörſern wurde der Platz mehrere Stunden hindurch geängſtigt, und ergab ſich endlich gegen 5 Uhr Abends, nachdem der Beſatzung freier Abzug mit Gepäcke und Kanonen — mit Ausnahme der früher erbeuteten öſterreichiſchen — zugeſichert worden war. Die Verſchanzung, von deren Zwecklosigkeit man ſich, leider zu ſpät! überzeugt hatte, wurde Tags darauf geſchleift, und »nachdem alle Werker dem Erdboden gleich gemacht, zündeten wir ſowol die Blockhäuſer als auch beide Wirthshäuſer an; ich legte ſelber das erſte Feuer, und half alſo in einem Tage vernichten, was ich vorhin mit ſo vieler, ſo großer Mühe und Beſchwerde auferbauen geholfen. Es verbrannten ſolchennach alle Gebäu, nur die einzige Kirchen bliebe — wie wir Alle gewunſchen — noch unverſehrt ſtehen.« **) —

Während man hier an der Zertrümmerung der Schanzwerke arbeitete, trafen die in Riedau ſtehenden Truppen wieder einige Vertheitigungs-Anſtalten; umgaben das dortige Schloß mit Palliſaden, verrammelten die Fenſter

*) Hohenegg, Relation.

**) Hohenegg, Relation.

mit dicken eichenen Pfoſten, die mit einer Schießlücke verſehen waren, und erhoben die vor Kurzem eingeworfenen Schanzwerke vom Neuen, um gegen jeden Ueberfall geſichert zu ſeyn. *) — Dennoch wurde auch hier nichts weiter unternommen; im Gegentheile ging, weil die Schneemenge alle Wege ganz ungangbar machte, das Hauptquartier wieder nach Peuerbach, und nach dem darauf folgenden Abzuge der däniſchen Truppen nach Schleſien — gar wieder nach Wels zurück. —

Auf feindlicher Seite wurde dieſe Waffenruhe thätig benützt; Braunau und Ried wurden mit neuen Schanzwerken umgeben, und Schärding, das zu wiederholten Malen vergeblich beſtürmt worden war, erlangte noch wichtigere Vorwerke. Baieriſche Ingenieurs, zu denen auch ein franzöſiſcher kam, leiteten den Bau; faſt das ganze Frühjahr hindurch arbeiteten täglich an 1600 Perſonen; vier Ravelins und einige mit Quaderſtücken gemauerte Thore wurden errichtet; an der Pram, dießſeits der Heiligen-Brücke, ein großes Blockhaus aufgeführt, und von allen Seiten mit ſolchen Vorwerken umgeben, daß es als eine bedeutende Feſtung da ſtand. **) Doch auch auf öſterreichiſcher Seite fehlte es nicht an zweckmäßigen Gegenanſtalten; um ſo weniger, da man in Baiern abſichtlich das Gerücht verbreitete und wach erhielt, der Kurfürſt beabſichtige neuerdings nach Oeſterreich vorzudringen. — Während daher Oberſtlieutenant Güggel nach Schlögen abgeſchickt wurde, um wegen der Donauſperre die nöthigen Anſtalten zu treffen, unternahm Gronsfeld ſelbſt, einen kühnen Streifzug über Haag und Hohenzell nach Ried, um, wenn es glückte, wenigſtens die dort angefangenen Befeſtigungswerke zu zerſtören. Es gelang. Da die baieriſche Beſatzung nach Braunau ſich zurückgezogen hatte, rückte Gronsfeld — ohne auf einen Widerſtand zu ſtoßen, um Mittag des 16. April in Ried ein. Der Markt, der eine Kontribution geboten, wurde verſchont; hingegen der Vormarkt ganz ausgeplündert. »Es kamen auch, erzählt der Augenzeuge Hohenegg, eine Menge von unſern Bauern, welche die ringsum gelegenen, und von ihren Hauswirthen verlaſſenen Häuſer ſauber ausräumten, und was ſie konnten, nachher Haus ſchleppten. Bei unſerer Ankunft waren die beiden Kirchen voller Weiber und Kinder, die ein erbarmungswürdiges Weinen und Geheul vollbrachten, ſich auch — weillen ſie beſorgten, man werde die neulich von den Ihrigen zu Neumarkt verübten Grauſamkeiten an ihnen rächen — nicht tröſten laſſen wollten.« *)

*) Jahrbuch von Suben.

**) Jahrbuch von Suben.

So ſchonend man gegen die Menſchen auch hier war, ſo zerſtörend wurde gegen die unvollendeten Befeſtigungen verfahren; die Palliſaden wurden abgeſchnitten, die Thore zertrümmert, die Brücke zerſtört, insbeſondere aber das befeſtigte Schloß in einen ganz unbewohnbaren Zuſtand gebracht. Ehe man noch ganz damit zu Ende war, überfielen die Baiern nächtlicher Weile die öſterreichiſchen Vorpoſten, und verurſachten ungeheueren Lärm und Verwirrung, mußten aber, da ſie die Feinde nicht unvorbereitet fanden, unverrichteter Sachen wieder zurückziehen. — Ein Gleiches verſuchten ſie am 18. April früh Morgens zu Hohenzell, wohin ſich die Oeſterreicher nach Zerſtörung der Rieder Befeſtigungen zurückgezogen hatten; der Erfolg war derſelbe. Der öſterreichiſche General hatte ſomit den Zweck, den er ſich vorgeſetzt, erreicht, und zog ſich, für eine größere Unternehmung ohnehin nicht gerüſtet, über Hohenzell wieder nach Haag zurück. —

Wenige Tage nach dieſem Rückmarſche wurde Gronsfeld im Oberbefehle durch F. M. L. Franz Sebaſtian Grafen v. Thürheim abgelöst, und von den in unſerm Lande befindlichen Truppen ein Theil nach Italien, der andere nach Ungarn abgerufen, ſo daß im Ganzen nur 2267 Mann regulärer Truppen im Lande verblieben. Zu dieſer, für eine ſo bedeutende Gränzſtrecke unbedeutenden Macht, kam noch außer dem Landesaufgebote das ſogenannte Landregiment, das von den Ständen errichtet und unterhalten, unter die Befehle eines eigenen Landesoberſten des Grafen von Kufſtein geſtellt war, und bei dem beſtändigen Mangel an regulärem Militär, für das Landesaufgebot einen feſten Kern darbieten ſollte. Aber damit konnte, da es eben errichtet, nur 2000 Mann ſtark war, wenig gegen den Feind unternommen werden; und Streifzüge, Erhebung von Kontributionen, um die Baiern endlich zu ermüden, war Alles, was man wagen konnte. — So war der ſchon gewählte Prälat zu Reichersberg, Hieronymus, in der Nähe von Riedau dem Oberſten Arnan in die Hände gerathen, und mußte die, ſchon von Gronsfeld dem Stifte auferlegte Kontribution von 4000 fl., ſchnell abzuführen verſprechen. Da er in Freiheit geſetzt, dem Verſprechen nicht nachkam, unternahm Arnan am 23. Juni mit 2000 Mann einen Zug über Münſter, St. Martin und Ort nach Reichersberg; forderte zuerſt eine Brandſteuer von 11,000 fl., von denen 7000 fl. auf der Stelle erlegt werden mußten;

*) Hohenegg, Relatien.

Digitized by Google

wegen des Rückſtandes wurde der Hofrichter als Geißel mitgenommen. Aehnliches hatte Arnan von da gegen das Stift Suben vor, und wurde nur durch das Anſchwellen der Antieſen davon für jetzt abgehalten. *)

Außer dieſen Streifzügen, die ſich ſogar bis in die Nähe von Schärding erſtreckten, geſchah nichts von Bedeutung, und Thürheim, der bald hierauf wieder die noch wenigen Truppenreſte nach Italien abgeben mußte, ſah ſich gezwungen, ſein Hauptquartier bis nach Wels zurück zu verlegen — und jetzt trat auf dieſer Seite faſt gänzliche Waffenruhe ein; das Loos der Entſcheidung ſollte anderswo geworfen werden. —

Markgraf Ludwig von Baden hatte zu wiederholten Malen die Anſicht ausgeſprochen: das Hauptwerk müſſe der Kampf gegen Baiern ſeyn; Ruhe im Innern des Reiches bedinge den Sieg gegen die auswärtigen Feinde; habe man dieſe nur einmal über dem Rheine, ſo könnte man mit Gotteshülfe in einem einzigen Feldzuge ſo weit kommen, daß man die Pferde an des Feindes Zaun binden möge. **) Bevor man, treu dieſer Anſicht, zum Aeußerſten ſchritt, bemühte ſich der König von Preußen durch Unterhandlungen den Kurfürſten von der gefährlichen Bahn abzubringen; der Kaiſer erneuerte früher gemachte Anträge; Marlborough, nachdem er ſich ſchon mit der Reichsarmee vereinigt hatte, trug im Namen ſeiner Königin, ihm noch einen ehrenvollen Frieden mit dem Reiche und Kaiſer an, um Baiern, das des Krieges Schauplatz zu werden drohte, von den Gräueln desſelben zu verſchonen. — Umſonſt: Trotzig erwiderte er: »Es ſey jetzt nicht Zeit von einem Vergleiche mit dem Kaiſer zu reden, indeme er zu ſeinem, wider den Kaiſer ausgezogenen Degen die Scheide verloren, ſelbigen alſo nicht einſtecken könne.« —

Die blutige Schlacht am Schellenberge (2. Juli 1704) hatte dieſen Trotz wohl mächtig erſchüttert, aber nicht gebrochen. Noch einmal bot ihm der Kaiſer die Hand der Verſöhnung; »die Kurfürſtin kam weinend ins Lager bei Augsburg, ihren Gemal anzuflehen, daß er ſein Haus und Herzogthum nicht der unglückſeligen Treue für Frankreich hinopfere.« ***) Dasſelbe thaten die Landſtände. Alles war vergeblich. Die Schlacht bei Hochſtädt (13. Auguſt) hatte die baieriſche Macht ganz gebrochen, und die Sieger verfolgten den weichenden Feind mit ſo unaufhaltbarer Macht, daß es ihm nicht möglich wurde, die Trümmer ſeiner Armee zu ordnen. »Retten Sie ſich — ſchrieb er auf einer Trommel ſeiner Gemalin nach München — retten Sie ſich und unſere Kinder! Das iſt das Einzige, was wir noch haben. Wir haben heute Alles verloren. Gott ſey bei Ihnen! Mit mir gehts dem Rhein zu.« *) — Schnell mußte er die Beſatzungen aus den früher eroberten Städten ziehen, um nur einigermaßen den Rückzug zu ſichern. Das hartgequälte Augsburg, des Krieges Veranlaſſung, Ulm und ganz Schwaben fiel in kaiſerliche Hände; auch Frankreich wagte es nicht, in einer neuen Schlacht ſeine noch übrige Armee aufs Spiel zu ſetzen. — So fiel faſt ganz Baiern in die Hände der Alliirten. Der über den Rhein entwichene Kurfürſt hinterließ der Kurfürſtin auch die Weiſung, »an ſeiner Stelle die Regierung zu übernehmen; in der Hoffnung, der erzürnte Kaiſer werde, wenn Thereſia um Baierns Schonung flehe, der Tochter des großen Sobiesky, der ihm Wien rettete, nicht verweigern, was er ſtolz dem überwundenen Gegner verſagen könne.« **) — Wirklich ſchloß ſie am 28. October mit Herbeville einen Waffenſtillſtand, der vom römiſchen Könige Joſeph am 7. November zu Ilbersheim am Neckar genehmigt wurde. Dieſem Vertrage zufolge wurden bis zum erfolgenden allgemeinen Frieden zur freien Diſpoſition des Kaiſers geſtellt: Die Rentämter Straubing, Burghauſen, Landshut ſammt allen Feſtungen und Städten, darunter auch Kufſtein und Neuburg am Inn, die noch in baieriſchen Händen waren; die beiderſeitigen Kriegsgefangenen wurden losgelaſſen. Zum Unterhalte der Kurfürſtin blieb das Rentamt München, alle franzöſiſchen und baieriſchen Truppen wurden — mit Ausnahme der Leibgarde der Kurfürſtin — abgedankt. — Die wenigen kaiſerlichen Truppen, die während dieſes Umſchwunges der Dinge noch im Lande ob der Enns ſtanden, wurden in die übergebenen Feſtungen, Braunau, Schärding und in die in Baiern ihnen angewieſenen Winterquartiere verlegt, und das ſo hart und lange durch ungeheure Lieferungen, Vorſpannen, Quartiere, Kreuz- und Querzüge der Feinde, der Bundesgenoſſen und der Freunde gequälte Land am 23. December 1704 förmlich befreit. —

*) Jahrbuch von Suben.

**) Cäſar Aquilinus, Hiſtorie III. 775.

***) De la Colonie II. 80. Zſchokke III. 489.

*) Weſtenrieder, ſämmtliche Werke XXVII. 365.

**) Zſchokke III.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 29. Linz, Donnerstag den 20. October 1842.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Ueber die geſchichtliche Grundlage des Gedichts Pitroff und ſeinen Zuſammenhang mit anderen Heldenſagen. *)

Die oberflächlichſte Orientirung in der Geſchichte reicht hin, um darzuthun, daß der größte Theil der in dieſer Sage erzählten Ereigniſſe erdichtet ſey. Es gab zur Zeit des Atila kein weſtgothiſches Reich zu Toleto, die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber kennen keinen Pitrolf und Dietlieb; der Völkerzug nach Worms, um die einem Knaben zugefügte Beleidigung zu rächen, iſt offenbar ein Spiel der Phantaſie; auch die Steyermark konnte Atila nicht verſchenken, da ſich ſeine Herrſchaft nie unmittelbar über das römiſche Noricum erſtreckte. Ein gründlicheres Studium der Geſchichte wird aber erfordert, um die in dieſer Sage enthaltenen wahrhaft hiſtoriſchen Elemente heraus zu finden, um durch die in ihr zerſtreuten Züge von echter Urſprünglichkeit verblichene Stellen der Geſchichte aufzufriſchen und zu beleben.

Atila's (Etzel's) Hof iſt als der eigentliche Mittelpunkt unſerer Sage anzuſehen; ſeine Gewaltherrſchaft, eine Geiſel Gottes für alle dem oſt- und weſtrömiſchen Reiche unterworfenen Völker, war eine Periode von Glanz und Herrlichkeit für die mit ihm verbündeten Fürſten, zu dieſen gehörten vorzüglich die Heerführer der Oſtgothen, welche damals noch an der unteren Donau wohnten, ſpäter aber unter Theoderich (Dietrich von Bern) mit dem weſtrömiſchen Reiche auch die Länder an der oberen Donau in Beſitz nahmen, und in unſere Gegenden die Erinnerungen an jene wechſelvolle Zeit der Völkerwanderung verpflanzen.

Vergleichen wir den Atila der Geſchichte mit dem Etzel der Sage, ſo müſſen wir ſtaunen über die vielen übereinſtimmenden Züge, denen wir begegnen, obwohl die Geſchichte von den Feinden, die Sagen von den Freunden dieſes Welteroberers herrühren. Atila liebte den Krieg, ohne ſich ſelbſt perſönlich in den Kampf zu miſchen, ſagen gleichzeitige Geſchichtſchreiber, — er war durchdringenden Blickes, auf Bitten verſöhnlich, duldſam gegen jede Glaubensform, ſtandhaft in ſeiner Zuneigung gegen die, denen er einmal ſein Vertrauen geſchenkt hatte, aber ſo grimmig in ſeinem Zorne, daß Aetius die Noriker eigens ermahnte, ſchnell jeden Vorwand zu einer Klage zu beſeitigen, die ſeinen Zorn hätte reitzen können, im Nibelungenliede entſagen die Baiern der Gewohnheit des Raubens, der auch im Pitrolf mehrmalen Erwähnung geſchieht — nur aus Furcht vor Atila's Zorn. Der Ruhm der Königin Helche, von dem die Heldenlieder des oſtgothiſchen Sagenkreiſes überfließen, bezieht ſich auf die geſchichtliche Herca oder Erka, die ausgezeichnetſte, einflußreichſte ſeiner Gemahlinnen, die ſelbſt deutſcher Heimath entſproſſen, deutſcher Bildung und Sitte dergeſtalt das Uebergewicht zu verſchaffen wußte, daß die gothiſche Sprache an Etzel's Hof jener der Hunen vorgezogen wurde.

Das Ideal von Treue und Ehrenhaftigkeit, das uns die deutſche Heldendichtung in dem öſterreichiſchen Markgrafen Rüdeger aufgeſtellt hat, ſcheint in den gothiſchen Fürſten, die Etzel's Thron umgaben, ſeine Schlachten ſchlugen, ſeine vertrauteſten Rathgeber waren, in hiſtoriſcher Wirklichkeit zu wurzeln; dieſe waren die Oſtgothen Theodemir (Dietmar), Walamir und Widimir, die in brüderlicher Eintracht herrſchten, Atila als ihren Oberherrn erkennend, dann der Gepiden-

*) Wir müſſen die Verſpätung dieſer Schlußbemerkungen mit unvermeidlichen Hinderniſſen entſchuldigen, welche die längere Unterbrechung herbeiführten. Der geneigte Leſer, welcher der deutſchen Heldendichtung und Forſchungen über die früheſte Geſchichte unſerer Gegenden beſonderes Intereſſe ſchenkt, wird daher erſucht, vor Durchleſung dieſer Betrachtungen, noch die Blätter Nro. 12 bis 16 unſerer Zeitſchrift aufmerkſam zu durchgehen.

Digitized by Google

könig Ardarich. An allen dieſen rühmt Jornandes die Treue, an Theodemir insbeſondere, das ſtets zum Mitleid, zur Verſöhnung geneigte Gemüth, an Walamir, der keine Falſchheit kannte, die Verſchwiegenheit, die freundliche, einſchmeichelnde Beredtſamkeit, an Ardarich den klugen Rath, die raſche That. Mit inniger Freundſchaft war Atila dieſen Helden zugethan, während der übrige Schwarm von Königen, die ſeinen Thron umgaben, furchtſam, ohne Widerrede, ſeinem Winke gehorchten. »Es iſt heilige Pflicht,« ſagt Jornandes, »dem Gebote des Herrn zu gehorchen, ſelbſt wenn er den Mord des nächſten Verwandten befiehlt;« mit dieſen Worten preist er die Treue der Oſtgothen, welche in der Völkerſchlacht bei Chalons ungern, doch bereitwillig den Kampf gegen ihre Brüder, die Weſtgothen eingiengen.

So umgeben von den erhabenen Tugenden der Treue, Tapferkeit, Klugheit und Milde erſcheint Atila in der Geſchichte, wie in den deutſchen Heldenſagen, aber letztere ſcheinen alle dieſe trefflichen Eigenſchaften ſeiner Freunde vereiniget und in höchſter Blüthe in dem Heldencharakter Rüdegers darzuſtellen. — Die Wilkinaſage läßt ihn mit Klugheit, Tapferkeit und Glück für Atila um Helche werben, den aus ſeiner Heimath flüchtigen Dietrich mit offenen Armen empfangen und aufrichten, läßt ihn, nachdem Etzel's Söhne in der Schlacht bei Raben (Ravenna) gefallen, mit Etzel und Helchen wieder verſöhnen. In der Klage jammert Etzel:

Seine Treue hat mich emporgetragen,
Wie die Federn trägt der Wind!

Im Pitrolf ſehen wir ihn ohne Groll gegen den, der ihn aus ſeinem Reiche vertrieben, ohne Eiferſucht gegen den neuen Günſtling Etzel's, nur bedacht, dem Vater ſeinen Sohn in die Arme zu führen, im Nibelungenliede, wie er aus Treue in den Kampf mit ſeinen Freunden geht, und ſich dem Tode weiht.

Daß die Sagendichter den Zeitgenoſſen Atila's zu einem öſterreichiſchen Markgrafen machen, iſt ein Irrthum, daß ſie aber den Markgrafen von Pechlarn zum Träger, Repräſentanten aller dieſer Tugenden machen, muß jeden Zweifel löſen, wo die Quelle der Dichtungen des oſtgothiſchen Sagenkreiſes ihren Urſprung nimmt!

Die glänzende Periode Theoderich's hat die Geſchichte Atila's in einen entfernteren Hintergrund zurückgedrängt, wahrſcheinlich iſt in erſterer für unſere Sagen mehr hiſtoriſcher Boden zu finden. Atila ſtarb im Jahre 454, in welchem Theoderich geboren wurde; daß man dieſen letzteren zum Zeitgenoſſen des erſteren machte, und in mehreren Heldenſagen, namentlich in Etzel's Hofhaltung offenbar mit dem griechiſchen Kaiſer Zeno verwechſelte, an deſſen Hofe Theoderich erzogen, und mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde, hatte zur Folge, daß auch die Zeitgenoſſen Theoderich's mit Atila und Helche in Verbindung geſetzt wurden. Pitrolf und Rüdeger ſind nach der Sage Weſtgothen. Der enge Zuſammenhang der Oſt- und Weſtgothen zur Zeit Theoderich's iſt geſchichtlich. Zwanzig Jahre nach Atila's Tod halfen die Oſtgothen den Weſtgothen Spanien erobern, dann zogen die Weſtgothen wieder dem Theoderich zu Hülfe, als er geſchwächt durch ſeine blutigen Siege Odoacern in Ravenna nicht zu überwältigen vermochte. Nach der Wilkinaſage und der Rabenſchlacht, kämpft Rüdeger für Dietrich von Ravenna. Mit Hülfe der Weſtgothen wurde Theoderich Herr von Rom; *) er vergalt ihnen ſpäter den geleiſteten Beiſtand. Oſtgothen und Gepiden eilten um das Jahr 508 den bedrängten Weſtgothen zu Hülfe, und ſchützten ſie gegen die ungeſtümen Angriffe der Franken und Burgunden, die in den Erzählungen des oſtgothiſchen Sagenkreiſes durchaus die übermüthige, zweideutige, treuloſe Rolle ſpielen, wie in der Geſchichte.

Die enge Freundſchaft zwiſchen Rüdeger und Dietrich, von der die Heldenſagen mit der größten Vorliebe Züge anführen, läßt eine nähere Verbindung vermuthen, aber es beſtand in den darauf folgenden Jahrhunderten keine Kritik, keine Chronologie, welche das Ineinanderfließen der großartigen Erinnerungen und Charakterbilder hätte verhindern können. Wir dürfen uns glücklich ſchätzen, daß ſich in den Sagen ſo viele treue Züge der hervorſtechendſten Charaktere erhalten haben, wie Helchen's würdevolle Vertraulichkeit mit den Helden an Atila's Hof, Dietrich's Abneigung gegen den blinden Zufall der Schlachten und Zweikämpfe, ſein vorſichtiger Rath, Worms durch Umlagerung zur Uebergabe zu zwingen, und dergleichen.

Von vorzüglichem Intereſſe iſt nun die Frage: wo konnte das Andenken an Helden, wie Atila und Theoderich mit ihren Genoſſen ſich am lebendigſten erhalten? die treueſten Bundesgenoſſen Atila's, die Oſtgothen, gewannen die römiſche Herrſchaft, kamen ſomit in den Beſitz Noricums, das unter Theoderich's Nachfolgern gezwungen wurde, die fränkiſche Oberherrſchaft anzuerkennen.

Paul Warnefrid nennt das Volk zwiſchen Pannonien und dem Lech bald Noriker, bald Bajoarier; »gewiß iſt, daß die noriſchen oder bajoariſchen Fürſten ſich

*) Oſtgothiſche Geſchichte von Manſo — Ennodius in paneg. 10, 7. Valesius anonym. §. 58, vita Epiphanii p. 395. — Tunc venerunt Wisigothae in adjutorium Theoderici et facta est pugna super fluvium Adduam. Amian. anon. 664, 65.

Digitized by Google

»theils den Oſtgothen, theils den Franken anſchloſſen, »und große Glücksgüter erwarben, während der große »Haufen unmittelbar von der ſicheren Arbeit lebend, je»dem Sieger unentbehrlich, bodenfeſt blieb.« *) Als die Herrſchaft der Gothen unter Vitiges (Wittich-Witege) zerfiel, fanden viele gothiſche Geſchlechter einen Zufluchtsort in den noriſchen Gebirgen, wo ſie mit den Eingebornen des Landes, Baiern, Franken, mit Longobarden, deren Heldenthaten unter Alboin der Volksdichtung neuen Schwung verliehen, mit den Ueberreſten der Scyrren und Heruler (Harlungen), die um die Mitte des 6. Jahrhunderts mit ihrem Könige Sindoald das Land um den Brenner beſaßen, **) — den Kern einer Bevölkerung bildeten, die nur durch unbezwinglichen Muth, durch fortwährende Vererbung des Heldengeiſts von Geſchlecht zu Geſchlecht die ſchönſten ſüddeutſchen Länder gegen den Andrang barbariſcher Völker behaupten konnte. Mehrmalen finden wir in den folgenden Jahrhunderten das noriſche Gebiet, insbeſondere die flachen Gegenden an der Donau grauſam verheert und entvölkert, unaufhaltſam ſchien das Vordringen der Slaven aus Oſten und Süden durch ihre Beharrlichkeit und Volksmenge, — dafür aber erſcheint in jenen Zeiten in dem von fruchtbaren Thälern durchſchnittenen Gebirgsſtock an den Gränzen des ſüdlichen Baierns, Oeſterreichs, Tirols, Kärnthens und der Steyermark eine zahlreiche, heldenmüthige Bevölkerung zuſammengedrängt, die ſich um die Quellen des Salzes, um die an edlen Metallen und Eiſen überreichen Bergwerke ſchaarte, ſie mit aller Kraft vertheitigte, und wenn der rechte Augenblick gekommen war, die Feinde aus den heimathlichen Gefilden wieder hinauswarf, ſtets Bollwerke vorſchiebend, die ihnen wiederholte Einfälle immer mehr erſchwerte. So wurde hier in unſeren noriſchen Bergen, wie von den Weſtgothen in den aſturiſchen Gebirgen die Freiheit behauptet. Wie Geiſt und Sinnesart der Weſtgothen in den Liedern vom Cid die herrlichſten Blüthen trieb, ſo ſproßte bei uns aus oſtgothiſchem Heldengeiſte die Blume des Nibelungenliedes — in weiter Entfernung — aber unter ähnlichen Umſtänden — beinahe gleichzeitig, aus einer Stammwurzel, wenn auch verſchieden an Geſtalt; Duft und Farbe.

Von Pitrolf ſchweigt die Geſchichte. Es erſcheint wohl ein gothiſcher Anführer Priulf (wahrſcheinlich verdorben für Pitrulf) nach Zoſimus und Eunapius gleichzeitig mit Atila am Hofe des Theodoſius, allein ſein Schickſal hat mit dem unſeres Helden nichts gemein; auch aus anderen Heldenſagen iſt uns wenig von ihm bekannt. In der Ravennaſchlacht wird er der »Styrere« genannt, kämpft mit Dietrich gegen Ermenrich (Odoacer), dann im Zweikampf gegen Lüdeger von Sachſen. *) Die Steyermarker werden in der Schlacht vorangeſtellt, um Dietrich's Banner, das er ſelber trägt, zu ſchirmen. Sein Sohn Dietlieb kämpft mit ſolcher Tapferkeit, daß Wolfhart ihm zuruft:

Ihr dunget faſt mit Toden das Gefild!

Im König Laurin finden wir Dietlieb als Herren von Steyer, wie er mit Dietrich, Hildebrant, Wittich und Wolfhart gegen den Räuber ſeiner Schweſter Similde auszieht. Im großen Roſengarten ſendet Dietrich zu Dietlieb nach Steyer, um ihn zum Kampfe gegen die Burgunden in Worms zu entbieten; **) er erſchlägt dort König Stüefing (Stephan) von Ungarn, und fährt hochgemuth wieder nach Steyer zurück.

Die Wilkinaſage erzählt wohl von einem Fürſten aus Sconen in Dänemark, Namens Biterolf, und ſeinem Sohne Dietlieb, ***) allein alle die ergötzlichen Begebenheiten und ſcharf gezeichneten Charaktere haben mit den in unſerer Sage geſchilderten, nicht die geringſte Aehnlichkeit.

(Fortſetzung folgt.)

Donau-Dampfſchifffahrt.

(Fortſetzung.)

Schon im Jahre 1834 begannen die Unternehmungen der Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft allgemeines Aufſehen zu erregen, und ſelbſt das ſonſt abſprechende Albion ſpendete ihnen unzweideutiges Lob. Rußland beobachtete mit dem ihm eigenen Scharfblicke das Aufblühen des Unternehmens, und beauftragte ſeinen Geſandten an der ottomaniſchen Pforte, alle öſterreichiſchen Maßregeln in Beziehung auf die Dampfſchifffahrt zu fördern. Graf Woronzoff, der Gouverneur von Neu-Rußland äußerte den Wunſch, die ruſſiſche Dampfſchifffahrt im ſchwarzen Meere mit der öſterreichiſchen in Verbindung zu ſetzen, was auch in der Folge ins Werk geſetzt wurde. — Die am 18. December 1835 ſanktionirte bairiſch-würtembergiſche Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft trat mit der öſterreichiſchen wegen Zueinklangbringung der Schiffscourſe in Unterhandlung, die bald zu einem erfreulichen Reſultate führte. Im Jahre 1838 wurde der ordentliche Cours der bairiſch-würtembergiſchen Dampfboote auf der Strecke von Regensburg bis Linz eröffnet. Gegenwärtig be-

*) Koch Sternfeld, Geſchichte der Longobarden, S. 26.

**) P. Warnefrid L. II. Siehe Lang's baieriſche Gauen S. 71.

*) Strophe 42, 43, 537, 735.

**) Vers 342, 1340, 2430.

***) Nordiſche Heldenromane von van der Hagen, 1. Bd. S. 298.

Digitized by Google

fährt die bairiſch-würtembergiſche Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft die Donau auf der bezeichneten Strecke mit drei Dampfbooten: „Ludwig," „Therese" und „Maximilian," und ließ am 21. Mai d. J. zu Regensburg ein viertes (eiſernes) Dampfboot: die „Stadt Regensburg" vom Stapel laufen. *) — Auch die Seedampfſchifffahrt des Lloid von Trieſt ſetzte ſich mit der öſterreichiſchen Donau-Dampfſchifffahrt in Correſpondenz, hiedurch ſeine Achtung vor dem Unternehmen beurkundend.

Zum Schluſſe glauben wir noch Folgendes beifügen zu ſollen:

Im Jahre 1838 wurden regelmäßige Dampfſchifffahrten nach Trapezunt eingeführt. Nur fünf Karavanen-Tagreiſen von Trapezunt entfernt fließt der Euphrat, welchen mit Dampfbooten zu befahren die Engländer bereits im Jahre 1836 Verſuche machten, worüber ſie jedoch damals ein tiefes Stillſchweigen beobachteten, um nicht, wie man glaubte, fremde Nationen auf dieſen neuen Handelsweg aufmerkſam zu machen. Der Euphrat durchſtrömt nämlich in ſeinem 1840 engliſche Meilen langen Laufe ganz Vorder-Aſien, und mündet, mit dem — einen Landſtrich von 800 engliſchen Meilen durchſtrömenden — Tigris vereint, in den perſiſchen Golf, eröffnet mithin einen Handelsweg nach Perſien, Afghaniſtan, Vorder- und Hinter-Indien, den Gewürzinſeln, China und weiterhin an die Weſtküſten von Amerika. Dieß iſt zwar der entferntere, jedoch großartigſte Vortheil, den eine Handels-Verbindung mit dem ſchwarzen Meere gewährt, und er wurde von der Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft keineswegs überſehen, wie aus dem Umſtande erhellt, daß ſie dem Handelshauſe A. Swoboda et Comp. zu Bagdad eine ihrer Agentien übertrug, und den mit der Bereiſung des Orients im Intereſſe der Geſellſchaft beauftragten Alexander Autran anwies, der Euphrat-Dampfſchifffahrt ein beſonderes Augenmerk zuzuwenden, welcher Aufgabe Autran auch Genüge leiſtete, und zu Konſtantinopel mit einem Offiziere des bengaliſchen Generalſtabes im Einverſtändniſſe mit Sir John Cam Hobhouse, dem Präſidenten des indiſchen Controll-Bureau's, über die Verbindungen zwiſchen Indien und Europa durch den Euphrat Rückſprache pflog, obgleich bekanntlich der India-Board ſelbſt die Wiederaufnahme dieſes Projektes ernſtlich umging.

Nichtsdeſtoweniger ſetzten die Engländer ihre Verſuche, dieſen Handelsweg zu eröffnen, fort, ſuchten ſich jedoch zugleich deſſen Alleinbeſitz zu ſichern. Mehrere Engländer gingen unter den verſchiedenſten Vorwänden nach Meſopotamien. Wir weiſen auf Fraſer, dem Oberſtlieutenant Shiel, Dr. Grant, Ainsworth und Raſſam hin, deren letzter als engliſcher Conſul in Moſſul zurückblieb. Lieutenant Lynch fuhr den Tigris bis zum Einfluſſe des Zab hinauf, und nur die heftige Strömung, nicht Mangel an Fahrwaſſer, hinderte ihn, weiter zu gehen. Oberſt Chesney befuhr im Jahre 1840 mit zwei flachgebauten eiſernen Dampfbooten „Semiramis" und „Nitocris" den Euphrat von der Mündung bis Beles, und legte dieſe über 1000 engliſche Meilen lange Strecke ſchon bei der Probefahrt in ſechzehn Tagen zurück. Bei beſſerer Kenntniß des Fahrwaſſers dürfte ſich die Fahrtdauer auf die Hälfte reduciren, und der Weg von Bombay bis Beles in ſechzehn Tagen, ſomit in kürzerer Zeit zurückgelegt werden können, als jener von Bombay über das rothe Meer nach Suez. Von Beles aus könnte der Handelsweg entweder nordwärts nach Trapezunt oder weſtwärts über Antaclia nach dem alten Hafen von Seleucia oder Scanderum geleitet werden, was um ſo vortheilhafter wäre, als die Fahrt nach Suez einen Theil des Jahres hindurch durch die Monſoons verzögert wird, am rothen Meere keine Steinkohlenlager ſich befinden, und deſſen Küſten ſehr unwirthbar ſind.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten September 1842.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Den fünften Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg in Oberfranken; eingeſendet vom genannten Vereine. 2) Den gedruckten Katalog über die römiſchen Münzen des k. k. Kabinettes zu Wien.; von dem Herausgeber desſelben Herrn Joſ. Caleſantius Arneth, Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinettes in Wien.

(Schluß folgt.)

*) Die bairiſch-würtemberg'ſchen Dampfboote unternahmen im Jahre 1838 35 Fahrten mit 8702 Paſſagieren und 27,305 Pfund Waaren bei einer Einnahme von 19,898 Gulden, im nächſtfolgenden Jahre 64 Fahrten mit 4799 Paſſagieren und 192,677 Pfund Waaren bei einer Einnahme von 56,829 Gulden, im Jahre 1840 66 Fahrten mit 5524 Paſſagieren und 219,116 Pfund Waaren bei einer Einnahme von 43,735 Gulden und im Jahre 1841 101 Fahrt mit 11,302 Paſſagieren und 608,667 Pfund Waaren bei einer Einnahme von 67,051 Gulden.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 30. Linz, Montag den 31. October 1842.

Donau-Dampfſchifffahrt.

(Schluß.)

Ob die Vortheile, welche der indiſche Handel bei umſichtiger Leitung zu gewähren im Stande iſt, die Anſtrengungen, welche noch erübrigen, ihn über Trapezunt oder Syrien zu leiten, aufwögen, kann kaum in Frage geſtellt werden, da er noch überall, wo man ſich damit beſchäftigte, eine unerſchöpfliche Quelle der Wohlhabenheit wurde. Das alte Babylon hatte ſeine ſchönſte Blüthe dem indiſchen Handel zu danken, er war die Hauptquelle der Reichthümer, welche Sydon und Tyrus aufhäuften; Alexandrien war mächtig, ſo lange es den Handel mit Indien betreiben konnte, und als nach deſſen Eroberung durch die Sarazenen derſelbe ſich nach Konſtantinopel zog, ſehen wir dieſes erblühen. — Alexander der Große begriff die Wichtigkeit des indiſchen Handels ſehr wohl; als er an Indien's Bezwingung verzweifelte, ſuchte er wenigſtens Handels-Verbindungen mit dieſem Lande anzuknüpfen. Deßhalb ließ er Nearchus die Mündungen des Indus unterſuchen, von dort die — bei der damaligen geringen Ausbildung der Schifffahrt — gefährliche Seereiſe in den Golf von Perſien unternehmen, und die von den Perſern im Tigris erbauten, die Schifffahrt hemmenden, ungeheuren Steindämme zerſtören. — Rom bezog, als die Ueppigkeit daſelbſt überhand genommen hatte, die geſchätzteſten Koſtbarkeiten aus Indien. Beklagen nicht Tacitus und der ältere Plinius die ungeheuren Summen, die der indiſche Handel fraß, da die Römer nur bares Geld entgegen bieten konnten? und rechtfertigen nicht ihre Angaben dieſe Klage? Nicht nur auf Landwegen, ſondern vorzüglich über Aden und Myos-Hormos wurde der für Rom ſo koſtſpielige, für die Vermittler aber äußerſt gewinnreiche Verkehr mit Indien unterhalten, und es kamen auf dieſem Wege um mehrere Millionen Thaler (quingenties H. S. nach Plinius) Waaren nach Rom.

Wenn uns aber dieß Alles unbekannt wäre, würden die ſpeculativen Engländer ſo viele Opfer gebracht haben, ſich den Beſitz von Indien zu ſichern? würde Rußland's Eiferſucht gegen die brittiſchen Fortſchritte in Indien Nahrung finden, wenn der dortige Handel nicht unzuerſchöpfende Fundgruben der Wohlhabenheit darböte?

Daß aber der indiſche Handelszug ſich über das ſchwarze Meer leiten ließe, beſtätiget die ältere Handelsgeſchichte. Schon unter Conſtantin dem Großen nahm der indiſche Handel ſeinen Zug auf Landwegen über das kaſpiſche und ſchwarze Meer, und im Mittelalter kam ein großer Theil der oſtindiſchen Erzeugniſſe den perſiſchen Golf, den Euphrat und den Tigris herauf nach dem (durch Steinbüchel's ausgezeichnete Schrift: »Neueſte Dampfſchifffahrt von Wien nach Trapezunt« (Wien 1838) näher bekannt gewordenen) Trapezunt, und von hier aus konnte der italieniſche Kaufmann viele dieſer Gegenſtände ſogar wohlfeiler beziehen, als auf dem für ihn weit kürzeren Wege über Egypten oder Syrien, weil ſie nicht durch ſo viele vermittelnde, gewinnſuchende Hände liefen. Insbeſondere ſuchten die Genueſen den ganzen oſtindiſchen Welthandel längs des Euphrats hinauf an die Küſten des ſchwarzen Meeres zu ziehen, ſo wie der chineſiſche Handelszug damals in Soldaia in der Krimm ſeinen Ausgang hatte.

Gegenwärtig, wo uns die Hülfe der Dampfkraft zu Gebote ſteht, wo Raum und Zeit durch ſie unendlich verkürzt, und Flüſſe auch ſtromaufwärts mit einem Erfolge befahren werden, der noch vor einem halben Jahrhunderte mährchenhaft geklungen hätte, wo des Euphrats und der Donau Strömung rauchende Dampfkoloſſe bewältigten, wo tauſend Kräfte ſich vereinen, eine gewinnverſprechende Unternehmung ins Werk zu ſetzen, wo allmälig der Geſittung Lichtſtrahl auch den Orient durch-

Digitized by Google

dringt, — ſollte es jetzt unmöglich ſeyn, einen direkten Handels-Verkehr mit Oſtindien zu eröffnen? Oder ſollten wir, am Althergebrachten hängend, Andern die Vortheile überlaſſen, die uns ſo nahe liegen?

Wir wenden unſer Auge auf die Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft, und erwarten von ihrer umſichtigen Adminiſtration auch in dieſer Beziehung das Höchſte, was ſich auf dieſem Felde erreichen läßt. Möge die Donau auf ihren Wogen uns jenen Segen bringen, der uns bisher durch die Vermittler verkümmert wurde, möge ſich nun an einen lebhaften Binnenhandel auch der auswärtige anſchließen! Vorwärts! ſey unſere Loſung; denn jeder Stillſtand iſt bei dem allgemeinen Vorwärtsſchreiten relativer Rückſchritt. Nicht auf halbem Wege dürfen wir ſtehen bleiben, nicht durch unkluges Zögern Andere ſich der Quellen bemächtigen laſſen, die uns als Erbe der Vorzeit zugefallen ſind!

Verſpricht aber auch der indiſche Handel den *Donauländern* einen Gewinn, der den Anſtrengungen, die ſeinetwegen gemacht werden müßten, angemeſſen wäre? oder was eben daſſelbe iſt: Beſitzen wir zulängliche, abſatzfindende Tauſchmittel für die oſtindiſchen Erzeugniſſe?

Aus einem aus Calcutta vom 14. Hornung datirten Schreiben eines in Indien ſeit fünf Jahren lebenden ſchweizer Kaufmannes, welches uns die Augsburger allgemeine Zeitung mittheilte, geht hervor, daß hochgefärbte ordinäre Tücher, Kaſimir, halb- und ganzwollener Flanell, Seidenſammt, mittelfeine, ziemlich dicke Cambrics, rothe Calicots, Baumwollwaaren, baumwollene Bänder von allen Farben und Breiten, Gold- und Silberplättchen, Nürnberger Waaren, Panorama's und magiſche Laternen mit doppelten Gläſern, kleine in Rahmen gefaßte Spiegel, böhmiſches Glas in allen Sorten — in Indien guten Abſatz finden.

Die meiſten dieſer Gegenſtände beſitzen wir im Ueberfluſſe, und durch vermehrten Abſatz wird dieſer Ueberfluß nicht erſchöpft, ſondern nur die Induſtrie gehoben, und Tauſenden eine neue Erwerbsquelle eröffnet. Die Concurrenz mit den Engländern möge uns hiebei nicht beirren; wir haben bereits gezeigt, daß, wenn wir nur ernſtlich wollen, unſere Fabrikate den ihrigen an Qualität nichts nachgeben, und an Billigkeit dieſelben übertreffen.

Faſſen wir alles dieß zuſammen, ſo kann uns nicht entgehen, auf welch ſicherer Grundlage das Unternehmen der Donau-Dampfſchifffahrt ruhet, und welch ſchönes Erblühen ihm bevorſteht. Aber nicht nur den Unternehmern wird reichlicher Segen zufließen, er wird ſich verbreiten durch alle Ländergebiete, ſo weit die Verzweigungen der Donau reichen. Ein regeres commerzielles Leben wird insbeſondere im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate pulſiren, in den entlegenſten Thälern Fabriken erſtehen, die Gewerbe friſche Lebenskraft gewinnen, und, wenn der Landbau mit der Gewerbsthätigkeit in gleichem Schritte erhalten wird, die allenthalben ſichtbar werdenden Spuren des Pauperismus ſchwinden.

J. F. Buchaczek.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

In unſeren Gegenden iſt der Name Pitrolf ſchon im 12. und 13. Jahrhunderte urkundlich nachzuweiſen; im Jahre 1196 — in den Monumentis boicis T. XII. p. 362, im Jahre 1272 zu Wien (Petz thesaurus anecd. T. V. 2, 120 — im Jahre 1281 ebendaſelbſt in Duellius hist. ord. teuton. p. 58. Im Jahre 1276 war ein Pitrolf Abt zu Wilhering (Stülz Geſchichte von Wilhering). Denſelben Namen finden wir in dem liber censualis dynastiae styrensis, einer wahren Fundgrube für die Namen der Heldenſagen (in Rauch's script. rer. austr. in Geſellſchaft mit den Namen Dietmar, Dietrich, Hildebrant, Otaker, Seyfrid (auch Seifrithürnein), Rüdeger, Gunther, Hagen, Wieland, Witege, Wolfhart, Herword, Eckart u. ſ. w. Mone fand in ſeinen Unterſuchungen zur Geſchichte der Heldenſagen den Namen Pitrolf auch einige Mal, aber *ſpäter*, im Breisgau, und glaubt die Sylbe *olf* ſey beigefügt worden, um Pitrolf zu einem Wülfing (Welfen) zu machen, ihn nach Steyer, und mit Dietrich in Verbindung zu ſetzen; *bairiſche Dichter* hätten ihn nach Deutſchland gezogen, und ſich der Verfälſchung der Sage ſchuldig gemacht; *der vielfache Zuſammenhang Pitrolf's mit dem Nibelungenliede müſſe jedem die Augen öffnen, daß er auch in die Heimath der Nibelungen gehöre.* Dieß ſind unfruchtbare, unglückliche Combinationen! Die *Geſchichte* wurde häufig durch die Sage verfälſcht, wer aber behauptet, daß die *Sage* verfälſcht worden ſey, iſt ſchuldig auf die verfälſchte *Urſage* hinzudeuten; wo iſt aber eine Spur der Urſage von Pitrolf?

Allerdings gehört dieſe Sage *in die Heimath des Nibelungenliedes, aber dieſe iſt nicht am Rheine, ſondern an der Donau zu ſuchen!*

Daß die Endſylbe olf oder ulf gothiſch, und in noch früheren Jahrhunderten in unſerer Gegend einheimiſch war, kann leicht urkundlich nachgewieſen werden. Der Weſtgothe *Athaulf*, wie ſein Mörder *Winulf*, *Achiulf* oder *Agiulf*, der Stammvater der Agilolfinger, den Jornandes mit *Ediulf* und *Wuldulf* unter Dietrich's Ahnen aufführt, *Aonulf*, der Bruder Odoacers, der

Digitized by Google

Herulerkönig Rudolf oder Rodulf — der Prieſter Reginolf, der um das Jahr 625 ſein Gut zu Oſteringen oder Oſterdingen der Kirche des heil. Stephan zu Paſſau ſchenkt,*) die Namen Richolf, Eberolf, Matholf, Hramnolf, Perolf, Wonolf, Willeolf, aus dem 8. Haiſtulf, Rantolf, Ludolf, Urolf, aus dem 9. Dracholf, Diotholf, Erecholf, Hiltolf, Gundolf, aus dem 10. Jahrhunderte allein in den ſalzburgiſchen und paſſauiſchen Urkunden, geben Zeugniß, daß hier kein Grund ſey, eine Verfälſchung des Namens durch bairiſche Dichter anzunehmen; ja es iſt im höchſten Grade unwahrſcheinlich, daß bairiſche Dichter ſich jemals mit der Sage von Pitrolf befaßt haben. Die von Baiern im Jahre 1180 losgeriſſene Steyermark war um 2 Dezennien ſpäter kein Gegenſtand, der einen bairiſchen Dichter begeiſtern konnte; die im Pitrolf wie im Nibelungenliede und der Heldenklage vorherrſchende feindliche Geſinnung gegen Baiern belehrt uns, daß wir den Urſprung der Sage nicht in Baiern, ſondern dort zu ſuchen haben, wo durch Vereinigung der Steyermark und des Landes ob der Enns ein neues glänzendes Geſtirn aufgieng.

Dahin weiſen auch die älteſten, wenn auch minder verläßlichen Genealogien des Landes. Richard Strein, Freiherr v. Schwarzenau, in ſeinen genealogiſchen Handſchriften 6. Band, Bucelin, Preuenhuber, in ſeiner Genealogie der Markgrafen von Steyer, leiten den Urſprung der Traungauer von Winulf, dem Zeitgenoſſen Alarich's von Edecon und Odoacer ab. Unter ihren Vorfahren wird Biterolf um das Jahr 520, Dietlieb um 560, Rüdeger um 500, als Bruder Biterolf's und Zeitgenoſſe Dietrich's von Bern, ein Otocar um 624, als Biſchof von Lorch, und Piligrin, Biſchof von Paſſau, um 970 aufgeführt.**) Ob die Sagen vorzugsweiſe ihre hiſtoriſchen Daten aus ſolchen Geſchlechtstraditionen, oder ob letztere in ſpäteren Jahrhunderten wieder ihre Angaben aus den Sagen geſchöpft, läßt ſich in einzelnen Fällen unmöglich entſcheiden; für gewiß iſt anzunehmen, daß zwiſchen den mächtigſten Dynaſten und den Sagendichtern ihrer Zeit eine innige Verbindung beſtand, die Helden brauchten Sänger, die ihre und ihrer Väter Thaten verkündeten, die Sänger konnten Aufmunterung und Belohnung nur an den Höfen und Burgen dieſer Dynaſten finden. Nach den Zeugniſſen aller griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreiber, die uns Nachrichten von den Deutſchen gegeben haben, war ſchon in den älteſten Zeiten der germaniſchen Völker, beſonders bei den Gothen, die Verherrlichung der Thaten der Vorfahren, der beliebteſte Gegenſtand der Dichtung; er war auch am geeignetſten, die Nachkommen zur Nacheiferung anzuſpornen.

Als ein ſolches Heldenlied ſtellt ſich ganz einfach unſer Pitrolf dar. Der Dichter wollte den Erbauer der Burg zu Steyer und ſein Geſchlecht, die Grafen des Traungau's, die Herren der Steyermark, beſingen; man braucht hier an keine britiſchen Vorbilder zu denken, wie Gervinus. Leicht und unmittelbar iſt der Inhalt der Sage an die Geſchichte, Topographie und die Urkunden des Landes anzuknüpfen. Pitrolf erbaut die Burg zu Steyer, freut ſich des ſchönen Landes, das ihm mit ſeinen zahlreichen Rittern, Dienſtmannen, Burgen, Urbarrechten und Regalien übergeben wurde; er will das Salz (Hal) nach Gutdünken verſchenken und klug verhandeln, er will das Land ſo erheben, daß es:

Vor allen Königen wohl ſteh' mit Wehr,
zwiſchen der Elbe und dem Meer ſoll keine beſſere Burg zu treffen ſeyn!

Wann die Burg zu Steyer erbaut wurde, wiſſen wir nicht. Daß hier, am Zuſammenfluſſe der Enns und Steyer, kein römiſches Caſtell ſtand, kann bei der Wichtigkeit der Lage und der Nähe von Lorch wohl befremden, iſt aber als ausgemacht anzunehmen, denn kein antiquariſcher Fund zeugt von einem ehemaligen Wohnort der Römer; es wurden zwar im 13. Jahrhundert in der Nähe von Steyer Goldmünzen der Fauſtina, im Jahre 1838 ſilberne Legionsmünzen des M. Antonius gefunden, allein dieſer Fund beweist ſo wenig, als ein in der Nähe ausgegrabener Römerſtein, ohne einer den Beſtand eines Orts andeutenden Inſchrift, den römiſchen Urſprung der Stadt oder des Schloſſes, vielmehr ſagt Preuenhuber ausdrücklich, daß zu ſeiner Zeit »nicht das geringſte Veſtigium von alten Gebäuden, Ruderibus oder anderen Monumenten zu zeigen, oder zu finden war.«*)

Der große, aus Stein gebaute, viereckige Thurm,

*) Codex antiquissimus pataviensis in Monum. boicis T. 28, N. 58. Wir ſagen hier abſichtlich: Oſteringen oder Oſterdingen, weil widerſtrebende Gelehrte fortwährend auf dieſe Verſchiedenheit der Schreibart Gewicht legen, und nachtheilige Schlüſſe daraus ziehen wollen. Das Landvolk ſpricht den Namen noch heut zu Tage ſowohl Oſtering als Oſterding aus, wie es auch bald Leoning und Evering, bald Leonding und Eferding ſagt, auch wurde bereits an einem anderen Orte nachgewieſen, daß die benachbarte Ortſchaft Rueſiing, ſo wie das Geſchlecht gleichen Namens, in gleichzeitigen Urkunden bald Rudolfingen, bald Rudolfdingen genannt wird.

**) Die nahe Verwandtſchaft zwiſchen den ſteyeriſchen Otocaren und B. Piligrin von Paſſau, von dem erſtere bedeutende Lehen genoſſen, iſt hiſtoriſch gewiß. Moriz Geſchichte der Grafen von Wels und Lambach S. 17.

*) Preuenhuber's ſteyeriſche Annalen S. 3.

um den der übrige Theil des Schloſſes angebaut wurde, trägt wohl Spuren hohen Alterthums, iſt aber offenbar kein Römerwerk. Die erſte Erwähnung der Styrapurc macht die Urkunde des Biſchofs Piligrin von Paſſau, der im Jahre 985 in einer Synode zu Miſtelbach durch beſchworne Ausſagen von Zeugen beſtätigen ließ, daß die Zehente von Styrapurc, ſo wie jene von Sirnihca (Sierning), Riuti (Roit), Suamara (St. Marien), Wilheringa, Nardina (Naarn), Agesta (Aiſt), Linza, Katzapach, Puchenowa — und andere, zur Kirche in Paſſau gehörten. Ganz willkührlich haben die meiſten Geſchichtſchreiber aus dem Grunde, weil hier der Burg zu Steyer das erſtemal erwähnt wird, das Jahr 984 oder 985 als die Zeit der Erbauung angenommen; wäre die Styrapurc im Jahre 984 entſtanden, ſo hätte es nicht der Ausſagen beeideter Männer bedurft, um zu conſtatiren, daß die Zehenten davon nach Paſſau gehören, überdieß kommen viele der hier genannten Ortſchaften ſchon um mehr als 100 Jahre früher urkundlich vor. Wie lange aber damals ſchon die Styrapurc beſtanden, iſt unmöglich auszumitteln; hier hat demnach die Sage freies Feld. — Aber von dem Geſchlechte der ſteyeriſchen Otocar hat uns die Geſchichte Näheres zu berichten.

Wir müſſen uns nun ſchon mit Genealogien befaſſen, die, wenn auch ſonſt kaum im Stande allgemeine Theilnahme zu wecken, doch über unſere Vorzeit die wichtigſten Aufſchlüſſe geben; es ſind ja einzelne durch ihre Macht, Heldenthaten, durch ihre Schickſale, fromme Stiftungen und Sorge für die Landescultur ausgezeichnete Geſchlechter, welche zuerſt aus der Menſchenfluth auftauchten, die keine Geſchichte hatte; wie die Häupter unſerer Gebirgsrieſen glühen ſie noch im Strahl der an unſerem Horizont längſt untergegangenen Sonne der Heldendichtung! Nicht um der Stammbäume willen, gehen wir ſo mühſame Forſchungen ein, ſondern nur um den Zuſammenhang unſerer Heldenſagen mit dieſen Geſchlechtern, mit unſerer Landesgeſchichte nachzuweiſen.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen.

(Schluß.)

I. Druckwerke. 3) Die Selbſterkenntniß, von Joh. Maſon, Leipzig 1782; von Sr. Hochwürden Herrn Steinsberg, Kooperator zu Leonding. 4) Tirol und Vorarlberg, von Joh. Jakob Staffler, Innsbruck 1842, 2. Thl. 1 Bd. 2. Heft, als Fortſetzung des bereits vorhandenen ſtatiſtiſch-topographiſchen Werkes; vom P. T. Herrn Regierungsrathe und Kammerprokurator Dr. Rapp. 5) Neue Theorie von der Entſtehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, von Abraham Gottlob Werner, Freiberg 1791; vom Herrn Georg Weishäupl, ſtänd. Regiſtrant. 6) Drei Jahresberichte der Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit; von dieſem Vereine.

II. Manuſcripte. Kurze Chronica von der hochlöblichen kaiſerlichen Reichsſtadt Nürnberg 1566; vom hochwürdigſten Herrn Biſchof von Linz, Gregorius Thomas Ziegler.

B. Geſchichte.

I. Urkunden. 32 Stück Abſchriften von Urkunden, collationirt von Sr. Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherrn und Archivar zu St. Florian.

II. Münzen. 1) Drei türkiſche Silbermünzen und eine türkiſche Goldmünze; gewidmet von P. T. Frau Gräfin von Barth-Barthenheim. 2) Eine kupferne franzöſiſche Denkmünze; vom Herrn Baron von Handl, k. k. Kreiskommiſſär zu Salzburg. 3) Sechs verſchiedene Silbermünzen; Widmung von einem hohen Gönner.

III. Siegel. 14 Stück Siegelabdrücke; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzt zu Iſchl.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Lithographie. Das Panorama von Linz und die Abbildung des Brandes von Steyer, beide Anſichten aufgenommen, lithographirt, und dieſe Exemplare als Aequivalent gegeben vom Herrn Joſeph Edelbacher, ſtändiſchen Konzepts-Practikanten.

D. Naturgeſchichte.

I. Zoologie. Ein Exemplar einer kleinen Rohrdommel (ardea minuta); gewidmet vom P. T. Herrn Baron von Rumerskirch, k. k. wirklichen Kämmerer und ſtändiſchen Verordneten ꝛc.

II. Geognoſie. Mehrere Stücke Petrefakten aus der Gegend von St. Wolfgang; vom Herrn Grohmann, Herrſchaftsbeſitzer daſelbſt, durch Verwendung des P. T. Herrn Regierungsrathes Grafen von Barth-Barthenheim.

Linz, am letzten September 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

Redacteur: Gisbert Rapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 31. Linz, Donnerstag den 10. November 1842.

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Die Freude Pitrolf's an dem Salze, das ſein Land im Ueberfluſſe hervorbringt, führt uns auf die Forſchungen des Ritters v. Koch-Sternfeld, der bei ſeiner gründlichen Kenntniß der Geſchichte und topographiſchen Verhältniſſe des Landes ein ſicherer Führer iſt. Er ſagt in ſeiner Vorrede zur Geſchichte der deutſchen Salzwerke im Mittelalter: »Wenn es anerkannter Leitungsgrundſatz in »der Genealogie iſt, daß von dem Beſitze des Bodens »überhaupt mit Fug und Recht auf Herkommen und »Beſtand eines Geſchlechts geſchloſſen werden kann, »wie viel mehr nicht von Stammrechten und Bürgſchaften, »an Salzwerken und ihren Bannwäldern. Wer immer »ſich demnach zutraut, die älteſte Geſchichte eines Vol»kes oder eines erlauchten Stammhauſes aus Quellen »ſchreiben zu können, der muß in der Geſchichte der be»nachbarten Salzquellen und der damit verbundenen »Forſtgebiethe vor allem wohl bewandert ſeyn.«

Schon um das Jahr 582 ſchenkte der agilolfingiſche Baiernherzog Theodo, zu deutſch: Diet — wie Pitrolf ſich bei den Hunen nannte — den dritten Theil des großen Salzbrunnens zu Reichenhall dem h. Ruppert für das neu zu gründende Bisthum Salzburg. Ein ſpäterer Herzog Diet, deſſen Gemahlin eine Tochter Dagobert's, Königs von Frankreich, war, theilte um das Jahr 700 ſein Land unter ſeine Söhne Theodebert, Grimoald und Theodoald. Letzterer hatte zwei Söhne, Landfrid, Theodoald II., und eine Tochter Swanehild, Karl Martel's zweite Gemahlin. Von Theodoald II., der im Jahre 741 ſtarb, ſtammten Ruodhart, Adalbert und Otocar. Erſterer wird für den Stammvater der Welfen gehalten, die beiden letzteren — in den älteſten Geſchichtsquellen: principes norici genannt, ſtifteten die fürſtliche Abtei Tegernſee; daß ſie auch in Unteröſterreich begütert waren, beweist das von denſelben Stiftern gegründete Kloſter zu St. Pölten, *) das dem h. Hyppolit geweiht war, der ſchon in ihrer Heimath als Hauspatron verehrt wurde, ſo wie ſie wieder die Verehrung des noriſch-pannoniſchen Martyrers Quirin nach Tegernſee verpflanzten. Sie kämpften ſiegreich mit Herzog Odilo von Baiern gegen Hunnavaren und Slaven um das Jahr 739. Im Jahre 746 erſcheint Adalbert als erſter Abt, Otocar als Layenbruder in Tegernſee; daß ſie aus dem Stamme der Agilolfinger waren, beweiſen die Stiftung dieſer fürſtlichen Abtei aus ihren Erbgütern (ex patrimonio) und ihre Salzrechte in Reichenhall.

Wir haben bereits auf die Bedeutſamkeit des Namens Diet in Beziehung auf unſere Heldenſage aufmerkſam gemacht. In Dietlinden, der Gemahlin Pitrolf's, ſo wie in der Tochter des Markgrafen Rüdeger von Pechlarn **) begegnet uns der Name der berühmten baieriſchen Theodelinde, Tochter des Herzogs Garibald, welche die arianiſchen Longobarden für die römiſche Kirche gewann; es dürfte alſo auch die Vermuthung erlaubt ſeyn, daß der Name Dietlieb, der in den Heldenſagen, wie in den älteſten Stammtafeln auch Dietleip, Dietlaub und Dietbold geſchrieben wird, mit dem Namen Theodoald verwandt ſey.

In die Zeit, in welcher wir Adalbert und Otocar als Mönche zu Tegernſee finden, ja noch früher, fällt die Stiftung des Kloſters Mondſee durch Herzog Odilo von Baiern, unter Mitwirkung eines andern Zweiges der Agilolfinger, der in Oeſterreich, wie in Steyermark, Kärnthen, im Chiem- und Salzburggau — das heißt, im ganzen alten römiſchen Noricum reich begütert war, der Grafen von Wels und Lambach.

*) Daher die Treiſem und Treiſenmur im Pitrolf, Nibelungenliede und anderen Sagen!

**) Das Nibelungenlied nennt den Namen von Rüdeger's Tochter nicht, ſo ſehr ihrer mit Liebe erwähnt wird. Die Klage nennt ſie Dietlinde.

Digitized by Google

Der erſte dieſes Geſchlechts, von dem Urkunden Zeugniß geben, iſt Machelm — „vir clarissimus in castro Weles,“ er erſcheint als Erbe Odilo's, Herzogs von Baiern, als nahe verwandt mit Taſſilo. Nur mit ſeiner und Taſſilo's Einwilligung konnte Suanhild, Karl Martel's zweite Gemahlin, Güter nach Mondſee ſchenken. Schon im Jahre 731 ſtiftete er Beſitzungen nach Niederaltaich, in den folgenden Jahren nach Freiſingen, Mondſee, nach St. Emeran, Salzburg und Paſſau. Die Stiftungsurkunde von Kremsmünſter (J. 777) fertigte für ihn ſein Verwandter Megilo, da er als Abgeſandter Taſſilo's in Rom abweſend war. Im Jahre 781 wurde er wiederholt dahin abgeſendet, ſtarb aber daſelbſt im hohen Alter, vom Fieber hingerafft.

Lambach beſaß um das Jahr 750 Eginolf, welcher zwiſchen 739 und 754 Güter nach Salzburg ſchenkte. Daß der Beſitz deren Erben und Nachkommen blieb, iſt außer Zweifel geſetzt. *) Im Jahre 993 finden wir Wels und Lambach vereiniget im Beſitze des Grafen Arnold I., eines Blutsfreunds und Zeitgenoſſen des *Biſchofs Piligrin von Paſſau*, der nach dem Zeugniß der Heldenklage die unſerem Nibelungenliede zum Grunde liegenden Sagen vom Verrath an Siegfrid und der Nibelungen-Noth ſammeln und aufſchreiben ließ; weiters eines Blutsfreunds und Zeitgenoſſen *Otocar's*, Grafen im Traungau, den Otto der Große zum *erſten Markgrafen von Steyer* erhob.

Arnold II., den eine Urkunde vom Jahre 1088: magnificus comes de Wels et Lampach nennt, theilte ſein Erbe um 1048 unter ſeine Söhne Gotfrid und Adalbero, ſich nur Weniges vorbehaltend, woraus er das Kloſter Lambach ſtiftete, welche Stiftung ſein Sohn Adalbero, Biſchof von Würzburg, vollendete. *Gotfrid* war öſterreichiſcher Markgraf, nach der älteſten Chronik von Lambach (einer Handſchrift des 12. Jahrhunderts) ein Mann von großer Stärke und Tapferkeit, ein ſiegreicher Kriegsheld, ihm diente mit ihren Umgebungen die berühmte Stadt *Püten*, welche gleichſam die Hauptſtadt und Mutter aller übrigen Städte an der öſterreichiſchen Gränze gegen Ungarn, um den feindlichen Einfällen und Verheerungen zu begegnen, *vor alten Zeiten* erbaut worden war. **) Gotfrid ſchlug die Ungarn im Jahre 1042 bei Pettau, und hinterließ nach ſeinem frühzeitigen Tode Püten dem Gemahl ſeiner Tochter Mathilde, Grafen Eckbert I. von Formbach und Neuburg am Inn, der um das Jahr 1078 der Uebermacht Kaiſer Heinrich des IV. weichend, zu den Ungarn flüchtete, und nach ſeiner Rückkehr Güter zu Glocknitz und Clamm in Unteröſterreich zu dem Kloſter Formbach ſtiftete.

Eckbert II. hatte ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt zu *Püten*, erſcheint mehrmalen in Verhandlungen der Markgrafen Leopold von Oeſterreich und Otocar von Steyer — war den Welfen feindlich geſinnt, und ſtarb anno 1144. Ihm folgte in ſeinen ausgebreiteten Beſitzungen Eckbert III., der zahlreiche Schenkungen an die Klöſter Formbach, Reichersberg und andere machte. Als Kaiſer Friedrich I. im Jahre 1158 Mailand belagerte, wagte er mit 1000 Rittern einen Sturm auf die Stadt, der abgeſchlagen wurde; um einem ſeiner Ritter zu helfen, der vom Pferde geſtürzt und von Feinden umringt war, ſprang auch er von ſeinem Pferde, und drang mit ſeinem Schwerte auf die wüthende Menge ein; da war keiner, der ſeinem Heldenarm zu widerſtehen vermochte, vor ihm allein flohen die die Feinde bis in ihre Schanzen zurück, aber hier ward er umrungen, durch Pfeile verwundet, gefangen und enthauptet. Der Tod dieſes durch Adel, Reichthum, Geiſtesgröße und Körperſtärke ausgezeichneten Helden — verſetzte Fremde und Einheimiſche in Trauer, *) »und wurde nach Angabe des mailändiſchen Dichters *Günther* **) durch Deutſchlands Städte in deutſchen Heldenliedern beſungen.«

Mit Eckbert III. erloſch das Geſchlecht der Grafen von Formbach, Neuburg und Püten — ſeine Verwandten waren: Otocar V., Markgraf zu Steyer, Berthold III., Herzog von Andechs und *Meran*, die Grafen v. *Burghauſen*, Hall und Bogen, die beiden erſteren ſeine Erben. Radewic, der Fortſetzer der Geſchichte Otto's von Freiſingen, rühmt auch Eckbert's *königliche Abkunft*. Um dieß beſſer zu verſtehen, um den Zuſammenhang ſo vieler noriſcher Fürſtengeſchlechter und *zahlreiche Spuren der Heldenſagen* weiter zu verfolgen, kehren wir nochmals mit unſeren Genealogien in das Zeitalter der Carolinger zurück.

Im Jahre 829 trat Ernſt, der *Noriker*, mit Adalbert zu Ranshofen vor König Ludwig, und erhielt die Beſtätigung ſeiner Schenkung des Diſtricts am Aberſee bis zum Einfluß der Iſchl in die Traun an das Kloſter Mondſee; ſchon ſeine Mutter Luitswinda hatte dahin im Jahre 804 ***) zu Norbach im Traungau bei Lorch Beſitzungen vergabt. Seine Gemahlin war Friedeburg, Toch-

*) Siehe Moriz Geſch. der Grafen v. Wels und Lambach S. 13.

**) Die Worte der Chronik ſind: cujus ditioni cum reditibus circumjacentibus serviebat Putina, urbs inclyta et famosa, que quasi metropolis et mater civitatum versus Pannoniam ad australem plagam adarcendos hostiles Pannoniorum incursus et devastationes antiquitus constituta fuit. — Abſchrift im Diplomatar des Museum Fr. Car. zu Linz ex autographo.

*) Otto Frisingensis Gesta Friderici I. L. III. c. 31. Vir nobilitate, divitiis, et virtute animi ac corporis insignis, — nobilissimus comes et vir regalis sanguinis.

**) Guntherus poëta ligur. L. VII. p. 106.

***) Chron. lunaelacense p. 43, 70, 72.

Digitized by Google

ter Ludwig des Frommen. Die Acta sanctorum mense Julio T. IV. p. 93, bezeichnen das Stammhaus ihrer Tochter, der h. Regiswind mit den Worten: „nativa habitatione norici salsuginis,“ *) alſo in der Umgegend der noriſchen Salzquellen.

Hier ſchließen ſich nun andere Stammtafeln an, deren kritiſche Bearbeitung wir den gelehrten Forſchungen verdanken, die Profeſſor Filz, Conventual des Kloſters Michelbaiern, aus Dankbarkeit gegen die bisher unbekannten Gründer ſeines Stiftes unternommen hat; wir aber verdanken dieſen mühevollen Forſchungen auch die deutlichſten Nachweiſungen über die vielfachen Berührungen der Heldenſagen, mit dieſen bairiſch-noriſchen Dynaſtien. Von dieſem Noriker, Herzog Ernſt, der um das J. 865 ſtarb, deſſen Andenken aber in den älteſten Beſtandtheilen der Sage vom Herzog Ernſt, **) und in dem gleichnamigen Berge zwiſchen Gaſtein und Kärnthen erhalten wurde, ***) ſtammt Ernſt II., von dieſem der berühmte Markgraf Luitpold, der nach vielen ſiegreichen Kämpfen im Jahre 907 gegen die Ungarn fiel, Ernſt III. und Aribo, Markgraf im Oſtlande.

Aribo (Erbo), von deſſen Thaten und wechſelvollen Schickſalen die deutſchen Annalen zwiſchen den Jahren 880 bis 906 vieles zu erzählen wiſſen, hielt im Jahre 906 auf Anordnung König Ludwig's die berühmte Verſammlung zu Raffelſtätten bei Ebelsberg, wo in Gegenwart der Biſchöfe von Salzburg und Paſſau und Otocar's, Grafen im Traungau, durch beeidete Zeugen erhoben wurde, was nach Recht und Herkommen von den Schiffen, die auf der Donau und Traun Güter, insbeſondere Salz, verführten, für Gebühren zu entrichten ſeyen. †) In demſelben Jahre noch ſtarb Aribo, ein verwegener Jäger — auf der Jagd von einem Ur (Wiſent) durchbohrt, und 200 Jahre ſpäter berichtet der Annalista saxo, daß man noch allenthalben deutſche Volkslieder hörte, in denen ſein Tod beſungen wurde. ††) Auf dieſen Aribo bezieht ſich alſo eine der älteſten näheren Spuren des deutſchen Volks- und Heldenliedes. Seine Söhne waren Sighart I., Stammvater der Grafen im Chiem- und Salzburggau, dann Otocar, Graf im Traungau. Von Sighart I. ſtammt Engelbert II., Vater der h. Hemma, deren Söhne um das Jahr 1035 von den Frieſachiſchen Bergknappen, wahrſcheinlich auf Anſtiften eines Verwandten, Adalbero's, Herzogs in Kärnthen, ermordet wurden, worüber, »wie im König Laurin, ein gräßlicher Vertilgungskrieg im Innern der Bergſchachten entbrannte,« — dann Sighart II. und Sighart III., auch Sigfrid und Sizo, bekannt als tapferer Kriegsheld gegen die Ungarn, als öſtlicher Markgraf neben dem lambachiſchen Markgrafen Gotfrid und dem Babenberger Adalbert *) — er ſtarb um 1045, reich begütert an der Fiſchach, Leitha — am Alſerbache bei Wien, an beiden Ufern der Donau in der deutſch-ungariſchen Mark, nachdem er mit ſeiner Gemahlin, Pilhilde von Scheyern, das Kloſter Michelbaiern geſtiftet hatte.

Von ſeinen zahlreichen Nachkommen führen wir nur den Pfalzgrafen Hartwig II. (deſſen Gemahlin, Friderun von Sachſen), und jenen Friderich an, der ſich zuerſt in Urkunden Grafen von Tenglingen nannte. Hartwig II. Söhne waren Aribo und Botho, von denen der Annalista saxo, deſſen genealogiſche Nachrichten wegen ihrer Wichtigkeit, Vollſtändigkeit und Wahrhaftigkeit allgemein hoch geſchätzt werden, erzählt, daß ſie väterlicherſeits von dem edelſten noriſchen Geſchlechte, mütterlicherſeits aber dem Stamme Witikind's entſproſſen ſeyen. Sie waren demnach den Carolingern wie den Ottonen verwandt, aber was noch rühmlicher iſt, es zeichneten ſich beide Brüder, nach demſelben Geſchichtſchreiber, durch wiſſenſchaftliche Bildung, wie durch Heldenthaten aus, insbeſondere Botho, von deſſen Ruhm ganz Deutſchland und Italien erfüllt waren, der wegen ſeinen Heldenthaten gegen die Ungarn den Rieſen der Vorzeit beigezählt wurde.

Von noch größerer Wichtigkeit für unſeren Zweck iſt Sighart des III. Sohn, Fridrich Graf von Tenglingen, »die Burg Tengling (im 8. Jahrhunderte Tegilihinga), wo einſt ſich der Chiem- und Salzburggau ſchieden« — ſagt Koch-Sternfeld: »zeigt in ihrer Lagerung und in den großartigen Fundamenten noch deutlich die weithin reichende Macht, welche einſt da waltete. Die Stirne über die Salzache gegen den Weilhart und Haunsberg hin gerichtet, ſtand ſie rückwärts mittelſt der geheimen Schachte und Felſengänge des Steins mit der unbezwinglichen Baumburg am Zuſammenfluſſe der Alz und Traun im Obinggau, einſt der Sitz eines römiſchen Duumvirats am Foro antiquo (Altenmarkt) in Verbindung, und lag ſo in Mitte vieler Burgen und Veſten,

*) Hier bemerkt Koch-Sternfeld: Noricus bedeutet in der damaligen Urkunden- und Annalenſprache jederzeit einen Noriker, niemals einen Nordgauer, nur den fernen Bollandiſten, die zu Antwerpen arbeiteten, konnte es einfallen, das „norici salsuginis“ mit: „bairiſchen Steppen“ zu überſetzen.

**) Gervinus Geſchichte der poetiſchen Nationallitteratur der Deutſchen 1. Bd. S. 226.

***) Koch-Sternfeld, Geſchichte der deutſchen Salzwerke im Mittelalter S. 219.

†) Monum. boica T. 18, 2.

††) Quem in venatu a bisonte bestia confossum adhuc vulgares cantilenae resonant. Annalista saxo ad an. 1102 et 1104. Eccard corpus hist. medii aevi T. I. colum. 598 et 601.

*) So erſcheint im Pitroff neben dem Markgrafen Rüdeger von Pechlarn noch der Markgraf Godel bei Etzel V. 1122—26, 4792—91, 4949, 10,656, 10,730.

Digitized by Google

die insgeſammt den Dynaſtien angehörten, aus welchen die Burghauſen, Peilſtein, Playn ſtammten.«

An das Geſchlecht der Grafen von **Tenglingen** knüpft ſich unmittelbar eine der älteſten deutſchen Heldenſagen an: **König Rother**, nach van der Hagen, eines der wichtigſten Denkmäler deutſcher Nationalpoeſie in ihrer älteſten Sprache und Form, das im engſten Zuſammenhange mit Otnit, Wolfdietrich und der Wilkinaſage ſteht. Nähere Umriſſe von dieſem Gedichte zu geben, müſſen wir uns auf eine andere Gelegenheit verſparen, hier können nur jene Stellen Platz finden, welche den Zuſammenhang der Sage mit unſeren Gegenden beſtätigen.

Als König Rother (der lombardiſche König Rothar) nach Conſtantinopel zog, ward im Rathe beſchloſſen: Berchter, Graf von **Meran** (Vers 467) ſollte das Reich verweſen, da er aber ſelbſt mit Rother ziehen wollte, wurde die Regierung an **Amalger** übertragen:

Dem befahlen ſie die Krone
Und das Gericht zu Rome
An einem viel ſchönem Ringe,
Er war von **Tenglinge**. V. 738 — 41.

Während Rother's Abweſenheit konnte aber ſein Reich nur durch die Treue und den Heldenmuth **Wolfrat's von Tengelingen**, eines Sohnes Amalger's, gegen Hademar von Dießen bewahrt werden. V. 2950 — 66. Als Rother ſeinen zweiten Zug nach Rom unternahm, führte ihm **Wolfrat** 12,000 Ritter zu. V. 3405, und rettete ihn durch Klugheit und Tapferkeit. V. 3680.

Da hätte Wolfratis Zorn
Gemachet blutige Sporn.
Er war von **Tengelingin**
Der durreſten Diete (dem kühnſten Stamme)
Reich an Uebermüthe,
Mit Wisdumes Sinne (mit weiſem Sinne)
»Der (den er) ließ auch ſeinem Künne (ſeinen Nachkommen)
Das da immer Fürſten Namen hat,
Dieweile daß dieſe Werelt (Welt) ſtat (ſteht).«
V. 4529 — 30 — 38 41.

Zum Lohne ſeiner Dienſte wird **Wolfrat** von König Rother mit Oeſterreich, Böhmen und Polen belehnt; — »er war der rechten Fürſten Schlag, wie alle ſeines Geſchlechtes, die nie Falſchheit übten, deren Ende immer gut und lobeſam war.« V. 4862 — 75.

Berchter von **Meran** half Wolfrat's Vater, Amalgern, ſein Land wieder erobern gegen Elbewin, Herzog am Rhein:

»Der war ein vreislicher (grimmiger) Man,
»Der hatte uns michel (großes) Leid getan,
»Von den Schulden ſein.
»Lüpolt, **trauter Neve** (Neffe) **mein**
»So will ich immer dir beiſtan,
»Dieweile ich das Leben han.« V. 4321 — 26.

So ſpricht Wolfrat von Tengelingen zu Lüpolt von Milan, dem Sohne Berchter's von **Meran**, was die nahe Verbindung der Aribone und Otocare mit den Grafen von Andechs und Meran andeutet, die noch im Anfang des 13. Jahrhunderts nicht nur anſehnliche Gebiethe am Inn, ſondern auch die Gegend um Spital am Pihrn und einen großen Theil des jetzigen Mühlkreiſes, die Donau abwärts bis Wildberg beſaßen, und mit Otocar von Steyer den letzten Grafen von Formbach und Püten beerbten. Ein Ratho von **Andechs** trieb mit Herzog Heinrich von Baiern im Jahre 945 die Ungarn bei Wels in wilder Flucht über die Traun zurück, und wurde, wie jener Botho, wegen ſeiner Körperſtärke und Tapferkeit den Rieſen der Vorwelt beigezählt, wegen ſeiner Frömmigkeit in die Zahl der Heiligen aufgenommen; *) — daher wird Berchter von Meran im K. Rother ſo hoch geprieſen — **Schrutan von Meran** im **Pitrolf** **) wie im **Nibelungenliede** ***) unter den tapferſten Helden Etzel's aufgeführt. Auch die Feindſchaft gegen den **Rheinländer** iſt bemerkenswerth, indem ſelbe ſowohl im Pitrolf †) als im Nibelungenliede wieder vorkömmt.

Mit Recht ſchließt van der Hagen, daß der Dichter des K. Rother Baiern, dieſer durch altdeutſche Heldenpoeſie ſo vielfach gefeierten Gegend, angehöre; er preiſt ja ausdrücklich die Baiern als ein auserleſenes herrliches Volk. V. 3575 — 83. — Allein hier iſt wohl zu bemerken, daß K. Rother ohne Zweifel **früher** gedichtet wurde, als durch Aechtung des Welfen Heinrich, Herzogs von Baiern und Sachſen, und durch die Belehnung des Babenbergers Leopold V. mit dem Herzogthume Baiern der Grund zu der bitteren Feindſchaft zwiſchen Baiern und Oeſterreich gelegt ward, die beiden Ländern in der Folge ſo verderblich wurde, und die ſich in der Geſchichre wie in den Heldengedichten der **folgenden Zeit** offenbart.

(Fortſetzung folgt.)

*) Eine Reiterſtatue dieſes Ratho von Andechs ſteht mit jener Heinrich I. in der Kirche zu Mauerkirchen. Sie ſind beide aus gebrannten Gyps, und ſollen den urſprünglich geſtifteten nachgebildet ſeyn.

**) Pitrolf V. 8720 — 4945.

***) Nibelungenlied V. 7561.

†) Pitrolf V. 4729 — 35.

Redacteur: Gisbert Kapp. **Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.**

Zeitſchrift

des

MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 32. Linz, Montag den 21. November 1842.

Placidus Hieber von Greifenfels,

Abt des Benediktiner-Stiftes Lambach.

(Aus einem Manuſcripte des Herrn Wolfgang Kollendorfer, Subpriors und Novizenmeiſters in Lambach.)

Wir verdanken der Feder des hochw. Hrn. Wolfgang Kollendorfer die nachſtehenden Notizen über einen Mann, deſſen Leben und Wirken mit der Geſchichte des Landes mehrfach verflochten, das vaterländiſche Intereſſe, deſſen tragiſches Ende aber die regſte Theilnahme in Anſpruch nimmt. Wenn uns der gedrängte Raum dieſer Blätter nur geſtattet, aus dem reichen Schatze des vor uns liegenden Manuſcriptes das Weſentlichſte heraus zu heben, ſo fühlen wir das lebhafteſte Bedauern, das Uebrige mit Stillſchweigen übergehen zu müſſen.

Placidus Hieber von Greifenfels wurde den 22. October 1615 zu Füſſen im Königreiche Baiern geboren. Hier in ſeiner Vaterſtadt begann er ſeine Studien, und wurde im Jahre 1631 unter dem berühmten Abte Johannes (dem IV. dieſes Namens) in das Benediktiner-Stift Lambach aufgenommen. Nicht ruhig war die Zeit ſeines Eintrittes. Die Hydra des Bauern-Aufruhrs erhob im Hausruckkreiſe von Neuem ihr blutiges Haupt. Dreizehn hundert Mann beſetzten das Kloſter, und ſuchten Waffen und Lebensmittel. Abt und Convent, der Mißhandlungen früherer Jahre eingedenk, gaben ihre Wohnſtätte preis, und fanden Schutz auf einem Schiffe, mit dem ſie auf der Traun eine Stunde ſtromabwärts fuhren. Mehrere Conventualen, und unter dieſen Placidus Hieber, flohen nach Kremsmünſter, wo der Letztere ſein Noviziat fortſetzte. Als Abt Johann, ſeines hohen Alters wegen, reſignirte, wurde Philipp Nagl, aus dem Stifte Kremsmünſter, als Prälat nach Lambach poſtulirt. Jedoch war es ihm nur 6 Jahre gegönnt, dieſer Würde vorzuſtehen. Unter ihm erhielt 1639 Hieber die Prieſterweihe, und wurde, ein beſonderer Liebling des Abtes, ſeiner muſterhaften Lebensweiſe wegen zum Prior ernannt. Die neue Prälatenwahl fiel nun auf ihn. Kaum 25 Jahre alt zu einer der erſten kirchlichen Würden des Landes erhoben, fühlte er auch die Laſt derſelben, und bat ſeine Mitbrüder wiederholt, einen Würdigeren zu wählen. Er verließ ſeine ſchlichte Zelle nicht, feſt entſchloſſen, die Wahl nicht anzunehmen. Der junge, beſcheidene Prior nahm Anſtand, eine Würde zu behalten, deren Verleihung den Neid rege machen mußte. Der letztere gab ſich auch in der That in einem Brande kund, der bald nach geſchehener Wahl von unbekannter Hand im Kloſter gelegt einen Theil des Gebäudes verzehrte. Dieſe Begebenheit wirkte ſo ſehr auf das fromme Gemüth des jugendlichen Prälaten, daß er zum Antritte ſeiner Verwaltung eines beſonderen göttlichen Beiſtandes zu bedürfen glaubte, und ſeiner Kirche vom römiſchen Stuhle einen eigenen Ablaß erbat, den er auch für zwei Jahre erhielt. Nach endlicher Beilegung eines Anſtandes hinſichtlich eines von Seite des Hofes geforderten Eides, wurde er am 8. Mai 1644 von Johann Ludwig Grafen von Kuefſtein als kaiſerlichen Kommiſſär in die Temporalien eingeſetzt, und vom paſſauiſchen Weihbiſchofe Johann Bartholomäus feierlich eingeweiht. Eine nicht unbedeutende Schuld an das Kloſter St. Florian, deren Zahlung ohne Aufſchub nur mit großer Mühe möglich war, lehrte ihn frühe weiſe Sparſamkeit, ohne jedoch der klöſterlichen Gaſtfreundſchaft im Geringſten Abbruch zu thun. Je mehr Gäſte, pflegte er zu ſagen, deſto mehr Segen von Gott, und dieſer Spruch ging bei ihm in Erfüllung. Strenge Wirthſchaftlichkeit, am rechten Platze angewendet, gab ihm die Mittel an die Hand zur Verſchönerung des Stiftes. Nachdem er zwei Gärten an dem Abhange gegen die Traun zu angelegt, und das Stiftsgebäude ſelbſt zweckmäßig verbeſſert hatte, faßte er den Gedanken, an die Stelle der uralten baufällig gewordenen Kloſterkirche ein neues Gotteshaus zu bauen. Placidus Buchauer, Abt zu Kremsmünſter, legte 1652 den

Digitized by Google

Grundſtein hiezu, und drei Jahre ſpäter ſtand die neue Kirche vollendet da. Der Platz war ſo gewählt, daß die Grabſtätte des Stifters, Biſchof Adalbero, welche ſich in der alten Kirche, nach ſeiner eigenen Anordnung, vor dem rechten Seitenaltare befand, gerade in die Mitte kam. Für die innere Ausſchmückung beſorgt, ſchrieb Hieber an Joachim von Sandrart auf Stockau, Pfalzneuburgiſchen Rath, einen der berühmteſten Maler der damaligen Zeit, und beſtellte bei ihm das Bild für den Hauptaltar. Als Sandrart hörte, daß die Kirche ſchön und wohl gebaut ſey, bot er ſeine ganze Kunſt auf, um ein würdiges Werk zu liefern. Das Blatt ſtellt die Himmelfahrt der heiligen Gottesmutter Maria dar. Ihr Angeſicht, jedes irdiſchen Ausdrucks bar, erſcheint in andächtiger Entzückung zum Himmel gerichtet, ihr ganzes Weſen ſpricht innerliche himmliſche Freude aus. Von einer Zahl holder Engel umgeben, wird ſie zur lohnenden Herrlichkeit in jener Welt erhoben; während die Schar der Apoſtel und frommen Frauen an ihrem Grabmale mit Staunen ihrer glanzvollen Erſcheinung nachblickt. Von keinem geringern Werthe ſind die übrigen Bilder Sandrart's an den ſechs Seitenaltären. Nach vollendetem Kirchenbau ließ Hieber rückwärts vom hohen Altare die Sakriſtei, und über derſelben einen ſchönen Chorſaal aufführen, deſſen Plafond der Maler Tenchala aus Biſſone am luganer See mit Fresco-Gemälden ſchmückte. Auch das Grabmal des Stifters ſollte durch ein herrliches Mauſoleum aus Marmor würdig geehrt werden. Durch Unvorſichtigkeit der Arbeiter wurde der Stein, welcher auf dem Grabe des Stifters lag, beſchädigt, und als man die Trümmer beſeitigte, ſoll der Leichnam des Biſchofs Adalbero, der ſeit dem Jahre 1090 in der Gruft gelegen war, vollkommen erhalten gefunden worden ſeyn. Wahrſcheinlich hat dieſe Begebenheit dazu beigetragen, daß ſich nachher Abt Placidus für die Seligſprechung des Stifters ſo eifrig verwendete.

Schon im Jahre 1653 wurde Hieber Verordneter des Prälatenſtandes, und hatte in dieſer Stellung Gelegenheit, dem Lande wichtige Dienſte zu leiſten. Er leitete vereint mit dem Freiherrn Alexander von Schiffer den Marſch der Truppen, welche 1656 unter dem Befehle des Generals Engefurth nach Mailand zogen, ſtillte den zu Enns entſtandenen Tumult eines Regiments, das ſich weigerte, weiter zu ziehen, und wurde 1658 in Geſellſchaft des Johann Ludwig Herrn zu Stahremberg, des Johann Seifried Haager von Stötten und des Bürgers Brenner von Steyer nach Wien geſendet, theils um die dem Lande ſchädliche Aufhebung der Halbbatzenſtücke zu hindern, theils um einen Nachlaß an den Verpflegskoſten für die Kriegsvölker in Ungarn zu erwirken. — In beiden Beziehungen fiel die Sendung befriedigend aus. —

Eine noch wohlthätigere Folge, die von den Klöſtern und Stiften noch gegenwärtig empfunden wird, hatte ſeine Bitte, die beiden Akte der Wahl und Inſtallation neuer Aebte, an einem Tage vornehmen zu laſſen, um dadurch den Conventen doppelte Auslagen zu erſparen.

(Fortſetzung folgt.)

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Viele der edelſten baieriſchen Geſchlechter, insbeſondere auch die Stadt Regensburg, huldigten dem Babenberger, aber als der Welfe, Heinrich, ſich kühn entgegenſetzte, in Baiern wieder zahlreichen Anhang fand, als ſein Bruder, der Welf von Altorf, nach Heinrich's Tod (im Jahre 1139) den Krieg glücklich fortſetzte, auch Regensburg den neuen Herren verrieth, dem es vor kurzem Treue gelobt, und ein Krieg zwiſchen Welfen und Gibellinen von Ungarn's bis an Burgundiens Gränzen entbrannte, da kam ungeachtet der vielfach geſchlungenen Bande der Verwandtſchaft, Zwietracht auch unter die ſüd-baieriſchen Geſchlechter. Freudig ſchloſſen ſich die noriſchen Dynaſten, deren reichſte Beſitzungen in Oeſterreich lagen, den Babenbergern an, und mehrten durch ihren Reichthum, die Berühmtheit ihrer Ahnen, und durch ihren Heldenarm den Glanz dieſer neu aufblühenden Macht, während Baiern, erbittert über den Verluſt, zerfallen mit dem Kaiſer, innerlich zerrüttet, auf geraume Zeit ſo unheimlich wurde, und durch erbitterte Gränzfehden verwilderte, wie uns Pitrolf und das Nibelungenlied den Zuſtand dieſes Landes ſchildern.

Wir können hier nicht unberührt laſſen, wie mißlich es iſt, bei allem Scharfſinn und der größten Gelehrſamkeit Forſchungen auf falſcher Fährte anzuſtellen.

Mone, der wie Lachmann, jede Spur des Biſchofs Piligrin aus dem Nibelungenliede zu vertilgen trachtet, hält Tengelingen *) im König Rother für den Ducatus Dentelini bei Fredegar ad annum 600, ein Herzogthum zwiſchen der Seine und Iſère, das zu Neuſtrien gehörte, und einen Theil der Normandie befaßte; mit dieſer Heimath, glaubt er: »ſtimme auch die Verwandtſchaft Berther's von Meran, eines Normans aus Frankreich (!) mit Wolfrat von Tendeling überein; — ſchwäbiſche Dichter hätten nichts von Tendelingen gewußt, und die fränkiſchen hätten jenen Namen ſeit Karl des Großen Kriegen auf Dänemark übertragen u. ſ. w.«

*) Mone, Unterſuchungen zur Geſchichte der deutſchen Heldenſagen S. 52.

Digitized by Google

So wenig als das Nibelungenlied vom Rheine, als Wolfrat von Tenglingen aus dem Ducatus Dentelini, ſo wenig ſtammt Berchter von Meran aus der Normandie; ſeine longobardiſche Abkunft iſt nicht zu verkennen. Nach einer Chronik, die in Aventin's Nachlaß citirt wird *) vom Jahre 585 bis 660, theilten nach des lombardiſchen Königs Haribert's Tod ſeine Söhne Godebert und Pertarich (Berchter) das Reich, erſterer ſaß zu Ticinum, letzterer zu Mailand (Milan). Die Fürſten von Mailand, welche mit Pitrolf gegen Worms ziehen, werden Berker's Kinder genannt. V. 4602, 3. König Rother wurde dem Berker von Meran von ſeinem ſterbenden Vater empfohlen, er nennt Lupolt von Milan Berker's Sohn, ſeinen Neffen. **) Doch die nahe Verwandtſchaft der Grafen von Andechs und Meran mit den Heldenſagen, insbeſondere den lombardiſchen von Otnit, Hug- und Wolfdietrich, von der auch die uralten Sculpturen am Portal einer Capelle auf dem Schloſſe Tirol Zeugniß geben, ***) muß eigenen Erörterungen vorbehalten werden. Wir kehren nach wiederholter Unterbrechung zu den Grafen von Tenglingen zurück.

Um das Jahr 1070 ſchenkte Ernſt, Markgraf von Oeſterreich, dem Kloſter Mölk das Gut Wikkendorf, als Zeugen der hierüber errichteten Urkunde †) erſcheinen: Oezo (Otocar) marchio de Styre, Ekkebertus comes de Formbache, Fridericus comes de Tengelingin, et filii eius Sigehardus et Fridericus. Welche nahe Beziehungen auf die Heldenſagen enthält dieſe einzige Urkunde! Der Markgraf von Steyer — Piterolf und Laurin — der Graf von Formbach-Püten — und die Heldenklage, die Grafen von Tenglingen und König Rother — der Markgraf von Oeſterreich und das Nibelungenlied, das Kloſter Mölk mit Vorliebe erwähnt im Nibelungenliede und im Pitrolf!

Sighard und Fridrich, die beiden Söhne des Grafen von Tenglingen, welche auch unter den Wohlthätern des Stiftes Florian vorkommen, ††) theilten ſich in die Linien der Grafen von Burghauſen und Peilſtein. Sighard I., Graf von Burghauſen und Schala, wurde im Jahre 1104, wohl nicht ohne Mitwiſſen Kaiſer Heinrich IV., zu Regensburg in einem Volksaufſtande ermordet. Seine Gemahlin war Ita, eine Tochter Dietrich's, Herzogs von Lothringen, und der Hedwig, Gräfin von Formbach, Schweſter Kaiſer Lothar II. Friderich, Graf von Peilſtein und Möringen, erſcheint als erſter Zeuge der Urkunde, in welcher Altmann, Biſchof von Paſſau, dem Markgrafen Otocar von Steyer die Kirche zu Dietach übergiebt. *) Die Gemahlin ſeines Sohnes Conrad war Eufemia, Schweſter des h. Leopold. Beide Brüder waren in Reichenhall begütert, vergabten Salzantheile an verſchiedene Klöſter, in ihren Familien war wegen der ihnen anvertrauten Obſorge über das Salzweſen, der Titel Halgraf beinahe erblich, **) beide Brüder wurden mit den Böhmen in einen unglücklichen Krieg verwickelt, um dem Gemahl ihrer Schweſter Willibirg, Conrad, Herzog von Mähren, in Durchſetzung ſeiner Anſprüche auf Böhmen behilflich zu ſeyn.

Die Heldenklage erzählt, daß an Helchens Hofe 86 Mädchen, worunter eine Königstochter aus Frankreich, Fürſtenkinder aus der Normandie und Griechenland erzogen wurden, namentlich wird aufgeführt:

Die Herzoginne Adelind
Des kühnen Sintrames Kind.
Den Held man wohl erkannte,
Er ſaß im Oſterlande.
Eine Burg an Ungermarke ſtat (ſteht)
Püten noch den Namen hat,
Da wuchs von Kinde die Meit,
Von der ich hie han geſeit. V. 2335, 42.

Profeſſor Filz weiß in ſeinen genealogiſchen Tafeln das Geſchlecht der Gemahlin Fridrich's von Peilſtein nicht anzugeben, ihr Name war Adela. ***) Vielleicht war ſie die Tochter eines Grafen von Püten, vielleicht eben jene Herzogin Adelind, auf die der Dichter der Klage in obigen Verſen anſpielt?

Koch-Sternfeld führt im Chiem- und Salzburggau Urkunden auf, worin Gyneceen, d. i. weibliche Erziehungsanſtalten, erwähnt werden, †) was ihn zu der Bemerkung veranlaßt: »Es ſcheint, daß bei jedem Herrenſitze ein Gyneceum als organiſcher Theil der Verwaltung und Wirthſchaft vorausgeſetzt werden darf; dieß

*) Des Freiherrn v. Freiberg neue Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte und Topographie 1. Bd. 1. Hft. S. 83.

**) König Rother von Maſſman V. 3324, 4477 — 86.

***) Südtirol von Beda Weber, S. 335. Im Schloſſe Rungelſtein bei Botzen findet man noch Fresken aus dem 14. Jahrhunderte, welche neben den Rittern der Tafelrunde auch Dietrich von Bern, Hagen und Dietlieb von Steyer darſtellen, ebendaſelbſt S. 263.

†) Philibert Huber austria ex archivis mellicens. illustrata. L. I. p. 1.

††) Stütz Geſchichte von Florian. Sie ſchenkten dahin die Kirchen von Münchsbach und Wartberg im Mühlkreiſe.

*) Kurz Beiträge III. Bd. S. 294.

**) Filz Geſchichte von Michelbaiern 1. Bd. S. 116.

***) Filz Geſchichte von Michelbaiern 1. Bd. S. 74.

†) In einer einzigen Urkunde, worin Chadaloh, Sohn eines Aribo, um das Jahr 1050 den Sitz Burten gegen Au vertauſcht, kommen zwei ſolcher Gyneceen vor. Koch-Sternfeld, Beiträge III. Bd. S. 81 — 84.

Digitized by Google

waren Anſtalten, wo Frauen und Mädchen zuſammen lebten, und dieſe von jenen in häuslichen Geſchäften und Kunſtarbeiten unterrichtet wurden.«

In den Geſchlechtern, von denen wir hier bei dem Mangel reichhaltiger Quellen nur kärgliche Nachrichten geben, mußten ſich Traditionen bis in die Zeit der Völkerwanderung erhalten, ſo wie bei den bedeutenden Einwanderungen fränkiſcher, alemaniſcher Geſchlechter, bei den zahlreichen Verbindungen baieriſch-noriſcher Dynaſten gothiſchen oder longobardiſchen Urſprungs mit den mächtigſten deutſchen Fürſtengeſchlechtern — die Kunde fränkiſcher, rheiniſcher, ſelbſt nordiſcher Sagen erklärlich wird. Unbezweifelt gehört zu ſolchen von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzten Erinnerungen jene an Frau Helche. Nicht nur unſere Heldenſagen ſind alle von ihrem Lobe erfüllt, auch die Wilkinaſage erzählt: »Als Konigin Erka tod war, klagte und weinte jedes Kind, und jederman in ganz Heunenland; und da ſagten alle, daß nimmer eine theuerlichere Frau in Heunenland kommen wäre, die ſo vielen Leuten Gutes gethan, als Königin Erka; über ihrem Grabe ſtanden Atila, König Dietrich von Bern und alle die theuerlichſten Männer ſo da in Suſat waren, und alle beweinten von neuem ihren Tod.« *)

Nach dem Nibelungenliede erzog Helche ſieben Königstöchter, nach ihrem Tode waren da viele Fürſtenkinder verwaist:

Die hant nun leider niemand,
Der ir (ihrer) mit Treuen pflag. V. 4792—95—5535.

In dem Gedichte: Etzel's Hofhaltung, ſpeiſen Atila und Helche täglich 3000 Menſchen, ſie ſuchten die Armen auf, um ſie zu ſättigen. **)

Die Gegend an der Treiſen war, wie wir geſehen haben, ſchon vor dem Jahre 750 agilolfingiſches Gebieth, dann Beute der Avaren, die Carl der Große im Jahre 791 ihnen wieder entriß. Er ſchenkte nun Stadt und Herrſchaft Traismauer dem Hochſtifte Salzburg ***) (Antheile und Zehente erhielt ſpäter das Hochſtift Paſſau). Im Pitrolf läßt Helche die Burg Traismauer erbauen; im Nibelungenliede heißt es:

Bei der Treiſem hätte
Der Künig von Heunenland
Eine Burg viel reiche
Die war wohl bekannt,
Geheißen Treiſenmüre,
Frau Helche ſaß da eh,
Und pflag ſo großer Tugende,
Daß wahrlich nimmermehr ergeh. V. 5341—44.

Ein zerbrochenes Schloß der Frau Helche kommt in einer Gränzbeſtimmung des Kloſters Waldhauſen im Jahre 1147 vor, *) und zunächſt den Trümmern der Frankenburg im Hausruckkreiſe, welche die älteſte Landesgeſchichte nur als Ruine kennt, liegt das Dorf, das noch heut zu Tage Erkaburg heißt. **) Waldhauſen wurde, wie bekannt, größtentheils aus den Gütern der Gemahlin Otto's von Machland, Gräfin Juta von Peilſtein geſtiftet. Wenn wir einen Blick auf die alte Viſcheriſche Karte von Unteröſterreich werfen, ſo ſehen wir hier die alte Grafſchaft Peilſtein mit Namen angegeben; ſie umfaßte alles Land zwiſchen der Donau, Erla und Bielach; die hiſtoriſchen Namen: Pechlarn, Melk, Harlungenburg, Oſterburg (Asturgis in der Lebensbeſchreibung des h. Severin), Schalaburg kommen in dieſer Grafſchaft vor, die — wenn man das zunächſt gelegene Treismauer, Tuln, Mautern dazu rechnet, ſo wie Enns, die Stadt der Otocare, Paſſau mit Eferding, dem Sitz eines dahin gehörigen Gerichts und Verwaltungsamts, ***) das öſterreichiſche Plattling, und das peilſteiniſche Möringen, den ganzen Schauplatz des Nibelungenliedes und Pitrolfs von Baiern bis Wien bilden; — und eben »dieſe Gegend um Treismauer, Melk, Tuln« — ruft Koch-Sternfeld aus, »iſt der claſſiſche Boden des Mittelalters, worauf das baieriſche und fränkiſche Blut nach ſo vielen Kämpfen endlich die Herrſchaft gegen Slaven und Ungarn behauptet hat!«

So ſchließt ſich auch hier wieder Tradition und Sage an die vaterländiſche Geſchichte und Topographie an; »das ſind Beziehungen, deren Erforſchung reichlichen Aufſchluß über die Heimath der Sagen geben muß. Was die der ſpeziellen Landesgeſchichte und Ortskenntniß entbehrende Critik und Sprachforſchung vermag:

Das iſt viel dicke worden Schein!«
Nibelungenlied V. 412.

(Fortſetzung folgt)

*) Nordiſche Heldenromane von van der Hagen, 1. Bd. 65. Capitel, 2. Bd. Cap. 317 — 18. Die Wilkinaſage verlegt die Reſidenz Atila's von der Etzelburg in Ungarn nach Suſat (Soeſt) in Weſtphalen.

**) Heldenbuch in der Urſprache von van der Hagen und Primiſſer 2. Thl. S. 55 Strophe 6.

***) Juvavia p. 554.

*) Kurz Beiträge 4. Thl. S. 429.

**) Pillwein Hausruckkreis S. 265.

***) Koch-Sternfeld Beiträge II. S. 246.

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Zeitſchrift
des
MUSEUM FRANCISCO - CAROLINUM.

Nro. 33. Linz, Mittwoch den 30. November **1842.**

Oeſterreichiſche Heldenſagen.

(Fortſetzung.)

Um eine deutliche Vorſtellung von der Macht, dem Anſehen und Reichthum der hier erwähnten Geſchlechter zu gewinnen, muß man die urkundlichen Stammtafeln, die Verzeichniſſe ihrer meiſtens in allen Provinzen des ehemaligen römiſchen Noricum zerſtreuten Beſitzungen, ihrer Hofämter, Miniſterialien und ihrer Ritterſchaft in den Abhandlungen des Joſ. Moriz über die Grafen von Formbach, Lambach und Püten, und des Profeſſors Michael Filz Geſchichte von Michaelbaiern durchgehen. Sie waren unter ſich durch gemeinſchaftliche Stammväter in grauer Vorzeit — und fortwährend bis zu ihrem Erlöſchen durch Heurathen auf das innigſte verbunden. Kaiſer und Könige, Herzoge und Markgrafen zählten ſie unter ihre Verwandte. Nicht nur Geſchlechtstraditionen, Sagen, Sprache, Perſonen- und Ortsnamen verrathen ihren Urſprung von gothiſchen Stämmen, oder von ihrer nahen Verwandtſchaft mit ſolchen, ſondern auch die Geſinnung, wie ſie ſich in ihrem Leben, bürgerlichen Einrichtungen und Stiftungen kund gab. Wie bei den Gothen, nach Jornandes, die Fürſten zugleich Prieſter waren, finden wir in unſeren Gegenden die edelſten Geſchlechter mit kirchlichen Einrichtungen, mit der Sorge für chriſtliche Erziehung beſchäftiget, ihnen verdanken wir die meiſten feſtbegründeten fromme Stiftungen, die theils im Drange der Zeiten untergiengen, theils noch im vollen Genuß der von ihnen geſtifteten Güter ſind; wir finden ſie auch im Beſitz der erſten kirchlichen Würden, die meiſten Biſchöfe von Salzburg und Paſſau, ja viele von Aquileja, Trient, von Bamberg, Würzburg und Freiſingen waren dieſen Dynaſtien entſproſſen; — ein Verhältniß, das durch den unglücklichen Streit zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Macht vom Grund aus erſchüttert wurde.

Unſere Landesverfaſſung, die Feſtſetzung der Rechte und Verbindlichkeiten zwiſchen Herren und Unterthanen ſtammt aus der Zeit, wo dieſe Dynaſten das Land urſprünglich in Beſitz nahmen, oder verheerte Gegenden neu coloniſirten. Die älteſten Verhandlungen wie die Geſetzgebung der neueſten Zeit zeigen, daß man immer auf das urſprüngliche Abgabenverhältniß zurückzukommen ſtrebte. Daß die Grundlage des Rechts, die Errichtung förmlicher Urbare nicht vernachläſſiget wurde, beweiſen außer vielen noch vorhandenen, bis ins 13. Jahrhundert hinaufreichenden Urbaren — die Stelle im Pitrolf, *) der ſogleich nach Erwerbung der Steyermark Einſicht derſelben nahm — die Erwähnung eines Urbars im Nibelungenliede **) bei der Stiftung der Frau Ute, die nach der Vorſtellung des Dichters eine Schweſter des Biſchofs Piligrin von Paſſau, aus dem Stamme der ſteyeriſchen Otocare war.

Der noch heutige Beſtand der Unterthansverhältniſſe zeigt, daß jene Dynaſten wohl erkannten, daß nur derjenige bereit iſt, den heimatlichen Herd mit Gut und Blut zu vertheidigen, der auch ärndtet, was er geſäet, genießt, was er gepflanzt hat; ja der Wohlſtand der Bauern nahm bis zum Erlöſchen der Babenberger dergeſtalt überhand, daß viele Dichter jener Zeit, wie Werner der Gartner, im Mayer Helmprecht, und Seyfrid Helbling in ſeinen Gedichten über den Reichthum und Uebermuth der Bauern laute Klage führen. Schon Theoderich, der in allen Liedern des oſtgothiſchen Sagenkreiſes ſo bedeutſam hervortritt, hatte das Steuerweſen mit ſo vieler Schonung als Gerechtigkeit in ſeinen Ländern geordnet; er ſchrieb an die Curialen zu Hadria: »man ſoll die Gothen, welche Steuern verweigern, nicht länger mit Nachſicht behandeln, denn es ſey Unrecht, die Armen

*) Pitrolf V. 13,300.

**) Nibelungenlied V. 4584, a. — St. Galler — 1158, 3, Laßbergiſche Handſchrift.

Digitized by Google

für die Reichen Steuern zahlen zu laſſen.« Den Ueberbürdeten, von Elementarunfällen Heimgeſuchten gewährte er mit größter Bereitwilligkeit Steuernachläſſe, Gegenden, die durch Heereszüge gelitten hatten, die wirkſamſte Unterſtützung. *)

So hat ſich nicht nur die Milde der Frau Helche, ſondern auch der Geiſt des großen Theoderich in den noriſchen Geſchlechtern erhalten.

Nicht minder zeichneten ſich die Frauen derſelben durch ihre Tugenden aus; Wittwen nahmen häufig den Schleier, ſtifteten, begabten Klöſter, oder widmeten ſich ganz der Erziehung ihrer Kinder. Es würde viel zu weit führen, wenn ich hier Beiſpiele anführen wollte. Das Bild, das uns Chroniken, Urkunden von ihnen entwerfen, entſpricht genau den Frauen unſerer Heldenſagen, mit Ausnahme der fränkiſchen oder nordiſchen Chriemhilt und Brunhild, die ihr dunkles Verhängniß fortreißt. Es iſt ein charakteriſtiſches Merkmal *unſerer* Heldenlieder, daß man bei aller Tiefe, Innigkeit der Gefühle keine Spur darin findet von der Abgötterei der Geſchlechtsliebe mit allen ihren Hyperbeln, ihrer Ueppigkeit, Hoffahrt und Sclaverei, — von der Verſchmelzung der Sinnlichkeit mit dem Heiligſten, wie in den Gedichten des Südens oder Weſtens, welche die Heldenſagen verdrängten. Allein die Heldendichtung *verſchwand nicht früher als die Geſinnung, in der ſie wurzelte.* So wie die ehrwürdige, urdeutſche Kraft, Einfachheit und Sittenreinheit allmählich mit den alten Heldengeſchlechtern erloſch, verlor ſich die Heldendichtung ins Breite, Flache, Gehaltloſe. Kein Wunder, daß ſie ſo ſchnell dem Reiz der Neuheit weichen mußte! Mit den Helden waren die Sänger höherer Weihe zu Grabe gegangen. Die mächtigen Grafen von Wels und Lambach erloſchen im Jahre 1090 mit Adalbero, Biſchof von Würzburg, dem Stifter des Kloſters Lambach. Die Grafen von Formbach und Püten mit Eckbert III. im Jahre 1158, die Traungauer mit Otocar, dem erſten Herzog von Steyer, im Jahre 1192, die Abkömmlinge der Grafen im Chiem- und Salzburggau, die Burghauſen und Schala mit den frommen Brüdern Sighart und Heinrich im Jahre 1200, die Peilſtein und Möringen mit Friedrich V. im Jahre 1208. — Der Glanz dieſer Geſchlechter mit allen ihren hiſtoriſchen Erinnerungen und ausgedehnten Beſitzungen war in dem Geſchlechte der babenbergiſchen Herzoge zuſammengefloſſen, und eben an der Gränze des 12. und 13. Jahrhunderts, zur Zeit der Entſtehung des Nibelungenliedes, blühte Leopold der Glorreiche, der Weiſe, der Held, der Vermittler, der Freund des Geſanges, der Vater ſeines Volkes — wie verklärt im Nimbus der Tugenden aller ſeiner erlauchten Ahnen. Unter ihm, durch ihn erhob ſich der Heldenſang bis zu der Höhe des Nibelungenliedes, das uns jetzt noch mit Staunen erfüllt. Aber auch dieſer Heldenſtamm erloſch, als ſein Sohn Friedrich der Streitbare im Jahre 1246 gegen die Ungarn fiel. Die Heldendichtung, welcher der letzte Babenberger minder günſtig war — ſcheint ſich noch an den Hof der Herzoge von Meran geflüchtet zu haben, allein auch dieſes Geſchlecht, in deren reiches Erbe ſich der König von Ungarn, der Herzog von Baiern, die Grafen von Görz, Tirol und Burgund, die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg theilten, erloſch im Jahre 1248 mit Otto II., Herzog von Dalmatien, Markgrafen von Iſtrien, Pfalzgrafen von Burgund. — Das *Heldenzeitalter war unwiderbringlich abgelaufen.* Tiefe Verwirrung, Unordnung, Verſtimmung herrſchte in unſeren Gegenden. — Ehrgeitzige Beſtrebungen, politiſche Partheiungen bewegten die Großen, verkürzte Erben aus ritterlichen Geſchlechtern, verarmt durch die Freigebigkeit ihrer Vorfahren, nährten bitteren Haß gegen die von letzteren ſo reichbegabten kirchlichen Corporationen. — Niemand war, der gewaltthätiger Selbſthülfe Einhalt that, der kriegeriſche Geiſt zerſplitterte ſich in blutigen Fehden, Otocar blieb den Herzen ſeiner deutſchen Länder fremd, bis endlich eine neue Ordnung der Dinge mit Rudolph von Habsburg und ſeinen Nachfolgern begann.

Der Heldenſang *in ſeiner Verderbniß* kam in Verachtung, die älteren großen Heldendichtungen, losgeriſſen von allem Antheil, den *perſönliche* Beziehungen geben, wurden vergeſſen, und kamen erſt nach Jahrhunderten in weit zerſtreuten Handſchriften und Bruchſtücken wieder zum Vorſchein. Das größte Verdienſt um ihre Sammlung und Erhaltung gebührt dem großen Kaiſer Max I., den man den letzten Ritter nennt. Ihm verdanken wir auch die *einzige* Handſchrift unſeres Pitrolf; ein Umſtand, über den man ſich vielleicht freuen kann, weil viel unnützes Gezänk in Beziehung auf dieſes Heldengedicht dadurch beſeitiget wurde.

Doch wir haben nun noch an mehrere Stellen unſeres Pitrolf Erläuterungen anzuknüpfen, und über das Gedicht ſelbſt einige Andeutungen zu geben. Wir haben geſehen wie die Agilolfinger, die Grafen von Wels und Lambach, die Otocare und Aribone, die Andechs und Meran, die Formbach-Püten, die Burghauſen und Peilſtein ſo vielfach unter ſich verwandt waren, daß es des angeſtrengteſten Fleißes der Geſchichtsforſcher bedurfte, um dieſe Geſchlechter mit allen ihren Nebenlinien gehörig zu unterſcheiden. Aehnliche Verwandtſchaftsverhältniſſe finden wir unter den Helden unſerer Sagen; ſo iſt Pitrolf

*) Manſo Geſchichte der Oſtgothen, nach Caſſiodor.

Digitized by Google

verwandt mit Walther von Carlingenland — V. 671, 3041, 42, mit Berchtung, dem Fürſten der Lombarden, V. 4963, mit Gotelinden, der Gemahlin Rüdeger's von Pechlarn, V. 4578, 79, mit den Fürſten der Harlungen, V. 4765, 70. — Ermenrich (Otoacer) mit Pitrolf's Gemahlin, Dietlinde, V. 4593, 94. Dietrich wieder mit Gotelinden, V. 10,550, mit Wolfhart und Sigeſtab — (Pitrolf V. 11,594, Nibelungenlied V. 9243), Wolfhart mit Hildebrant — (Pitrolf V. 7891). In den lombardiſchen Sagen, wie König Rother, iſt dieſer mit Berchter von Meran, V. 3324, und deſſen Sohn Lüpolt von Milan mit Wolfrat von Tengelingen nahe verwandt, V. 3433 — 3576; wodurch eine genaue Verbindung des lombardiſchen Sagenkreiſes mit dem oſtgothiſchen hergeſtellt wird. Der fränkiſche König Pipin iſt ferners ein Sohn Rothers, V. 5000, womit die Sagen wieder in die Genealogie der noriſchen Geſchlechter hinüberſpielen, die durch den Noriker Ernſt und die Grafen von Wels und Lambach mit den Carolingern zuſammenhingen.

Es beſtehen jedoch zwiſchen den lombardiſchen und baieriſch-noriſchen Sagen unterſcheidende Merkmale, wie in der Geſchichte dieſer Geſchlechter. Dietrich von Bern wird im lombardiſchen Sagenkreiſe kaum angedeutet, während er in den letzteren die erſte Stelle einnimmt. Die Meran werden im Rother und Wolfdietrich vorangeſtellt, im Pitrolf und dem Nibelungenliede zwar ehrenvoll erwähnt, aber nicht ausgezeichnet. Die lombardiſchen Sagen kennen nur Berchter (auch Berker, Berchtung, Puntung — Potelung) *) von Meran, als das höchſte Ideal von Biederkeit, Treue und Ehrenhaftigkeit. So heißt es im König Rother:

> Kein Herre jemals war
> Bei den Zeiten ſo lobeſan
> Als der Herre von Meran. — V. 3507 — 9.

Die Gemahlin des Kaiſers Conſtantin ſagt zu Berker von Meran:

> Du biſt ein auserwählter Held,
> Zu allen Treuen auserwählt.
> Die Mutter muße ſelig ſeyn,
> Daß ſie dich je getrug! V. 4697 — 4704.

Der ſchönſte Zug in Wolfdietrich iſt, daß er bei allen ſeinen Abentheuern, in allen Gefahren, die ihn bedrohen, immer nur den Gedanken vor Augen hat, wie er Berker, der ihm das Leben gerettet, mit ſeinen Söhnen aus der Gefangenſchaft in Conſtantinopel befreien könne?

*) An den fremdartigen Namen Puntung oder Potelung erinnert der urkundliche Name Putulung, eines Sohnes Eginolf's von Lambach. Moriz S. 11.

Das Ideal der noriſchen Heldenſagen iſt dagegen der öſterreichiſche Markgraf Rüdeger von Pechlarn, von dem die lombardiſchen Sagen ſo wenig wiſſen, als von Etzel, Helchen und den Nibelungen.

So verbanden und trennten ſich die Sagen wie die Geſchlechter, an die ſie ſich knüpfen.

(Fortſetzung folgt.)

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten October 1842.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Für die mit der Muſeal-Bibliothek vereinigte ſtändiſche Bibliothek wurden mit Bewilligung des löbl. ſtändiſch-verordneten Kollegiums folgende Werke angekauft: Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, hauptſächlich aus dem militäriſchen Geſichtspunkte. Von F. v. Kausler, Oberſtlieutenant im königl. würtembergiſchen General-Quartiermeiſter-Stabe, und mit Noten verſehen von dem königl. würtembergiſchen General-Lieutenant ꝛc. Grafen v. Bismark; Freiburg im Breisgau 1839, 2 Bände. — Symbolik und Mythologie der alten Völker. Von Dr. Friedrich Kreutzer, Profeſſor der alten Literatur zu Heidelberg, fortgeſetzt von Dr. Franz Joſ. Mone, Leipzig und Darmſtadt 1823, zwei Bände. — Geſchichte des großen deutſchen Krieges vom Tode Guſtav Adolph's ab, mit beſonderer Rückſicht auf Frankreich. Verfaßt von L. W. Barthold, Stuttgart 1842, 1 Band. — Paul Warnefried's Diakons von Forum-Julii Geſchichte der Longobarden. Von K. v. Spruner, Hamburg 1838. — Michael Denis, k. k. Hofrathes und erſten Cuſtos der k. k. Hofbibliothek, Einleitung in die Bücherkunde, Wien 1795, zwei Bände. — Die Hauptſtücke der Wappenwiſſenſchaft, verfaßt und mit vielen Beiſpielen und Abbildungen erläutert von Dr. Chriſtian Samuel Theodor Bernd, Profeſſor der rheiniſchen Friedrich-Wilhelm's Univerſität zu Bonn, 1. Abtheilung, Bonn 1841, 1 Band. — Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich, 1 Band, Zürich 1841.

2) Rom's Alterthümer, ein Buch für die Menſchheit. Von Karl Philipp Moritz, Berlin 1797. — Taciti et Plutarchi opera Basiliae apud Joannem Frobenium 1519. Officina ascensiana; vom hochwürdigen Herrn Joſeph Körl, Weltprieſter an der Dominikanerkirche zu Steyer, als Aequivalent.

3) Der Nürnberger Geſchicht-, Kunſt- und Alterthums-Freund. Erſten Jahrgangs 1. bis 13. Lieferung, Nürnberg 1842.

4) Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Authore Heinrico Pantaleone Physico Basiliensi, Basiliae 1566; vom Herrn Mathias Bauer, Mahler in Mondſee.

Digitized by Google

5) Die Abhandlungen der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag; wurden von dem Verwaltungs-Ausſchuſſe derſelben eingeſandt.

6) Neues Jahrbuch der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache und Alterthumskunde, Berlin 1841. — Rede zur vierten Jahrhundert-Feier der Buchdruckerkunſt in Berlin, Berlin 1841; beide Widmungen von dem Herrn Herausgeber und Verfaſſer Friedrich van der Hagen.

7) Die Badeliſte der Saiſon zu Iſchl im Jahre 1842; vom Herrn Med. Dr. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzt zu Iſchl.

8) Juvavia. Eine archiologiſch-hiſtoriſche Darſtellung der Merkwürdigkeiten, der an dem Platze des jetzigen Salzburg einſt beſtandenen Celten-, Römer- und römiſchen Coloniaiſtadt, Salzburg 1842; gewidmet von dem Herrn Verfaſſer Sr. Hochwürden Dr. Ignaz Schumann von Mannsegg, Domkapitular an der Metropolitankirche zu Salzburg.

9) Synopsis numorum romanorum, qui in Museo caesareo vindobonensi adservantur. Digessit Josephus Arneth ejusdem Musei nec non Collectionis ambrasianse Director etc. etc.; von Sr. Excellenz P. T. Herrn Moritz Grafen von Dietrichſtein-Proskau-Leslie, k. k. wirklichen geheimen Rath und Kämmerer ꝛc. ꝛc.

10) Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steyerland. Beſchrieben von Herrn Janſen dem Ennencheln, bey nahent vor vierhundert Jahren, publicirt und zugeſchrieben durch Hieronymum Megiſerum der Landſchaft in Oeſterreich ob der Enns beſtellten Hiſtorikum, Lintz 1618; vom Herrn Rudolph Labres, k. k. Fiskalamts-Kanzelliſten zu Linz.

11) Panuini Pasquale Abbate Decrizione di Puzzuoli, Cuma, Baja e Miseno Napoli 1818 — Vasi Mariano Itinerario istrutivo di Roma e delle sue Vicinauze ora riveduttto, coretto et accresciuto dal Professor A. Nibby, Roma 1824.

12) Den erſten Jahrgang des aſtronomiſchen meteorologiſchen Jahrbuches für Prag. Herausgegeben von Karl Kreil, Adjunkten der k. k. Sternwarte daſelbſt, Prag 1842; gewidmet vom Herrn Franz Xav. Kreil, k. k. Regierungsrathe und Kreishauptmanne zu Linz.

13) Den zweiten Jahrgang der magnetiſchen und meteorologiſchen Beobachtungen zu Prag, Prag 1842; von dem Herrn Herausgeber Karl Kreil, Adjunkten der k. k. Sternwarte und Mitgliede mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

B. Geſchichte.

I. Urkunden. 1) Eine von dem Herrn Geber beſorgte Abſchrift einer Urkunde von Gleink vom Jahre 1458; vom hochwürdigen Herrn Profeſſor Pritz, regulirtem Chorherrn von St. Florian.

2) Für das Diplomatarium wurden 27 Abſchriften von Urkunden geliefert, und von dem hochwürdigen Herrn Jodok Stülz, regulirtem Chorherrn und Archivar zu St. Florian, collationirt.

II. Münzen. 1) Fünf Stück größere und fünf kleinere Silbermünzen, nebſt ſechs Kupfermünzen; von einem ungenannt ſeyn wollenden Mitgliede, als deſſen Aequivalent.

2) Vier Silbermünzen, worunter ein Guldenſtück Karl V. (beſonders ſelten); vom hochwürdigen Herrn Ferdinand Greil, Weltprieſter und Kooperator zu Hartkirchen.

3) Ein Thalerſtück des Franz Altgraf von Salm-Reifferſcheid, Biſchofs von Gurk 1801 — eines von Wladislaus II., Königs von Ungarn; wurden aus dem Erlös vorhandener Doubletten angekauft.

4) Vier römiſche Münzen, als: Imp. Caesar. Vespasianus Aug. Cap. laur. — Cos. Iter. Tr. Pot. mulier sedens d. ramum s. caduceum 70 post. xt. Arg. — Imp. Caes. L. Sept. Sev. Aug. Cap. laur. — Liberal Aug. Tr. P. Cos. S. C. 173 p. xt. Aes 1^{mae} formae (beſonders gut erhalten); wurden ſämmtlich bei dem ſtändiſchen Baue des neuen Theater-Requiſiten-Gebändes ausgegraben, und für die numismatiſchen Sammlungen des Muſeums erworben.

C. Kunſt und Alterthum.

I. Ausgrabungen. Ein Bruchſtück einer Schließe, ſo wie desgleichen einer Kette wurden bei demſelben Baue ausgegraben, und dem Muſeum übergeben.

II. Kleidungsſtücke. Einen Hochzeits-Gürtel, wie ſie vormals im Innviertel in Gebrauch waren; von einem ungenannt ſeyn wollenden Freunde des Muſeums.

D. Naturgeſchichte.

Zoologie. 1) Ein Exemplar einer Löffelente (Weibchen), (Anas clypeata); von Sr. Hochwürden Herrn Schmidberger, regulirtem Chorherrn von St. Florian.

2) Zwei Exempiare des gemeinen Sumpfſchnepfen (Scolopax galinula); vom Herrn Ludwig Ritter von Hartmann, k. k. landesfürſtlichen Pfleger zu Mattighofen.

3) Zwei große Mollusken-Gehäuſe; gewidmet vom Herrn Julius Grienberger, ſtändiſchen Practikanten.

Linz, den letzten October 1842.

Carl Ehrlich, M. Ph.,
Cuſtos.

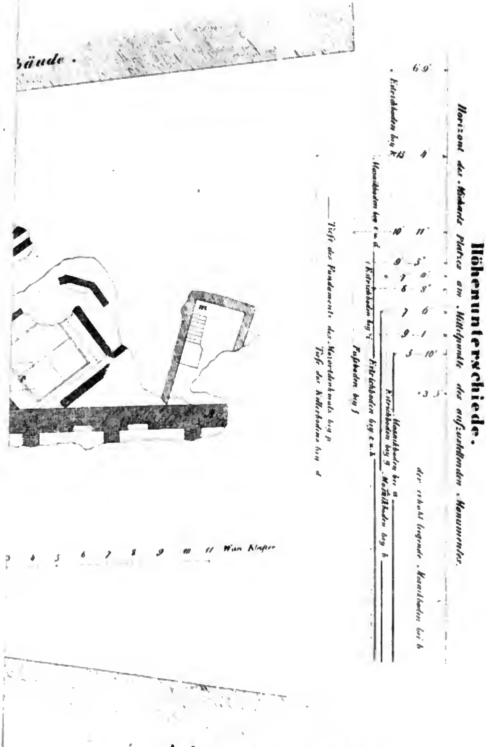
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Redacteur: Gisbert Kapp. Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



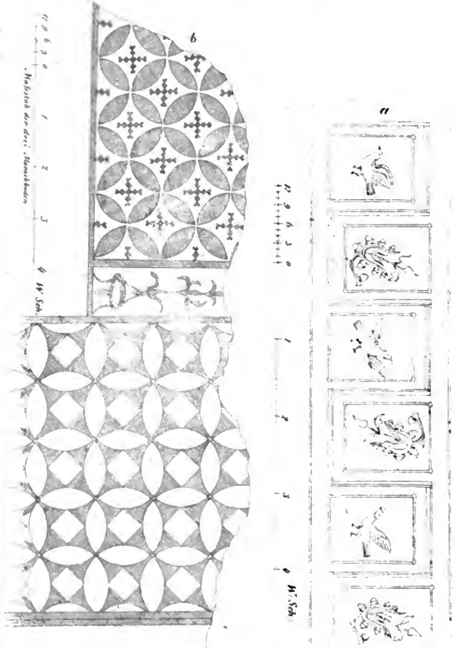
Aufgenomen v. Sedlaczek

Digitized by Google

Digitized by Google

Salzburg im Sommer 1841.

des zuerst entdeckten römischen Gebaudes.



J. Oberer in Salzburg.

Aufgenomen v. A.Flamlischberger.

Digitized by Google

den der Klöſter Gleink und Baumgartenberg. 8. 1808. 3 fl. C. M.

Kurz, F., Beiträge zur Geſchichte des Landes Oeſterreich ob der Enns. 4. Bd. Auch unter dem Titel:

—— Geſchichte des Kriegsvolkes, welches der Kaiſer Rudolph II. im Jahre 1610 zu Paſſau anwerben ließ. Nebſt einer Sammlung der vorzüglicheren Urkunden der Klöſter Waldhauſen und Wilhering. 8. 1809. 3 fl. 36 kr. C. M.

Pritz, F. X., Geſchichte der ehemaligen Benedictiner-Klöſter Garſten und Gleink, im Lande ob der Enns, und der dazu gehörigen Pfarren. gr. 8. Broſchirt 1 fl. C. M.

—— Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Steyer und ihrer nächſten Umgebungen. Nebſt mehreren Beilagen, betreffend die Geſchichte der Eiſengewerkſchaft und der Klöſter Garſten und Gleink. Mit einer Anſicht der Stadt Steyer. gr. 8. 1837. 1 fl. 40 kr. C. M.

Rieger, P., Katechismus der Baumgärtnerei, das iſt: Kurzer und leichter Unterricht, worin auf die leichteſte Art in kurzen Fragen und Antworten gelehrt wird, wie man binnen kurzer Zeit und ohne große Koſten nicht nur vom Kern eine große Anzahl geſunder Obſtbäume bekommen, ſondern auch, wie man ſolche in die beſten Sorten aller Früchte veredeln oder umſchaffen kann. 8. 1811. 12 kr. C. M.

Sailer, F. S., die Flora Oberöſterreich's. 2 Bände. gr. 8. 51 Bogen ſtark. 5 fl. C. M.

Schmidberger, J., Beiträge zur Obſtbaumzucht und zur Naturgeſchichte der den Obſtbäumen ſchädlichen Inſekten. Vier Hefte. 8. Erſtes. 1828. 1 fl. C. M. Zweites 1830. 1 fl. 44 kr. Drittes 1833. 1 fl. 20 kr. Viertes 1836. 1 fl. 30 kr.

—— Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obſtbäume, gegeben in einer kritiſchen Darſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der Obſtbaumzucht in Oeſterreich ob der Enns. Mit einem Anhange von der Naturgeſchichte einiger den Obſtbäumen ſchädlichen Inſekten. 8. 1824. 1 fl. 30 kr. C. M.

—— Kurzer praktiſcher Unterricht von der Erziehung der Obſtbäume in Gartentöpfen, oder der ſogenannten Obſtorangerie-Bäumchen. Neue, ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1828. 36 kr. C. M.

Spaun, A. R. v., Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Ein Verſuch den Dichter und das Epos für Oeſterreich zu vindiciren. Mit einem Anhange: Proben öſterreichiſcher Volksweiſen im Rythmus des Nibelungenliedes. gr. 8. 1840. Br. 1 fl. C. M.

Stern, Joſ., Anleitung zu einer naturgemäßen und nützlichen Pflege der Bienen; mit einer lithographirten Tafel. 16 Bogen gr. 8. Broſch. 1 fl. 30 kr. C. M.

Stülz, J., Geſchichte des regulirten Chorherrn-Stiftes St. Florian. Ein Beitrag zur Geſchichte des Landes Oeſterreich ob der Enns. gr. 8. 22 Bogen 1 fl. 48 kr. C. M.

—— Geſchichte des Ciſtercienſer-Kloſters Wilhering. gr. 8. 39 Bogen. Broſch. 3 fl. 15 kr C. M.

Im Verlage des **Museum Francisco-Carolinum** iſt erſchienen und durch obige Buchhandlung zu beziehen:

B e i t r ä g e

zur

Landeskunde von Oeſterreich ob der Enns und Salzburg.

In drei Lieferungen.

Herausgegeben

von dem

Verwaltungs-Ausſchuſſe des Muſeum Francisco-Carolinum.

Mit lithographirten Tafeln.

gr. 8. Broſch. à 40 kr. C. M.

Leichtfaßlicher Unterricht

über die

Erziehung und Pflege der Obſtbäume.

Von

Joſeph Schmidberger,

regulirten Chorherrn von St. Florian und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften des In- und Auslandes.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

8. 8 Bogen. Broſch.

Digitized by Google

L i n z.

Im Verlage der Quirin Haslinger'ſchen Buchhandlung.

Gedruckt bei Joſ. Feichtinger's [illegible]